



Socher
699 f



Aus

dem allgemeinen Fortgange
in d. deutschen schön. Litteratur
und allen übrigen Sachgegenständen

5ter Preis

dem Fridr. v. Schenk von Düsseldorf
d. 5ten Classe

München d. 3t Septbr. 1803

Mich. Lechner
Prof. u. Rekt. d. Gymnas.





Grundrifs der Geschichte der philosophischen Systeme von den Griechen bis auf Kant.

Zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen an der kurfl. baierischen Landesuniversität bestimmt

von

Prof. Socher.

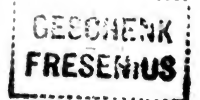


München, bei Joseph Lentner, 1802.

Mit Censurfreiheit der kurfürstl. baierischen Landesuniversität.

Quid verum atque decens curo, et rogo, et omnis
in hoc ſum:
Condo et compono, quae mox depromere poſſim
— — — — — — —
Nullius addictus jurare in verba magiſtri.

Horat. epiſt. I. lib. I.


GESCHENK
FRESENIUS



Allgemeine Ueberſicht des Innhaltes.

Zweite

III.

Spinoza

Wolf

Einlei-

Einleitung.

§. 1.

Die *Geschichte* der philosophischen Systeme ist die Erzählung dessen, was im Reiche des Verstandes sich zugetragen hat; Classificierung der Producte der raisonnirenden Vernunft.

§. 2. Sie entwickelt pragmatisch aus den innern theils *nothwendigen* Bedingnissen des Erkenntnissvermögens, theils *zufälligen* der Geistesbildung und des pragmatischen Charakters der philosophischen Selbstdenker; dann aus den *äussern* Bedingnissen des Zeitgeistes, der vorräthigen Kenntnisse, herrschenden Interessen, der Religions- und Staats-Tendenzen; selbst aus den *physischen* Bedingnissen des Klimas, warum diese und keine andere Producte der Vernunft zum Vorscheine kamen.

Von der politischen Geschichte, der Geschichte der Cultur, von *Biographie* und *Bibliographie* der Philosophen gehört nur soviel in die

G. d. ph. S., als zur Erklärung ihrer Entstehung dienet.

Nicht *alle* Philosophen haben ein Recht darinn zu erscheinen; diese Ehre gebühret nur den *Vorläufern*, eigentlichen *Erfindern* und *Reformatoren* jedes Systems: das Chor der Nachbeter, die Freyparthisten, und der Trofs der Lärmschlager kann nur episodisch darinn auftretten.

Die Ethno- und geographische Ansicht der G. d. ph. Systeme giebt nur Stoff zu einzelnen Bemerkungen; die Ordnung muſs der Regel nach *chronologisch*, doch der *realen* subordinirt seyn; sie muſs dem Auge des Forschers erlauben, jedes System so weit als möglich in dem Strome der Zeit zu verfolgen.

§. 3. Nur *philosophische* Producte, Behauptungen aus und mit Gründen, nicht alle und jede aus Tradition geschöpfte, auf Authorität gestützte Philosopheme oder isolirte Weisheitsprüche gehören in ihr Gebieth.

Es giebt keine Geschichte einer barbarischen, oder gar *antediluvianischen* Philosophie.

§. 4. Die Geschichte der philosophischen Systeme hat nicht das Geschäft alle einzelne fragmentarische Philosopheme, diese zerstreuten Licht-

fun-

funken der Vernunft, zu sammeln; ihr Werk geht nur auf *Systeme*, zugerundete Ganze: ihr Gang ist mehr aufsteigend von den Gründen bis zum Hauptsitze des Systems, als absteigend zu den unzähligen Folgen und abgeleiteten Anwendungen. Sie sucht mehr in die Central - Regierung des von Zeit zu Zeit neu entdeckten Landes einzudringen, als seine Peripherie auszumessen.

Dadurch unterscheidet sie sich von der Geschichte der Philosophie, deren Gebiet viel weiter ist.

§. 5. Sie muss historisch *richtig* seyn; jeden Philosophen, wie bey der moralischen Beurtheilung, aus seinem eigenen Gesichtspunkte beurtheilen.

§. 6. Die Geschichte der philosophischen Systeme muss auch selbst *philosophisch* seyn; muss den Werth und die Wahrheit jedes Systems aus Gründen beurtheilen; was wäre sie sonst, als ein Guckkasten für eitle Neugier?

Aber ist es nicht anmassend, seine Philosophie zum Richter über andere Philosophien aufzuwerfen? Berechtigt ist jedermann im Reiche der Vernunft Gesetzgeber und Richter zugleich zu seyn: aber dem intellectuellen und moralischen Fortschritte dürfte die Ausübung einer solchen Dictatur nicht vortheilhaft seyn.

Indeſs zum Meſſen bedarf man eines Maſsſtabes; nur kommt es darauf an, welchen Maſsſtab man wählet, und mit welchem Geiſte man ihn führt. Eine *kritiſche Prüfung des Erkenntniſsvermögens*, Beſtimmung deſſen, was die Vernunft hervorbringen kann, ſcheint auch der ſchicklichſte und beſcheidenſte Maſsſtab deſſen zu ſeyn, was ſie hervorgebracht hat. Der Geiſt, welcher uns bey ſeiner Anwendung beſeelen muſs, ſey *reine Liebe der Wahrheit*, welche alles Wahre und Gute von allen Zonen und Zeiten, in allen auch verhüllenden und entſtellenden Geſtalten zu ehren verſteht!

§. 7. Kann die Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme auch ſelbſt *ſyſtematiſch* ſeyn? Wenn alle Producte der raiſonnirenden Vernunft bloſs das Reſultat der, der Seele von auſsen zugeworfenen Wahrnehmungen ſind, ſo regiert blinder Zufall ihre Geſchichte. Bildet aber die Vernunft einen geſchloſſenen Kreis, aus dem ſie nicht heraustretten kann, ſo hat auch die Geſchichte ihrer Producte eine ſyſtematiſche Grundlage. Ein philoſophiſches Syſtem iſt ein Verſuch, die durch das geſammte Erkenntniſsvermögen nothwendig aufgegebnen Probleme aufzulöſen, und zuzurunden. Von welchem dieſer Probleme ein Denker ausgehe, wie er von dort aus den ganzen Kreis der übrigen erreiche, welches der Erkenntniſsvermögen er dabey vorzüglich ins Spiel ſetze, daraus entſpringen verſchiedene Philoſophien; die eine wahre müſste das

Re-

Resultat aller in ein, ihrer gehörigen Unterordnung gemäßes, Spiel gesetzter Erkenntnißvermögen seyn.

Da das philosophische wie das dichterische Genie oft seines Ganges selbst unbewußt verfährt, so kann der Kunstrichter beyderley Werke des Geistes auch oft besser, als ihr *Schöpfer* selbst beurtheilen.

§. 8. Eine systematisch geordnete Geschichte der philosophischen Systeme hat also eine dreyfache Grundlage: a) eine *genealogische Tabelle* der Erkenntnißvermögen, als der erfindenden Kraft; b) eine *Producten - Charte*, oder architektonisch geordnete Tabelle der durch Vernunft zu Stande zu bringenden Wissenschaften: c) eine *Personal - Liste* der philosophischen Erfinder: die Geschichte eines jeden Systems ist die Beantwortung der Frage: wie haben Menschen dieser gegebenen Geistesbildung die nothwendigen Vernunft - Probleme aufgelöset und zugerundet?

§. 9. Die *Epochen* - Absteckung hat bey der Stetigkeit der intelligibeln sowohl als materiellen Natur immer etwas willkührliches; aber die Erleichterung der Uebersicht macht sie nothwendig. Die Philosophie scheint dreymal einen neuen Kreislauf begonnen, und zweymal schon vollendet zu haben; wir theilen sie also in drey Perioden: die

der

der *alten*, der *mittlern* und der *neuen* Philosophie.

§. 10. In einem *Pantheon* der Originaldenker aller Zeiten und Orte zu wandeln; eine *Reise* durch das Land der Wahrheit zu machen, und die Producte der Vernunft auf ihrem Mutterboden zu sehen; die *Schätze* alter und neuer Weisheit in einem Behältnisse gesammelt zu betrachten — diess ist die *interessante* Ansicht der Geschichte der philosophischen Systeme.

§. 11. Kann sie aber auch irgend einen intellectuellen *Gewinn* gewähren? oder ist vielleicht die Geschichte der Philosophie nichts anders als die Geschichte des gellertischen Hutes?

Wahr ist, dass, da alle Philosophie von innen, nicht von aussen kommt, und auf einen bestimmten Kreis eingeschränkt ist, *alte* und *neue* Philosophie sich vielfältig berühren müssen: wahr, dass spätere Philosophie oft lange in den Kreis der Nachahmung und des Ansehens gebannt, nur an der Einkleidung kleisterte; wahr, dass man oft an dem Neuen einiger Aehnlichkeiten halber absichtlich nur das Alte sehen wollte, zuweilen wohlwollend um jenes durch dieses zu schützen, oft auch aus Neid um den Ruhm der Erfindung zu benagen.

Aber

Aber ähnlich ist nicht gleich. Ehre, dem Ehre gebührt! In der Philosophie ist vieles erneuert, vieles ganz neu erfunden worden: man kann sogar sagen, in einem neuen Systeme bleibt nichts alt. Ist darum das Neue auch besser? Giebt es einen Fortschritt in der Philosophie? Sollte es nicht, da wir alles Alte benützen; da wir auf den Schultern unserer Vorgänger stehen? sollte der Mann nicht über den Jüngling seyn? giebt es aber auch vielleicht ein philosophisches Greisen-Alter?

Aber auch der Kindersinn und das Jünglingsalter haben ihre Vorzüge; die Weisheit duldet keinen ausschliessenden Besitz, wie Gold; da man nur philosophiren, nicht Philosophie lernen kann, so ist Wahrheit suchen oft lehrreicher, als sie gefunden zu haben. Die Alten haben viele Fragen schärfer gefasst, strenger nach Auflösung geforscht, des Erfundenen sich inniger gefreuet: wir, die Reichen an Weisheit, haben weniger Genuss; verlernen in unsern Sänften und Wägen oft den Selbstgebrauch der Glieder; wir übersehen viele Schwierigkeiten, füttern uns häufig mit Wortformeln; werden einseitig, entscheidend, und bleiben gerade darum auf dem Wege zur Weisheit zurücke, weil wir weiter voran waren. Die Philosophie bedarf wie alles Menschliche, immer wieder durch ihr eignes Princip erfrischet zu werden; dazu dienet die Philosophie der Alten; sie hilft, uns wieder zu orientieren, wenn wir in Gefahr stehen, vom We-

ge

ge der Natur abzuweichen: vorzüglich liefert sie ein kräftiges Heilmittel gegen pedantischen Selbstdünkel und steifen Dogmatism, der oft selbst den vorgeblichen Skeptiker beschleicht.

§. 12. Aber die Vorzeiten haben auch manches *gefährliche* System ausgeheckt: soll es zu rathen seyn, die geschlossenen Gräber zur neuen Verpestung zu öffnen, die gebannten Gespenster wieder aufzuwecken? Mit dem Gefahrrufen in der Philosophie ward viel Spuck getrieben: oft kam das Zettergeschrey aus einer eigennützigen, oft sogar aus einer verrätherischen Kehle. Freylich können auch faule Wächter viel schaden; bey wahrer Gefahr verdienen auch schnatternde Gänse Lob. Gegen wahre Pest werde der strengste Cordon gezogen! Soll aber bey jeder Krankheit auch der Arzt von Berufe Haus und Person meiden? Man unterscheide a) den Tempel des Rechts, der Sitten und der Religion selbst — er muss heilig geachtet werden; b) die Wohnungen, welche sich die Menschen nach gemeinschaftlichen c) oder nach individuellen Bedürfnissen in seinem Umkreise angelegt haben; jene verdienen respektirt, diese geschont zu werden; d) aber auch Spekulanten, Krämer, Diebe, Bettler, schwärmen um ihn herum, und sind mehrentheils gerade die ärgsten Schreier: was verdienen sie?

Es giebt *temporelle* Gefährlichkeit bey nicht zubereiteten gährenden Gemüthern; *perſonelle* von Seite übertreibender Enthuſiaſten. Oft iſt die Gefahr nicht *praktiſch* für die Lehrer ſelbſt, ſondern nur *ſpeculativ* für ihre vorgeblichen Beweiſe, und dann auch meiſt nur vorübergehend — auch grundloſes Gefahrrufen kann ſein Gutes haben; es iſt Ballaſt, Trägheitskraft; hindert die Excentricität der zu warmen Köpfe; reinigt die Localgebrechen. Aber auch wirkliche Gefahr wird durch die Inconſequenz des Syſtemes und durch die innere Kraft des Wahren gemildert: auch ſcheinen der Erfahrung nach die gefährlichen Ausdünſtungen der lebenden Philoſophen ihre ſchädliche Kraft zu verlieren, ſobald kühle Erde ihren todten Körper deckt. Beynahe alle Philoſophen wurden verfolgt; die wichtigſten neuentdekten Wahrheiten mußten mit Blut verſiegelt werden: die verſchrieenſten Grundſätze wurden ſpäter allgemein geltend; meiſt auch, ihres ehemaligen Schickſales vergeſſend, aus Verfolgten ſelbſt Verfolger. Beſcheidenheit ohne Sorgloſigkeit, ſey unſer Wahlſpruch!

§. 13. Beſonders laſſet uns bey der Prüfung verſchiedener Philoſophien nicht den *Zweck* einer ächten Philoſophie aus den Augen verliehren: „ſie die ächte Philoſophie bezieht alles auf „*Weisheit* (die Erkenntniſs des höchſten Gutes, „der letzten Beſtimmung, und eines dazu führen„den Betragens), aber *durch* den Weg der *Wiſ-*

ſen-

„*ſenſchaft*, den einzigen, der, wenn er einmal ge-
„bahnt iſt, niemals verwächſt, und keine Verir-
„rungen verſtattet."

Lehrſätze
aus der
Propädeutik aller Philoſophie.

§. 14.

Philoſophie, als *Wiſſenſchaft der Dinge*, ſodert eine, der Erfahrung vorhergehende, Gewiſsheit von der Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit den Dingen.

§. 15. Soll dieſe Uebereinſtimmung möglich ſeyn, ſo müſſen entweder a) die *Vorſtellungen* von den Dingen, oder b) die *Dinge* von den Vorſtellungen beſtimmt werden, oder c) ſie ſind beyde von einander unabhängig, aber ein *drittes Weſen* vermittelt ihre Uebereinſtimmung.

Die erſte und dritte Vorausſetzung, wären ſie auch richtig, könnten doch niemal Gewiſsheit ge-
wäh-

währen: denn woher hätten sie sie selbst, da sie doch auch Vorstellungen sind?

In der zweyten Voraussetzung, welche das Fundament des Wissens in dem menschlichen Gemüthe selbst setzt, (das Kopernikanische System der intelligibeln Welt) ist allein jene Gewissheit möglich, doch nicht von den Dingen, was sie *an sich selbst*, sondern nur in wie ferne sie *vorstellbar* sind: die Gesetze des Vorstellungsvermögens sind dann auch Gesetze der vorgestellten Dinge, aber nur als vorgestellter.

§. 16. Es *scheint* beym ersten Anblicke, alle Erkenntniss entspringe aus den *Sinnen*: die Gegenstände machen Eindrücke; das Gemüth empfängt sie; wird ihrer bewusst: Verstand und Vernunft bearbeiten sie durch Vergleichung, Trennung und Verbindung. Vortrefliche und in anderer Rücksicht sehr lehrreiche Ausführungen dieser Genealogie der menschlichen Erkenntnisse haben ihren Schein so blendend gemacht, dass man darüber ihren Grund zu prüfen vergass.

§. 17. Was *mit* den Sinnen *anfängt*, *entspringt* es darum auch *aus* ihnen? vielleicht gebührt ihnen nur *Stoffgebung*, vielleicht nur *Thätigkeits-Erweckung*? Vielleicht ist es Verbindung *gleichzeitiger* Wirksamkeit?

Wäre

Wäre Sinneseinwirkung die Quelle *aller* Erkenntnisse, so könnte es keine *nothwendige* und *allgemein* - gültige Wahrheit geben; keine noch so angehäufte Masse von Empfindungen kann so weit reichen. Und doch glauben wir eine solche nothwendige allgemeine Gültigkeit an dem Satze des Widerspruchs, an den Lehren der formellen Logik, an der reinen Mathematik zu besitzen; doch prätendiren wir sie von den Lehrsätzen der Metaphysik, und der allgemeinen Naturlehre.

§. 18. Dieser indirecte Beweis nothwendiger Vorstellungsgesetze wird zum directen, wenn wir in der Masse unserer Vorstellungen solche auffinden, durch die allein andere erst möglich werden, welche letztere sich also zu jenen wie der *Stoff* zu seiner *Form* verhalten: wenn es in dem Vorstellungsvermögen selbst einen bestimmten Grund der Möglichkeit, oder mehrere giebt, warum gewisse Vorstellungen nur so und nicht anders beschaffen seyn können.

§. 19. Was von der Form gilt, gilt auch *nothwendig* von *allem*, dessen Form sie ist; der Stoff mag ausserdem beschaffen seyn wie er will, so weiss ich *vorher*, dass auch alle Beschaffenheiten der Form als Form, wenn sie mit ihm verbunden wird, in ihm vorkommen werden: um zu wissen, welche Beschaffenheiten der Stoff noch nebst denen seiner Form haben werde, muss ich

erst

erst auf sein gegeben werden warten; ich kann es nur a posteriori aus *Erfahrung wissen.*

§. 20. Die Hinsicht auf die Bestimmungen der Form allein giebt *reine*; die auf die Bestimmungen des mit ihm verbundenen Stoffes *vermischte* Vorstellungen.

§. 21. Form und Stoff können in der *wirklichen* Vorstellung verbunden seyn; aber durch Abstraction getrennt werden: eine Vorstellung des Stoffes allein von seiner Form getrennt, ist unmöglich, weil sie jedesmal selbst unter der Form aller Vorstellung steht.

§. 22. Es kann eine *Unterordnung* der Formen geben; der schon einmal geformte Stoff kann noch eine weitere Bildung durch eine höhere Form erhalten.

§. 23. Die Form ohne Stoff ist etwas *Leeres*; erst mit ihr verbunden wird sie etwas gültiges, *reales*: eine Form, auf einen ihr nicht entsprechenden Stoff angewendet, muss etwas wiedersinniges hervorbringen.

§. 24. Die Form hat ein Gebiet, worüber sie zu *herrschen* hat; aber nur innerhalb der bestimmten *Gränzen*; schweift sie darüber aus, so geräth sie in das unübersehbare Feld der Träume und

Aben-

Abentheuerlichkeiten. Die Geschichte der philosophischen Systeme ist die Aufzählung der Ansiedlungen innerhalb, und der Schwärmzüge ausserhalb dieser Gränzen. Man unterliess oft bey seinem Auszuge den Faden der Ariadne anzuknüpfen, oder liess ihn in der Hastigkeit des Fortschreitens aus der Hand fallen, oder riss ihn gar gewaltsam los, und verirrte sich also nothwendig in den düstern Gängen des Labyrinthes.

Die Sinnlichkeit.

§. 25.

Die *Sinnlichkeit* ist das Vermögen unmittelbarer Vorstellungen; die *äussere*, der Dinge als ausser uns und aussereinander; die *innere*, der Veränderungen in uns: von dem vorzüglichsten der äussern Sinne, heissen alle unmittelbare Vorstellungen, *Anschauungen*.

§. 26. Das Verhältniss der unmittelbaren Vorstellungen zu ihren Gegenständen wird vorgestellt als *Einwirkung* dieser auf das Subject, als afficirt durch jene; als gegebenes, nicht hervorgebrachtes.

tes. Was dieses Gegebenseyn heisse, ist der Trennungs-Punkt zwischen der blos *kritischen*, und einer mehr *thetischen* Philosophie: Zu unserm Zwecke (§. 6.) genügt es, auf dem Standpunkte der ersten stehen zu bleiben.

§. 27. Alle Vorstellungen der äussern Sinnlichkeit sind im *Raume* gegeben; aus der Vorstellung des Raumes fliessen nothwendige, allgemeine, erweiternde, reine, objective, der Erfahrung vorher gehende Urtheile. Sie ist kein empirischer, negativer, verworrner, imaginärer, bildlicher, abstrahirter, gefolgerter, zusammengesetzter Begriffe: sondern eine nothwendige, reine, der Erfahrung vorhergehende, individuell-concrete, unmittelbare Vorstellung.

§. 28. Die Vorstellung des Raumes ist also die Form aller äussern sinnlichen Gegenstände; so wie die der *Zeit* die unmittelbare Form aller innern; die mittelbare aller äussern.

§. 29. Die Sinnlichkeit reicht nicht bis an die *Dinge an sich*, das ist, an die Objecte mit Bestimmungen, die ihnen unabhängig von unserm Vorstellen zukommen: ihre Gegenstände sind nur *Erscheinungen* (Phänomene, Gegenstände, wie sie angeschauet werden können) weniger, als das Ding an sich, mehr als *Schein*. Raum und Zeit sind die positive Schranke alles unmittelbaren Vorstel-

ſtellens; der Vorhang, welcher zwiſchen unſerm Vorſtellen und dem Dinge an ſich gezogen iſt; der Spiegel, durch den wir allein ſehen können.

§. 30. Raum und Zeit ſind die Formen unſerer Sinnlichkeit; ihre Beſtimmungen gelten vor aller Erfahrung für alle Gegenſtände der Sinne nothwendig, und machen alſo eine Baſis wahrer Wiſſenſchaft: dieſs iſt der *poſitive Gewinn.*

§. 31. Sie ſind aber nur die *Form unſerer Sinnlichkeit:* ganz real in ihrem Kreiſe, werden ſie, auſser ihm angewandt, leer und Nichts; für ſich allein können ſie das Feld anderer Vorſtellungsvermögen nicht beſchränken; unter welchen Formen andere Weſen anſchauen, oder ob Anſchauung ohne alle Formen der Sinnlichkeit möglich ſey, iſt auſser ihrem Reſſort, zu entſcheiden: dieſs iſt der *negative* Gewinn; für eine Entdeckungsreiſe immer groſs genug.

§. 32. Die Sinnlichkeit theilt ſich in die *reine*, und *empiriſche:* was in ihren Vorſtellungen der *Empfindung* (der Einwirkung der Gegenſtände) entſpricht, iſt empiriſch; was ihren *Formen* entſpricht, iſt rein.

Der

Der Verstand.

§. 33.

Die Sinnlichkeit urtheilt nie; dem Verstande als dem *Vermögen der mittelbaren Vorstellungen*, der Begriffe, kommt es allein zu, das Manigfaltige in Einheit zu verbinden, zu urtheilen.

§. 34. Die Begriffe durch die es allein möglich ist, zu urtheilen, machen die *Form des Verstandes* aus: sie heissen Urbegriffe, *Kategorien*; mit samt ihren Abstämmlingen, *reine Verstandes-Begriffe*; sie bilden die vier Klassen der *Quantität, Qualität, Relation* und *Modalität.*

§. 35. Aller Verstandes-Gebrauch heisst *Denken*; ohne Rücksicht auf das vom Denken unabhängige bestimmte Daseyn des Gegenstandes, bloss *logisches Denken*; dieses Daseyn einschliessend, *Erkennen*: Denken durch lauter reine Verstandes-Begriffe, bestimmt *reines*; durch empirische mit-bestimmt, *empirisches* Denken.

§. 36. Die reinen Verstandsbegriffe sind für das bloss logische Denken unbedingt *gesetzgebend.*

§. 37. Urtheile über Gegenstände der Anschauung (Phänomene) heifsen *Erfahrungen.*

§. 38. Urtheile über Gegenstände der Anschauung sind unmöglich ohne Anwendung der Urbegriffe auf die reine Form der Zeit:

1) Die Zeit - *Reihe* mufs durch Zusammensetzung des Gleichartigen *erzeugt*: (*Quantität*)

2) die an sich leere Zeit durch das der Empfindung entsprechende Reale *erfüllt* werden; die Zeit einen *Inhalt* erhalten (*Qualität*)

3) die wesentliche succeffive, aber für sich doch kein Vor und Nach bestimmende, Zeit mufs

a) in Rücksicht des *Zugleichseyns* durch ein Beharrliches, und Wandelndes; —

b) in Rücksicht des *Nacheinanderseyns* durch ein Vor - und Nachgehendes; — *Ursache und Wirkung*;

c) in Rücksicht beyder durch *Wechselwirkung* bestimmt; also eine *Zeitordnung* gesetzt werden:

4) Bey der Undenkbarkeit des Zugleichseyns des Entgegengesetzten in einer Zeit mufs alles Seyn entweder

a)

a) als unbestimmt — in *irgend einer* Zeit — *möglich*;

b) als bestimmt — in *dieser* Zeit — *wirklich*; oder

c) als bestimmt, mit dem Gegentheil des Unbestimmten — zu *aller* Zeit — *nothwendig* gesetzt werden und dadurch die Zeit einen *Inbegriff* erhalten.

§. 39. Die Urbegriffe, und durch sie der reine Verstand, sind für das ganze Feld der Erscheinungen *gesetzgebend*, weil ohne sie Erfahrungsurtheile gar nicht möglich sind: sie geben eine Basis zu wahrer wissenschaftlicher Erkenntniſs: dieſs ist *positiver* Gewinn.

§. 40. Auch die reinen Verstandes-Begriffe öffnen aber auf die Erkenntniſs der Dinge an sich keine Aussicht; weil von diesen keine positiven Bestimmungen bekannt sind, also die Anwendung jener auf diese leer bleibt: dieſs ist *negativer* Gewinn; nicht umsonst suchen zu dürfen.

§. 41. Auf Erscheinungen können die reinen Verstandesbegriffe nicht anders als durch die reine Form der Zeit bezogen werden; sollten aber dem reinen Verstande noch durch ein anders Vorstellungsvermögen, als die Sinnlichkeit, Gegenstände

gegeben werden, so kann diese es ihm nicht verwehren, seine reinen Begriffe ohne ihre Formen auf sie zu beziehen; der Verstand befreyet uns wenigst bedingt von den Fesseln der Sinnlichkeit; ein einsweilen *hypothetischer positiver* Gewinn.

§. 42. Ein solcher Gegenstand, welcher bloss durch reine Verstandesbegriffe mit Ausschluss der Sinnlichkeit denkbar ist, heisst *Noumenon*. Das *Ding an sich* ist gar nicht vorstellbar; das *Noumenon* (*Verstandeswesen*) ist wenigst denkbar; das *Phönomenon* (Sinneswesen, die Erscheinung) ist denk- und anschaubar, erkennbar.

§. 43. So lange der Verstand an dem Faden seiner Gesetze auf dem festen Boden der Erscheinungen fortwandelt, *immanent* (einheimisch) bleibt, geht er sichern Schrittes: will er aber *transcendent* (überfliegend) sich in die versagte Sphäre der Dinge an sich erheben, so wartet seiner das Schicksal des Ikarus.

Die

Die Vernunft.

§. 44.

Die Vernunft ist das Vermögen, über das Besondere durch das *Allgemeine* zu urtheilen; zu dem Bedingten die *Bedingung*, aufsteigend die absolute Totalität der Bedingungen zu suchen; das Mannigfaltige des Verstandes unter die höchste Einheit zu bringen; das Vermögen der *Ideen*.

§. 45. Sie erzeugt aus empirischem Stoffe empirische Ideen; aus den reinen Verstandes-Begriffen die *reinen nothwendigen* Ideen 1) der unbedingten Einheit des *denkenden Subjectes*; 2) des Unbedingten in der Reihe der *Erscheinungen* in Rücksicht a) der Größe des Raumes und der verflossenen Zeit; b) der vollständigen Theilung eines *gegebenen* Ganzen; c) der aufsteigenden *Ursachen*; d) der nothwendigen *Abhängigkeit* des Veränderlichen in den Erscheinungen: 3) der obersten Bedingung alles *Denkbaren*, des realsten Wesens: die Grundlagen einer rationalen *Psychologie*, *Cosmologie* und *Theologie*; nach den drey Arten der Vernunftschlüsse, des *kategorischen*, *hypothetischen* und *disjunctiven*.

§. 46. Die Vernunft ist unstreitig berechtigt, durch den *regulativen* Gebrauch ihrer Ideen in die

Oper-

Operationen des empirischen Verstandes bey der grössten *Ausbreitung* die grösste *Einheit* zu bringen: Darf sie aber auch darum durch *constitutiven* Gebrauch ihrer Ideen ihren Gegenständen ein bestimmtes Daseyn ausser dem Denken (Realität) beylegen, da sowohl der von dem reinen Verstande hergenommene Stoff derselben, als die ihnen von ihr ertheilte Form der unbedingten Einheit von dem vorstellenden Subjecte hervorgebracht, also kein *gegebener* Stoff da ist; auch das Wesen einer Idee dem Charakter des realen Daseyns, der möglichen Erfahrung, widerspricht?

§. 47. Also auch die reine Vernunft verschaft keine *Einsicht* in das Reich des Uebersinnlichen: aber sie öffnet doch die *Aussicht* dahin, indem sie bestimmte Begriffe dessen giebt, was wir dort zu suchen haben: sie ist dem Schiff-Fahrer gleich, der den gewünschten Hafen vor sich sieht, nur aber noch nicht anzulanden, und festen Fuss zu fahren weiss: einsweilen doch ein groser *positiver* und *negativer* Gewinn.

§. 48. Sollen aber darum die wichtigsten Gegenstände der Philosophie, *Gott*, *Freyheit* und *Unsterblichkeit*; die unabweisslichen Fragen über die Gränzen, und Entstehung des Weltalls, den Inhalt und das Verhältniss seiner Theile aufgeopfert werden?

Die

Die Vernunft, über die Schranken der Sinnlichkeit, und die Gesetze des Verstandes erhaben, ein höhers Erkenntnisvermögen als sie selbst nicht anerkennend, eben darum der Gefahr der Ausschweifung um so mehr ausgesetzt, muss sich selbst durch unverrückte Hinsicht auf ihren nothwendigen Zweck, ihr *Interesse*, Schranken setzen.

§. 49. Das *speculative* Interesse der Vernunft in Rücksicht dessen was *ist*, *war* und *seyn wird*, besteht darinn, sich mit sich selbst in *Eintracht* zu setzen: es ist vernünftig, das, wo ohne jene beruhigende Eintracht nicht möglich ist, auch ohne directe Einsicht, als daseyend anzunehmen, zu *glauben*: diess ist *doctrinaler Vernunftglaube*.

§. 50. Der Verstand bildet über die Gegenstände des *Begehrens*, wie über die des Erkennens, *Regeln*: dass diese Regeln als *allgemeines Gesetz* müssen gelten können, ist wesentliche Foderung der Vernunft; dadurch wird die praktische Vernunft für die Gegenstände des Begehrens durch ihre Form allein gesetzgebend.

§. 51. Die praktische Vernunft muss ihre Gesetze nicht nur als denkbar, sondern als *realisirbar* sezen; ihrem *praktischen* Interesse ist es nothwendig, das, wo ohne jene Realisierung nicht möglich ist, Gott, Freyheit und Unsterblichkeit, für welche schon die theoretische Vernunft die Aussicht

sicht

ſicht ins Feld des Ueberſinnlichen geöffnet hat, auch ohne directe Einſicht, als daſeyend anzunehmen, zu *glauben*: dieſs iſt *praktiſcher Vernunftglaube.* Nur das Sittengeſetz der praktiſchen Vernunft, da ſein Gegenſtand ſelbſt etwas Ueberſinnliches iſt, und doch ſeine Darſtellung in der Erfahrung fodert, konnte das Daſeyn überſinnlicher Gegenſtände hinreichend begründen, und die intelligible Welt in Zuſammenhang mit der ſenſiblen bringen.

§. 52. Kein Begründetes kann weiter reichen, als ſein Grund. Da alſo der praktiſche Vernunftglaube das Daſeyn überſinnlicher Weſen nur in praktiſcher Rückſicht, ohne directe Einſicht begründet, ſo können ihnen 1) als Noumenen die *Prädikate der reinen Sinnlichkeit* gar nicht; und 2) da die bloſs logiſchen Verſtandesbegriffe nichts am Gegenſtande beſtimmen, die Prädikate der innern Anſchauung nur *analogiſch*, als identiſche Verhältniſſe zwiſchen Gründen und Folgen, nicht als Eigenſchaften an ſich; und 3) endlich nur in *praktiſcher Rückſicht*, in ſo ferne ſie zur Realiſirung des Sittengeſetzes nothwendig angenommen werden müſſen, und nicht weiter beygelegt werden, mit beſtändiger ſtrenger *Diſciplin* gegen unbefugte theoretiſche und intuitive Ausſchweifung.

Ob man dieſer Vorſtellungsart des Ueberſinnlichen durch theoretiſche Vernunft vorbereitet,

auf

auf praktischen Vernunftglauben gegründet, auf das blofs Praktische nur analogisch beschränkt, den Namen von *Beweis* und *Erkenntnifs* beylegen dürfe, nähert sich einem Wortstreite.

§. 53. Die Vernunft in ihrem ganzen Umfange betrachtet, reicht den *Objecten* nach weiter als Verstand und Sinne; aber der *Art* und *Ausdehnung* der Erkenntnisse nach ist sie viel eingeschränkter: *Erhebung* und *Demüthigung* sind hier verbunden.

Die Urtheilskraft.

§. 54.

Auch die *Urtheilskraft*, das Vermögen, das Besondere als unter dem Allgemeinen enthalten zu denken, bedarf bey ihrem Aufsteigen von den unzähligen empirischen Naturgesetzen bis zu den allgemeinen Verstandesgesetzen eines Princips, um sie unter Vernunft-Einheit zu bringen; sie wird durch die zufällige Zweckmäfsigkeit der Naturdinge gegeneinander zuerst *verleitet*, durch Betrachtung der organisirten Wesen, welche sich selbst

Mit-

Mittel und Zweck ſind, *berechtiget* das Princip der *Endurſachen* aufzuſtellen; es bey der unabſehlichen Verbreitung des Organiſmus auf das ganze der Natur auszudehnen, und ſich ſo dem höchſten Endzwecke der praktiſchen Vernunft zu nähern.

§. 55. Allein auch dieſes *teleologiſche* Princip, wenn es nicht mit dem Verſtandesgeſetze alles nach *wirkenden* Urſachen zu beurtheilen, in Wiederſtreit gerathen ſoll, muſs nur als ein unſerer Erkenntniſsart, vermöge welcher wir das Allgemeine in dem Beſondern, nicht das Beſondere in dem Allgemeinen ſehen, nothwendiges, alſo *ſubjectives* Princip angeſehen werden, welches nur ausſagt, wie wir über Naturdinge *reflectiren* müſsen, nicht aber *beſtimmt*, wie ſie ſind.

§. 56. Noch erzeugt die Urtheilskraft durch die Reflexion über die Form der Gegenſtände und ihr Verhältniſs zu dem Erkenntniſsvermögen, doch ohne einen beſtimmten Begriff zu Grund zu legen, die *Geſchmacksurtheile*, und zwar durch das harmonirende Verhältniſs der Einbildungskraft zum Verſtande, die des *Schönen*; durch das disharmoniſche der Einbildungskraft zur praktiſchen Vernunft, die des *Erhabenen:* welche alſo zwar allgemeingeltend, aber nur für Weſen von unſerer Vorſtellungsart ſind.

§. 47.

§. 57. Hiemit ist der Kreis der Erkenntnissgesetze geschlossen, deren gesammtes Product alle Philosophie, theilweise Resultate alle philosophische Systeme sind; wir haben eine *Topographie* des Erkenntnissvermögens: daraus folget a) dass jedes System *etwas wahres* enthalten müsse, weil es gemäss eines Gesetzes existirt; dass es in so fern *mangelhaft* wird, als es die Anwendung anderer Gesetze vernachlässigt; c) *Falsch*, in so ferne es den leergelassenen, dem gebrauchten Gesetze nicht gebührenden Platz, durch dieses, oder durch regellose Einbildungen besetzt, oder die Unterordnung der Gesetze verwirrt. Jedem Producte der raisonnirenden Vernunft seinen *Platz* anzuweisen, ist der wahre Schlüssel zu einer solchen Beurtheilung derselben, welche alles Wahre ehrt, und sich vor keinem, auch glänzenden, Irrthume beugt.

§ 58. Noch muss der *analytische*, bloss erläuternde, Gebrauch des Verstandes und der Vernunft von dem *synthetischen*, oder erweiternden, nicht zu seiner Herabwürdigung, sondern zur Warnung unterschieden werden, um sich nicht durch die scheinbare Bereicherung des erstern mit falschem Erwerbe täuschen zu lassen.

§. 59. Die *Einbildungskraft*, sowohl in ihren productiven als reproductiven Operationen, ist die nothwendige Werkstätte für alle Erkenntnissvermögen; sie ist objectiv regellos; die grösste

te In- und Extension ihrer Thätigkeit ist für das philosophische Genie so nothwendig als gefährlich.

§. 60. Der *gesunde Menschenverstand*, oder gemeine Menschensinn, als Resultat der gesammten, aber im Bewustseyn nicht unterschiedenen Erkenntnisskräfte, kann von sehr gutem *anmahnenden* oder *zurechtweisenden*, aber nicht gesetzgebenden Gebrauche in der Philosophie als Wissenschaft seyn.

Architektonische Darstellung des Ganzen der Philosophie.

§. 61.

Alle Erkenntniss ist entweder *historisch*, oder *Vernunft*-Erkenntniss:

Die Vernunfterkenntniss ist entweder aus *Begriffen* *Philosophie*; oder aus *Construction* der Begriffe *Mathematik*:

Ver-

Vernunfterkenntniſs iſt entweder aus *reiner* Vernunft, oder aus *empiriſchen* Principien:

Alle Philoſophie wird entweder als *Wiſſenſchaft*, oder in Beziehung auf die *weſentlichen Zwecke* der menſchlichen Vernunſt (die ganze Beſtimmung des Menſchen) betrachtet.

§. 62. Die reine Vernunftwiſſenſchaft ſucht ſich entweder nur ſelbſt zu begründen, *Propädeutik*; oder ſtellt auch das *Syſtem* der reinen Vernunftwahrheiten auf:

Dieſes Syſtem der Vernunftwahrheiten geht entweder nur auf die *Form* alles Denkens, *Logik*; oder auf die *Gegenſtände* deſſelben, *Metaphyſik im weiten Verſtande:*

Auf die Gegenſtände, wie ſie ſeyn *ſollen*; *Metaphyſik der Sitten*; nach äuſserm Zwange, *Naturrecht*; nach innerm, *Ethik:*

Oder wie ſie *ſind*; *Metaphyſik der Natur im engen Verſtande:*

Auf die Gegenſtände der Natur bloſs durch die *Begriffe* und *Grundſätze* des Verſtandes und der Vernunft beſtimmt, *Ontologie:*

Als

Als aufserdem noch wie immer *gegeben*; *Physiologie*:

Entweder die Erfahrung *übersteigend*, Physiologie der gesammten Natur; *Cosmologie*, der gesammten Natur mit einem Wesen über sie, *Theologie*:

Oder auf Erfahrung *anwendbar*, auf die *denkende* Natur, *Psychologie*; auf die *körperliche* Natur, *Physik*.

DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

S Y S T E M E

ERSTER THEIL.

Der Geſchichte
der
philoſophiſchen Syſteme
erſter Theil.

Die alte Philoſophie.

§. 63.

Wir haben die Philoſophie in ihren Sämen, in Keimen, in der Blüthe, in den vollendeten Früchten, in ihrem Abſterben, alſo in *fünf* Unterabtheilungen zu betrachten.

Erſte Periode bis auf Thales.

§. 64. In dem menſchlichen Gemüthe liegt nicht nur eine Anlage, ſondern ein beſtimmter *Trieb* über Gott und Seele, Welt und Natur *zu philoſophieren*, für die Formen der Erkenntniſsver-

mö-

mögen ihren Stoff zu finden. Es giebt für Individuen und ganze Völker eine Periode der Kindheit im Philosophiren: beym Erwachen der Vernunft kann jener Trieb zu einem Grade von philosophischer *Unruhe* steigen, wobey es für Individuen und Völker von entscheidender Wichtigkeit für ihr ganzes künftiges Geistesschicksal ist, ob sie in die Hände des schwärmenden Betruges, der seelenlosen Sophisterei, der geisttödtenden Authorität; oder ob sie in die wohlthätigen Hände einer prüfenden und beruhigenden Weisheit gerathen: alles kömmt darauf an, dafs jener Trieb weder erstickt, noch durch lose Näscherey blofs scheinbar genährt werde, noch regellos umhertreibe, sondern mit Ordnung und Einschränkung befriedigt werde; eine Warnung, die nicht nur zur Beurtheilung der Vergangenheit, sondern auch vorzüglich für den philosophischen Heishunger unserer Zeiten gilt.

§. 65. Im Zeitpuncte der erwachenden Geisteskräfte, da der Verstand noch arm an Erfahrungen, die Vernunft noch schwankend in ihrem Gange, der Geschmack ungebildet ist, bemächtigt sich die früher thätige *Einbildungskraft* der Regierung; sie schwärmt regellos auf das Schauerliche, Grofse, Abentheuerliche. Dunkle innere Ahndungen, starke äufsere Sensationen, der angeborne Trieb der Vernunft wecken sie, und geben ihr Aufgaben, welche sie auf das heterogenste löset; wobey bewundernswürdig helle Blitze der Vernunft sogleich wie-

der in tiefer Finsternifs verschwinden; das Nächste über das Fernere übersehe; anstatt zu raisonniren gedichtet; allegorische Bilder im Ernste genommen, und dadurch vereewiget werden.

In dieser Periode giebt es keine Naturordnung, sondern alles geschieht durch Wunder: die Geister- und Körperwelt sind durcheinander gemischt: alle Wesen sind beseelet; die wirkenden Ursachen sind willkührliche Entschlüsse; die Entstehung ist Zeugung, und das Göttliche nicht viel besser als das Menschliche: die Cosmologie wird Theogonie; die Physik Zauberey; die Naturkunde eine Sammlung von Chimären; die Psychologie Traumdeuterey; die Sittenlehre eine Bestechung der Götter; die Staatsmacht eine himmlische Abstammung.

§. 66. So sah die sogenannte Philosophie aller alten Völker aus: das *Uebereinstimmende*, manchmal Erhaben und Blendende darinn, hat die Hypothese eines Urvolkes der Weisheit im atlantischen Meere oder auf dem hohen Bergrücken der Tartarei erzeugt: spätere Philosophen haben aus Gutmüthigkeit oder aus eigennützigen Absichten in jene alten Dichtungen mehr Weisheit hineingelegt, als heraus gefunden.

§. 67. *Auszeichnendes* jener alten Dichtungen ist bey den *Chaldäern* die Astrologie; bey den *Persern* das doppelte Urwesen; bey den *Aegyptern*

der Thierdienst; bey den *Hindus* die Wanderungen Gottes; bey den *Tschinesen* die Moral ohne Religion; bey den *Kelten* der Glaube an die Unsterblichkeit; bey den *Griechen* der Geist der Humanität und des Gefühles für das Schöne, welcher ihre Mythologie durchschwebt.

Namenregister in dieser Periode.

Hermes, *Thaut* bey den Aegyptern und Phöniciern, *Sanchoniaton*, *Manetho*.

Zoroaster, Zerduscht bey den Persern im 6ten Jahr-Hundert vor Ch.

Berosus bey den Chaldäern im dritten Jahrh.

Talapoinen, *Bonzen*, *Schamanen*, *Gymnosophisten*, *Brachmanen*, bey den Hindus.

Zamolxis bey den Skythen.

Konfuzius (Kong - fu - tisee) bey den Tschinesen, im 6ten Jahrhundert.

Druiden bey den Kelten.

Orpheus im 15ten.

Hesiod und

Homer im 11ten Jahrh. vor Ch. bey den Griechen.

§. 68.

§. 68. Jene Urdichtungen giengen nun einerseits in die *Volksreligion* über, und erzeugten den Fetischism, Daemonism, Polytheism (offenbar oder versteckt), den Opferdienst, die Orakel, das Beschwörungswesen u. s. w.

§. 69. Oder in Zunftähnliche gelehrte *Orden* über, durch ceremoniöse Aufnahme, oder Abstammung (*Kasten*) geschlossen. Der gröbere Theil der Mitglieder behandelte das Volk; der feinere hüllte seine grosse oder kleine Masse von Weisheit in Formeln und Symbolen (Hieroglyphen) ein, und theilte sie nur stuffenweise (als Mysterien) und nach feyerlichen Vorbereitungen mit: dadurch wuchs der Schein des Wissens, und die Wirklichkeit nahm ab: später verwechselte man die Schaale mit dem Kerne, das Symbol mit der Sache, die Vorbereitung mit dem Inhalte der Weisheit; die Innhaber der letztern lerneten nicht nur nicht mehr weiter, sondern verlerneten vielleicht sogar das Bisherige: der fortschreitende Gang der Vernunft wurde gehemmt, gar unterdrückt: nie hat Philosophie auf diesem Boden gedeihen können.

§. 70. Die (§. 65) beschriebene Neigung der Denkart zum Hyper- und Antiphysischen war nicht das Eigenthum der alten Völker, sondern wird immer das Eigenthum des weniggebildeten Volkes, ja auch der mehr gebildeten, verzärtelten, nach Phantasie erzogenen, durch empfindsame Lectüre,

zu frühe Ausschweifungen verdorbenen, oder von Vorwürfen des Gewissens gepeitschten, nervenschwachen, die Anstrengungen der höhern Geisteskräfte scheuenden Menschen bleiben, weil diese regellosen Schwünge der Einbildungskraft einen gewissen Luxus des innerm Genusses, eine Behaglichkeit für den unruhigen Geist, und ein sanftes Ruheküssen für das Gewissen gewähren, die man von der ernsten Vernunft nicht erwarten darf.

Wie schädlich in physischer und intellectueller, moralischer und politischer Rücksicht diese Gemüthsstimmung sey, leuchtet von sich selbst ein: nur Regelmäfsigkeit im Denken und Handeln, mit Arbeit liebender Thätigkeit können dafür bewahren.

Zweyte Periode von Thales bis Sokrates.

§. 71. Die *Entstehung* der Philosophie scheinet vorauszusetzen ein heiteres Klima, eine Politur der Sitten, der schönen und mechanischen Künste, einige physische und mathematische Kenntnisse, verbunden mit äufserer Sicherheit, und Musse, dann einer Sphäre von bürgerlicher Freyheit und politischer

scher Thätigkeit, sammt freyer Communication verschieden - artiger Kenntnisse. Alles das traf nur bey der griechischen Nation vor andern, und unter dem sanften Himmel Joniens und der angränzenden Inseln; dann unter dem von Niederitalien früher, als anderswo in Griechenland zusammen.

Die Philosophie ist ursprünglich eine griechische Pflanze: aber wie die Gewürznelken gedieh sie verpflanzet auch unter weniger günstigem Klimaten: ob auch unter allen?

§. 72. Die Philosophie in ihren ersten Aeusserungen ergreift entweder eine *praktische* Tendenz: sie producirt moralische, pragmatische, politische, Lebens - und Sittenregeln, zerstreuet in Gedichten, besonders in Gedichtsformen gesammelt, durch einzelne energische Sprüche ausgedrückt: ihre Erfinder gebieten der Achtung ihrer Zeitgenossen, und heissen *σοφοι Weise.* (dieser Name kommt *Homer* und *Hesiod*, wie den Gnomonikern *Simonides*, *Phokyllides*, und den ins besondern so genannten 7 Weisen gleichmäfsig zu).

§. 73. Oder eine *theoretische:* sie sucht das Dauernde, Bleibende, Gewisse und Nothwendige, die Prinzipien des Seyns und Denkens: sie wird eher die Gegenstände des äussern als des innern Sinnes ergreifen; eher das Zusammengesetzte, als das Einfache, eher den Unterschied des Mehr und

We-

Weniger, als der specifischen Verschiedenheit; eher die wirkenden, als die Endursachen; eher die Erscheinungen, als ihre idealen Gründe u. s. w.

§. 74. Jedes System muss, weil nichts isolirt existiren kann, die Spuren der Vorzeit wie der Gegenwart, im Vortrage wie am Inhalte an sich tragen, und darinn wie in einem hindernden Medium fortschreiten; jedes seinen Kreislauf unter Zus tzen und Verbesserungen durchlaufen, bis es sich selbst erschöpft, oder gar zerstört; leben, wachsen, und sterben.

§. 75. Die Philosophen treiben ihre Wissenschaft als *freyes* Nebengeschäft; oder als einziges Geschäft, oder endlich gar als Gewerbe: solitarisch, oder in freyen offnen *Schulen*, wobey die Kanzel vielleicht erblich wird, oder in *geschlossnen* Schulen. Die *Gewerbetreibenden* Philosophen werden sich mehr auf das Blendende, zur Bewunderung Reizende, andere Herabsetzende, den Grundsätzen der Herrschenden, der Verdorbenheit der Sitten Angemessene, politischen Nutzen Bringende wenden; sie werden *Sophisten* werden.

§. 76. Anfänglich werden die Philosophen nur unmerklich auf das *nicht - philosophische Publikum* ausdünsten, unlauter und verstellt, ignorirt oder unmäſsig erhoben: manches wird nothwendig als unfaſslich, anderes zufällig als uninteressant, manches

ches auch absichtlich um Bewunderung zu reitzen, oder den Widerstand abzuhalten, *geheime Lehre* (esoterisch) bleiben: Später erst werden die Nicht-philosophen, zuerst die Gewalthaber des Staates und der Religion, dann das Volk auf die Philosophen aufmerksam werden, meist nur durch die Partheyen unter ihnen selbst dazu gereizet; dann setzt es Kämpfe und Verfolgungen gegen die Philosophie ab, wobey meist die bessere Parthey den Personen nach unterliegt, der Sache nach gewinnt: endlich wird sich ein philosophisches Publikum, mehr aber aus interessirter als reiner Theilnehmung bilden, die Philosophie eine breitere Basis gewinnen, aber auch in sich durch den intellectuellen, moralischen und politischen Character ihrer Meister und Dilettanten, leichten und schweren Miliz, Spionen und Ueberläufer, Charlatane und Spötter merklich an Werth und Achtung verliehren.

§. 77. So weit die vorhandenen Nachrichten reichen, so entstand eigentliche Philosophie (§. 3.) beyläufig 600 Jahre vor Christi Geburt in Jonien durch *Thales*. Wir haben ausser einigen zerstreuten Fragmenten keine Schriften der Philosophen selbst aus diesem Zeitraume, weil sie keine verfasten, oder keine aufbewahrt wurden. Aber auch die spätern Nachrichten sind so sparsam und widersprechend, die Sätze der Philosophen aus diesem Zeitraume selbst in einer so dichterischen Sprache abgefasst, dass die Ausbeute des Zuverlässigen sehr geringe

aus-

ausfällt. Die Griechen, besonders die spätern, waren so gutmüthig oder stolz, die Erfindungen ihrer Landsleute in entfernte Orte und Zeiten zu schieben; so leichtgläubig zu täuschen, und sich täuschen zu lassen; so persiflirend, allem einen lächerlichen Anstrich zu geben; so concret - denkend, jeden witzigen Einfall in ein Geschichtchen zu verwandeln, und jede unbestimmte Stelle durch etwas Bestimmtes auszufüllen; endlich so unkritisch, Zeiten, Orte und Personen zu verwechseln, dass nur die kritische Mühsamkeit eines deutschen *Meiners*, *Tiedemanns* und *Fülleborns* einige Zuverlässigkeit unter ihren Sagen herstellen konnte.

Würdigung der Glaubwürdigkeit von *Plato*, *Aristoteles*, *Cicero*, *Diogenes*, *Laertius*, *Plutarch*, *Sextus*, und *Simplicius*.

Synchroniſtiſch - topographiſche Perſonal - Tabelle zur zweyten Periode nach Jahren vor Chriſti Geburt.

Thales geb. 635. Milet. geſt. 543.			
Anaximander geb. 604. Milet. geſt.	*Pherekydes* geb. 595. Syros. geſt. 535.		
Anaximenes geb. 549 Milet. geſt. 499.	*Pythagoras* geb. 579 Samos. geſt. 495 Kroton.	*Xenophanes* geb. Kolophon. geſt. 495. Elea.	
Diogenes. Apollonia.		*Parmenides.* geb. Elea. geſt. 455.	
* *Heraklitus* geb. 499. Ephes. geſt.		Meliſsus geb. Samos. geſt. 440. Elea.	*Leucipp.* geb. Elea. geſt.
* *Empedokles* geb. 485. Agriget. geſt.		*Zeno* geb. 459 Elea. geſt.	*Demokritus* geb. 487 Abdera. geſt.
Anaxagoras geb. 494 Klazomene geſt. 423 Lampſakus.			
Archelaus geſt. Athen.			

§ 78.

§. 78. Die Philosophie entstund in *Kleinasien*; zog sich von dort vor dem annähernden Kolosse des persischen Despotismus nach *Niederitalien*; trieb ihre Zweige nach *Sicilien* und *Abdera*; und fasste endlich ungeachtet der Verfolgung des ersten Philosophen festen Fuss in *Athen*:

Der *Zeitraum*, den sie zu durchlaufen hatte, betrug beyläufig 150 Jahre:

Der *Mittelpunkt*, um den sie ihren Kreiss beschrieb, war die Auflösung der Frage: *Woraus sind alle Dinge entstanden?*

I. Elementarisch - physische Schule der Jonier.

§. 79. Die Beobachtung der grossen himmlischen Körper, und die Lehren der Geometrie führten *Thales*, einen Bürger von Vermögen und Ansehen in Milet, zur Philosophie; diese gab ihm die Methode, jene den Stoff, auf Reisen gesammelte verschiedenartige Kenntnisse wahrscheinlich den Reiz dazu.

Alles was ist, wechselt; es muss eine dauernde Grundlage (Ursubstanz) geben; eine ewige einartige Materie, mit inwohnender Bewegungskraft (Gott der Urheber aller Dinge); aus Verdichtung oder Verdünnung dieser Materie entstehen die übrigen Elemente, Körper, Menschen, Götter, die

Welt;

Welt; alles ist beseelt, und voll von Göttlichem (auch der Magnet und Bernstein) jene Urmaterie ist das *Wasser*, von dessen Art alle Saamen sind, woraus sich alles nährt.

§. 80. *Anaximander* setzte hinzu: Jene Ur-Materie muss der Größe nach unbegränzt, der Form nach unbestimmt seyn (*απειρον*, ein Mittelding zwischen Feuer und Luft); aus ihr können unendlich viele Welten, und Götter entstehen und wieder vergehen:

Anaximenes hielt jene Urmaterie für *Luft*, weil Luft alles erfüllt, und die Seele Luft ist.

§. 81. *Heraklitus*, ein solitarischer Philosoph, und übellaunigter Volksschelter, vermehrte die Philosophie mit vielen originellen, aber dunkeln Sätzen. Ihm ist das alles durchdringende und belebende *Feuer* Ur-Element; aus Feuer entstehet alles, in dasselbe löset alles sich wieder auf, nach einer durch die ganze Substanz verbreiteten Constitution (λογος); es giebt eine wechselnde Verbrennung des Weltalls: es ist ein Weg von oben durch Verdichtung, und einer von unten durch Ausdünstung; die feuerartigen Ausdünstungen sind Menschenseelen oder Götter; die trockensten die besten; Wasser ihr Tod; sie sind begraben, indem wir leben, und leben auf, wenn wir sterben: die Welt ist bis an den Mondkreis mit Uebel angefüllt:

füllt: es giebt einen allgemeinen durch die Welt verbreiteten Verſtand, den wir im Wachen einathmen, der allein Richter des Wahren iſt: alles Sinnliche iſt in beſtändigem Fluſſe; in jedem Gegenſtande auch ſein entgegen geſetztes; für einen jeden das, als was er es empfindet: Krieg der Urſprung, Einigkeit der Untergang aller Dinge.

§. 82. Bisher war die Elementarphiloſophie an dem Faden der *Einartigkeit* des Grundſtoffes fortgeſchritten, und hatte nur auf *materielle*, nicht wirkende Gründe der Dinge geachtet. Nun bemerkte ſie aber, daſs *Ungleiches* nicht aus *Gleichem* entſtehen kann, und fragte um das Wodurch der Veränderungen.

Empedokles, ſonſt ein pythagoräiſcher Wundersmann, und zwar nicht der Localität nach, aber wohl wegen der Verwandtſchaft der Lehre hieher gehörig, bauete darauf ein neues Syſtem. Alle vier Elemente müſsen in dem erſten Urſtoffe (μονας, χαος, Gott) in unempfindbarem Zuſtande enthalten ſeyn; erſt in ihrer ſich vermiſchenden Anhäufung wird das Herrſchende empfindbar: das wirkende Princip iſt Freundſchaft (Anziehung des Gleichartigen, Sympathie) und Feindſchaft: dadurch entſtehen zufällig Welten und Körper; gelingt die Structur des Dinges, ſo beſteht es; gelingt ſie nicht, ſo zerfällt es wieder: die Menſchenſeele aus Blut enthält alle Elemente und Freundſchaft und Feind-

ſchaft

ſchaft in ſich, weil Gleiches nur durch Gleiches kann erkannt werden; ihre Denkart richtet ſich nach dem Zuſtande des Körpers: die langlebenden Götter, Daemonen, denkende Weſen ohne Körper, leiten die Weltbegebenheiten, irren zur Strafe umher, werden Menſchen- und Thierſeelen; Menſchenſeelen werden Thier- und Pflanzenſeelen, auch Götter: die Welt iſt voll Uebel, Zank und Krieg; Freundſchaft die Quelle alles Guten: alles kehrt in die urſprüngliche Einheit zurücke.

§. 83. Auf gleiche doch einander nicht mitgetheilte Grundſätze, zu denen noch die Betrachtung der Ordnung und Zweckmäſsigkeit der Natur, alſo der *Endurſachen* kam, bauete der mit Empedokles gleichzeitige, aber durch Localität getrennte *Anaxagoras*, der Lehrer und Rathgeber Perikles, der erſte Philoſoph in Athen, von beyden aber ſchlecht belohnt, ein neues Syſtem. Alle Körper einer Art müſsen auch in der ewigen unendlichen Urmaterie dem allgemeinen Saamenbehälter (πανσπεϱμιον) ihnen ähnliche Ur-Elemente (ὁμοϱομοιϱιας) haben: Entſtehen eines beſtimmten Dinges iſt vorherrſchende Verbindung gleichartiger Elemente; dieſe müſsen alſo ſchon in dem, Woraus es entſtand, gelegen haben; alles muſs in allem ſeyn; zuvor unbemerkt, vielleicht gar dem, was daraus entſteht, unendlich ſcheinend (wie das ſchwarze Waſſer dem weiſsen Schnee); allein das iſt Trüglichkeit der Sinne, vermöge derer jedem

das

das Ding ist, was es ihm scheint. Um der grossen Urmasse ohne Bewegung und Qualitäten Bewegung mitzutheilen, und dadurch Entstehung bestimmter Körper möglich zu machen, musste eine erste bewegende Ursache hinzutretten; um Ordnung und Harmonie darein zu bringen, musste sie ein verständiges Wesen (νϛς), sie musste selbst unvermischet, von der Materie getrennt, und höchst mächtig: ihre Substanz konnte keine andere als ein Feuer, feiner, dann das elementarische (Aether) seyn. Nach der Mittheilung der ersten kreisförmigen Bewegung bildete sich nun die Welt nach natürlichen Gesetzen aus. Die Seelen der Pflanzen, Thiere und Menschen sind von göttlicher Natur: die Gestirne grosse glühende Massen. So kam die Sonne von ihrem bisherigen Götterauge, und Anaxagoras, der erste Erfinder des Begriffes eines ausserweltlichen intelligenten höchsten Wesens (wesswegen er auch selbst den Beynahmen νϛς erhielt) wurde als ein Gotteslaügner, wahrscheinlich aus politischem Neide gegen Perikles, zur Verbannung verurtheilt.

§. 84. So hatte nun die jonische Philosophie, welche bey ihrem physischen Streben manche nützliche Erfindung über Grösse und Gestalt der himmlischen Körper, Ursachen und Wiederkehr ihrer Verfinsterungen u. s. w. gemacht, die erste Sonnenuhr und die erste Welt-Charte aufgestellt hatte, ihren Kreis durchlaufen, sie gieng vom Gesetze

ze

ge der Einartigkeit zu dem der Specification, von der materiellen zur wirkenden und Endursache, vom groben Materialism und Pantheism zum Theism und, freylich nicht vollständigen, Spiritualism über.

II. *Die mathematisch-praktische Schule der Pythagoräer.*

§. 85. *Pythagoras*, den Athleten von Samos, der damals blühendsten und mächtigen Insel, soll die Anhörung der Unsterblichkeits-Lehre von *Pherekydes* aus Syros zum Freunde der Weisheit umgeschaffen haben. Er sammelte ihre Schätze in Aegypten, Vorderasien und Griechenland, und wählte sich Kroton in Nieder-Italien, in der Nachbarschaft des verrufenen Sybaris zum Schauplatze seiner Lehre und Plane. Er bildete dort einen gelehrten, moralisch-politischen Orden, als Niederlage alles nützlichen Wissens, als Werkzeug zu einer idealischen Vervollkommnung des Menschengeschlechtes, unter weislicher, aber auch vielfach mönchsartiger Zucht. Die Schönheit seiner Körpergestalt durch Würde und Anstand und allen Apparat äusserer Heiligkeit erhebend, mit dem Reichthume seiner seltenen Kenntnisse alles überglänzend, durch die Gabe seiner Speculation ekstatisch in sich selbst verlohren, von seinem Ideale der Vollkommenheit begeistert, durch seine warme Einbildungskraft vielleicht selbst getäuscht, und

darum

darum andere ansteckend zu täuschen um so fähiger, vielleicht auch absichtlich zu täuschen geneigt, trat er wie ein Gott auf, und wirkte wie ein Gott, alles umher an sich ziehend, über alles durch sein Wort gebietend. Er war der Wundersmann seiner Zeiten, und wurde leider das Muster der Wundersmänner nachfolgender Zeiten. Doch entweder verdünstete der Nimbus seiner Gottheit durch den Lauf der Zeit, oder der Widerstand wurde zu sehr gereizt; er erlebte noch selbst das gewaltsame Ende seines Ordens: seine nächsten Nachfolger, *Alkmäon*, *Timaeus*, *Occellus-Lucanus*, *Theages*, *Archytas*, *Philolaus* und *Eudoxus* begnügten sich mit der Betreibung einzelner Theile der Philosophie: die auf uns gekommenen Fragmente ihrer Schriften sind kaum ächt.

§. 86. Das Auszeichnende der pythagoräischen Philosophie beruhet auf Speculationen über die Zahlenlehre und auf der praktischen Tendenz ihres Ordens, wodurch in die Psychologie manche weiter führende Erläuterungen kamen. Glückliche Erfindungen reizen immer ihren Gebrauch überall hin auszudehnen. Der Erfinder des von ihm sogenannten pythagoräischen Lehrsatzes und des Monochords glaubte an der Zahlenlehre den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur gefunden zu haben. Hier nur einige Fragmente der pythagoräischen Philosopheme. Die Körper beziehen sich auf die Figuren, die Figuren auf Zahlen; also auch jene. Die

Zah-

Zahl ist gerade oder ungerade; jene unendlich (Formlos, unbestimmt) diese endlich, bestimmt; auch die Begriffe bestehen aus dem Unbestimmten (der Gattung) und dem Bestimmten (der Art) also die Dinge aus Zahlen. In dem Eins (dem Gattungsbegriff) ist die Zweyheit (die entgegengesetzten Arten) enthalten: in der chaotischen Mischung alles substantiellen sind auch alle entgegenstehende Beschaffenheiten enthalten; durch ihr Gegeneinanderstreben besiegen sie die Formlosigkeit, und bringen bestimmte Formen, geordnete Dinge hervor: alles entsteht aus der Monas und Dyas. Wie die Linie aus dem Punkte, die Zahl aus der Monas, so entstehen auch die Dinge aus dem Einfachen.

Durch Zahlen lassen sich die Beschaffenheiten der Dinge definiren, z. B. Gerechtigkeit ist eine Zahl, die sich immer fort durch Zwey lässt definiren, oder die aus Multiplication von lauter geraden Zahlen erwächst- — Leere Subtilitäten; aber zu geheimer Weisheits - Krämerey sehr tauglich, damals als erster Aufschwung über das Sinnliche, und Uebung im reinen Denken zu loben.

Die Welt ist ein lebendes thierisches Wesen; Gott die Seele davon, welche alles durchdringt und regiert; von Feuersubstanz: das Feuer ist in dem Mittelpunct der Welt angehäuft, am Posten Jupiters. Die Theile der göttlichen Natur sind die Götter, Heroen, Menschen - und Thierseelen; die

 Göt-

Götter unsere guten Herrn und Regenten, wir ihr Eigenthum; sie können sich uns mittheilen, wir uns mit ihnen in Communication setzen. Die Menschenseelen bestehen ausser dem göttlichen Theile noch aus einem Begehrenden und Zornmüthigen: ihre Harmonie unter der Herrschaft der erstern ist Tugend: sie können durch alle Körper wandern, nach Verdiensten. Die Entfernungen der Sterne verhalten sich zu einander wie die Zahlen der musikalischen Harmonie; daher die Musik der Sphären.

III. Die idealistische Schule der ältern Eleaten.

§. 87. Aus was sind alle Dinge entstanden? Sie sind gar nicht entstanden, antwortete der, wahrscheinlich durch die bisherigen Beantwortungen dieser Frage, unbefriedigte *Xenophanes*; es giebt keinen Uebergang wie der Substanzen, so auch der Accidenzen aus dem Nichts, zum Etwas; keine wirkliche Entstehung, Veränderung, Bewegung. Das Weltall ist Eins (ἑντοπαν), ist Gott. Gott, oder der Inbegriff alles Existirenden ist das Beste und Vollkommenste; es kann nur einer seyn; er ist weder veränderlich, noch endlich, also (durch Unterschiebung eines construirten, statt eines discursiven Begriffes) kugelförmig: alles sehend, hörend, wissend.

Um

Um das Erhabene dieses Systemes beyzubehalten, und das Rauhe zu mildern, glauben einige, Xenophanes, der doch auch von physischer Entstehung und von Veränderungen der Erde und Gestirne sprach, habe die Veränderlichkeit nur dem *Ganzen* des Weltalles, nicht auch den Theilen (wie bey einem Menschen) abgesprochen.

§. 88. Strenger nahm *Parmenides*, der Gesetzgeber seines Vaterlandes, allgemein bewundert wegen seines Tiefsinns, die Einheit des Weltalls. Alles wirkliche Seyn ist durch den *Verstand* gedacht und der *Wahrheit* nach ewig; ohne Zeitfolge, unveränderlich; in ihm giebt es kein *war* oder *wirdseyn*, sondern blofses *ist*: nur dem *Sinnen - Scheine* oder der Denkart der Menge nach giebt es ein Entstehen oder Aufhören; immerwährende Veränderung, aber nie wahres Seyn. In dieser letzten Rücksicht nahm er zwey Grundprinzipien in dem ursprünglichen Chaos an; das Helle und Dunkle, Licht und Finsternifs, *Feuer* und *Erde*; jenes wirkend, dieses leidend, Formannehmend: jenes bildet den äufsersten, Erde den mittelsten Kreis, Wasser und Luft den mittlern: auf der Erde ist der Wohnsitz der sich durch die ganze Natur erstreckenden Zeugungs - und Bewegungskraft (Venus), welche durch das allgemeine Gesetz, vermöge dessen Gleiches zu Gleichem sich gesellet, (den Amor) alles hervorbringt.

§. 89. *Melifs* fcheint zu der rohern Vorftellungsart des Xenophanes zurückgekehrt zu feyn: aber *Zeno* der heldenmüthige Freund feines Vaterlandes, der auch Staatsmänner vor Bezahlung bildete, machte den Rifs, welcher einmal zwifchen Verftand - und Sinnenkenntnifs geöffnet war, vollftändig, indem er durch die Entgegenfetzung von Verftand und Erfahrung (befonders in Rückficht der Bewegung, gegen deren Wirklichkeit er feinen berühmten Achill erfand) und durch die Aufftellung, Behauptung und Widerlegung widerfprechender Sätze, die Vernunft in ihren eigenen Künften verwickelte; feine Zuhörer in Betäubung ohne Belehrung, fich felbft aber in den Ruf höherer Vernunftftärke fetzte, und fo der Erfinder der *Skeptik* und *Sophiftik* ward, aber auch zu einer den verfchlungenen Knoten wieder auflöfenden *Dialectik* dringende Veranlafsung gab.

IV. Die atomiftifch - mechanifche Schule der zweyten Eleaten.

§. 90. Unbefriedigt mit den feelenartigen Befchaffenheiten der Dinge und dem Verwandlungsfyfteme bey den ältern Philofophen, gedrungen den von Parmenides geöffneten Spalt zwifchen Denken und Empfinden wieder auszufüllen, ftellte *Leucipp* ein neues, mit dem beynahe gleichzeitigen des Anaxagoras in fchneidendftem Gegenfatze ftehendes, Syftem auf. In der Urfubftanz mufs der Grund

des

des Einen und Vielen, des Reelen und Negativen liegen: der Grund des Ersten liegt in ewig vorhandenen, zahllosen, einartigen, und durch die Mannigfaltigkeit der Figuren verschiedenen, undurchdringbaren, unempfindbar - Kleinen (wie die Sonnen - Stäubchen), untheilbaren Körperchen (corpuscula, *ατομοι*) *dem Vollen*; der des Zweyten in dem sie trennenden *Leeren* Raume. Durch ewige Bewegung der Schwere nach abwärts, im Zusammenstoſſe wirbelartig umhergetrieben, bilden sie nach den nothwendigen mechanischen Gesetzen die Zusammenfügung (wie aus einem Alphabete Lustspiele und Trauerspiele bestehen) zahllose entstehende und vergehende Welten, Körper und Seelen; letztere aus den runden, beweglichsten Feuer - Theilchen.

§. 91. In dieses leicht und einfach scheinende System des allgemeinen Materialism, worinn sein Erfinder keinen Platz für den Begriff von Gott fand, führte doch nebst andern Zusätzen sein Schüler, der kenntnisreiche Beobachter, aber unverdiente Patron späterer Geheimnisskrämer, der von seinen lächerlichen Mitbürgern verlachte *Demokrit* von Abdera Götter, grosse menschenähnliche Gstalten in der Luft, welche auf uns gut oder bösartig wirken (zu deren Begriff ohnehin fürchterliche Naturerscheinungen die Menschen leiten); einer allgemeinen Belebung der Materien durch Feuer, und die von der Oberflä-

che

che der Gegenstände abgerissenen Bilder derselben ein. Sein ist auch der Spruch: die Wahrheit liegt in einem Brunnen vergraben: aus entgegengesetzten Dingen werden entgegengesetzte; die Empfindungen lehren uns nur die Bewegungen unserer Organe, nicht die Eigenschaften der Dinge; jeder empfindet anders; selbst der Einzelne anders zu anderer Zeit; Mehrheit der Stimmen kann hier nichts entscheiden; wo ist also Wahrheit in der Sinnenerkenntniss?

§. 92. So weit reichen die Fortschritte, welche die griechische Philosophie in den ersten anderthalb hundert Jahren ihres Daseyns mit jugendlicher Hastigkeit machte. Wie Welten des Empedokles entwikelten sich aus dem Chaos der dunkeln Begriffe Systeme, deren Structur keine Haltbarkeit gewähren konnte. Alle Philosophen dieser Periode giengen von der mythischen Dichtung des Chaos aus, und knüpften ihr Raisonnement an den Grundsatz an: dass aus Nichts nichts werden könne; einen Grundsatz, der noch lange in der griechischen Philosophie herrschend blieb: sie versuchten verschiedene Principe des Seyns, sinnliche und unsinnliche, intellectuelle und physische, stetige und getrennte: noch immer unter der Vorherrschung der Einbildungskraft stehend, an rohen Volksbegriffen noch klebend, theils sich ihnen anschmiegend, theils sie bekämpfend, mussten sie erst Grundsätze, oft mehr sie ahnend als mit Bewusst-

seyn

feyn denkend, aufftellen; Begriffe bilden und aufhellen, eine Sprache erfchaffen: vom materiellen Pantheifm erhoben fie fich durch einen verwegenen Flug zu einem reinintellectuellen - und kehrten dann erft zum Mono - Theifm zurück; andererfeits näherten fie fich aber auch dem feelenlofen Atheifm: fchwankend war noch die Gränze zwifchen Geift und Körper, und der zukünftige Vergeltungszuftand der Seelen, dort auf ihre Präexiftenz gegründet, und in das mythifche Gewand der Metempfychofe gehüllet, hier geradeweg abgeläugnet: alle aber geriethen auf den verfchiedenften Wegen am Ende auf die Spitze der fkeptifchen Frage: was ift in der menfchlichen Erkenntnifs gewifs und allgemein gültig? Eine Frage, mit der jedes Syftem, das nicht damit anfängt, feinen Lauf enden mufs.

Wenn aber auch diefe Verfuche zu philofophiren der griechifchen Nation alle Ehre machen, haben fie auch einen objectiven Werth? Mufs jene jonifche Frage Ueber die Urfubftanz der Dinge in der Philofophie aufgeworfen werden? läfst fie fich abweifen? beantworten? Wie haben fpätere Denker fie beantwortet? Wie weit find wir mit ihrer Beantwortung in Richtigkeit?

§. 93. Die fkeptifche Zweifelfucht, befonders wenn fie die wichtigften Gegenftände des menfchlichen Wiffens angreift, ift ein fo unbehaglicher

Zu-

Zuſtand des Gemüthes, daſs er niemals von Dauer ſeyn kann. Tritt ſie gar aus dem engen Schulkreiſe in den groſsen des praktiſchen Lebens über, ſo reizt ſie alle Nerven der Erfindungskraft unwiderſtehlich, ſich ihrer loszumachen, und dem Verſtande eine neue breitere Baſis zu verſchaffen: ſie iſt ein Uebel, das ſeine Heilung ſelbſt mit ſich bringt.

Die *Sophiſten* waren es, welche die Skepſis und Irreligion aus dem Schatten der Schule in das Licht des öffentlichen Lebens verpflanzten. Sie hatten zwar auch ihre gute Seite; waren öffentliche Lehrer der Weisheit, Politik, und Beredſamkeit, und machten um die Verbreitung mannigfacher Kenntniſſe ſich unleugbar groſse Verdienſte. Allein theils der Gegenſtand ihrer Belehrungen, da bey gerichtlichen ſowohl als vor einem demokratiſchen Volkshaufen zu haltenden Reden alles darauf ankam, jeden Satz ſcheinbar vertheidigen, ſeine Gegner durch verfängliche Fragen irre leiten, alle ihre Behauptungen umſtoſſen zu können; theils der Umſtand, daſs ſie freye Schüler für Geld unterrichteten, führte ſie zu allen Künſten, einen überglänzenden Ruhm, und zuſtrömenden Zulauf zu erhalten (§. 75); und machte ſie zu Erfindern abſichtlicher Trugſchlüſſe, (Sophiſmen) und einer verwirrenden *Dialectik*; zu prahlenden Marktſchreiern; und bey der ohnehin moraliſch verdorbenen Stimmung der herrſchenden Klaſſen zu *Verder-*

derbern der öffentlichen Sittlichkeit: wodurch sie alle Philosophie, aus der sie nur das Verderbliche auswählten, theils in den bösen Ruf der Schädlichkeit, theils in den der Lächerlichkeit, als einer blossen Zankkunst und eitler Grillenfängerey, brachten.

So stellte *Protagoras* den Satz auf, dass der Mensch der Maasstab aller Dinge, alles nur das sey, was es einem jeden scheine; er ward als Bezweifler der Götter aus Athen verwiesen, und seine Schrift öffentlich verbrannt. *Kallias* machte die Nützlichkeit zum Kennzeichen der Wahrheit. *Gorgias* von Leontium aus Sicilien behauptete in einem eignen Werke: es existirt gar nichts; existirte auch etwas, so wäre es doch nicht erkennbar; wäre es auch erkennbar, so wäre diese Erkenntniss doch nicht mittheilbar. *Hippias* aus Elis war von Weisheit übervoll bis zum Schuhemachen. *Prodikus* aus Kos behauptete, der Nutzen, Kritias, die Politik habe die Götter erfunden: das Recht war bald als willkührliche Uebereinkunft, bald als Vortheil des Stärkeren definirt. *Diagoras* von Melos läugnete aus Unmuth über sein und seines Vaterlandes erlittenes Unrecht das Daseyn der Götter und die Vorsehung; er ward desswegen zu Athen in den Bann gethan, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Es sey erlaubt, diese Periode mit den Worten eines der fleissigsten Forscher alter Systeme zu beschliess-

ſchlieſsen; ſie können als Commentar zu Bacos berühmten Spruche gelten: die Philoſophie obenhin gekoſtet, führt von Gott ab; tief geſchöpfet, führt ſie wieder zu Gott zurücke.

„Demnach iſt *) der Sophiſten Zeitalter, Pe-„riode der jugendlichen Ungebundenheiten, und „muthwilligen Ausſchweifung der Vernunft: ſie „ſah die Folgen älterer Lehrgebäude deutlicher, „als deren Urheber, und im Taumel der Freude „über Entfeſſelung von allen Vorurtheilen, kühn „durch den glücklichen Fortgang zu beſſern und „richtigern Begriffen, warf ſie alles Alte, weil „das Meiſte ſich unwahr befand, als leeren Tand „von ſich. Was einzelnen muthigen Denkern „wiederfährt, in erſter Lebhaftigkeit ihrer Ge-„fühle gröſserer Freyheit ſich loszureiſſen von „faſt allen gemeinen Meinungen, und in Entfer-„nung von dieſen ſich groſs und im Tempel der „Wahrheit zu wähnen, das wiederfährt im Fort-„gange der Cultur ganzen Völkerſchaften, daher „hat jede ihren Zeitpunkt des Unglaubens, und „der Gottesläugnung, ihren Zeitpunkt der Zwei-„felſucht; und ihren Zeitpunkt des Spielens mit „Trugſchlüſſen. Wie aber der einzelne kühne

„Den-

*) Tiedemann Geiſt der ſpeculativen Philoſophie I. B. S. 370.

„Denker, nachdem das erste Gefühl von Entfes-
„selung seinen mächtigen Reitz verlohren hat,
„und nachdem ernstere Ueberlegungen ihn be-
„lehrt haben, nicht alles sonderbare und allgemei-
„nen Meinungen widerstreitende sey lautere Wahr-
„heit, allmählig zurückkehrt zum gründlich erwie-
„senen, und zur kühleren Untersuchung, ob nicht
„manches geglaubte, mit Recht wird geglaubt: so
„lenken auch ganze Völker, von Ohngötterey,
„und wilder Disputier - Sucht bald um, zu sorg-
„fältigerm Forschen über Gottes Daseyn, und stär-
„kerer Befestigung alter, aus der menschlichen
„Natur selbst geschöpfter Grundsätze. Dazu wirk-
„te der Sophisten Zügellosigkeit wesentlich; eben
„die bewog ernstere und tiefer denkende, den
„blendenden Schein ihrer Trugschlüsse aufzude-
„cken, wodurch das Spiel, sobald es in seiner
„Leerheit erschien, alles Ansehen verlohr; eben
„die veranlasste über Gottes Daseyn tiefere Un-
„tersuchungen, und zwang ächte Weise das bis-
„her auf Glauben der Vorzeit angenommene, mit
„mächtigen Beweisen zu stützen; eben die machte
„auf die Gesetze des richtigen Schliessens auf-
„merksam, und lehrte die grossen Geister metho-
„disch, und mit festem Gange denken."

§. 94. Lehrsätze der Philosophen dieses Zeit-
raumes, welche mit ihren Systemen weniger eng
zusammenhängen, und belehrende Anekdoten aus
ihrer Lebensgeschichte bilden eine Nachlese zur
Dar-

Darstellung ihrer Systeme, welche aber dem mündlichen Vortrage vorbehalten wird.

Dritte Periode. Sokrates, Plato und Aristoteles.

§. 95. Die Völkergeschichten haben ihre Helden-Perioden; auch die der Philosophie hat die ihrige. Sokrates, Plato und Aristoteles verdienen den Namen philosophischer Helden mit vollem Rechte: ihr Jahrhundert ist zugleich das glänzendste der griechischen Nation; sie drey die Väter aller spätern Philosophie.

§. 96. Aus mehrern Gründen gebührt Sokrates die Ehre, an der Spitze einer neuen Periode zu stehn: a) von ihm an erhielt die Philosophie in dem durch schöne Künste und Wissenschaften, durch politische Macht, durch den beweglichen und geistreichen Charakter seiner Einwohner damals vor allen griechischen Staaten sich auszeichnenden *Athen* einen festen Sitz, den sie viele Jahrhunderte lang unter den abwechselndsten Schicksalen beybehielt; b) von ihm an wurde die bisher an Sprache und Inhalt poetische Philosophie *prosaisch*; c) von ihm an wird sie auch ächt *historisch*, aus Quellen schöpfbar: zwar schrieb Sokra-

kra-

krates selbst nichts; aber zwey seiner Schüler, Plato und Xenophon haben uns seinen Charakter und seine Lehren, beyde mit einer Ausführlichkeit, letzterer auch mit einer Unbefangenheit überliefert, die nichts zu wünschen übrig läfst. d) Sokrates führte zuerst die Philosophie von dem Himmel auf die Erde, und in die Häuser der Menschen ein; er fasste zuerst ihren letzten Zweck, die Menschen besser zu machen auf. e) Endlich gehen alle spätern philosophischen Schulen, so abweichend sie auch von einander sind, von der Sokratischen Schule, als ihrer gemeinschaftlichen Mutter, aus.

I. *Sokrates der Philosoph des gesunden Menschenverstandes.*

§. 97. Sokrates, der Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme, selbst eine Zeitlang Bildhauer, entschlofs sich in einem edlern Sinne das Geschäft seines Vaters und seiner Mutter zu treiben. Der Unterricht, den er selbst auf fremde Unterstützung in den philosophischen Schulen seiner Zeit nahm, erfüllte ihn bald mit Eckel gegen die eitle Scheinwissenschaft, und mit Abscheu gegen die schädlichen Lehren derselben. Er fühlte sich wie durch einen höhern Beruf getrieben, dem Unwesen ein Ende zu machen, das eitle Wissen zu entlarven, und der Philosophie eine höhere

Be-

Bestimmung anzuweisen, die, die Menschen zur Tugend zu bilden. Er versuchte es überall, wo er eine Empfänglichkeit für seine Lehren vermuthete, mit allen Künsten einer prunklosen, herzlichen Beredsamkeit, und der attischen Urbanität; der äusserst glückliche Erfolg, ein delphischer Orakelspruch, und jene Portion wohl geregelten Enthusiasmus, welche den Beyschlag aller grossen Seelen ausmacht, stärkten ihn mächtig in seinem Unternehmen. Er verband das Beyspiel mit der Lehre; er war arm, und blieb es vorsätzlich; bildete sich selbst zu einem hohen Grade von Abhärtung; machte seine häuslichen Verhältnisse zur Schule der Philosophie für sich selbst; diente dem Vaterlande in Kriegs- und bürgerlichen Amtsdiensten mit musterhafter Unerschrockenheit, und machte es selbst seinen Feinden unmöglich, irgend eine Mackel auf seinen persönlichen Charakter zu werfen.

Allein der grosse Eindruck, den er auf seine Zeitgenossen machte, seine glücklich fortgesetzten Angriffe auf alle Weisheit-Pralerey und Krämerey, die für ihre Ehre und für ihren Gewinn gleich nachtheilig waren, sammelte nach und nach eine Wolke von Feinden um ihn: er hatte Sophisten und Dichter, Redner und Demagogen, Wahrsager und Opferdiener gegen sich empört: selbst beleidigte, oder nach dem Ruhme, sich an einem grossen Manne zu reiben, geizende Menschen

fchen lieffen fich gebrauchen, gegen ihn die populäre Anklage als Feind der Staatsreligion und Jugendverführer, wobey er der Sündenträger einer ihm fremden Philofophie werden mufste, zu erheben. Seine Verurtheilung zum Tode war nicht mehr die Folge feiner Anklage, als feines freywilligen Entfchlufses, für fein einmal übernommenes Amt zum Opfer fich zu weihen.

Sokrates war ein zu merkwürdiger Mann, als dafs ihm nicht fowohl nach feinem Tode, als fpäter in den erften Zeiten des Chriftenthums und in den unfrigen übert iebenes Lob und neidifcher Tadel folgen follte.

§. 98. Im Gegenfatze gegen die Sophiften war die Lehrart Sokrates von allem Gepränge und von aller Lohnfucht ferne; ohne beftimmte Zeit und Ort; Gefpräch bey Tifche, auf dem Markte, auf Spatziergängen, auf Uebungs-Plätzen. Die Angriffs-Waffe gegen die Sophiften war feine berühmte *Ironie*, mit der erotematifchen Methode gepaart, die er von ihnen borgte, und gegen fie kehrte. Sein vorgebliches Nichtswiffen war theils ernftlich gemeint, in Rückficht der Dinge, von denen man nichts wiffen kann, oder die zu wiffen er nicht der Mühe werth hielt; theils verftellt, um nicht felbft antworten zu dürfen, aber die bewunderungswürdigen Alles-Wiffenden auch um alles fragen zu dürfen, und fie durch ihre eigenen Antwor-

worten beſchämen, und in ihrer Blöſse darſtellen zu können.

§. 99. Dieſs war die ſchalkhafte Seite der ſokratiſchen Methode: aber ihre *Ausdehnung* war nicht unbeſchränkt; eines war ihm je und allezeit gewiſs, daſs man in jedem Falle thun müſſe, was recht iſt: ihre *Anwendung* aber viel weiter, und für alle Zeiten brauchbar. Der Lehrer ſpielte nicht den Inhaber des Wiſſens, der es nur, wie Waare oder Geld andern mittheilen darf: er ſtellte ſich mit ſeinen Schülern auf gleichen Fuſs, als wüſsten ſie beyde noch nichts; er erfinde mit ihnen ſelbſt Schritt für Schritt die Wahrheit; er denke nicht *für* ſie, ſondern lehre ſie ſelbſt *mit*denken; er laſſe ſie ſelbſt Gedanken erzeugen, und mache nur ihren Geburtshelfer! Dieſs iſt das Weſentliche der vom Nichts - Wiſſen zum Selbſtfinden anleitenden natürlichen, von ihrem Erfinder ſogenannten, ſokratiſchen Methode.

§. 100. Die Eigenheiten des geſunden Menſchenverſtandes ſind auch die der ſokratiſchen Philoſophie. Der Philoſoph des geſunden Menſchenverſtandes ſetzt, 1) gewiſſe allen Menſchen gemeine Wahrheiten voraus, auf die er nur aufmerkſam zu machen, und ſie, von bekannten Punkten anfangend zu entwickeln, und zum Bewuſstſeyn zu bringen bedarf: 2) er ſchätzt die ſpitzfindigen theoretiſchen Wiſſenſchaften nicht, ſondern beur-

theilt

theilt alles nach dem Nutzen im menschlichen Leben: 3) er fasst den Grundsatz der Sittlichkeit nur im Grossen, ohne ihn näher zu entwickeln; und schreitet sogleich zur Anwendung auf das Besondere der Handlungen fort, nach den Folgen, die sie auf das gemeinsame und eigne Beste, in Rücksicht der äussern Verhältnisse und der innern Zufriedenheit haben: er achtet auf das Billige und Schickliche der natürlichen und bürgerlichen Stände und Verhältnisse unter den Menschen: 4) sich selbst und andere Menschen kennen und leiten zu lernen ist ihm die wichtigste Angelegenheit: 5) die theologische Bemerkung der Zweckmässigkeit führt ihn zur Erkenntniss der Gottheit, einer, vielleicht durch subordinirte Wesen, die Welt regierenden Vorsehung, einer ihr gebührenden, durch die Staatsgesetze bestimmten, doch von groben Vorurtheilen gereinigten Verehrung, und dadurch auf innere Sittlichkeit, als den Gott gefälligsten Dienst. Diese Punkte machen den Haupt-Inhalt der sokratischen Philosophie aus.

§. 101. Die Philosophie des gesunden Menschenverstandes war und ist jederzeit nothwendig, um sich vom Schwindel der Speculation zu erholen: aber sie kann nie bleibend befriedigen, weil sie an ihrer *Spitze* keine deutlich entwikelte Grundsätze, in ihren *Theilen* keine bestimmten Gränzen hat: sie löset sich jederzeit nothwendig in Sekten auf.

1) Nur Einige Schüler Sokrates scheinen bey seiner bescheidenen Lehre ohne Zusatz stehen geblieben zu seyn; der sanfte, seiner Schriften und Thaten wegen gleich verehrungswürdige *Xenophon*, *Aeschines*, *Kebes*, *Krito*, *Phädo*, *Menedemus:* die letztern zwey stifteten in ihren Vaterstädten die *elische*, *eretrische* Schulen. 2) Andere achteten vorzüglich auf den prüfenden Gang der *Methode*, und geriethen dadurch wieder an die Gränzen der Skeptik: *Euklides*, *Eubulides*, *Stilpo*; die Stifter der *megarischen*, *eristischen* oder *dialektischen* Schule. 3) Von den übrigen, welche mehr auf den moralischen *Inhalt* achteten, fassten einige die eine äusserste Gränze, die des Vergnügens durch Genuss, wie *Aristipp*, und die übrigen *Kyrenaiker*, *Hegesias*, *Annikeris*, *Theodorus*, *Bion*, *Euhemerus*; 4) andere die entgegengesetzte der Zufriedenheit durch Entbehrung, wie die *Kyniker*, *Antisthenes*, *Diogenes*, *Krates* und *Hipparchia* auf. 5) Andere endlich wagen es doch wieder, theoretische Grundsätze alles Wissens und Handelns aufzusuchen, und werden die Stifter neuer wissenschaftlicher Systeme, wie *Plato* und *Aristoteles*, jener der Vater der *Akademie*, dieser des *Lyceums* oder *Peripatus*. So stammen alle spätere Schulen der griechischen Philosophie von Sokrates ab; *a*) die *platonische*; *b*) die *aristotelische*; *c*) die *epikuräische* durch die Verbindung der aristippischen Schule mit der demokritischen Theorie; *d*) die *stoische* durch die Verbindung des Kynismus

mit

mit der megarischen Dialektik erzeugt; alle vier *dogmatisch*: dann noch zwo *skeptische e*) die neuere akademische durch *Arkesilas*, we'che alle entgegengesetzte Sätze benützt, und *f*) die *pyrrhonische*, welche auf den allgemeinen Zweifel selbst ein System zu begründen strebt: alle Kinder und Enkel von Sokrates Geiste, welche, obwohl unter sich noch so verschieden, doch deutliche Spuren der Aehnlichkeit mit ihrem gemeinsamen Urvater tragen.

II.

Plato der Philosoph der Vernunft.

§. 102. Die platonische und aristotelische Philosophie lassen sich nicht bezeichnender unterscheiden, als durch eine auch für alle andere ihnen ähnlich denkende Geister, geltende Charakteristik.

Alle Philosophie beschäftiget sich mit dem allgemeinen; aber

die Philosophie des Verstandes	*die Philosophie der Vernunft*
nimmt den wie immer gegebenen Gegenstand; steigt von unten an der Leiter der Kategorien durch Wegwerfung der Schranken und des Besonderen, so weit aufwärts, als sie kann;	faſst ihn in seiner Vollständigkeit, unbekümmert, ob so gegeben oder nicht, und steigt abwärts auf das Gegebene herab;

 be-

bestimmt die Vorstellung nach dem Gegenstand, wie er ist;	bestimmt den Gegenstand nach der Vorstellung als seinem Muster, wie er seyn soll;
wirkt durch die reproduktive;	durch die produktive Einbildungskraft:
läſst sich bestimmen, lebt von auſsen, und hält sich an den Buchstaben;	ist innerlich belebend, selbstbestimmend, hat Geist:
lieset das Geschriebene;	diktirt das zu Schreibende:
findet seine Gränze an der Unleserlichkeit der Schrift;	an der Unempfänglichkeit des Schreibematerials:
ist mehr Fleiſs;	mehr Genie:
irrt weniger, kommt aber auch nur langsam weiter;	kann überfliegen, hat aber doch einen Faden zum Zurückkehren:
verliert sich in dem Inhaltsleeren;	in der Vielsinnigkeit des Inhalts:
erlaubt sich Metaphern;	spinnt sie zu Allegorien aus:
findet für ihren Begriff die gegebene Welt zu groſs;	zu klein:
kann gelernet;	muſs selbst erzeugt werden:
taugt besser für Pedanten;	für Schwärmer:
bleibt auch in den Händen der Nachahmer und Nachbeter noch brauchbar:	verdirbt in ihren Händen:

Wenn

Wenn die Philoſophie des Verſtandes tägliche Koſt für die Menſchen iſt, ſo würde aber auch ohne die der Vernunft in der Intellectualwelt alles abſterben; doch darf ſie nur periodiſch erſcheinen; ſo oft ſie aber erſcheint, macht ſie Epoche.

§. 103. Plato mit einem dichteriſchen Geiſte gebohren, ein Pythagoras ſeines Zeitalters aber ohne Wunderſucht, mit der Fülle der ſchönen Künſte ausgerüſtet, und durch reine Mathematik zum Denker gebildet, vereinigte in ſich alle älteren Philoſopheme der Griechen (die demokritiſchen ausgenommen, der Lokalunbekanntheit, oder der Heterogeneität mit ſeinem Geiſte halber); er behielt von Sokrates den moraliſchen Geſichtspunkt, als Primat und Endzweck der Philoſophie, wollte aber, was die Sache ſelbſt und ſeine Zeit foderte, ein wiſſenſchaftliches Ganzes aufſtellen, und auch die Anwendung davon nicht nur auf Bildung Einzelner, ſondern auf das Groſse der Menſchenbildung durch Staat, Religion, Künſte, beſondere und allgemeine Erziehung machen.

§. 104. Von Heraklitus materialiſtiſchen Skeptiziſm gieng er (wie Kant vom humiſchen) aus, um ihn entbehren zu können, ohne in den blos ſpiritualiſtiſchen Idealiſm des Parmenides zu fallen. Zu dieſem Dualiſm bedurfte er zweyer ſpecifiſch verſchiedener Erkenntniſsvermögen; zweyer Arten von Erkenntniſſen, Gegenſtänden und ihrem Sein; zweyer Grundſubjekte dieſes Erkennens und Seins;

dann

dann einer Verbindung derselben. Das Wissen geht auf nothwendige unveränderliche Wahrheit; alles andere ist nur Meynen: der Gegenstand des erstern hat wahres Dasein; des zweyten ein Nichtsein: Subjekt des vollkommnen uneingeschränkten Wissens und Seins ist der eine Gott; des beschränktern die Weltseelen, und die Dämonen; des noch mehr beschränkten die Menschenseelen; Grund der Beschränkung ist die ewige ordnungslos sich bewegende formlose Materie; bey Menschen der Körper. Die Ideen, das ist, die Vorstellungen des Allgemeinen, als Muster alles besondern Guten und Schönen, der einzige Grund des Wissens und Seins, sind in und bey Gott; in ihrer unmittelbaren Anschauung ist die höchste Seligkeit: in allen andern Dingen finden sie sich nur als Abdrücke, von Gott durch die Weltseele und die Dämonen in die Dinge gelegt. Bey den Menschen, in denen durch ihre Entfernung vom Himmel, und durch den Körper das direkte Anschauen der Ideen sich verdunkelt hat, ist das Wissen eine erinnernde Anerkennung an den Abdrücken des Schönen und Guten in der Natur, in welchem allein nothwendig allgemeine Wahrheit liegt, während alles Einzelne in fortwährendem Flusse der Veränderung ist, und nur Meynen gewährt. Logische Abstraction giebt nichts weiteres, als wovon sie nimmt; aber sie und die Mathematik, so wie die Abziehung vom Körper und körperlichen, und die Liebe der äussern Schönheit als Abglanz der innern Geistesschönheit nähern

uns

uns den Ideen. Durch die vermittelnde Einwirkung des ganzen Ideeninhaltes (des νοῦς) au die rohe Weltseele brachte Gott ungeachtet ihres fortwährenden Widerstrebens, der Ursache alles Uebels, dauernde Harmonie in die Natur, deren Ausbildung in den Theilen mit Anwendung arithmetischer und geometrischer Verhältnisse er den Dämonen überliess. Wenn in der menschlichen Seele, welche verschiedene Perioden des Daseyns durchlaufen muss, präexistirte und immerfort existiren wird, jedes ihrer praktischen Vermögen, das Begierliche, das Muthige und das Vernünftige, seinem ihm eigenen Geschäfte mit der gehörigen Unterordnung obliegt, wie die verschiedenen Stände in einem Staate, dann ist Harmonie, Gesundheit, Schönheit, das ist, Tugend in ihr, welche also an sich sowohl, als in ihren Folgen beseligt: eine vollkommne Seele und ein vollkommner Staat sind eines des andern Gegenbild.

§. 105. Mit diesen höhern Philosophemen verbindet Plato allenthalben sehr feine dem gemeinen Verstande näher liegende logische, physische, ästhetische, anthropologische, moralische, pädagogische und politische Bemerkungen, welche in seinen Dialogen mit einer dramatischen Kunst und attischen Urbanität vorgetragen werden, die nach ihm kein anderer Philosoph mehr erreichet hat. Er war der erste, welcher alle Theile der Philosophie umfasste; aber sie auch bestimmt voneinander zu scheiden, ihnen eigne Form und bleibende Terminologie zu geben,

geben, war dem trocknern Verstande seines Schülers vorbehalten.

§. 106. Der Urfehler von Platos Philosophie liegt in der zu weiten unbefugten Ausdehnung der reinen Vernunftoperationen; die übrigen Mängel, Lücken, anscheinenden Widersprüche, Dunkelheiten und Paradoxien derselben lassen sich erklären aus dem frühern oder spätern Datum seiner Schriften; dem gemeinen oder höhern, mehr dogmatischen oder nüchternen, exoterischen oder esoterischen Gesichtspunkte seiner Dialogen; aus dem Bestreben seine Philosopheme an vorherrschende Meinungen mit Schonung anzupassen; aus der Schwierigkeit, mit der Erfindung der Sachen auch eine neue Sprache zu schaffen; aus dem Gebrauche der ältern philosophischen Terminologie; aus der bald mehr auf die Widerlegung der gleichzeitigen oder frühern Sophisten, bald mehr auf positive Belehrung gerichteten Tendenz der einzelnen Dialogen, vorzüglich aber aus dem Unterschiede, den man bey Plato zwischen dem idealen Vernunftsatze selbst, dann der zu seiner Anwendung aufgestellten Hypothese; und endlich dem Mythus oder der bald aus ältern Geschichten und Fabeln entlehnter, bald aus selbstgeschaffenem Stoffe geformten bildlichen Darstellung der reinen Vernunftwahrheiten, wozu das Bedürfniss bey diesen so dringend ist, und die hochfliegende Phantasie Platos so geneigt war. Aus den nämlichen Gründen und der hohen

Achtung

Achtung ſelbſt, die Platos Geiſt ſeinen Leſern einflöſst, erklärt es ſich, warum unter allen Philoſophen keiner mehr als er miſsverſtanden werden muſste.

§. 107. Plato'n, dem ſeine Lehren verbunden mit einem ihnen entſprechenden würdevollen und affectationsloſen Leben auſserordentliches Anſehen verſchafft, und der beſonders im ſyrakuſaniſchen Staate eine bedeutende Rolle geſpielt hatte (wovon die unter ſeinem Namen auf uns gekommenen Briefe eine Art eines von ſpätern Pythagoräern verfaſsten, auf hiſtoriſche Data ſich gründenden, und das Verhalten der Philoſophie bey Staatsveränderungen darzuſtellen beſtimmten Romanes zu ſein ſcheinen) folgte in dem Beſitze ſeiner Akademie und auf ſeinem Lehrſtuhle *Speuſipp* ſein Schweſterſohn; unter dem ſich Platos Privatfreundſchaft mit den Pythagoräern und der Gebrauch ihrer Worte, auch in eine Coalition der Sachen verwandelt zu haben ſcheint: dann der ſchwerlernende, anmuthsloſe, ſtrengtugendhafte *Xenokrates*; der bekehrte Wüſtling *Polemo*, und ſeine Freunde *Krates* und *Krantor*, alle vier nicht durch Veränderungen in der Lehre, aber wohl durch muſterhaften Tugendwandel berühmte Männer. Mit ihnen endigt ſich die Geſchichte der ältern Akademie.

III. Ari-

III. *Aristoteles*, *der Philosoph des Verstandes.*

§. 108. Aristoteles, der Schüler Platons, und der Lehrer Alexanders, aber doch nicht blos von fremden sondern von eignem Lichte glänzend, hatte noch einen grössern Schatz von Gelehrsamkeit, als Plato, an mannigfachen Thatsachen sowohl als an ältern Systemen der Philosophie gesammelt; er ward durch erstern, von seinem königlichen Zögling unterstützt, der Vater eines neuen Zweiges der menschlichen Kenntnisse, der Naturgeschichte; von den letztern ist er der zuverlässlichste Geschichtschreiber, obwohl zuweilen mit zu strenger Prüfung geworden. Auch ihn trieb der unbefriedigende heraklitische Zweifelgeist, und der empörende demokritische Mechanism, die Gewissheit der menschlichen Erkenntniss auf das Allgemeine zu gründen; allein aus Gründen, und durch die Geistesstimmung selbst mit den Platonischen Ideen zu sympathisiren unfähig, suchte er ein mit dem *Empirism* vereinbares *Intellectualsystem* aufzuführen.

§. 109. Das Verfahren des Verstandes bey Bildung der allgemeinen Begriffe ist das Schema der ganzen aristotélischen Philosophie, wornach sie die körperliche und geistige Welt erkläret. Das Allgemeine im logischen Begriffe verhält sich wie *Materie*, Subject, mit *Privation*, noch unbestimmt aber bestimmbar; das Besondere wie das Bestimmte,

jenes

jenes ist das Geschlecht, dieses der specifische Unterschied; was aber das Geschlecht zu einer der verschiedenen möglichen Arten bestimmt, ist die *Form* (die von Aristoteles zuerst in die Philosophie eingeführte Formalursache); sie liegt in der Materie als blos möglich; zur Wirklichkeit gebracht und bringend, heisst sie Entelechie, Energie. Daher in der aristotelischen Philosophie die Substantialformen, welche nicht nur organisirten und belebten Wesen, sondern auch allen Arten von Körpern beygelegt wurden, eine sehr grosse Rolle spielten, und eine Menge von geheimen Eigenschaften, die mit barbarischen Worten in der Sache selbst nichts erklären, einführten. Die ersten Principien aller Dinge sind also bey Aristoteles die Materie, die Privation und die Form; die Eduction der Form aus der Materie (des Merkurs aus dem Marmorblocke) geschieht durch äussere Bewegung, welche wieder eine andere Ursache hat, und so aufsteigend durch alle Himmelskreise zu einer ersten bewegenden Ursache, die selbst nicht bewegt wird, zu Gott führt; dessen Einwirkung auf unsere Erde und Vorsehung für sie nur entfernt, und mittelbar und im allgemeinen gilt, der also die Seele des Ganzen nicht in der Welt, sondern an ihrem Umfange ist. Nach der nämlichen Analogie des Ueberganges vom Möglichen zum Wirklichen nahm Aristoteles in der Seele einen thätigen Verstand als Vermögen des Allg meinen ohne wirkliche Begriffe (die tabula rasa) und einen leidenden, durch

Erfah-

Erfahrung und den thätigen Verstand bestimmbaren, vom letzten trennbaren, Verstand an. Die vernünftige aus einer fünften Essenz (nicht aus den vier physischen Elementen) bestehende Seele ist, wie Gott, unkörperlich, lichtartig, in ihrem jetzigen Zustande mit einer vegetativen und empfindenden körperlichen (nervengeistartigen) Seele verbunden, von der durch den Tod getrennet, sie noch, aber ohne individuellpersönliches Bewusstseyn, fortdauert. In dem begehrenden Theile der Seele nahm Aristoteles nebst dem sinnlichen auch einen dem Menschen eigenen Trieb für das Ehrbare, als Anlage an, welche aber erst von dem Menschen selbst zur Fertigkeit gebracht werden muss, und dann als Fertigkeit der selbstthätigen Vernunft seine Tugend, und zugleich seine höchste innere Glückseligkeit, und wenn sie bis zur Liebe des Guten gelangt, seine höchste Vollkommenheit ausmacht: das Materiale des Ehrbaren besteht in jenem goldnen Mittel, worauf die Tugend nach den der menschlichen Natur eignen allgemeinen und besondern Beschränkungen zwischen den beyden Extremen, dem Mangel und dem Uebermaasse sich zu stellen hat.

§. 110. In dem Primate, welchen Aristoteles den Verstandesbegriffen einräumte, in seiner Neigung zur Empirie, und der Art von Abscheu, welche er gegen die platonischen Vernunftideen fühlte, liegt das eigentliche seiner ganzen Philosophie. Daher brachte er alles auf Regeln, sogar die

die Rhetorik nnd Poesie, immer mit Rücksicht auf vorliegende Muster; n emand hat die Unterschiede der Begriffe so weit auf das Feine gebracht, als er; niemand mehr Definitionen und sie bezeichnende Worte erfunden als er; freyli h auch oft nur Worte: er hat zuerst d e ganz Philosophie in bestimmte Bezirke getheilt; von ihm haben wir Naturgeschichte und Physik, Logik und Meta hysik, Kosmologie und Psychologie, Ethik, Politik und Oekonomik, Poetik und Rhetorik; er suchte zwar den demokritischen Mechanism zu vermeiden, und behielt den Spiritualism bey, und wollte die Zwecke in der Natur nicht aufgeben; allein, da er alles nach nothwendigen Gesetzen erklärte, so spielt die Theologie bey ihm eine sehr unbedeutende Rolle; seine Theologie ist blos ontologisch, die praktische Vernunft hat einen wankenden veränderlichen Stand; je mehr er sich aufsteigend der Gränze des Verstandes nähert, um so mehr verwickelt er sich in Antithesen, Dunkelheiten und Widersprüche; jemehr er sich absteigend den Erfahrungen über die Natur der Körperwelt und der Seele, der menschlichen Sitten und Gesellschaften nähert, um so vortrefflicher wird er; er hat uns über diese Gegenstände einen für seine Zeiten höchst bewundernswerthen, und für immer brauchbaren Schatz von Kenntnissen überliefert. Seinem Geistesgange entsprach auch sein theils esoterischer, theils exoterischer Vortrag, welcher durchaus trocken, abgeschnitten, und spröde ist, auch nicht durch einen Funken von

Phantasie

Phantasie belebt; er selbst, obwohl nicht der Sprache aber doch seinem Vaterlande (Stagyra im Thracien) nach ein Ungrieche, scheint er auch nichts von dem blühenden alles verschönernden Geiste der Griechen, von welchem Plato das vollkommenste Abbild war, besessen zu haben, weswegen auch sein Einfluss in die griechische Philosophie, obwohl er ihr zuerst wahre Consistenz gab, nur vorübergehend war; er ist mit einem Wandelstern zu vergleichen, welcher sich in ein ihm fremdes System von Himmelskörpern verirrte, nach kurzem Leuchten sich wieder daraus verlohr, um in günstigern Conjuncturen nach langem Zeitraume mit vollem Glanze dauernd wieder zu erscheinen.

§. 111. Unter seinen Nachfolgern verdienen genannt zu werden, *Theophrastus*, der Geschichtschreiber der Natur und der menschlichen Sitten; *Aristoxenus* der Musiker, *Demetrius Phalereus* mit den vielen Ehrensäulen, der Fabulist *Heraklides* aus Pontus, von denen keiner das System erweiterte, und der Physiker *Strato*, der, wie es jedem Systeme ergeht, den in dem aristotelischen Empirism liegenden Irrthum bis an seine äusserste Gränze führte, indem er die Zwecke aus der Natur verbannte, alles nach nothwendigen Gesetzen der in der Materie liegenden Kräfte geschehen liess, und dadurch die Nothwendigkeit des Daseins einer verständigen Ursache der Welt ausser ihr aufhob; endlich die Seele als blosse Organisation, und

daher

daher für ſterblich erklärte. Das Studium der ariſtoteliſchen Philoſophie wurde um ſo beſchwerlicher, als dieſe Sammlung ſeiner Schriften nach Theophraſt in die neidiſchen Hände unwiſſender Erben, welche ſie in feuchten Kellern verſteckten, gerieth; Sylla brachte ſie nach Rom, wo man ihre Verdorbenheit ſo gut als möglich heilte. Das ſpätere Europa lernte ſie zuerſt durch Araber über Bagdad, Marock und Korduba kennen; Plato und Ariſtoteles hatten das Unglück unter allen Philoſophen, jener durch Miſsverſtändniſs ſeiner Gedanken, dieſer durch Verderbniſs ſeiner ächten und Unterſchiebung unächter Schriften, am meiſten mishandelt zu werden.

Vierte Periode. Die vollendeten philoſophiſchen Syſteme der Griechen.

§. 112. Wie ein Staat erſt durch die Theilung der Gewalten und Gewerbe und ihre Gegeneinanderſtrebung ſeine Vollendung und veſte Haltung gewinnt, ſo auch die Philoſophie. Zeit oder Raum trennten in Griechenland die Erfinder älterer Syſteme, und beraubten ſie des groſsen Vortheiles, durch gegenwärtigen Widerſpruch zur vollkommenen Zurundung ihrer Lehrgebäude gedrungen zu werden. Itzt, nachdem Athen durch politiſche Unbedeutenheit vor demokratiſchen Stürmen geſichert, den Künſten und Wiſſenſchaften ein gröſseres

res und ruhigeres Publikum verschaffte, traten beynahe gleichzeitig mehrere grosse Männer auf, welche im öffentlichen Kampfe gegen einander stehend, die schneidende Seite ihrer Lehren mehr an den Tag zu legen, sie bestimmter zu bezeichnen, mit festern Gründen zu unterstützen, gegen Einwürfe strenger zu bewahren, sich durch den Widerstand selbst gezwungen fühlten. Sie erstiegen die Höhe des griechischen Philosophirens, und nach ihnen erschien der Genius der Erfindung in jenen Gegenden nicht mehr.

§. 113. Um wie viel interessanter würde die Geschichte dieser Periode seyn, wenn wir die Schriften der philosophischen Anführer noch selbst besäsen, und dadurch den Gang ihrer Erfindungen und der successiven Ausbildung derselben zu betrachten, im Stande wären! Allein, ausser kleinen Bruchstücken haben wir alles, was wir von ihnen wissen, nur, obwohl ziemlich vollständig, aus der zweyten Hand späterer Schriftsteller: vorzüglich aber hat sich die römische Nation, welche selbst nichts neues in der Philosophie hervorbrachte, doch dadurch um sie verdient gemacht, dass sie uns durch *Lucretius* und *Cicero's* Feder so genau geordnete Nachrichten von den Philosophemen der Epikuräer, Stoiker und Akademiker geliefert hat, als sie vielleicht von den lebhaftern Griechen selbst nicht hätten geliefert werden können.

§. 114. Drey Stücke sind es, wodurch sich die philosophischen Oberhäupter dieses Zeitraumes zu ihrem Vortheile vor ihren Vorgängern auszeichneten: 1) sie giengen nicht wie jene von metaphysischen Sätzen aus, sondern legten ihren Untersuchungen die Beobachtung der menschlichen Natur zum Grunde, und schritten von da aus erst zu höhern Grundsätzen fort: 2) sie waren in Aufstellung der ersten Principien viel sparsamer, und suchten sie auf die gröfste Einfachheit zurücke zu bringen; 3) sie fafsten als ächte Kinder des Sokratischen Geistes den letzten Zweck alles Philosophirens mit einer Schärfe die ihn nicht nur im Gefolge anderer Lehren auftreten liefs, sondern an ihrer aller Spitze als herrschendes Princip stellte. Welches ist die beste Lebensweise, die letzte Bestimmung, das höchste Gut des Menschen (τελος, finis bonorum et malorum), diese Frage ist in Zukunft die erste und alles übrige bestimmende Frage in der griechischen Philosophie.

§. 115. Die an sich wandelbare und unbestimmte Idee der Glückseligkeit, als Prinzip alles Handelns aufgestellt, mufste nothwendig, nachdem sie von einer oder der andern Seite gefafst wurde, auch verschiedne Resultate geben. Die Epikuräer fafsten sie von der *formellen* Seite, als gröfstmögliche Summe angenehmer Empfindungen, die Stoiker von ihrem vorzüglichen *Grunde*, der Sittlichkeit, beyde als erwerbbar; die Skeptiker achteten mehr auf ihre Wandelbarkeit, und lehrten also, wie die Pyrrho-

 nier,

nier, gleichmüthige Erwartung des Ungewissen, oder wie die Akademiker, Wahl des Wahrscheinlichern.

Der gesunde Menschenverstand, dessen Aussprüche zu begründen, oder ihren Schein beruhigend aufzudecken, das Amt aller Philosophie ist, macht einen Unterschied zwischen dem, was der Mensch seyn *möchte*, und dem, was er seyn *sollte*, zwischen Glückseligkeit und Sittlichkeit, und fodert doch auch einen Zusammenhang unter ihnen: er trennt und verbindet sie zugleich. Welches der verschiedenen Gemüthsvermögen soll nun die anscheinende Antinomie lösen, die erfoderliche Harmonie herstellen? Darüber waren alle Philosophen bald einig, dass es der Vernunft allein zukomme, dem Menschen die Regeln seines Verhaltens vorzuschreiben; aber nach welchem Grunde sie als blos formelles Vermögen den *Innhalt* ihrer Regeln bestimmen soll, darüber trennten sie sich. Die epikuräische Vernunft holte den Bestimmungsgrund der Lebensregeln aus dem *leidenden* Begehrungsvermögen, der Empfindung; die Stoiker und Akademiker aus dem *selbstthätigen*, jene aus dem *reinen*, diese aus dem *reinen* und *empirischen* Begehrungsvermögen zugleich: bey den Epikuräern war das einzige Geschäft der Vernunft mit Klugheit unter den verschiedenen Arten des Vergnügens zu wählen; bey den Stoikern, dem Vergnügen gar keine, nur dem Gesetze der Sittlichkeit allein, eine entscheidende Stimme zu lassen

bey

bey den Pyrrhoniern, alles Kommende unerschütterlich, ruhig zu erwarten; bey den Akademikern, ohne gewisse Erwartung, alles willig zu empfangen. Bey Epikur ward Glückseligkeit und Sittlichkeit als schon dem Begriffe nach *identisch*; bey der Stoa Glückseligkeit als mit der Tugend allein; bey den Akademikern als mit ihr und andern äussern Gütern *nothwendig verbundene Folge* betrachtet. Warum keiner dieser Philosophen auf den dritten möglichen Fall geriethe; dass Glückseligkeit und Tugend in keinem nothwendigen physischen Zusammenhange stehen, sondern ihre Verbindung nur durch ein höheres Wesen und einen zukünftigen Zustand *vermittelt* werden könne — eine Auflösung, welche zuerst von dem Christenthume als religiöse, und von Kant als philosophische Lehre in ihrem völligen Lichte aufgestellt wurde — lässt sich a) theils aus dem natürlichen Drange der Vernunft, alles auf die grösstmögliche Einheit zu bringen; b) theils aus dem schmeichelnden Aufwande von Scharfsinn, welchen die Vereinigung des Verschiedenartigen kostet; c) theils aus dem verdorbenen Zustande der damals herrschenden polytheistischen Staatsreligion, welche den Philosophen kaum eine Rettung, vielweniger eine Aufnahme des Volksglaubens in ihre Lehrgebäude erlaubte, erklären. Hat doch jener Drang der Vernunft nach Einheit selbst in der neuesten Philosophie schon eine Art von Scission in Rücksicht des höhern oder geringern Grades von moralischem Purism hervorgebracht!

 Pyrrho.

I. Pyrrho.

§. 116. *Pyrrho*, zuerst ein Mahler, dann Begleiter Alexanders auf seinem Heerzuge nach Asien, ein Mann von so achtungswerthem Privatkarakter, daſs ihm seine Vaterstadt Elis das Oberpriesterthum anvertraute, war zwar nicht der Erfinder der Skepsis, aber wohl der Urheber des ersten skeptischen Systemes, welches aber erst von seinen Nachfolgern, dem Sillographen *Timon*, dem Alexandriner *Aenesidemus*, und dem (zweyhundert Jahre nach Christus lebenden) *Sextus Empirikus* seine völlige Ausbildung erhalten haben mag; so wie wir auch seine Aufbewahrung fast einzig dem letztern zu danken haben.

§. 117. Pyrrho scheint aus der Sokratischen Schule, wovon ein Zweig in seiner Vaterstadt blühete, vorzüglich den Satz vom Nichtswissen, und die praktische Tendenz aller Philosophie aufgefaſst zu haben. Sein Ideengang war folgender:

Alles Unheil und Elend des menschlichen Lebens entsteht aus der Entschiedenheit, mit welcher die Menschen über Wahres und Falsches, über Gutes und Böses, als in der Natur selbst gegründet, absprechen, und der damit nothwendig verbundenen Unruhe, welche jene Entschiedenheit in ihre Bestrebungen bringt. Worauf wollen wir auch jenes entscheidende Absprechen gründen? Auf die *Empfindungen*?

Sie

Sie sind alle blos relativ und subjectiv; sie ändern sich nach der Verschiedenheit der Organisation, der Subjecte, der Sinne, der Umstände des Ortes, der Lage und der Distanz, nach ihrer Verbindung oder Trennung, nach ihren Beziehungen unter sich, nach den vorgefassten Meynungen der Subjecte (diess sind die Gemeinplätze, τροποι, Hypotyposen der Pyrrhonier, wovon eines der Werke des Sextus handelt); oder auf die *Verstandesurtheile*, Dogmen? Ihrer lässt sich kein einziges angeben, von welchem nicht der Gegensatz eben so viele Gründe für sich hat, als jenes (welches Sextus in seinen vier Büchern gegen die Mathematiker mit erstaunungswürdigem Scharfsinn und fast vollständiger Ausführlichkeit zu beweisen suchet, indem er das Wandelbare nicht nur der von den Griechen sogenanten Matheme, der Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie, und Musik, sondern auch der eigentlichen Wissenschaften, der Logik, Physik und Ethik, und folglich der ganzen Philosophie zeiget). Erscheinungen widersprechen Erscheinungen; Urtheile Urtheilen; Erscheinungen und Urtheile, die Gegenwart, Zukunft, und Vergangenheit, eines dem andern. Lasst uns also zwar immer nach der *Wahrheit* forschen (ζητειν, σκεπτειν), ohne zu entscheiden, dass sie gar nicht gefunden werden könne; aber nie glauben, dass wir sie schon gänzlich gefunden haben (αποϱειν); daher immer unsern Beyfall aufhalten (επεχειν); und bey der Unentschiedenheit (αφασια) beharren.

Wodurch

Wodurch follen wir uns aber dann zum *handeln* bestimmen laffen? Wir nehmen die Schmerzen und Vergnügen, die die Naturnothwendigkeit uns auflegt, an, ohne uns durch den Stachel der entfcheidenden Urtheile, dafs irgend etwas von Natur und unbedingt gut oder übel fey, in Unruhe fetzen zu laffen; wir folgen den Trieben der Natur, den Gefetzen unfers Vaterlandes, den Gewohnheiten unferer Nebenmenfchen, und den Ueberlieferungen der Künfte, ohne ihren Werth durch unfere Meynungen bis zur Beunruhigung zu erhöhen: daraus wird jene Unerfchütterlichkeit (*αταραξια*) entftehen, welche die allein dem Menfchen erreichbare Glückfeligkeit zur Folge hat.

§. 118. Obwohl ein abentheuerliches Unternehmen, ift doch der Verfuch, auf die Ungewifsheit felbft die Ruhe des Gemüthes zu bauen, eine fehr merkwürdige Erfcheinung in der Gefchichte des menfchlichen Geiftes. Da keine Skepfis an fich von ausgebreitetem Einfluffe feyn kann, obwohl immer eine den dogmatifchen Syftemen als Gegengewicht entgegen ftehen mufs, fo hatte befonders die Pyrrhonifche bald das Unglück, von der akademifchen überglänzet zu werden: fie zählte nur fparfame Anhänger, einige Aerzte ausgenommen, denen vielleicht die Ausübung ihrer Kunft fie dringender an das Herz legte, und verlohr fich nach Sextus gänzlich. Dagegen werden wir fie in neuern Zeiten auf die nemlichen obwohl nicht aus Pyrrhonifchen Bü-

chern

ebern gefchöpfte Gründe geftützt, und noch mehr von Freunden und Feinden der geoffenbarten Religion verftärkt, als die nächfte Veranlaffung des Kritizifmus, der fie auch allein zu befiegen im Stande feyn dürfte, auftretten fehen.

II. Epikur.

§. 119. Epikur und epikuräifch find Worte, welche in einem zweyfachen Verftande genommen werden können: in *appellativem* Sinne bedeuten fie eine Lebensweife und Grundfätze, bey denen verdorbene Menfchen fich felbft, ihren Eigennutz und Vergnügen zum einzigen Ziele ihres Trachtens machen, und alles was dazu führt, mit Zernichtung jedes Tugendgefühls fich erlauben; eine Lebensweife und Grundfätze, welche mit Recht jederzeit im böfeften Rufe ftanden. Epikur, als *eigner Name*, gab zwar zu einer folchen Misdeutung feiner Lehren durch die Aufftellung der Wolluft als höchftes Gut, Anlafs; aber dafs fie in feinem Syfteme an fich felbft nicht lag, dafs diefes felbft eine ftrenge und tugendähnliche Seite befafs, wird fich aus der Darftellung deffelben ergeben, und ward felbft von der Stoa nicht miskannt. *)

§. 120.

*) Non ab Epicuro impulfi luxuriantur, fed vitiis dediti luxuriam fuam in philofophiae finu abfcondunt, et eo concu-

§. 120. Nicht wenig trugen zu dem bösen Rufe des epikurischen Eudämonisms die von ihrer Vaterstadt Kyrene, einer griechischen Colonie am Gestade von Afrika, *Kyrenaiker*, von ihrem Systeme *Hedoniker*, genannten Vorläufer desselben, bey, die den Satz von der Glückseligkeit, als letzten Bestimmung des Menschen, von seiner rohesten Seite auffassten, und nicht ohne Consequenz bis zur revoltirenden Beleidigung alles Sittengefühles ausführten. *Aristipp* von Kyrene, ein feiner, lehrbegieriger, reicher Weltmann fasste das, was sein Lehrer Sokrates. von der Glückseligkeit mit Einschluss der Befriedigung des sittlichen Triebes gelehret hatte, nur von der Seite des positiven Genusses des sinnlichen Vergnügens „Vollständiges Vergnügen ist nicht möglich; alles Mögliche liegt in dem Gebrauche der Gegenwart. Sieh nur auf sie ohne ängstlichen Blick auf das Vergangene oder Zukünftige. Geniesse das Gegenwärtige, so lange es vergnüget; verlass es, wenn es dich zu vergnügen aufhöret; lass dir auch Schmerz gefallen, wenn er mit dem Vergnügen nothwendig zusammen hängt Bist du klug genug, das Verhältniss der Dinge zur Gegenwart richtig zu schätzen, so bist du tugendhaft. Darum sey weise, bilde

concurrunt, ubi audiunt laudari voluptatem. Nec aestimatur voluptas illa Eipcuri, cum sobria et sicca sit: sed ad nomen ipsum advolant, quaerentes libidinibus suis patrocinium aliquod et velamentum. *Senec. de beat. vit. c. XII.*

bilde deine Urtheilskraft, und folge ihr, nicht der Furcht, den Einbildungen, Leidenſchaften und Vorurtheilen; bleibe Herr deines Vergnügens! Sey Freund, Patriot, rechtſchaffen, weil es nützt! Richte dich nach den conventionellen Regeln des Sittlichen und des Rechtes unter den Menſchen, um keinen Schaden davon zu haben! So wie des Guten, iſt die ſubjective Empfindung auch Regel alles Wahren; was du empfindeſt, iſt dir wahr: andere empfinden vielleicht ganz anders; doch kommen ſie in gemeinſchaftlichen Benennungen der Dinge und ihren Eigenſchaften übereins: daran halte dich! alles höhere Suchen nach Wiſſenſchaft iſt eitel!

Dieſem luftigen Gebäude einer ſcheinbaren Lebensweisheit entſprach auch das Leben des immer frohen, am Königshofe und in der Wüſte Afrikas gleichmüthigen Ariſtipps auf eine Art, welche zwar keine Apologie ſeiner Lehre, aber doch eine ſeines Charakters zuläſst.

§. 121. Auf eine wunderliche doch natürliche Folge führte dieſes Syſtem der Wolluſt, des Eigennutzes und unverhüllten Egoiſms *Hegeſius*; auf die des freywilligen Todes: die Beſtimmung des Menſchen iſt das Vergnügen, aber ſie zu erreichen iſt ihm nicht möglich; die Beſchaffenheit des Körpers, die Zufälle des Glückes hindern ihn immer daran; auch alle Reichthümer gewähren ihm nicht, wornach er ſtrebt: warum ſoll er alſo ein ſo nutzloſes Leben

nicht

nicht verlassen? König Ptolomäus, welcher Hegesias in Staatsgeschäften brauchte, verbot ihm den fernern Vortrag seiner Lehre, welche schon mehrere prakti che Ausüber gefunden hatte.

§. 122. *Annikeris* versuchte eine Verbesserung dieses Systemes, indem er auch die (sympathetischen) Vergnügungen der Kinder - Eltern - Vaterlandes - und Freundesliebe als würdig auch Beschwerden ihrethalben auf sich zu nehmen, welche man durch Angewöhnung erleichtern könne, darinn aufnahm; in seiner ganzen Unverschämtheit aber enthüllten es die praktischen und theoretischen Atheisten und ofne Patronen jeder nützlichen Schandthat, *Theodor* der Atheist genannt, der wandelbare *Bion*, und *Euhemerus*, welcher in einer Art von Romane die griechische Mythologie in Geschichte, und die Götter des Olympus in lang verstorbene Menschen verwandelte.

§. 123. *Epikur* war zu Gargett, einem Flecken in Attika von so armen Eltern gebohren, daſs sich sein Vater mit Schulhalten, seine Mutter mit den kleinen Künsten einer weisen Frau nähren muſste. Nach einigen Wanderungen öffnete er in einem kleinen Garten, in welchem er mit einigen Freunden in freywilliger brüderlichen Eintracht wohnte, zu Athen eine neue Schule. Er lebte für sich sehr frugal, und scheint überhaupt von einem besonders sanften Cha akter gewesen zu seyn. Heftige Stein-

schmerzen

schmerzen, die er mit grösster Geduld ertrug, näherten ihn dem Tode, den er einzig mit der Versorgung seiner Angehörigen und der Erhaltung seiner Lehren beschäftigt, mit standhafter Ruhe empfieng. Epikur forschte nach dem Ursprunge des so mannigfachen menschlichen Elendes, und glaubte ihn in den vielen selbst gemachten Bedürfnissen, dem Haschen nach positivem Genusse, in der abergläubischen Furcht des Unsichtbaren und Zukünftigen, in eitlen unnützen Spitzfindigkeiten, womit die Menschen sich abgeben, zu finden. Die Menschheit von diesen Feinden ihrer Glückseligkeit zu befreyen, und sie ihrer Bestimmung, welche er in einem so viel möglich schmerz- furcht- und sorgelosen Leben (Indolenz; voluptas in quiete) setzte, näher zu bringen, bauete er aus ältern Materialien, aber mit eignem Geiste ein neues System, auf dessen Originalität er und seine Schüler sich sehr viel zu gute thaten, die es aber nur in Rücksicht des in die Physik und Seelenlehre eingeführten gänzlichen Indeterminisms, vieler neuer aber nicht immer richtiger, oder auf diesem Gebiete gültiger Erfahrungsbeweise, und des praktischen Gesichtspunctes verdienet. Es enthält drey Theile, die *Ethik*, *Physik* und *Kanonik*; so nannte Epikur die Logik, aus welcher er die Dialektik oder Ontologie verbannt wissen wollte.

§. 124.

§. 124. Alle Thätigkeit der Menschen entspringt aus dem körperlichen Gefühle des Vergnügens und des Schmerzens, welches sich schon bey dem Kinde äussert, und bis zur Mannheit entwickelt. Einbildungskraft und Gedächtniss erweitern es in die Vergangenheit und Zukunft; der Verstand berichtiget die einzelnen Empfindungen, suchet ihre Ursachen auf, und entdeckt eine lange Kette von Mitteln zu dem einen Zwecke des Vergnügens; er lehret körperliche Gesundheit, Behendigkeit und Stärke, dann das Eigenthum und die es schützende bürgerliche Gesellschaft; ferner, Gerechtigkeit, Wohlwollen und Ruhm, als Mittel freywilliger, Macht und Herrschaft, als Mittel erzwingbarer Dienste von andern; er lehret endlich Wissenschaft der menschlichen und körperlichen Natur, als nothwendiges Werkzeug ihres Gebrauches zu seinem Vortheile schätzen, und nennt sie gut, nicht an sich, sondern blos als Mittel zu dem einzigen an sich guten, dem Vergnügen. Die Vernunft, welche sich ein Ideal von Glückseligkeit, von einem die grösstmögliche Summe sinnlicher Vergnügungen, mit der kleinstmöglichen von Schmerzen enthaltenden Leben entwirft, bemerkt aber, dass die verschiedenen Güter sich häufig widersprechen, dass ein Sinn mit dem andern, die Gegenwart mit der Zukunft, die nähern und fernern Mittel des Vergnügens untereinander häufig im Widerstreite stehen, dass unbedachtsame Misgriffe in ihrem Gebrauche das Unglück eines ganzen Lebens nach sich ziehen

können;

können; sie muss also eine Kunst, glücklich zu leben, erfinden und üben, die Klugheit, in jedem Falle das Nützlichste zu wählen; die Selbstmacht des Gemüthes manchen Vergnügungen ihrer Folgen wegen zu entsagen, und unter den Trieben darnach Ordnung und Regelmäſsigkeit zu erhalten; den Muth, nützliche oder unvermeidliche Schmerzen standhaft zu ertragen; die standhafte Gesinnung, durch anderer Wohlseyn das eigene zu sichern; und dieſs ist nun Tugend und Weisheit, das Nützlichste und Höchste aller Beförderungsmittel der menschlichen Glückseligkeit.

So lautet die Sittenlehre Epikurs, sehr faſslich und brauchbar zur Beobachtung der Menschen, wie sie gewöhnlich sind; nicht unbrauchbar zur Ableitung vieler gemeinen Pflichten: aber auch sehr einseitig und mangelhaft, weil sie auf die innern Gefühle keine Rücksicht nimmt, auſser dem Vergnügen nichts an sich Gutes kennt, das Wesen der ächten Tugend gar miskennt, ihre Kraft lähmet, und in ihrer ganzen Ausdehnung genommen zur Lehrerinn des Lasters werden kann.

§. 125. Mit Epikurs Ethik stimmt auch seine Physik auf das genaueste ein. Die Natur thut nach ihm für den Menschen nichts; sie kennt keine Zwecke, alles regieret der Zufall. Die Welt ist nichts, als ein ungefährer Zusammenstoſs von Atomen im leeren unendlichen Raume (§. 90.); sie

bewegten

bewegten sich von Ewigkeit her abwärts durch ihre Schwere, mit selbstbestimmenden kleinen Abweichungen; dadurch bildeten sich von jeher unzählige Welten, und vergiengen wieder; endlich auch die unsrige, die aber auch wieder vergehen wird; durch die blosse Zusammensetzung der Atomen entstehen zuerst Körper von verschiedenen Eigenschaften, daraus nach und nach Pflanzen und Thiere: feinere Atomen in einem Körper gesammelt bringen Empfindung und Selhstbewegung (anima), noch feinere mit jenem innigst verbunden, im Herzen concentrirt, das Denkvermögen (animus) hervor; beyde sind und bleiben körperlich, und werden durch den Tod wieder zerstreuet; aus den feinsten, beweglichsten Atomen entstanden die Götter, ganz in sich selig, um nichts ausser sich im Guten oder Bösen besorgt, in menschenähnlicher Gestalt in den aller Unannehmlichkeit freyen Zwischenräumen der Welt wohnend, nicht ihres Einflusses auf uns, wohl aber ihrer Naturvortrefflichkeit wegen unserer Verehrung würdig: ein höchstes, gutes, ewiges Wesen konnte der Urheber unserer mit so vielen Uebeln behafteten Welt nicht seyn.

§. 126. Unser Denken beruhet auf Empfindungen, Vor-Begriffen (προληψεις) und Urtheilen: nur die Evidenz der Empfindung macht den Kanon des Wahren aus; sie entspricht allezeit den von den Gegenständen abgelösten und in die Sinne eindringenden Bildern, und täuscht nie; die Urtheile

sind

find wahr, wenn die Evidenz der Empfindung ihnen entspricht, oder wenigst nicht widerspricht; im Gegentheile falsch. So stimmte auch die Logik Epikurs mit seiner Ethik und Physik gänzlich überein.

§. 127. Dieses System, welches in einer wunderlichen Mischung den Zufall und Mechanism verband, religiös und atheistisch zugleich war, die Tugend zugleich lehrte und untergrub; dieses System, welches seine Seichtigkeit durch seine Einfachheit, Faslichkeit und Anwendbarkeit auf Erfahrung bedeckte, für Menschen, denen Kraft oder Neigung zu höhern Anstrengungen der theoretischen oder praktischen Vernunft in einem an Auffoderungen dazu armen Zeitalter mangelte, so bequem war, und doch den Stolz, si h über die Vorurtheile und eiteln Bestrebungen anderer zu erheben, so sehr nährte, wurde mit einer Art von Enthusiasmus aufgenommen, und als das nicht weiter ohne merkliche Verbesserungen, ungestört durch die Einwendungen der Gegner, welche seine Grundlosigkeit und Widersprüche aufdeckten, selbst durch die Lächerlichkeiten und Verläumdungen, welche man auf ihre Behauptungen und auf ihren Charakter warf, von seinen Anhängern fortgepflanzt, unter denen viele durch ihr Leben ihm mehr Ehre und Schande machten, als seine Theorie verdiente. Wir werden es nach langer Verabscheuung in neuern Zeiten in verbesserter Gestalt, und beynahe gerechtfertigt, ja fast gar herrschend geworden, wieder antreffen.

III. Die

III. Die Stoa.

§. 128. Auch die Stoa hatte, so wie Epikur, die Vorläufer eines rohern Systemes an den Kynikern. Ihr System gieng dahin, auf dem kürzesten Weg zur Tugend und Glückseligkeit zu führen. Die Quelle alles Elendes unter den Menschen sind die vermehrten Bedürfnisse und daraus entspringenden Leidenschaften; wollten sie ihre Bedürfnisse vermindern, sich gegen ihren Stachel durch freywillige Entbehrung abhärten, ihre eigne und der ganzen Menschheit Natur in dem Reiche eines natürlichen Gottes kennen lernen, sich blofs auf ihre nothwendige Foderungen beschränken, so würden sie ruhig und frey, das ist, tugendhaft und glückselig leben.

Antisthenes ein armer rauhelebender aber äufserst lehrbegieriger Schüler Sokrates, war der Erfinder dieser Lehren, und übte sie auch in der That aus. *Diogenes* von Synope welcher sich ihm zum Schüler aufdrang, bald Sklave, bald Kindererzieher, bald Fafsbewohner war, vermehrte sie mit dem zweydeutigen Zusatze, dafs nichts Natürliches schändlich sey, und machte sie durch die Sonderbarkeiten seines Betragens vorzüglich berühmt; sie hatten in spätern Zeiten noch Anhänger, unter denen der Thüröffner *Krates* und *Demonax* (ein Zeitgenosse Lucians) vorzüglich genannt zu werden verdienen. Sich zum öffentlichen Censor der menschlichen Thorheiten aufzuwerfen, die Ungeheure der Laster wie

ein

ein Herkules zu bekämpfen, so vieler plagenden Bedürfnisse einmal für allemal entledigt zu seyn, sind Reize, welche die Annahme einer so sonderbaren Lebensart, als die der Kyniker war, erklären: mit heiterm, freymüthigem, scharfspottendem Witze verbunden, konnte sie andere Menschen, wenn auch nicht bessern, doch unterhalten; oft musste aber auch die rauhe Aussenseite dazu dienen, die innere Verdorbenheit und heimliche Laster zu verdecken.

§. 129. Ein Mann aus Cypern war der erste, welcher das System einer ernsten und strengen Tugendlehre in Griechenland aufstellte. *Zeno*, der Sohn eines Kaufmanns, lernte zuerst philosophische Schriften durch den Weg der Handlung kennen, trieb dann selbst Kaufmannschaft, und verliess sie, um sich ganz der Philosophie zu weihen. Er besuchte die Schule des tugendhaften Xenokrates; lernte bey Stilpo gründliche Denkungsart, und studierte die dunkeln Schriften Heraklits. Die Verdorbenheit des sittlichen und religiösen Zustandes tief fühlend, glaubte er, dass beissender Spott und schmeichelnde Anpreisung der Tugend als Vergnügengeberinn, keine hinreichenden Mittel wären, die Menschen zu bessern; um sie also als für sich selbst bestehend, in Lehren darzustellen, so wie er schon durch seinen Charakter der allgemeinen Achtung gebot, öffnete er selbst in dem bemahlten Gange (ποικιλη στοα) eine neue Schule. Ihm folgte der Taglöhner *Kleanth*

(durch seine vortreffliche Hymne bekannt); diesem der vielbelesene und vielschreibende grosse Disputirer, *Chrysipp*. Ihr System ist uns von *Cicero*; weniger treu von *Seneca*; der moralischen Seite nach aber vorzüglich von dem Kaiser *Antonin*, und dem Sklaven *Epiktet*; deren Schriften man nie ohne Gewinn für die Moralität lesen kann, aufbewahret worden: es enthält gleichfalls, wie das Epikuräische, drey Theile, Ethik, Physik, Dialektik.

§. 130. Zuerst die Natur lehret dich durch ihre Forderungen (prima Naturae), was zu verwerfen, was andern vorzuziehen ist (προηγμενα), sie treibt dich an für deine Selbsterhaltung zu sorgen, darum Speise und Trank und die Mittel, sie dir zu verschaffen zu suchen; sie lehret dich auf Gesundheit, Stärke und Geschicklichkeit des Körpers zu achten; sie hat dir einen Trieb der Wissbegierde eingepflanzet; sie zieht dich durch verschiedene weitere und engere Bande der Geselligkeit an deine Mitmenschen; sie hat dir ein Gefühl für das Schöne, Schickliche und Regelmässige mitgetheilt; wenn du unter den Gegenständen dieser Triebe nicht blindlings, sondern nach Gründen auswählest, was mehr Werth hat, so handelst du *anständig*, und erfüllest die gemeinen Pflichten (τα καθηκοντα). Allein, solange du jene Gegenstände für sich zum Zwecke deines Bestrebens machest, so wirst du immer deine Wahl schwankend, in unzählige Widersprüche verwickelt, und tausend

Mislin-

Mislingungen ausgesetzt, und dich selbst in der Unvermögenheit befinden, zu einer dauerhaften Zufriedenheit zu gelangen: jene Gegenstände können also unmöglich die letzte Bestimmung des Menschen ausmachen, oder den Namen des Guten verdienen. 2) Darum mache dich von allen jenen äussern Dingen in so ferne los, dass du ihnen zwar ihren verhältnissmässigen Vorzug nicht versagst, aber auch ihre Erlangung dir nicht mehr zum Endzwecke machest, und suche in dir selbst ein höheres, dauerhaftes und erreichbares Gut auf: betrachte die Verhältnisse deiner eigenen, der gemeinsamen menschlichen und der ganzen *Natur* im Grossen; entwerfe dir einen damit durchgängig *übereinstimmenden* Lebensplan, und befolge ihn mit selbstthätiger Standhaftigkeit nach deinen Kräften, ohne auf den äussern Erfolg zu sehen. 3) Dazu hast du das Vermögen in dir: zwar mögen die ersten Eindrücke der äussern Dinge durch die Sinnlichkeit dich zu Bestrebungen ohne Besinnung hinreissen; aber bald kehrt die Besinnungskraft zurücke, und dann hängt es von der Vernunft, dem bessern und herrschenden Theile deines Ichs (ἡγεμονικον) dem unterscheidenden Charakter der Menschheit ab, welches Urtheil du über ihren Werth fällen willst. Nicht die Dinge, sondern deine Meynung von den Dingen erschaffen in dir jene unruhigen Begierden, welche die Gesetzmässigkeit eines gleichförmigen Lebens stören: du sollst nicht fühllos gegen die äussern Dinge seyn, nicht ihre Vorzüglichkeit oder Verwerflichkeit miskennen; aber sie nach ihrem Verhält-

nisse zur Gesetzmäſsigkeit der ganzen Lebensweise derselben unterzuordnen, die Begierde darnach nicht nur zu mäſsigen, sondern gar nicht in dir aufkeimen zu lassen, diese thätige *Apathie* steht in deiner Macht. 4) Diese unerschütterliche Gesinnung nun, immer mit der Natur und Vernunft (und Gott als ihrer Quelle) übereinstimmend zu leben, ist die *Tugend*; und wer sie besitzt, der weise Mann. Die Tugend macht die *höchste Glückseligkeit* des Menschen aus; sie giebt ihm einen immer sich gleich bleibenden heitern Frohsinn, einen immer thätigen Muth, in jedem Falle Gutes zu thun; eine durch kein Leiden zu erschütternde Ruhe des Gemüthes; eine über alle Streiche des Glücks sich erhebende Stimmung der Seele, eine ununterbrochene Zufriedenheit mit seinem und der Dinge Zustande — wer muſs nicht hieran die höchste und reinste Freude des Lebens erkennen? 5) Sie macht auch die Glückseligkeit *allein* aus: Glückseligkeit kann nur in dem Besitze des wahren und höchsten Gutes bestehn; nun legen zwar die Menschen verschiedenen Gegenständen den Namen des Guten bey: aber als wahrhaft gut kann die Vernunft nur das erklären, dessen Besitz den Menschen in seiner ihm eigenen Natur vollkommner macht, was zu erwerben und behalten in seiner Macht steht, was einen unwandelbaren und allgemein geltenden Werth hat; das gilt nun aber nur allein von der Tugend: nur sie ist gut, nur das Laster ist böse; alle andere Dinge sind mittlerer Natur, gleichgültige Dinge (αδιαφορα) und werden erst durch den Gebrauch, den der Mensch

davon

davon macht, gut oder böse; selbst die Erfüllung der gemeinen Pflichten, wenn sie nicht aus Tugendgesinnung abstammt, ist nur gleichgültig: es giebt viele Scheingüter, aber nur ein wahres Gut; die Tugend.

§. 131. Das Princip der stoischen Tugendlehre, durchgängige Gesetzmäſsigkeit der Vernunft im Veränderlichen einer bestimmten Natur, herrscht auch in ihrer Naturlehre. Es sind zwey erste Principien alles Daseyns, ein leidendes und ein thätiges; zwey Urwesen, die Materie und die wirkende Ursache. Die Materie ist ewig, endlos theilbar, ausgedehnt, solid; in ihr liegen unendliche Grundkeime (λογοι σπεϱματικοι), aber für sich ist sie todt, bewegungslos: die Gottheit, das Princip der Thätigkeit, eine alles durchdringende, lebende, empfindende, denkende, mit der Materie wie die Seele mit dem Körper innigst verbundene, alles in sich (wie Meerwasser das Salz) enthaltende feuerartige Substanz (aber nicht von der Art des elementarischen, sondern eines kunstreichern feinern Feuers) entwickelt aus sich und durch sich, als denkende nicht blinde Kraft, nach den präexistirenden Grundkeimen, ein immer sich veränderndes, stätig zusammenhängendes, groſses, ganzes, lebendiges Wesen, das Weltall, dessen Seele sie ist; alles in den Keimen liegende wird wie bey Pflanzen zu seiner Zeit wirklich; alles erfolgt nach gedachten, nothwendigen, durch

die

die vorgesehenen freyen Handlungen mitbestimmten Gesetzen: periodisch in grossen Zeiträumen kehrt alles wieder durch allgemeine Verbrennung in das Urfeuer (zu Gott) zurücke, um wiedergebohren einen neuen Lauf zu beginnen, wie der Phönix der Fabel sich selbst verbrennt, um aus seinem Eie neu wieder aufzuleben. Auch die Seelen der Menschen, als Welttheile, sind aus dem thätigen und leidenden Principe zusammengesetzt; ihre Vernunft ist ein Theil der Gottheit, ein Dämon, Genius in ihnen; nach dem Tode kehren ihre Elemente zu ihren Principien zurücke (Unsterblichkeit ohne Persönlichkeit): die Gestirne machen eine höhere Klasse von Gottheiten aus; das Naturall ist ein höchst vollkommenes Ganzes; kein Theil desselben könnte ohne Verletzung des Ganzen anders beschaffen seyn; alles ist darinn gut, und nichts geschieht umsonst: Gott ist die Quelle und Innhalt alles Guten; überall gegenwärtig, alles wirkend und erhaltend; er ist das Schicksal, die Vorsehung, die Weisheit und Gerechtigkeit selbst; ihm folgen, ist Tugend; die ganze alte Göttergeschichte ist nur bildliche Darstellung der grossen Naturwirkungen.

§. 132. Der Stoizism setzt voraus, dass alle Vorstellungen aus den Sinnen entspringen; aber es finden sich unter ihnen einige, welche allen mit einer gemeinschaftlichen Vernunft begabten Menschen gemein sind (κοιναι εννοιαι); die Vernunft hat es in ihrer Macht, den erhaltenen Vorstellungen Beyfall

zu

zu geben oder nicht; nur wenn sie evident sind, und nach vollkommener Prüfung kann sie sich nicht enthalten, ihnen Beyfall zu geben; diese Evidenz und Begreiflichkeit sind ihr ein sicheres, festes Kennzeichen der Wahrheit: sie hält gleichsam den Vorstellungen eine flache Hand vor; bey mehrern krümmet sie die Finger, sie zu umfangen; die evidenten geprüften umschliefst (begreift) sie ganz: sie hat die nemliche Freyheit und Gesetzmäfsigkeit im Denken wie im Handeln.

§. 133. Man begreift das Mangelhafte des stoischen Natursystemes, wenn man bedenkt, dafs es nicht eigene Erfindung, sondern nur durch die Unzufriedenheit mit den Systemen des gegenwärtigen und unmittelbar vorhergehenden Zeitalters bewirkte Rückkehr zu den in Büchern aufbewahrten, wie immer dem neuen Sitten-Principe angepafsten Lehren eines ältern Philosophen, Heraklits, war: die logische Scheu vor dem unbegreiflichen Entstehen aus Nichts, drang die Stoa eine ewige Materie; die vor dem gleichfalls unbegreiflichen Entstehen des Zusammengesetzten aus dem Einfachen, und dem Wirken des letztern auf das erste, drang sie auch dem thätigen Principe Ausdehnung zu geben. Um Epikurs blindem Zufalle, einer Uebertreibung der aristotelischen, zur Ohngötterey führenden Naturnothwendigkeit, und Platons hyperphysischem Idealism auszuweichen, nahm sie eine unbewiesene Präformation der Keime an; das Streben nach Einheit

heit im Ganzen führte sie zum Pantheism; die Verfolgung der strengsten Naturgesetzmäfsigkeit wider Willen zum Mechanism: der auf dem einmal angenommenen Empirism erbauete Dogmatism konnte nicht anders als wankend seyn, und das Bestreben die anscheinenden oder wahren Widersprüche und Uebertreibungen des Systems zu retten, musste nothwendig zu vielen überfeinen Unterschieden, und einer mikrologischen Wortkrämerey führen; so wie der Versuch den polytheistischen Volksaberglauben gegen den skeptischen und epikuräischen Unglauben zu schützen, und ihm den dürftigen Mantel der Vernunftmäfsigkeit umzuhängen, zum Unglücke der Menschheit nur seine längere Dauer bewirken konnte.

Dagegen musste aber auch die optimistische Darstellung des Weltganzen dem stoischen Tugendhaften die kräftigsten Beweggründe an die Hand geben, sich als einen Theil des besten Ganzen, in das ihm zu Theil gewordene Schicksal mit ruhiger Ergebenheit zu fügen, und das ihm von einem weisen Gott angewiesene Geschäft der Besorgung des allgemeinen Besten mit standhafter Thätigkeit zu erfüllen. Auch hat die Stoa durch die hohen Tugenden vieler ihrer Zöglinge, welche sie mehrere Jahrhunderte durch bildete, und deren Beyspiel in den verdorbensten Zeitaltern um so heller hervorleuchtete, die Vortreflichkeit ihrer Lehren durch den besten aller Beweise, den praktischen Erfolg bewähret.

bewähret. Um die theoretischen Theile der Philosophie hat sich der Stoizism besonders dadurch grosse Verdienste erworben, dass er durch die Hinweisung auf die selbstthätige Wirksamkeit der Seele viele dunkle Stellen der Anthropologie beleuchtete, und durch die Aufstellung einer vollkommenen Gesetzmässigkeit in der Natur zur Erklärung der Naturphänomene aus ihren nächsten Gründen führte, und überhaupt den Geist gründlicher Untersuchungen nährte.

§. 134. Wenn man Ideale der Vernunft nicht nur als ein *Ziel* einer fortschreitenden Annäherung, sondern als in irgend einem Zeitraume wirklich erreicht darstellt; oder wenn man ein System bis auf seine äusserste Gränze verfolgt, und seine letzten Resultate anstatt auf ihre Basis auf die Spitze stellt, so entstehen daraus *Paradoxien*, welche es zwar von manchen Seiten dem Spotte und den Einwürfen seiner Gegner blos stellen, aber dessen ungeachtet ihren guten, niemals aufzuopfernden Grund haben: in dieser Rücksicht hält es nicht schwer, über den Werth der berühmten stoischen Paradoxe: dass nichts gut sey, als die Tugend; dass sie allein die Glückseligkeit bewirke; dass alle Sünden gleich seyen; dass alle Thoren vernunftlos und Sklaven, nur der Weise allein frey und reich sey; dass es nur eine Tugend gebe, u. s. w. ein richtiges Urtheil zu fällen.

Aber

Aber als Syſtem der Tugendlehre entſpricht das ſtoiſche allen Forderungen, die man an ein Tugendſyſtem mit Recht machen kann. Es ſtellt erſtens einen höchſten Grundſatz der Ableitung aller beſondern Pflichten auf, und zwar ſowohl der formalen Tugend, welche in einer durchaus geſetzmäſsig zuſammenſtimmenden Handelsweiſe, als der materialen, welche in der durch jene beſtimmten Beſchränkung oder Abweiſung der Forderungen der Naturtriebe beſteht: zweytens giebt es auch den Beſtimmungsgrund des moraliſchen Handelns, die reine Triebfeder, das Gute um des Guten willen zu thun, richtig an. Daſs es mit einem feinern Eudämoniſm in eine zu nahe Berührung kömmt, daſs es den menſchlichen Trieb nach Vergnügen zu gefliſſentlich in den Schatten ſtellt, giebt ihm wohl einige theoretiſche Schwächen, entkräftet den Einfluſs der praktiſchen Vernunftpoſtulate, und bringt einige Einſeitigkeit in die Anthropologie; trift aber die Grundſätze der Sittenlehre ſelbſt nicht. Wie der Stoiziſm ſelbſt die Baſis der wahren Tugendlehre, welche ewig iſt und ſeyn muſs, in Platos und Ariſtoteles Lehren nur nicht rein genug aufgefaſst, vorgefunden hatte, ſo ſind auch die ſtoiſchen Tugendlehren von aller ſpätern Philoſophie bis auf unſere Zeiten (die blos ſinnliche Eudämonie als die gebohrne Gegenfüſslerinn des Stoiziſmus ausgenommen), zuweilen in mildernde oft aber auch ſchwächende Ausdrücke gehüllt, zuweilen zum Uebermaaſs getrieben, aufgenommen worden: wie die Vergleichung des Stoiziſms mit

der

der christlichen und mönchischen, dann mit der leibnitzischen auf Vervollkommnung gestützten, und endlich der kantischen und fichtischen reinen Vernunft-Sittenlehre beweiset.

IV. Die neuere Akademie.

§. 135. Der grosse Ruf der Stoiker und Epikuräer, und der entschiedne Ton ihrer Lehren waren hinreichende Reitze ihnen Gegner zu erwecken. Indess die dogmatischen Systeme schienen erschöpft zu seyn; der pyrrhonische Zweifel war stille, kalt, zuversichtlos und gar nicht dazu gemacht Aufsehen zu erregen oder die Lehre einer fortdaurenden Schule zu werden: einem ruhmbegierigen Mann von glänzenden Talenten war also keine andere Wahl mehr übrig, als eine zuversichtsvolle alles bestreitende und alles benützende Skepsis aufzustellen. Diese Skepsis musste sich vorzüglich gegen die Stoiker richten, welche nicht nur in dem Schatten der Gärten, sondern auch öffentlich alles überglänzten, und durch ihre hyperphysischen Behauptungen eben sowohl blosse Seiten gaben, als durch ihre blos empirische Logik sie zu decken ausser Stande waren.

§. 136. Dieses neue Zweifelsystem gieng aus der platonischen Schule aus, und bekam daher den Namen der neuern Akademie. Was bey Sokrates und Plato Methode und Ironie war, und zur Vertheidigung der Tugend gegen die Sophisten gebraucht wurde

wurde, ward nun im Ernste zur Hauptsache gemacht, und durch eine neue Art von Sophistik gegen die Tugend der Stoa gebraucht. Der mit allen Talenten der Beredsamkeit und dialektischer Spitzfindigkeit ausgerüstete, reiche, grofslebende und wohlthätige und tolerante *Arkesilas* aus Pitane in Aeolien, stellte zuerst diese neue Skepsis gegen Zeno und Kleanth mit gröfstem Beyfalle auf; *Lakydes* aus Kyrene, setzte sie fort; *Karneades*, gleichfalls aus Kyrene, gab ihr im Kampfe mit einem seiner würdigen Gegner, Chrysipp, die höchste Vollkommenheit.

§. 137. Nebst den einzelnen Angriffen gegen die ethischen und physischen Dogmen der Stoa war der Hauptangriff der Akademie gegen ihre Dialektik gerichtet. Es giebt nichts zum Beyfall nöthigendes (begreifliches in der Sprache der Stoiker) kein sicheres Kennzeichen der Wahrheit; weder in den Empfindungen, noch in der davon abhängenden Vernunft. Jeder auch wahrscheinenden Empfindung ist eine andere ihr ähnliche falsche entgegengesetzt; ein weiser Mann kann also keiner unbedingten Beyfall geben; er wird sein Urtheil zurückhalten, um nicht wie Thoren, zu meynen. Aber es giebt Empfindungen, welche mehr Wahrscheinlichkeit haben, als andere; wenn sie gewöhnlich wahr sind; wenn alles Mannigfaltige an ihnen übereinstimmt; wenn sie auch nach genauster Prüfung noch wahrscheinlicher bleiben, als ihr Gegentheil. An diese Wahr-

schein-

ſcheinlichkeit wird ſich der weiſe Mann im Handeln halten; er wird ſie nach der Wichtigkeit des Gegenſtandes mehr oder weniger ſtreng prüfen: rechtmäſsig iſt ihm, was einen wahrſcheinlichen Grund für ſich hat; rechtmäſsig zu handeln, iſt Klugheit; aus ihr folgt Glückſeligkeit.

„Du handelſt anders als du ſprichſt; aber dein Leben ſtellt die Sittlichkeit wieder auf, welche deine Worte umſtoſsen;" dieſs war das tadelnde Lob, welches Arkeſilas von ſeinem Gegner Kleanth ertheilet wurde.

§. 138. Eine Philoſophie, welche ſich mehr damit abgiebt anderer Lehrſätze anzugreifen, als eigne aufzuſtellen, muſs, ſo lange ihre Waffen von geſchickten Händen geführt werden, immer mit Glanz erſcheinen; ſie nützt ſelbſt ihren Gegnern, indem ſie ſie zwingt, ihren Behauptungen mehr Stärke und Licht zu geben; ſie muſs, um das Ungewiſſe alles Erkennens darzuthum, für und wider jede Wahrheit, auch die heiligſte, ſprechen, und ſich dadurch dem Verdachte der Ruchloſigkeit oder Unredlichkeit ausſetzen; ſie wird immer in einem ſchwankenden Zuſtande ſich befinden, indem ſie bald die Ungewiſsheit auf das äuſserſte treibt, bald durch Aufzählung der Grade der Wahrſcheinlichkeit dieſe ſelbſt der Gewiſsheit nähert; endlich von dem Talente der Spitzfindigkeit und Beredſamkeit entblöſst, wird ſie ſich von ſelbſt in die Dunkel-

heit

heit verlieren. Diefs ift die Gefchichte der neuern Akademie, welche eben jenes Schwankens wegen von einigen auch die Benennungen einer mittlern, und dritten bis fünften erhalten hat. Nach den oben angeführten Oberhäuptern derfelben nennt man unter ihren Nachfolgern noch *Klitomachus* von Karthago, *Philo* von Lariffa und *Antiochus* von Alexandrien.

§. 139. Die eigentliche Höhe der griechifchen Philofophie erfüllte von Sokrates bis Karneades einen Zeitraum von 250 Jahren: fie gieng von der verderblichen Skeptik der Sophiften aus, gegen welche Sokrates das im gefunden Menfchenverftande liegende Bewufstfeyn der Sittlichkeit aufftellte, und durchlief ihren ganzen Kreis, indem fie wieder mit einer, aber blos gegen die theoretifche Grundlage der ftoifchen Sittenlehre, gerichteten Skeptik der Akademiker endigte. Eine kurze Ueberficht diefes Zeitraumes giebt die beyliegende genealogifch-fynchroniftifche Tabelle.

Zu §. 139. Synchroniſtiſch - genealogiſche Tabelle zur dritten und vierten Periode nach Jahren vor Chriſti Geburt.

					Demokrits Schriften.			Heraklits Schriften.
Sokrates geſt. 399.			Sokrates.			Sokrates.		
Plato geſt. 348.			*Pyrrho.* geſt. 281.	Ariſtipp Hegeſias Annikeris		Antiſthenes Diogenes geſt. 324. Krates	Euklides Eubulides Stilpo.	
Speruſipp. geſt. 339. Xenokrates geſt. 314.		*Ariſtoteles* geſt. 322. Theophraſt.						
Krantor.	*Arkeſilas* geſt. 241 Lakydes Karneades.			*Epikurus.* geſt. 270.		*Zeno* geſt. 262. Kleanthes. Chryſippus.		

Fünfte Periode.

Verfall der griechischen Philosophie.

§. 140. Der Mensch wächst an Kenntnissen bis auf einen gewissen Zeitpunkt; dann bleibt er stehen; benützt den gesammelten Vorrath zu seinen Geschäften; mustert ihn auch wohl mit vergnügender Erinnerung; aber er vermehrt ihn nicht mehr: bald fangen auch seine Kräfte an, geschwächt zu werden, und nach und nach kehrt er zur Kindheit zurück, von welcher er ausgegangen war. War es dieser allem menschlichen Wesen gesetzte Punkt des Stillstehens, oder hörten auch mit der verlohrnen Selbständigkeit Griechenlandes die hohen Antriebe zum Selbstdenken auf; war wirklich die Sphä e der Erfindungen erschöpft, oder schreckte nur die eingebildete Vollkommenheit des Gefundenen von der Anstrengung des weitern Suchens ab? Genug, die griechische Philosophie erwarb weiter nichts mehr, sondern schränkte sich auf Bewahrung, Sichtung und Anwendung des Erworbenen ganz allein ein.

§. 141. In den *griechisch sprechenden* Ländern pflanzte sich die Philosophie durch die lebendige Lehre der verschiedenen Sekten fort: die Folge ihres Nebeneinanderbestehens war aber, dass sie sich mehr durch das äussere Kostume von einander trennten und unterschieden, als durch innere

Vorzüge;

Vorzüge; daſs ſie mehr auf die Unterſcheidungslehren ihrer Sekten, als auf das gemeinſame Intereſſe der Wiſſenſchaft achteten; daſs im Dispute gegen ihre Gegner wohl der Ausflüchte und unnützen Spitzfindigkeiten viele erfunden wurden, die Philoſophie ſelbſt aber weder an öffentlicher Achtung, noch an innerm Gehalte gewann. Philoſophiſche Schulen wurden an mehrern Orten errichtet, doch blieb Athen viele Jahrhunderte lang der vorzüglichſte Marktplatz der Gelehrſamkeit.

§. 142. Die Nachfolger Alexanders in Egypten, die Ptolomäer hatten den Plan, Alexandrien ſo wie zum Mittelpunkte des Welthandels, alſo auch der Wiſſenſchaften zu machen; einige derſelben hielten es auch für eine Art von Hofpomp viele Gelehrte mit ihren Werkzeugen, d n Büchern, und alſo auch Philoſophen um ſich zu ſammeln. Unter den vielen hier zuſammengeſtellten Subjecten waren manche ſehr würdige Männer: aber was konnte unter einem ſo ungünſtigen Himmel wohl ihr Geſchäft werden, als den gelehrten Vorrath zu benützen, und Commentare über frühere Philoſophen zu ſchreiben? Nur in der Mathematik, Aſtronomie und Erdbeſchreibung zeichneten ſich einige dieſer Alexandriner aus, vorzüglich *Euklides*, *Ariſtarch*, welcher zuerſt die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, und *Appollonius*.

§. 143.

§. 143. Die Könige von Pergamos wetteiferten mit Alexandriens Papier und Bibliothek; die königliche Freygebigkeit, mit welcher die Werke grosser Männer gesammelt wurden, erzeugte das lose Gewerbe, unächte Schriften mit berühmten Nämen zu stempeln, und dadurch die Nachkommenschaft irre zu führen, wenn sie nicht durch die strengste Kritik Aechtes und Unächtes voneinander abzusondern versteht. Die Grausamkeiten Ptolomäus VII., von den Freunden der Euphonie der Wohlthätige genannt, vertrieben viele Gelehrte von Alexandrien, und beförderten dadurch die Verbreitung der Wissenschaften.

§. 144. Da die innere Eroberungen der Philosophie aufgehört hatten, so fieng sie dagegen an, äussere zu machen, indem sie sich nach Westen und Osten ausbreitete, und neue Sprachen zu sprechen lernte. Ihre erste öffentliche Erscheinung zu *Rom* war für sie glänzend gefährlich. Unter den drey Philosophen, welche Athen als Gesandte dahin abschickte, machte Karneades zweydeutige Peroration für und wider die Gerechtigkeit zwar die Jugend sehnsuchtsvoll, eine für das Forum so brauchbare Kunst zu erlernen; aber das bedenklichere Alter eilte eine so zweyschneidende Waffe ihren Händen zu entreissen. Der Sieger Lukullus brachte die Philosophie in günstigern Zeiten nach Rom zurück: sie fand unter allen Gestalten geneigte und zahlreiche Aufnahme; die grössten Männer des Staates bildeten

sich

sich durch sie; sie machte von nun an einen nothwendigen Theil einer edlen Erziehung aus; der Rednerstuhl benützte die neuere Akademie; die Stoa gieng in die Gesetzgebung und Rechtssprüche über: ruheliebende Männer, wie *Attikus*, drückten den Epikuräism in ihrem Leben aus; praktische Stoiker wie *Trasea*, *Cremutius* und *Helvidius* erleuchteten die Dunkelheit verdorbener und tyrannischer Zeitalter: edlere Seelen, wie die eines *Brutus*, nährten sich an den erhabenen Schriften eines Platos; Aristoteles fieng jetzt erst an wieder gelesen zu werden (§. 111). Allein die Römer übersetzten und compendierten nur die griechische Philosophie, zwar mühesam und vortreflich; *Lukrez*, *Cicero* und *Seneka* verdankt die Nachwelt die Erhaltung der meisten philosophischen Systeme; aber entweder mangelte es der römischen Nation überhaupt an Originalität, oder ihre Thätigkeit war zu sehr auf andere Gegenstände gerichtet, oder sie fanden die griechischen Muster zu vollkommen, um den Versuch sie zu übertreffen auch nur zu wagen, oder die Stürme der zerstörten Republik, und der Despotismus der Cäsarn unterdrückte alles Bestreben darnach; erfunden haben die Römer in der Philosophie wie in andern Wissenschaften nichts, sie waren und blieben Nachahmer der Griechen. Von Tiberius an wurde es oft sogar gefährlich zu philosophiren; Geschäftsleute brauchten die Philosophie als ein Werkzeug der Beredsamkeit oder Gerichtsführung, oder als edlere Ausfüllung leerer Stunden, reiche

 Müssig-

Mufsiggänger als Hausprunk, weil es die Mode forderte, fo wie einen Affen oder Mohren, alfo auch einen Hausftoiker, Kyniker oder Platoniker zu halten; Leute, welche alle die Niedrigkeiten thun und leiden mufsten, die einem folchen entehrenden Verhältniffe entfprachen; endlich bemächtigten fich ihrer die Rhetoren, und machten fie in ihren Deklamationen zu einem Spielzeuge für müfsige Ohren.

§. 145. Die Eroberung Afiens durch die Römer brachte eine dauerndere Verbindung des Abendlandes mit dem Morgenlande hervor, als der vorübergehende Heerzug Alexanders bewirken konnte, und gab nicht nur den Sitten und der Cultur der damals bekannten Welt, fondern auch der philofophifchen Denkart eine ganz neue Wendung. Römer und Griechen waren fich durch Klima und Religion zu ähnlich, als dafs ihre Bekanntwerdung miteinander eine befondere Veränderung in der Denkungsart hervorbringen konnte: die ganze Wirkung davon war, dafs die Nation von geringerer Geiftes-Cultur die gröfsere der andern mit Begierde aufnahm; aber der *Occidentalifm* war von dem *Orientalifm* fowohl dem *Gehalte* als der *Sinnesart* nach zu verfchieden, als dafs nicht ihre Verbindung miteinander eine Zwitterart von Geiftesproducten erzeugen mufste. An der Gränze des römifchen Reichs in Afien hatten fich wahrfcheinlich aus der Schule der perfifchen Magen, und der Chaldäer, nicht als philofophifche Lehre, fondern als alte Ueber-

gabe

gabe durch heimliche Schulen oder geheim gehaltene Schriften die Ideen erhalten: von Gott, als einem Lichte, aus dem alles, wie Strahlen, stufenweise ausgeflossen ist; von zwey höchsten Principien des Guten und Bösen; von einer Hierarchie guter und böser Geister; einem besondern Wohnsitz beyder; von Gott als einem mit einem grofsen Hof-Staat umgebenen Monarchen; von dem Kampfe beyder Principien gegeneinander; von dem endlichen Siege des Guten, und einem daraus entspringenden vollkommenen Zustande der Welt: von der Verderbnifs des Körpers als Ausflufs des bösen Princips, und dem Werthe einer von den Bedürfnissen des Körpers sich los machenden Lebensart: mit verschiedenen religiösen Reinigungen, liturgischen Formeln, magischen Kunststückchen, und chaldäischer Astrologie verbunden. Diese Lehren verbreiteten sich Ost und Westwärts, und brachten mit griechischen und jüdischen Ideen amalgamiert, und verschiedentlich nationalisirt die seltsamen Gestalten hervor, die wir in dem Gnostizism, Kabbalism, und Alexandrinism der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und jetzt noch in den Zendavestas und Bagams in Tibet, Hindostan und Tschina finden.

§. 146. Die lebhafte Einbildungskraft der Griechen war durch den Geschmack am Schönen geregelt; die der Orientalen schweifte immer auf das Ungeheure und Regellose aus: ihnen war von jeher die Neigung zum *Mystischen*, oder das Streben,

Begriffe

Begriffe der Vernunft in Anschauungen und Gefühle zu verwandeln; die zum *Hypostasiren* oder Verwandeln der Begriffe in wirkliche Wesen; endlich zu einer von den gewöhnlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens abgezogenen Einsamkeit und Contemplation eigen. Welche Wirkung mußte auf Menschen von solcher Sinnesart und mit solchen Ideen die anscheinende Aehnlichkeit mit Platos Geistesschwung und Ideen machen, bey dem sie hell und entwickelt zu finden glaubten, was bey ihnen nur rohe und blinde Uebergabe war?

§. 147. Das vermittelnde Band zwischen dem Geiste des Orients und Occidents machte eine kleine Nation an den Gränzen Afrikas und Asiens, von allen andern verachtet, und alle andere verachtend durch eine theokratische Verfassung und den strengsten Partikularismus von andern Völkern getrennt, und doch durch politische Schicksale in ganzen Massen hier nach Chaldäa, dort nach Egypten verpflanzet, überall zerstreuet, und überall zusammenhängend. Die *Juden*, in dem Besitze einer positiven göttlichen Offenbahrung, deren ältere heilige Bücher, Religionsgesänge, Sittenregeln und Volksreden von vorzüglichem Geiste enthalten, fiengen zwar später als andere Völker zu philosophiren an; doch finden sich in dem Buche *Job*, *Koheleth*, den *Sprüchen Salomons* und *Syrachs* Versuche des Denkens von ganz eignem höchst merkwürdigen Gepräge; in den spätern heiligen Büchern zeigen sich

einige

einige sparsame Züge von chaldäischer und griechischer Physiognomie; endlich bildeten sich auch bey ihnen, wie einst in Griechenland, nach theoretischer und praktischer Tendenz Sekten, doch wie natürlich, mit nothwendigem Bezuge auf ihre höhere Offenbahrung, die sie im Ernste zu schätzen, erst durch politische Unglücke gelehrt werden mussten, Die *Sadduccäer* hielten sich streng an die geschriebene Offenbahrung; erkannten keine Geister; Fügungen Gottes nur für diese Welt, und durch die Handhabung der Staatsgesetze, die sie darum mit richterlicher Strenge verwalteten: die *Pharisäer* nahmen eine Geisterwelt, ein Schicksal, eine Auferstehung der Todten, eine überverdienstliche Sittlichkeit, eine Menge aus einer vorgeblichen mündlichen Uebergabe abgeleitete Religionsgebräuche, eine Nachsicht gegen Gesetzübertrettungen und Leichtigkeit sie auszusöhnen an, welche sie zu Lieblingen des Volkes machten: beyde erwarteten eine zukünftige Verherrlichung ihrer Nation, nährten dadurch ihren Stolz und ihre Widersetzlichkeit gegen die fremden Oberherrn; und untergruben die innere Sittlichkeit durch Anpreisung äusserer Werkheiligkeit.

§. 148. Dagegen verwarfen die *Essäer*, — welche meist auf dem Lande in brüderlicher Eintracht, ohne Ungleichheit der Stände, zum Theile im Cölibate, dessen Folgen sie durch Aufnahme und sorgfältige Erziehung fremder Kinder vorbeugten, ein

höchst

höchst frugales Leben führten, sich durch die Unverbrüchlichkeit ihres Wortes ohne alle Eidleistung und durch Standhaftigkeit in ihren Grundsätzen auszeichneten, und nur alle sieben Tage zusammen kamen, um der Gottheit Hymnen zu singen, und Auslegungen der Schrift von ihren Alten zu hören, — alle andere Ceremonien und Opfer, und erkannten keine andere Gottesverehrung, als die des Herzens durch uneigennützige Liebe Gottes und des Nächsten. Die *Therapeuten* in Egypten, welche noch einsamer und strenger lebten, verbanden damit mehr Geist der Speculation und allegorischer Deutungen, wovon wir später das höchste Resultat hören werden.

§. 149 Das Zeitalter Augusts macht nicht nur in der politischen, sondern auch in der Geschichte des menschlichen Verstandes eine der merkwürdigsten Epochen. Hatte schon die politische Toleranz der Ptolomäer in Alexandrien, welche egyptische, griechische und jüdische Gelehrte ohne besondere Vorliebe belohnten und beschützten, diese letztern gedrungen, verschiedene Lehrsysteme miteinander zu vergleichen, das unläugbare Gute anderer anzuerkennen, und mit mehr oder weniger Zwang in die ihrigen einzutragen, so beförderte die Vereinigung aller römischen Provinzen unter einem friedlichen Oberhaupte die Religionsmengerey noch mehr, und trieb zu allerhand neuen Versuchen in die herrschenden Volksreligionen mehr Schein von Weisheit zu bringen. Dadurch wurde von nun an

die

die Idee von Gott und Religion die herrschende in der Philosophie, und erzeugte verschiedene nicht neue Systeme, sondern *Coalitionsversuche*, griechische und orientalische Philosopheme mit den Volksreligionen zu verbinden.

* * *

Die *christliche Religion* kann als göttliche Offenbahrung, weder ihrem Ursprunge noch ihrem Innhalte nach, einen Theil unserer philosophischen Geschichte eusmachen. Diese reine, einfache, populäre, moralische Religion, welche so sehr Bedürfniss des verdorbenen Menschengeschlechtes war, und doch so sehr gegen den herrschenden Geist des Heidenthums und Judenthums anstiess, jenem Thorheit und diesem Aergerniss zu seyn wagte, konnte wie ein Saamenkorn nur langsam, aber um so zuverlässiger wachsen; in unsere Sphäre tritt sie erst dann ein, da Menschenhände es wagten, durch ihre Zusätze sie zu erläutern, oder zu verunreinigen.

* * *

I. Die Religionsphilosophie der hellenistischen Juden.

§. 150. Für denkende und mit inniger Achtung für ihre heiligen Bücher erfüllte Juden musste die erste Wirkung ihrer Bekanntschaft mit griechischer, besonders platonischer Weisheit, in der so viel unläugbar Wahres und Erhabenes war, die

sein,

sein, letztere mit der ersteren zu vergleichen, jede Aehnlichkeit aufzuspüren, und da, wo der buchstäbliche Sinn nichts darboth, einen allegorischen geheimen Sinn aufzufinden, von dem die Geschichte, Typen und gottesdienstlichen Gebräuche nur die Hülle sind; nachdem sie einmal so weit waren, so unternahmen sie es auch, jenen Unheiligen die Ehre der Erfindung dieser Lehren abzusprechen, und gegen alle historische Gründe und den ganzen innern Geist des Denkens zu behaupten, die Griechen haben auf was immer für eine Weise von den Hebräern ihre Philosophie erlernt: endlich suchten sie auch ein eignes auf ihre Religion passendes System von Speculationen aufzubauen. Letzteres leistete vorzüglich *Philo*, welcher gleichzeitig mit Christo zu Alexandrien lebte: ersteres beydes auch *Aristobulus* und *Josephus Flavius*. Gott ist das Urlicht; er bringt einen erstgebohrnen Sohn (λογος) den alle Ideale enthaltenden Verstand, den himmlischen Urmenschen hervor; ferner einen zweyten (λογος προφορικος) den nach aussen wirkenden Willen; Gott ist als Weltschöpfer der Vater; die Weisheit des Schöpfers Mutter, mit der er sich begattet; der Sohn Gottes ist das Werkzeug der Weltregierung, der Hohepriester ohne Sünde, der Vermittler und Fürsprecher, der Lehrer der Weisheit; in sofern er die Menschen belehrt, der Geist der Gottheit; Gott hat Diener, Engel, durch die er wirkt; es giebt gute Geister in der Luft; geringere, die Kör-

per

per annehmen; böse Geister sind nur die Menschen-seelen, welche immer durch Körper wandern müssen, während die Guten zum Aether zurückkehren; vor der Geburt existirten sie alle im heiligen Orte. Tugend fordert Kampf gegen die Sinnlichkeit, Losreissung vom Körper, Hingebung an dem göttlichen Logos, ασκησις.

II. Die Neupythagoräer.

§. 151. Die Neigung zum Aberglauben, zu Weissagungen, Zauberey und zum Gespenstersehen stirbt bey dem gemeinen Volke niemals ganz ab: aber wenn verbreiteter Luxus die Nerven schwächt, die Staatseinrichtung alle höhern Geistesbeschäftigungen niederschlägt, ein modischer Geschmack an Literatur zwar bis zum Vernünfteln, aber nicht bis zur Vernunft erhebt, so pflegen insgemein Aberglaube und Unglaube, beyde aus Unsittlichkeit stammend, und sie bestärkend, gleichzeitig ihr Haupt zu erheben. Während einerseits die gemeine Volksreligion von vielen muthwillig weggeworfen und gehöhnt wird, Aergernifs und Verführung sich verbreiten, so hat man andererseits Stolz genug, nicht mit dem Pöbel zu glauben, aber nicht Muth und Kräfte genug sich den strengen Forderungen der denkenden und gebietenden Vernunft zu unterwerfen; es entsteht ein Aberglaube bey dem man sich weiser dünken kann als bey der Vernunft; ein Streben nach Vorstellungen, welche die Sinne erschüttern, die

Gefühle

Gefühle kitzeln, die Einbildungskraft ausfüllen; nach Handlungsregeln, wobey man ohne eigentliche Selbstüberwindung doch vollkommener als andere zu seyn glauben kann. Gutmüthige Männer, welchen das allgemeine Verderbniss zu Herzen geht, pflegen dann, um den Rest von Sittlichkeit noch zu erhalten, die in dem Volksglauben liegenden vermeintlichen Stützen derselben mit scheinbaren Gründen zu befestigen, Fabeln doch wenigst das Gewand der Wahrheit umzuhängen, und Tugend auf nützlichen Irrthum (so sagen sie) zu bauen. Betrüger und Schwärmer benutzen diese Zweydeutigkeit im Ernste, und vermehren den alten Unsinn mit neuem, um jenen desto besser zu bewahren, oder beyde zu ihren Vortheil zu benützen. Diesen Weg schlugen einige platonisierende Pythagoräer um Augusts Zeiten ein, um dem sinkenden Polytheism neue Wichtigkeit zu geben. Wunder, Weissagungen, geheime Weisheitslehren, Sündenreinigungen wurden aus allen Zeiten und Orten gesammelt, mit neuen in bester Absicht vermehrt, geglaubt, in Ausübung gebracht; und die Menschheit nicht im Mindesten dadurch gebessert. Besonders zeichnete sich dadurch aus *Apollonius von Tyana*, welcher im pythagoräischen Kostume die Welt durchzog, überall Wunder wirkte, Thiersprache und Menschengedanken verstand, Tugend und Menschenliebe predigte, selbst sehr streng lebte, den Opferdienst reformirte, endlich im hohen Alter von der Erde verschwand, und lange in Tempeln und auf Altären verehrt wurde; abgerechnet was spätere Fabeln hinzugedichtet

dichtet haben, vielleicht ein anfangs gutmüthiger Schwärmer, das Spiel seiner eignen Täuschungen; von der guten Absicht vor seinem Gewissen gedeckt, zu willkührlichen Täuschungen übergehend, von manchem guten Erfolge aufgemuntert, muſste er seine Rolle fortspielen, wie er sie immer besser lernte, und wurde am Ende wohl gar der erste Gläubling seines eigenen Betrugs.

III. Religionsphilosophie der palästinensischen Juden.

§. 152. Auch die nach dem Verfalle ihres Staates zerstreuten Juden im Oriente suchten ihre Religion mit Philosophie auszustatten: die ewige Materie und das böse Princip widersprach ihrer Offenbahrung; sie verfielen also (gleich den Anfangenden Griechen) auf den Grad-Unterschied der abnehmenden Stufen eines Urwesens. Ein alles erfüllendes Urlicht zog sich, um sich durch Hervorbringung von aussen zu offenbahren, zurück; daraus entstanden zehen immer weniger erleuchtete Kreise (Sephirot), wovon der äuſserste die Finsterniſs, die materielle Welt, gleichsam die Kohle Gottes ist: zwischen ihr liegen noch drey andere Welten, zwischen ihnen und Gott der Urmensch (Adam Kadmon, der erstgebohrne Sohn der Gottheit, der Messias). Dieſs ist die abentheuerliche Theorie der sogenannten *Kabbala*, vorgeblich eines Buches vom Himmel, oder einer englischen Offenbahrung, welche oft verdunkelt, oft verlohren, und immer

wieder

wieder gefunden wurde, und nebst obigem nichts wenigers enthält, als die Kunst, über gute und böse Geister zu herrschen, mit Sonne und Mond zu sprechen, Erdbeben zu erregen, Städte zu zerstören, Krankheiten zu machen und zu heilen, die Zukunft in den Sternen zu lesen, durch die Kenntniss der geheimen Kräfte der Vögel, Pflanzen, Thiere, Edelsteine, Fische, Holzarten und Blumen gewisser Zahlen, Charaktere und Wörter der ganzen Natur zu gebiethen. *Akibha*, den die Liebe zum Rabbi machte, und der ohne Haut im Jahre 138 nach Christi Geburt starb, und sein Schüler *Jochai*, der Funken Mosis, scheinen die Ersinder der Kabbala, und die Verfasser der Bücher Jezirah und Sohar zu sein, welche aber wohl beyde mancherley Zusätze, und erst nach dem zehenten Jahrhunderte ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben mögen.

IV. Religionsphilosophie der Gnostiker.

§. 153. Während die Judenchristen die christliche Religion zu einer blossen Reformation des Judenthums herabsetzten, fanden die *Gnostiker* ihre Lehren viel zu einfach, und wollten sie zu einer hohen geheimen, nur wenigen offenstehenden Weisheit (γνωσις) erheben. Ein Zweig derselben wählte das Emanationssystem, und liess aus Gott stuffenweise Aeonen (Wesen ohne Zeitfolge) die hypostasirten Eigenschaften der Güte, Weisheit, Wahrheit, u. s. w. hervorgehen; der andere zog das der

zwey

zwey Principien vor, machte das böse Prinzip zum Schöpfer der materiellen Welt, zum Urheber des alten Testaments, und versprach einen zunächst bevorstehenden Sieg des guten Princips, und ein tausendjähriges sinnliches Reich: beyde vereinigten sich in der dogmatischen Verwerfung alles dessen, was sich im menschlichen Leben auf den Leib, als den Grund alles Verderbnisses bezog; gaben aber auf eine wunderliche, doch begreifliche Weise durch ihre vorgebliche übermenschliche Vollkommenheit zur ausschweifendsten Unsittlichkeit wahren oder scheinbaren Anlass. *Basilides*, *Saturninus*, *Kerinthus*, *Marcion*, *Montanus* und vorzüglich der Magier *Manes*, waren die schwärmerischen Oberhäupter dieser Sektierer (Häretiker). Glücklicher Weise aber nicht ohne Kampf, vorzüglich aber durch den kältern und geradern Sinn des Occidents bewahrte sich die noch junge Kirche Christi vor diesen unächten Zusätzen zu ihrem Lehrbegriffe, und bildete sich zwischen entgegenstrebenden Partheyen zu einer allgemeinen Kirche aus.

V. Der Synkretism der griechischen Philosophie.

§. 154. Auch die ältere griechische Philosophie erwachte unter der das ganze zweyte Jahrhundert erfüllenden weisen Regierung der römischen Kaiser Trajan, Hadrian, Antonin, und Mark Aurel, besonders durch die Unterstützung, welche ihr der letztere durch Leben, Lehre und Besoldungen angedeihen

gedeihen liefs, noch einmahl, und brachte eine Reihe vortreflicher Schriftsteller hervor. Aber auch sie entgiengen dem Geiste des herrschenden Aberglaubens (den Spötter *Lucian*, und den Skeptiker *Sextus* ausgenommen) nicht ganz; auch bey ihnen zeigte sich die mehrere Anneigung der Philosophie zur Religion. Vorzüglich aber äufserte sich jetzt der *Synkretism* oder das Bestreben die Lehren verschiedener Schulen miteinander zu vereinigen. Des langen Streits müde, suchte man ihm auf irgend eine Art ein Ende zu machen; schon die blofse gelehrte Auffassung verschiedener Systeme schwächt das Selbstdenken, und verwandelt die Philosophie mehr in ein Geschäft des Gedächtnisses, als des Verstandes: aus Mangel an Kraft und Muth den oft tief versteckten Grund der Widersprüche zu bemerken, oder was noch mehr erforderte, sie zu lösen, befriedigte man sich, einen irgend scheinbaren Zusammenhang unter ihnen zu finden, und dadurch den nach Einheit nnd Festigkeit strebenden Geist in die Ruhe zu wiegen. Die nunmehr in gröfsern Umlauf gekommenen Schriften Aristoteles, welche in Entwicklung der Verstandesbegriffe unläugbare Vorzüge vor den platonischen hatten, aber in religiöser Rüksicht weit hinter ihnen zurückblieben, mufsten besonders zu dem Versuche reizen, die flüchtigen Ideen Platos durch die stehenden Kategorien Aristoteles zu fesseln, und beyde in ein System zu verschmelzen.

§. 155.

§. 155. Der Philosoph mit der Krone, *Mark Aurel* und der mit der Sklavenkette *Epiktet* nebst dem Sammler seiner Reden *Arrian* baueten mit Aufopferung des theoretischen nur das moralische System der Stoiker an. Den Consul *Plutarch* lenkte als praktischen Geschichtschreiber ein edler moralischer Sinn, von seinen Helden in ihm, und durch ihn in seinen Lesern erweckt; den nemlichen Werth haben seine moralischen Reflexionen; sie und seine Lebensbeschreibungen werden ewig das Handbuch für Freunde humaner Sittlichkeit bleiben: aber er war kein Selbstdenker; sammelte alles, nahm, was er fand, in irgend einem erträglichen Sinne; und läſst als Ober-Priester von Chäronea mancherley Superstition durchleuchten. Der Rhetor *Lucian*, lachender Feind alles Aberglaubens und aller Philosophaster, war der Anhänger keines theoretischen Systems, aber auch der Gegner keines gesunden praktischen. So rhapsodisch und unkritisch die Lebensbeschreibungen der Philosophen von dem Epikuräer *Diogenes aus Laerte* sind, so verdienen sie doch allen Dank der Nachwelt. *Andronikus Rhodius*, *Alexander von Aphrodisium*, commentirten den Aristoteles; Alcinous und Numenius verbinden ihn schon mit Plato; bey *Apulejus* ist die Jagd nach Wunderglauben sehr sichtbar. *Galen* der Arzt, erweiterte die anthropologische Psychologie. *Maximus von Tyrus* stellt zuerst die Idee einer Stufenleiter aller Wesen auf.

VI. Die Neu-Platoniker oder Eklektiker.

§. 156. Wie eine Flamme, ehe sie verlischt, noch einmal ein helles Licht verbreitet, und dann (nicht ohne Rauch und übeln Geruch) erstirbt, so scheinet auch die griechische Philosophie noch einmal vor ihrem Absterben zu Alexandria ihre letzten Kräfte gesammelt zu haben: sie machte den abentheuerlichen Versuch, jede Gattung griechischen und orientalischen Aberglaubens mit den erhabenen Lehren Platos und den feinen Speculationen Aristoteles zu vereinigen. Soll es denn wahr seyn, dass unsere Götter aufgehört haben Wunder zu wirken, und also vielleicht nie deren gewirkt haben? Soll unsereReligion so vernunftwidrig seyn, als man sagt, oder enthält sie vielmehr im Grunde die tiefeste Vernunft in sich? Widersprechen sich die verschiedenen Philosopheme der grössten Denker in der That; oder soll es vielmehr nicht eine Philosophie geben, welche alles Wahre aller Sekten in sich enthält? Diess scheint das durch den Geist der Zeiten herbeygeführte Problem gewesen zu seyn, dessen Auflösung die Eklektischen Alexandriner auf sich nahmen. Man nennt unter ihnen zuerst *Potamo*, *Ammonius* Sakkas, gestorben um 250 nach Christi Geburt, der Sakträger durchlief zuerst alle philosophischen Hörsäle, verliess sodann sein Gewerbe; ward ein grosser Ekstatiker, und theilte seine Lehren, als alte Uebergabe und Geheimniss, auserwählten Jüngern mit: *Plotin* gestorben 270 nach Christi Geburt, voll Misbehagen bey allen andern philosophischen Schulen, wie neu belebt

durch

durch Anhörung des Ammonius, trug sie zuerst öffentlich vor; seine Schriften zwar ordnungslos, weil er sie nur auf besondere Anfragen der Schüler verfasste, und höchst dunkel, müssen als der Hauptsitz dieses Systemes betrachtet werden.

§. 157. Um ein richtiges Urtheil über den Alexandrinismus zu fällen, muss man seinen spekulativen Theil von der Einkleidung der schwärmenden und abergläubischen Einbildungskraft, und von den rohen Zusätzen späterer Nachbeter unterscheiden. Kein Philosoph des Alterthums hat die Formen des reinen Denkens durch Verstand und Vernunft so scharf aufgefasset, als die Alexandriner; nur die Materialien dazu fanden sie in Aristoteles und Plato vorgearbeitet. Aber durch die hyperphysische Denkart ihres Zeitalters und ihre regellose Phantasie über die Gränzen des Erkennbaren geführet, verwandelten sie mit Hilfe des dunkel erschlichenen Grundsatzes: *was und wie wir denken müssen, das und so ist auch das wirkliche Seyn der Dinge an sich*: Begriffe in wirkliche Substanzen, und ihre logische Ableitung aus immer höhern Gattungen, in eine reele Emanation. In nüchterner und kalter Sprache vorgetragen, war folgendes ihr Gedankengang. Der Zweck der Philosophie ist Wissenschaft des wahrhaft nicht blos scheinbar existirend n, von ihnen Dialektik genannt: dazu ist erforderlich von den Ind i viduen durch alle Mittelarten zur höchsten einfachsten Gattung aufzusteigen. Der Philosoph muss sich also in sich selbst zurückziehen; blos auf seine innere Denk-

Akte seine Aufmerksamkeit richten; die gefundenen Abstraktionen in der reinen Phantasie auffassen; dadurch wird sich ihm ein Licht über alles verbreiten; er wird sich einer selbstständigen Ruhe in sich selbst bewufst werden, die ihm alles zerstreuende Aeufsere nie gewähren kann. Um dieser feinen Abstraktionen und innern Ruhe fähig zu werden, und sie zu erhalten, mufs er auch einer ihr entsprechenden Lebensart, und einer Enthaltung von allem zerstreuenden Sinnengenufs sich befleifsen. Er wird eine absteigende Stufenleiter der Wesen des reinen Sinnes, des Denkens, des Wirkens (des Lebens, oder der Bewegung) der Erinnerung, des Empfindens, der Vegetation, der todten Materie unterscheiden. Jedes dieser Wesen mufs von der Vernunft als unbedingte Einheit, und alle zusammen als in Einem bestehend, von Einem ausgehend, gedacht werden. Die höchste Gattung enthält die nächsten Arten, diese wieder bis zu den Individuen herab in sich; im Grunde ist alles in dem ersten enthalten, alles zusammenhängend, verschieden aber nicht getrennt; in einem vollkommenen Verstand führt das Denken des einen auf alle: der Verstand fängt von dem ganz einfachen, an sich unbestimmten, aber alles bestimmenden an; erzeugt, indem er immer mehr Bestimmungen hinzusetzt, bestimmte Gegenstände; und endigt erst bey dem an sich unbestimmten aber zu allem Bestimmbaren, der bloffen Materie; im Einfachen ist alles, und es ist doch nichts von allem. Alles Bestimmte ist das, was es ist, nur durch die

Form,

Form, durch die man es denkt; ohne sie ist es ein unbestimmtes leeres Subject.

§. 158. Aus diesen Regeln des abstrakten Denkens setzte nun die vernünftelnde Phantasie oder die phantasierende Vernunft (nach der sehr passenden Benennung des H. Buhle) der Alexandriner ihr System der wirklichen Welt zusammen. In ihrer exaltirten Sprache heisst es so: der Zweck der Philosophie ist die Anschauung des Einen, Höchsten, Gottes; das Erblicken des reinen Lichtes, mit unbeschreiblicher Seligkeit, und Kraft über die ganze Natur verbunden: die nothwendige Vorbereitung dazu die Ekstase oder Entzükung, Einsamkeit, strenges Fasten, Enthaltung vom Geschlechts-Genusse. Gott ist das ursprüngliche blosse, nichts ausser sich bedürfende, durch nichts zu bestimmende *Seyn*, das absolut Gute, die Freyheit selbst: ihm kommt kein Prädikat zu, er ist weder Substanz noch Accidens; er ist durch keinen menschlichen Begriff denkbar: der Vater, die Einheit, der Mittelpunkt. Alles Vollkommene fliesst über, und erzeugt ein ihm nächstes Vollkommenes: aus dem Seyn geht hervor ohne Veränderung und Succession das *Denken*, der erste Verstand (λογος) welcher alles Denkbare durch Denken in sich hervorbringt, also alle Götter, Seelen, die Formen aller Dinge, die ganze Intellectual- oder Musterwelt, wie ein Grundsatz alle abgeleiteten Wahrheiten, von ihm verschieden,

doch

doch nicht getrennt, in ſich enthält; das Licht, der Sohn, die Zweyheit (weil im Denken Gegenſtand und Gedanke unterſchieden ſind) der nächſte Kreis um den Mittelpunkt. Aus dem Verſtande geht hervor ohne Veränderung und Succeſſion die unendliche Bewegungskraft, die himmliſche *Seele*, oder Venus, das Licht vom Lichte, die Dreyheit, der zweyte Kreis um den Mittelpunkt. In dieſer himmliſchen Welt iſt reine Einheit, ohne Theile, oder Verſchiedenheit des Orts (das Urbild des ſinnlichen *Raumes* iſt die unendliche ſtätige Gröſse der himmliſchen Kraftwirkungen, das der *Zeit* ihre unendliche Dauer ohne Aufeinanderfolge); hier iſt kein Mangel oder Feindſchaft; lauter wahre Subſtanzen, ewige vollkommne Weſen. Aus der himmliſchen Seele geht, aber nicht mehr ohne Veränderung, die ſinnliche Weltſeele, die *empfindende* und *vegetierende* Kraft hervor, die irdiſche Venus, auch, aber unreineres Licht, welches ferner beym Herausgehn aus ſich ſeinen Schatten erblickt, das iſt die *Materie* erzeugt, und ſich zum Körper bildet, und in der organiſirten Natur, den Thier und Menſchenſeelen wirkſam iſt: wieder in einer ſtufenweiſen Dreyheit, der Lichtgegend, der Sonne und des Mondes: hier erſt iſt Trennung, Sterblichkeit, Unvollkommenheit, Mangel und Feindſchaft.

§. 159.

§. 159. Alle diese Zeugungen sind nicht Werk des Willens, sondern der nothwendigen überfliessenden und etwas weniger vollkommenes erzeugenden Vollkommenheit; daher die Welt ewig. Gott ist das *Ueberwesen*, in dem ersten Verstande ist alles wahre *Wesen*, die Materie ist *Unwesen*. Die Welt ist als Product Gottes ganz nothwendig, vollkommen; mit präſtabilitirter Harmonie aller Dinge. Da alles Denkbare in unendlicher stufenweise absteigender Mannigfaltigkeit seyn muss, so kann wohl etwas einzelnes relativ böse scheinen, aber, in der unendlichen Mannigfaltigkeit und Succession gedacht, ist alles absolut gut. In einer im genauesten Zusammenhange stehenden Welt, wo alles ineinander wirkt, kann man in einem Theile, z. B. den Gestirnen, die Beschaffenheiten anderer, in der Gegenwart die Zukunft lesen, es giebt Antipathien und Sympathien der Kräfte; Astrologie und Magie sind reele Kenntnisse.

In dem ersten Verstande befinden sich die Muster und Formen aller denkbaren Dinge, das ganze Weltall, alle Gattungen, Arten und Individuen; alle haben sie Kraft und Substantialität, und können also die Materie beleben. Die einzelnen Naturkräfte, Seelen und Geschlechter sind nichts anders, als Formen, welche stufenweise vom ersten Verstande in niedere Seelen, und endlich in die Materie herabsteigen, aber sich von ihrer Quelle nicht trennen:

es

es ist nur eine vegetierende und empfindende, eine denkende Seele; die Körper sind in den Seelen, die Seelen in dem ersten Verstande, alles in Gott: alle Trennung entsteht nur durch die Theilnehmung an der Materie.

§. 160. Die menschliche Seele sehnt sich nach ihren Austritt aus der Intellectualwelt nach einer ihrer Individualität angemessenen Art dazuseyn; sie muss also auch eine dieser Tendenz angemessene Materie sich bilden und beleben: sie bringt aus dem ersten Verstande das reine Denken, aus der *intellectuelen* Seele das Wirken mit sich; in der obersten Himmels-Region bekleidet sie sich mit einer Materie, mit der sie Phantasie und Gedächtniss (das successive Denken) erhält: von der sinnlichen Weltseele empfängt sie Empfindung, Vegetation, irdische Begierden. Diess heisst in spätern rohen Zusätzen (bey Macrobius); sie kommt zuerst durch den Thierkreiss und die Milchstrasse; im Saturn äussert sie das Vermögen zu schliessen; im Jupiter das ausser sich zu wirken; im Mars das der Begierden und Affekten; in der Sonne das zu empfinden, meinen, und sich einzubilden; in der Venus das der Begierden der Geschlechtslust; im Merkur das zu Reden und Reden zu verstehn; im Monde endlich das zu zeugen. Die vernünftige Seele als abstammend vom ersten Verstande ist eine unzerstörbare, ewige, in so ferne sie nur nach den ange-

bohrnen

bohrnen Ideen handelt, freye Subſtanz: durch die unvernünftige und vegetative Seele, den Sitz der Empfindungen und Gefühle hängt ſie mit dem Körper zuſammen, kann ſich in den Cauſſalzuſammenhang der Körperwelt werfen, handelt dadurch böſe, und wird nach natürlichem Zuſammenhange in Körpern die ihrem Zuſtande entſprechen, ihre Strafe finden: hat ſie ſich vom Körper rein erhalten, ſo kehrt ſie zur Gottheit zurück. Die Thierſeelen ſind nur dem Grade nach von den Menſchenſeelen unterſchieden.

Mit dieſer Theorie hieng auch die Sittenlehre zuſammen, ſowohl die gemeine, den Dämon in ſich zu ehren, und in andern; mit den daraus flieſſenden Tugenden, der Mäſsigkeit, Beſcheidenheit, der Nachgiebigkeit, Menſchenliebe, u. ſ. w. als auch die erhabnere, ſich von dem Körper gänzlich loszumachen; in ſich zu leben; mit höhern Geiſtern in Umgang zu kommen; Gott anzuſchauen.

§. 161. Die Anverwandſchaft dieſes Syſtems mit kabalſiſtiſchen, gnoſtiſchen, helleniſtiſchen, chriſtlichen, zoroaſtriſchen und hindoſtaniſchen Ideen, hat über die Ehre oder Unehre Urheber davon zu ſeyn, vielen Streit veranlaſst: wenn man aber auf den Boden, auf dem jede Art dieſer Ideen aufgewachſen iſt, und auf den eignen Geſchmack den jede von ihrem Geburtsorte angenommen hat, achtet, ſo iſt es nicht ſo ſchwer zu beſtimmen, welche Ingredienzien

es

es von andern erhalten, welche andern mitgetheilt hat. Wie alles, was aus dem Zeitgeiste entsprungen ist, wurde es mit auszeichnendem Beyfalle aufgenommen, und verbreitete sich in kurzer Zeit durch Alexandria, Rom und Athen, über die ganze römische Welt; alle Religionspartheien benutzten es für sich: überall wurde der Begriff von Gott gereinigter; der Geist feiner Spekulation verbreitete sich: die Mystik befestigte sich; reele Erkenntnisse wurden vernachlässigt; andere Philosophien wurden verdunkelt; nur die logischen Schriften Aristoteles als der Schlüssel zur einzigen Weisheit, erhoben sich; Spuren dieses Systems werden wir im Verfolge unserer Geschichte noch viele Jahrhunderte darnach sehr sichtlich bemerken: manche Aehnlichkeit jenes Zeitgeistes mit dem unsers Jahrhunderts fällt dem aufmerksamen Beobachter von selbst auf.

§. 162. Plotins Lehren wurden fortgepflanzt und mit Zusätzen theils vermehrt, theils erläutert, mit theoretischen von *Porphyr* (Malchus) aus Tyros gestorben 304 nach Christi Geburt dem Verfasser der Einleitung in Aristoteles Kategorien; mit magischen von seinem Schüler dem göttlichen *Jamblickus* und grössten Wunderscharlatane seiner Zeiten; endlich von *Proklus* gestorben 485 nach Christi Geburt dem eifrigsten Sammler der unächten orphischen, hermetischen und zoroastrischen Schriften, welcher eine neue Ableitung der höchsten Begriffe durch eine Leiter von Dreyheiten versuchte: oben an steht die reine *Einheit*, auf

sie

sie folgt die *Zweyheit*, *Eingeschränkheit* und *Unein-geschränktheit*; aus beyden entspringt die *Mischung*, und macht mit ihnen die oberste Dreyheit, die obern Götter aus; aus der ersten Mischung entsteht die *Substanz*, in welcher Schönheit Wahrheit und Ebenmaafs seyn muss: aus ihr kommt Veränderung durch das *Leben*, durch Entwickelung des gemischten und abgesonderten das *Denken* oder der Verstand, aus dem Verstande die *Seele* oder wirkende Kraft. Von spätern heydnischen Philosophen Griechenlands verdienen noch ihrer Schriften halber genannt zu werden, *Hierokles*, *Eunapius*, *Themistius*, Kaiser *Julian* und *Simplicius* der unbefangenste Ausleger von Aristoteles und Epiktet, dem ein persischer König durch einen Friedensartikel Sicherheit verschaffen musste.

VII. *Philosopheme der ältesten Schriftsteller der christlichen Kirche.*

§. 163. Im ersten Jahrhunderte hatte die christliche Kirche genug zu thun, sich eines Schwalls apokryphischer Schriften zu entledigen, dadurch eine feste Basis eines authentischen Kodex ihrer Lehren zu bestimmen, und sich der Wiederstreitenden Sektenstifter (§. 153.) zu erwehren. Bald machte es ihr aber die Verachtung, in welcher ihre Lehren bey den sich weiser dünkenden Heyden standen, und die damit verbundene Verfolgung nothwendig, ihren Lehrbegriff mit der heydnischen Philosophie zu vergleichen. Hier zeigten sich nun drey Wege, entweder die Philosophie aus der

Offen-

Offenbahrung abzuleiten, oder jener allen Werth abzusprechen, um diese zu erheben, oder endlich beyde als besondere nicht miteinander zu vermengende Quellen anzuerkennen Den ersten Weg betrat *Justin* der Martyrer gestorben 167 nach Christi Geburt ein bekehrter heydnischer Philosoph, welcher alles Wahre in der heydnischen Weisheit theils als aus den heiligen Büchern der Juden entlehnt, theils als Belehrung Christus (λογος) erklärt, daher Sokrates und Heraklitus unter den Griechen, unter den Barbaren aber Abraham, Ananias, Azarias, Misael und Elias, und alle welche nach der Vernunft gelebt haben, Christen vor Christus nennt, wenn man sie auch für Atheisten hielt; und alles von wem immer gesagte Wahres, als Eigenthum der Christen ansprach. *Klemens von Alexandria* im Anfange des dritten Jahrhunderts gab sich wie Justin sehr viele Mühe, die heydnische Weisheit aus der Offenbahrung abzuleiten, und dadurch einerseits eine wahre γνωσιν im Gegensatze der falschen (§. 153.) unter den Christen einzuführen, andererseits den Heyden Achtung gegen das Christenthum einzuflössen. Am meisten, aber mit dem wenigsten Glücke zeichnete sich auf diesem Wege aus *Origenes* der Diamantene gestorben 254 nach Christi Geburt gleich berühmt durch seine Unfälle im Leben und noch mehr nach seinem Tode; er rationalisierte nach dem Beyspiele Philos (§. 150.) durch seine allegorische Auslegungsart den Text der heiligen Schrift, dessen Erhaltung in vielerley Sprachen wir ihm zu verdanken haben; und verursachte

durch

durch ſeine Uebertragung mehrerer neuplatoniſcher Ideen in den chriſtlichen Lehrbegriff, von der Exiſtenz der menſchlichen Seele und ihrer Verſündigung vor dem Eintritte in dieſes Leben, von der Realität der Aſtrologie, von der Verantwortlichkeit der Schutzengel, von der Weltſeele und von der einſtigen Seligwerdung aller Verdammten, lange Verfolgungen ſeiner Schriften und Anhänger, doch nicht ohne alle Schonung ſeiner Perſon.

§. 164. Eben ſo mislang den Rhetoren *Arnobius* und *Lactantius* der entgegengeſetzte Verſuch, die geoffenbarte Weisheit durch Verachtung der Vernunft und ihrer philoſophiſchen Produkte zu erheben, wie denn den Freunden der Offenbahrung Schmähung der Vernunft nie gelingen kann, weil ſie entweder nur die mislungenen Verſuche der letzten, oder auch ihren und der erſten gemeinſchaftlichen Urheber trift. Vielmehr entſpann ſich bey Entſtehung des Alexandriniſmus, da ſeine Pole die des Chriſtenthums ſo vielfach anzogen und zurückſtieſsen, ein heftiger Kampf zwiſchen beyden Partheyen, welchen die Theilnahme der Staatsoberhäupter noch mehr entflammte. Kaiſer Julian dem Chriſtenthume durch ſeine Schickſale vor der Thronbeſteigung abhold gemacht, und würdig der Vorfechter einer beſſern Sache zu ſeyn, ſuchte dem Heydenthum durch eine Reformation neuem Schwung zu geben, den der Gegenſtand ſelbſt vereiteln muſste, wenn auch ſeine Regierung länger gedauert hätte. Endlich endigte ſich der Streit, wie gewöhnlich damit,

mit, dafs man jedem, der Offenbarung und der Vernunft, das Seinige gab. Der von dem Kampfplatze weiter entfernte Rhetor, nachheriger Bifchof von Hippo *Auguftin* geftorben 430 nach Chrifti Geburt, nachdem er mehrere Syfteme der Griechen durchlaufen, in den Schlingen des Manichäismus fich verwickelt, alexandrinifche Ekftafe verkoftet hatte, fand endlich in dem Chriftenthume Beruhigung, das ihm nicht nur nicht mit dem Neuplatonifm ftreitend, fondern vielmehr grofsentheils damit harmonierend dünkte: er wendete alfo viele Plotinifche Lehren auf die chriftliche Religion an, um fie zu erläutern zu ergänzen und zu befeftigen; nicht ohne manche neue fehr fcharffinnige Zufätze. Ihm folgten mehrere chriftliche Denker, unter denen befonders der Conful und Patriot *Boethius*, deffen Gefangenfchaft uns ein vortreffliches philofophifches Werk verfchaft, fein unfchuldiger Tod aber 526 nach Chrifti Geburt dem Könige Theodorich grofse Reue verurfacht hat, Caffiodor gebohren 470 nach Chrifti Geburt der Verfaffer des Buches de feptem disciplinis, und *Dionys* der fogenannte Areopagit, der Urheber mehrerer myftifchen Schriften, der künftigen Wichtigkeit ihrer Werke halber genannt zu werden verdienen.

§. 165. Mit dem Alexandrinifm vollendete die Philofophie ihren Kreis, indem fie die hyperphyfifche Unphilofophie (§. 70.) mit den höchften Spekulationen verband, und alfo zu ihrem Urfprunge zurückkehrte. Die Zeit ihres Wachsthumes von

Thales

Thales bis Karneades füllte vier, die ihres Stehenbleibens bis auf Christi Geburt zwey, die ihrer Abnahme bis auf Proklus fünf, ihre ganze Lebenszeit eilf Jahrhunderte. Was ohne die grofsen Erschütterungen, welche im fünften bis siebenten Jahrhunderte beynahe die ganze physische und geistige Cultur von der Oberfläche des bekannten Erdballes verwischten, aus der Philosophie weiters geworden seyn dürfte, ist ein Problem, das wohl kaum aufzulösen ist: doch wenn Muthmassungen erlaubt sind, dürfte man sagen: die Natur in ihrem grofsen Gange der fortschreitenden Menschenvervollkommung habe das damalige Geschlecht der Römer und Griechen zu neuen Verbesserungen zu verdorben gefunden, sie also als unbrauchbar gewordene Formen weggeworfen, und einen neuen Menschenstamm aus den Wäldern Germaniens und aus Arabiens Wüsten hervorgerufen, um mit ihnen eine neue Periode der Cultur zu beginnen. Nur scheint sie sich, da sie überhaupt nie einen Sprung machet, einige feine Fäden vorbehalten zu haben, um die neue Menschenbildung an die ältere anzubinden. Sie hatte zuvor noch im Occidente die Philosophie christlich und lateinisch sprechen gelehret; hatte durch Religionszwistigkeiten die Nestorianer gegen Osten, die Manichäer nach Westen zersprengt, und dadurch gleichsam ein Gährungsmittel für die Zukunft bereitet; und liefs vielleicht das kränkelnde constantinopolitanische Reich nur darum zwischen Arabern und Franken

ihr

ihr prekaires Daſeyn fortſetzen, um von dort aus den Saamen zu neuen Geiſtesgewächſen Oſt- und Weſtwärts auf einen günſtigem Boden zu verbreiten.



DER GESCHICHTE

PHILOSOPHISCHER

S Y S T E M E

ZWEYTER THEIL.

Philosophie des Mittelalters.

§. 1.

Die griechische Philosophie war als Philosophie ganz auf eignem Grund und Boden aufgewachsen, wenigst sind die fremdartigen Ingredienzien, die darein mochten aufgenommen worden seyn, nicht mehr in ihrer Aechtheit davon zu unterscheiden. Die Natur, welche nicht gerne zweymal ganz das nämliche thut, wollte den Saamen der alten Cultur nicht untergehen lassen, sondern die neuere darauf pfropfen. Dieses sowohl als andere Unähnlichkeiten, wodurch sich die neuern Nationen von der griechischen unterschieden, musste ihrer ganzen Geistescultur, und insbesondere der philosophischen, eine von der griechischen ganz abweichende Form mittheilen.

§. 2. Diese neuern Nationen betraten den Schauplatz sogleich in grossen Massen ganzer Völkerschaften; ihre Verfassung war despotisch-aristokratisch ohne einen Mittelstand, und kannte nur Herrn und Sklaven: mit dem rohen Volksaberglauben war eine reine sittliche, mit Philosophemen versetzte Religion

verbunden; eine Religion welche sich in den eifersüchtig wachenden Händen einer Priester - Hierarchie befand; bey ihnen gieng keine Cultur des Geschmacks durch schöne Künste und Wissenschaften den höhern Bestrebungen des Geistes voran: ihre Philosophie fieng da an, wo die griechische aufhörte, bey den Spitzfindigkeiten der Dialektik und einer transcendenten Theologie; sie kannte keine Untersuchungen der Natur, keine praktische Verstandesbildung durch Mathematik: sie kam nicht von Männern, welche in den Geschäften des bürgerlichen Lebens ihren Geist praktisch bildeten, sondern aus einsamen Kloster - Zellen; aus den Händen einer Geistlichkeit, welche von keinem andern Stande controllirt, im beynahe ausschliessenden Allein - Besitze alles damals gangbaren Wissens sich befand. Aus diesen Umständen zusammen genommen, und dem beynahe verkehrten Gange der Cultur leiten sich alle Eigenheiten der Philosophie des Mittelalters ab; mit der Dauer derselben stand sie; mit ihrer Veränderung musste sie fallen: sie war ein gothisches Gebäude, aus griechischen Trümmern aufgeführt, und heisst Scholastik.

§. 3. Aber auch dieses konnte nicht durch einen Sprung geschehen; es musste bey den neuen Nationen erst eine Periode von Musse, Ruhe und physischer Cultur eintreten, ehe der Geist zur philosophischen Thätigkeit erwachen konnte. Bis zu ihrem Eintritte, welcher sich Jahrhunderte verzog, war

war es Glück genug, einige ſparſame Funken des heiligen Feuers aufzubewahren, an denen ſich ſpäter der Geiſt des Denkens entzünden konnte. Dieſe Aufbewahrung haben wir unter den Franken, einigen Mönchsſchulen, welche ſich in Irrland, Frankreich und Italien erhielten, und einigen wenigen Büchern, welche darinn abgeſchrieben und geleſen wurden, zu verdanken. Dieſe waren Caſſiodor von den ſieben Disciplinen, dann Auguſtins und Boethius Werke über die Logik des Ariſtoteles. Dazu kamen noch Ariſtoteles Organon, welches Karl dem Groſsen, und die Werke des ſogenannten Dionyſius Areopagita, welche Ludwig dem Frommen als groſse Seltenheiten zu Geſchenke geſchickt wurden; die Ueberſetzung des Letztern in das Latein, durch *Johann Scotus Erigena*, erregte bedenkliches Aufſehen in der römiſchen Kirche.

§. 4. Im conſtantinopolitaniſchen Reiche waren die philoſophiſchen Schulen nach und nach erloſchen; doch wurden die philoſophiſchen Schriften des Alterthums dort noch von einzelnen geachtet, und in der Urſprache geleſen. *Johann von Damaskus* brachte zuerſt eine Art von Syſtem in die Theologie; der Patriarch *Photius* und *Stobäus* retteten noch viele koſtbare Fragmente.

§. 5.

§. 5. Unter die gröfstentheils nomadifch lebenden Araber, eine nicht unkultivirte und hochherzige Nation, hatten feit längern Zeiten vertriebene Juden und Neftorianer religiöfe Ideen gebracht, welche gegen den bisherigen Sternendienft zu fehr zu ihrem Vortheile abftachen, als dafs fie nicht eine ftille Gährung erregen, und eine Umänderung der religiöfen Denkart vorbereiten mufsten. Diefe Gährung reifte in dem fchwärmerifchen und leidenfchaftlichen Gemüthe Mahomets zu dem Wahne, fich vom Himmel berufen zu glauben, für feine Nation, und durch fie für die ganze Menfchheit eine beffere Religion als alle bisherigen einzuführen: wirklich war fie auch durch die Gewalt glücklicher Waffen im Verlaufe eines Jahrhunderts vom Indus bis an die Pyrenäen und das atlantifche Meer über drey Welttheile verbreitet.

§. 6. So ungünftig eine Religion, welche blinden Glauben forderte, und mit dem Schwerte Profelyten machte, für philofophifches Selbftdenken zu feyn fcheinen mufste, fo fand fich doch auch unter den Arabern nach und nach eine Art von Philofophie ein, und zwar an der Hand der Arzneykunft und der Sternendeutung. Der Chalife Al Manfur hatte öfter Unverdaulichkeiten; griechifche Aerzte halfen ihm: fein Sohn, und Nachfolger Al Mohdi, hatte die alte arabifche Schwachheit der Sterndeuterey; er kultivirte alfo Aftronomie, und ihre Vorgängerinn, Mathematik; Harun Al Rafchid

fchützte

schützte aus Neigung und Politik die Künste und Wissenschaften, und in kurzer Zeit waren die Araber die polirteste Nation des Erdbodens. Mit sultanischer Hast und Freygebigkeit wurden Gelehrte berufen und belohnet; Schulen errichtet; Bibliotheken gebauet; und Uebersetzungs-Fabriken angelegt: die ganze griechische Gelehrsamkeit mit Ausnahme der Geschichte und der schönen Literatur, welche zu sehr gegen die Lehren Mahomets anstiess, lernte, freylich sehr schlecht, arabisch sprechen; später dann und mittelbar, auch lateinisch.

§. 7. Aus diesen zum Theil sparsamen, zum Theil unreinen Quellen bildete sich innerhalb des Beetes der christlichen Theologie der mächtige Strom der Scholastik.

Wir haben den Begriff der scholastischen Philosophie zu bestimmen, und ihre Entstehung, ihr Wachsthum, ihre Erhaltung, und Abnahme zu erzählen.

I. Begriff der scholastischen Philosophie.

§. 8. Um von der scholastischen Philosophie uns einen bestimmten Begriff zu machen, müssen wir drey Theile der Philosophie wohl unterscheiden; a) den *formalen*, welcher blos die reine Logik und die allgemeinen Begriffe der Ontologie; dann b) den *materialen reinen*, welcher die Meta-

physik

physik oder die reinen Vernunftlehren über Gott, Seele und Welt; und endlich c) den auf Erfahrung über Natur und Menschen gegründeten *angewandten* Theil derselben enthält.

§. 9. Ferner: Philosophie soll ihrem Wesen nach blos auf Gründen beruhen, und keine Wahrheit auf bloſſe Authorität des Vortragenden annehmen, ohne selbst diese Authorität durch Vernunftgründe befestigt zu haben. Heiſst dieſs allein philosophiren, so muſs man sagen, daſs die Scholastiker ohne Philosophie philosophirten: ihnen war über die meisten Gegenstände der Metaphysik durch das Kirchensystem und später durch Aristoteles schon eine entscheidende Antwort gegeben; die Wahrheit war für sie schon gefunden, alles weitere Untersuchen war gottlos und verbothen. Da also dem menschlichen Geiste das Feld der materiellen Philosophie verschlossen war, was blieb ihm, da doch einmal das Streben des Denkens rege geworden war, noch übrig, als sich an das Werkzeug des Denkens, die blos formale Philosophie zu halten; es auf alle mögliche Art zu schärfen; in allen Arten von Handhabung desselben sich zu üben?

§. 10. Die einmal erlangte Fertigkeit in der Führung eines Werkzeuges reizt zuerst, es nur zum Scheine zu gebrauchen, Spiegelgefecht damit zu treiben, scheinbar anzugreifen, und sich zu vertheidigen:

theidigen: eben ſo war es das erſte Geſchäft der ſcholaſtiſchen Dialektik, gegen die religiöſen Sätze der Metaphyſik ſpitzfindige Einwürfe zu erfinden, um ſie noch ſpitzfindiger zu löſen. Der rege Trieb des Denkens wird ſich vors erſte auf dieſe feine Beſchäftigung gänzlich einſchlieſsen; er wird darinn allein ſeinen Ruhm ſetzen; einer wird darinn den andern zu übertreffen ſuchen; die Spiegelfechter werden öffentlich auftreten; ſie werden zu ihrem Schaukampfe herumreiſen; gegenſeitige Eiferſucht und Ruhm des Sieges wird ſie unerſchöpflich an neuen feinen Wendungen machen, welche aber gar nicht auf ein Intereſſe der Wahrheit, ſondern blos auf Uebergewicht über ihre Gegner abzielen werden.

§. 11. Ein guter Rapierfechter wird aber bald in Verſuchung gerathen, aus Leidenſchaft oder Abſicht ſeinen Degen im Ernſte zu gebrauchen, und dieſs muſs die Kunſt zu fechten als ernſtliche Vertheidigung um ſo nothwendiger machen. Die dialektiſche Scholaſtik war noch ſehr jung, als ſie auch wirkliche Glaubenswahrheiten im Ernſte angriff, oder anzugreifen beſchuldigt wurde: dieſe Angriffe konnten nur durch Dialektik abgewehret werden; um ſo mehr muſste alſo ihr Anſehen, mit ihm auch ihre Ausbildung wachſen. Der Trieb des Denkens war nun mehr als Spielzeug; das edlere Intereſſe wirkliche oder vermeinte Wahrheiten zu erhalten, rechtfertigte, beſchäftigte und ſchärfte ihn nun.

§. 12.

§. 12. An Materie zu diesen Gefechten in Schimpf und Ernst konnte es den scholastischen Feder - Rittern (wie den gleichzeitigen Degen - Rittern bey ihren Turnieren) bey ihren metaphysisch-religiösen Autoritäts - Sätzen nicht mangeln; sie betrafen übersinnliche abstrakte Gegenstände; sie waren in Worte gefasst, welche vieldeutigen Sinn zuliessen; sie konnten sich in der That zu widersprechen scheinen: an den Versuch, sie aus höhern Gründen abzuleiten, und dadurch das über sie hängende Dunkel aufzuhellen, dachte man eben darum nicht, weil sie Autoritäts - Sätze waren: eine reiche Erndte zu endlosen Fragen, Einwürfen, Lösungen aller Art!

§. 13. Der einmal zum Denken aufgeregte Geist, wenn er sich auch gedrungen fühlt, gewissen Sätzen ununtersucht Beyfall zu geben, wird es doch bald versuchen, sie nicht nur zu glauben, sondern zu glauben und zu verstehen zugleich: Dritter Schritt der Dialektik, Wegräumung des Widerspruches zwischen Glauben und Wissen!

§. 14. Die Vernunft ist nur zu sehr geneigt, bey dem glücklichen Fortgange ihrer Bestrebungen die Gränzen ihres Vermögens zu überschr iten; in ungemessenem Zutrauen zu sich selbst wird sie es auch bald wagen, die bisher nur geglaubten Wahrheiten aus sich selbst abzuleiten und zu beweisen: Vierter Schritt der Scholastik!

§. 15.

§. 15. Nun bleibt der Vernunft weiter nichts mehr zu thun übrig, als ihrem Bestreben eine Totalität des Umfanges, und eine Bestimmtheit der Form zu geben, und sie hat sich damit in einen Kreis gebannet, innerhalb dessen sie sich zwar mit vieler Geschäftigkeit umhertreiben, ausser ihn aber, manches gewagten Versuches ungeachtet, nicht heraustretten kann, bis ein höherer Geist ihn zersprengt, und sie zur Beginnung eines neuen Laufes in Freyheit setzt.

§. 16. Das Wesen der Scholastik im allgemeinen genommen war also die blosse Formalphilosophie als Spielzeug, als Schutzwaffe, als Ableitungsquelle materialer Auctoritäts-Sätze gebraucht. Um sie noch näher im Einzelnen kennen zu lernen, müssen wir nun auch noch die Beschaffenheit jener *Formalphilosophie* und dieser *Auctoritäts-Sätze* in Augenschein nehmen.

§ 17. Die Franken und Araber hatten als barbarische Eroberer sich nach manchen Verwüstungen so wie die Landbesitzungen also auch die Kenntnisse der vorigen Bewohner eigen gemacht; die übrig gebliebene philosophische Beute der Franken bestand in den logischen Werken Aristoteles mit Cassiodors, Augustins und Boethius Zusätzen. Diese formale Philosophie war erstens von allem empirisch psychologischen Zusätze rein; sie war in dieser Rücksicht so vollkommen, dass wohlgeübtere Zeit-

alter

alter an eine gröſsere Vervollkommung derſelben nicht denken konnten; um ſo mehr muſste ſie von anfangenden Denkern als ein Schatz von Weisheit, als das Nicht weiter mehr alles Denkens betrachtet werden: den am meiſten bearbeiteten Theil derſelben machte die Syllogiſtik, die Kunſt Trugſchlüſſe zu weben und zu löſen, aus: das Auszeichnendſte dieſer logiſchen Schriften war die Beſtimmung der Begriffe durch die grammatiſchen Verhältniſſe ihrer Ausdrücke. Mit dieſem Vorrathe von Worten, blos formalen Regeln, und leeren Begriffen ausgerüſtet, gieng dieſes Zeitalter auf die Jagd realer Kenntniſſe aus: die Sachen ſollten ſich nach ihren innern und äuſsern Zeichen richten, anſtatt daſs dieſe ſich nach jenen richten müſſen.

§. 18. Die Gegenſtände, worüber die Scholaſtiker zu philoſophieren anfiengen, waren nicht nur die Glaubenswahrheiten, die das Chriſtenthum in ſeiner Reinheit, mit den kirchlichen Beſtimmungen der älteſten allgemeinen Kirchenverſammlungen, enthielt; ſondern auch die theologiſchen Sätze des Neuplatoniſms, welche Auguſtin und Boethius mit dem Chriſtenthume vereinbar gefunden hatten; alſo das Höchſte der Spekulation, die Natur und Eigenſchaften Gottes, die Subſtanz und das All der Welt, ein unſichtbares, entferntes Ziel, auf welches aus dem nominal und formal Köcher der Dialektik die Scholaſtiker ihre Pfeile richteten!

§. 19.

§. 19. Nichts hatten sie auch, was ihnen das Leere oder Irrige oder Unerreichbare ihres Bestrebens darthun konnte: die heiligen Schriften hatten sie in einer Uebersetzung aus zweyter und dritter Hand, nach den Worten genommen, wie sie lagen; ohne alle exegetische Mittel ihren buchstäblichen Verstand aufzufinden; keine Mathematik, die durch Anschaulichkeit der Begriffe dem Flug der Spekulation hemmte; keine Erfahrungskunde über Körper oder Geistes-Natur, die sie zum Reelen zurückführte.

§. 20. Gerade was den Werth dieser Philosophen noch ausmachte, ihr Bestreben, die einmal dafür angenommenen Wahrheiten von allen Einwürfen zu befreyen, und ihr ungeheurer Aufwand von Scharfsinn, sie zu erfinden und zu lösen, mußte ihre Verirrungen noch vermehren: nehme man noch dazu, daß die Leidenschaften in dem Menschen niemal ermangeln, mehr oder weniger sichtbar ihr Spiel zu treiben, oft um so regsamer, je weniger man ihren Einfluß vermuthen sollte; daß Eifersucht, Streben sich gegenseitig zu überglänzen, Neid über erlangten Ruhm, Mitwerbung um öffentliche Stellen, selbst politische Partheisucht, je nachdem es die Oberhäupter der Staaten und der Kirche ihrem Interesse zuträglich fanden, die eine oder andere Parthey der Scholastiker auf ihre Seite zu ziehen, hier neben den feinsten Spekulationen den weitesten Spielraum zu ihren materiellern Zwecken hatten: so wird man es begreifen, wie der mensch-

liche

liche Geist in diesem Zeitraume seiner höchsten Anstrengungen sich mit einem leeren Nichts beschäftigen konnte.

§. 21. Grossentheils waren es leere Subtilitäten womit sich die Scholastik beschäftigte; aber doch nicht durchaus: die grossen Wahrheiten über Gott, Welt und Menschen sind zu innig mit dem Wesen der Vernunft verwebet, als dass sie bey ihren gewagten Flügen, nicht auch mitunter manchen sehr hellen Blick auf sie, wo nicht zu ihrer Festsetzung, doch zur Aufzeigung ihrer Schwierigkeit hätte werfen müssen. Wäre es unser Geschäft, nicht nur die Systeme, sondern auch alle einzelnen Philosopheme der Vorwelt aufzuzählen, so würden wir manche dieser Perlen unter dem Sande, wie sie Leibnitz nennt, aufzuweisen haben: aber theils sind diese Perlen dem Auge der spätern Philosophie nicht entgangen, theils würde es ausser dem Kreise unseres Geschäfts, das scholastische System zu schildern, liegen: das Systematische der Scholastik liegt nicht in ihrem Innhalte, sondern in ihrer Methode; in dem ihr ganz eigenen Bestreben, aus Auctoritäts - Sätzen und den nominalen Formen des Denkens eine ganze Philosophie zu zimmern: wahrhaft, was ihr Namen sagt, eine Philosophie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule.

II. Entste-

II. Entstehung der philosophischen Scholastik.

§. 22. Karl der Grosse hatte am Ende des achten Jahrhunderts dem christlichen Europa diejenige Ruhe gegeben, in welcher allein die Wissenschaften zu gedeihen anfangen können; auch hatten die vielumfassenden Entwürfe seines grossen Geistes wirklich zu einer höhern Kultur den Grund gelegt: allein die neuen Einfälle der Normanen und Hungarn verbunden mit der Schwäche seiner Nachfolger verwischten bald wieder die Spuren davon, und führten die alte Barbarey wieder zurück.

§. 23. Auch die Araber hatten an dem gleichzeitigen Harun Al Raschid ihren Karl den Grossen, und bey ihnen schritt die Philosophie früher mit Glücke voran. Ihnen war ein grösserer Theil von der philosophischen Beute Griechenlandes zugefallen; durch die pomphafte Freygebigkeit ihrer Chaliphen unterstützt, waren sie in kurzer Zeit im Besitze der meisten Schriften Aristoteles, seiner Ausleger, und der Alexandriner; der Gang der Kultur wurde bey ihnen nicht so schnell wieder unterbrochen. Drey andere Verhältnisse, wodurch sie sich von den Franken unterschieden, erweiterten noch ihren philosophischen Blick: ihre Philosophie gieng an der Hand und unter dem Schutze der Arzneykunde, und ward dadurch näher zu Erfahrungs-Erkenntnissen geführt; ferner ihre Neigung zur Astrologie machte sie mit astronomischen und mathemati-

thematischen Kenntnissen bekannt, welche das Abendland noch lange ignorirte; endlich musste auch der Umstand, dass ihre Philosophen nicht aus dem geistlichen Stande allein kamen, sondern fast durchgängig Aerzte und Rechtsgelehrte, und Männer in hohen Staatswürden waren, ihren Kenntnissen einen grössern Umfang und eine von der Philosophie des Abendlandes verschiedene Wendung geben.

§. 24. Indessen gleiche Ursachen bringen überall gleiche Wirkungen hervor. Auch die Araber hatten ihren Koran; auch für sie hatte die Alexandrinische Dialektik und spekulative Theologie mit Aristoteles logischen Schriften ein Interesse und eine Sanktion der Vollkommenheit, welches sie vor allem an sich ziehen musste, die zu überschreiten sie sich nicht einfallen liessen; auch unter ihnen konnte der Geist des Selbstdenkens, durch den des sophistischen Streitens und des nachbetenden Kommentirens niedergedrückt, nicht erwachen. Der moralische (aus dem Christenthume entlehnte) Gott der Staatsreligion; der physische des Aristoteles, und der dialektische des Plotins waren zu heterogen, als dass ihre Nebeneinander-Stellung nicht ein fruchtbares Feld zu Streitigkeiten darbieten sollte. Die ältern Philosophen, *Tophail*, *Avicenna*, scheinen dem Plotinism unbedingt gehuldigt zu haben; allein ein unbegreiflicher Gott, eine ewige Welt, der Emanations-Panheism musste Aergerniss

geben;

geben; *Al Gazel* und *Averroes* wollten es durch ſtrengern Ariſtoteliſm heben; allein wie gewöhnlich, fand man auch die Vertheidiger der Religion nicht religiös genug; eine ſogenannte Sekte der Sprechenden oder Vernünftler machte den bizarren Verſuch, die demokritiſchen Atomen mit dem Theiſm zu verbinden: aber in der Hauptſache war Ueberſetzen, Kommentiren, Disputiren, und Ariſtoteles alles in allem. Auſser dem, daſs die Araber die Aſtronomie auf ihrem Geburtsorte zwar kultivirten, aber im Syſteme nicht verbeſſerten, und auſser ihren Erfindungen in der Chemie (bey ihnen ſo wie die Aſtronomie die weiſe Tochter einer thörichten Mutter) ſind ſie, ſo weit wir ihre Literatur kennen, vorzüglich dadurch merkwürdig, daſs ſie oſt- und weſtwärts philoſophiſche Materialien verbreiteten; weſtlich über Marokko, Fetz, Kordova und Sevilla, öſtlich über Samarkand und Bockara nach Perſien und Hindoſtan unter Tartarn und Mogoln: Dſhinkischans und Timurbegs Enkel trieben arabiſche Philoſopie.

§. 25. Im chriſtlichen Europa traten erſt in der zweyten Helfte des zehnten und im eilften Jahrhunderte jene günſtigen Umſtände ein, ohne die Geiſtes-Kultur gar nicht gedeihen kann; feſtgeſetzte Regierungsformen, Ruhe der Völker, ein induſtriöſer Mittelſtand, öffentliche Erziehungsanſtalten, Handelsverhältniſſe, Verkehr der Nationen miteinander: die rieſenmäſsigen Entwürfe, den Orient zu

 erobern

erobern, und die Staats-Macht der Kirchen-Macht zu unterwerfen (beyde in einem grofsen Geifte gebohren) mufsten die allgemeine Kraft aufregen: die Arzneykunde fieng an in Wälfchland zu Salerno; die kanonifche und bürgerliche Rechtsgelehrfamkeit in Bologna; die Theologie in der alten karolingifchen Hof-Schule zu Paris, welche fich nach und nach zur erften Univerfität ausbildete, zu blühen.

§. 26. Die fcholaftifche Methode bildete fich zuerft in den Schulen der Theologen; *Peter Damian* und *Lanfrank* verfuchten einzelne theologifche Räfonnemens; *Anfelm* wagte es zuerft, das Wiffen mit dem Glauben zu verbinden; *Peter der Lombarde* gab nach dem Vorgange *Lavardins* durch fein Buch Magifter fententiarum der ganzen wiffenfchaftlichen Behandlungsart der Scholaftik bleibende Form.

§. 27. Der Anfang der *philofophifchen* Scholaftik mufs in die erften Jahre des zwölften Jahrhunderts gefetzt werden, in welchen die Scheidung derfelben von der Theologie zu Paris vorgieng. Diefe Scheidung konnte nicht ohne eine Erfchütterung erfolgen; ein innerer Kampf auf dem philofophifchen, und ein äufserer auf dem theologifchen Felde gab ihr die Entfcheidung. Der Gegenftand diefes Streites charakterifirt die ganze Scholaftik und die Denkart diefes Zeitalters; er betrift zwey Extreme, die nur

damals

damals, und nur durch Scholaſtiker in Berührung gebracht werden konnten. Es war von nichts Kleinerm oder Grüſserm die Rede, als von Worten und dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit, vom Unterſten in der Dialektik, und vom Höchſten in der Theologie. In Griechenland ſchritt die Philoſophie (ein paar Donnerſchläge ausgenommen) auf dem blumigten Wege der ſucceſsiven Erfindung fort; im wetterreichern neuern Europa ſcheinen ihre Früchte nur unter den Exploſionen wiederſtreitender Elemente gedeihen zu können.

§. 28. Der innere Streit war der verrufene Streit zwiſchen den Realiſten und Nominaliſten, welcher durch alle Zeitalter der Scholaſtik durchdauerte, und am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts noch auf der Univerſität Ingolſtadt die Entſcheidung der Staatsmacht aufforderte, und eine ſehr weiſe Entſcheidung erhielt. Es war die Frage: was ſind die Gegenſtände der allgemeinen Begriffe? Eine Frage, welche den Grund der ganzen damaligen Philoſophie erſchüttern muſste: nach Ariſtoteles und Plato machten die Gegenſtände der allgemeinen Begriffe, die Formen und Ideen, alles Weſentliche und Wirkende im wahren Daſeyn aus; durch den Alexandriniſm waren ſie in beynahe eben ſo viele ſeelenartige Weſen verwandelt worden, welche die Materie bewohnen, bewegen und beleben, als es einzelne Dinge und Veränderungen derſelben gab. Nun fiel es dem von Worten aus zu

 diſsiriren

disseriren gewohnten Dialektiker *Roscelin* ein, zu behaupten: die allgemeinen Begriffe sind gar nichts anders, als die Nämen, womit wir die Aehnlichkeiten einzelner Dinge bezeichnen; ausser den Worten ist nichts reales an ihnen.

§. 29. Die Anwendung dieser nominalistischen Lehre auf das Dogma der Dreyeinigkeit schien entweder allen wirklichen Unterschied unter den göttlichen Personen aufzuheben, oder sie in drey Wesen zu theilen. Roscelin wurde (1092.) zum Widerruf seiner Lehre gezwungen. *Abälard*, mehr Realist, wollte den Fehler seines Lehrers verbessern, aber auch er hatte das Unglück bald als Tritheist, bald als Antitrinitarier verdammt zu werden. Dadurch war nun der Streit auf den theologischen Kampfplatz gespielet, und musste also nur um so mehr die Köpfe entflammen, das ist, Studium der Dialektik zur allgemeinern Angelegenheit machen. Welches war der Erfolg? Der Hauptgegenstand des Streites verlohr sein ausschliessendes Interesse; man verfeinerte ihn bald dahin, dass man ohne Nachtheil der Rechtgläubigkeit Realist oder Nominalist seyn konnte; aber der dadurch aufgeregte Geist des Denkens pflanzte sich fort.

§. 30. Dieser Peter Abälard, durch das Unglück seiner strafbaren Liebe genugsam bekannt, noch mehr würdig bekannt zu seyn durch die Regsamkeit, welche er der Theologie und Philosophie

mittheilte

mittheilte, der Verfasser der ersten Theologia Christiana und der ersten Ethica (eines Vorspiels der spätern, losen Casuisterey) oft ungerecht, selten unverdient verfolgt, nie selbst ruhend, nie ruhig belassen, dem kaum die Eifersucht von Clugny gegen Premontre und Citeaux einen ungestörten Platz zum Sterben verschaffen konnte, erfüllt mit der Geschichte seiner Kämpfe den grösten Theil der Geschichte dieses Zeitraumes: mit seinem Leben verlohren auch seine Lehren, wie öfter, den Stachel ihrer Schädlichkeit, und seine Schüler genossen des grösten Ansehens. Am Ende des zwölften Jahrhunderts fühlte schon einer derselben, *Johann von Salisbury*, das Leere der damaligen Philosophie, und schilderte es nicht ohne satyrischen Anstrich.

III. Wachsthum der scholastischen Philosophie.

§. 31. Wahrscheinlich würde der erregte Denkgeist bey der sparsamen Kost der hohlen Dialektik nicht lange sich erhalten haben; allein aus fremden Landen kamen nun grosse Ladungen ihr angemessener Speise an. Schon stand Aristoteles seiner Logik wegen in hochverdienter Achtung: die Verbreitung des Rufes: noch mehrere und Innhalt reichere Werke von ihm befinden sich in den Händen der Saracenen, musste also die allgemeine Aufmerksamkeit ausserordentlich darauf spannen.

§. 32. Schon vor dem Jahre 1000. hatte der Ruf arabischer Gelehrsamkeit den berühmten *Gerbert* (Papst Sylvester II.) gereizet, von den spanischen Mauren höhere Kenntnisse zu holen, welche, so ärmlich sie waren, ihm doch von seinem unwissenden Zeitalter die Ehre eines Zauberers erwarben. Auch scheinen die Mönche *Constantin* und *Hermann der Krüppel* einige ausländische Kenntnisse besessen zu haben. Doch war damals das Erdreich noch zu wenig zubereitet, um diesen fremden Saamen gedeihen zu lassen.

§. 33. Aber jetzt (wunderlich, gerade während der Religions- und Eroberungs- Krieg gegen die Mahometaner brannte!), jetzt gieng man häufig in ihre Schule, um Philosophie zu lernen. Zwar nach und nach, aber mit grosser Hastigkeit, wurden Aristoteles metaphysische, physische und ethische Werke in das Lateinische übersetzt. Doch, wie übersetzt? Der Urtext hatte schon sehr gelitten (I. Th. § 111.); so war er grossentheils durch das Syrische in schlechtes Arabisches übergetragen worden; von dort musste er durch hebräisches Land reisen, um endlich auf lateinischem Boden anzukommen, wohin er aber auch alle Spuren seiner langen Wanderung mitbrachte. Denn auch die Juden hatten unter arabischem Schutze noch einmal freyern Athem zu schöpfen gelernt; waren zu wissenschaftlichem Geiste erwachet; trieben die Arzneygelehrtheit fast ausschliesslich; vollendeten ihren Kabbalism (I. Th. §.

152.);

152.); und Rabbi *Moses Maimonides* zeichnet sich als scholastischer Philosoph sehr vortheilhaft aus.

§. 34. Es scheint das Schicksal der europäischen Philosophie zu seyn, daſs jeder neue Ankömmling auf ihrem Gebiethe verfolgt werden muſs, um dann desto unumschränkter zu herrschen. Aristoteles Schriften wurden auf allen christlichen Schulen verbothen; einige irrige Glaubenssätze, welche *Aimarik* und *Dimanti* vorbrachten, wurden als Folgen peripatetischer Lehren, obwohl sie alexandrinischer Abkunft waren, Grund, ihn noch mehr zu verschreyen: umsonst; in kurzer Zeit herrschte Aristoteles auf allen Kathedern mit einem Ansehen, das der Offenbahrung selbst sehr wenig nachgab, als das zweyte Orakl der Gottheit.

§. 35. Die Versuchung war auch zu groſs! Nie hat irgend ein Schriftsteller dem herrschenden Geiste eines Zeitalters so sehr entsprochen, als Aristoteles dem dialektischen Zankgeiste dieses Zeitalters. Seine ganze Philosophie ist auf logische Unterschiede der Begriffe gebauet; seine ganze Methode ist dialektisch; man fand sich also bey ihm, wie zu Hause. Die Resultate seiner Philosophie standen häufig in kaum zu lösenden Widersprüchen mit den durch den Alexandrinism modificirten Lehren des Christenthumes; seine feinen Begriffe scheinen sich selbst oft einander zu widerstreiten; seine Schriften waren (Dank den Uebersetzern!) mit sinnleeren und

sinnlosen

finnlofen Stellen vollgepropft: um fo reichlichern Stoff bot er fcharfgefpitzten Zweifeln und Einwürfen dar, die um fo unerfchöpflicher waren, weil man Ariftoteles nur aus Ariftoteles erklären wollte, und weil man ein für allemal überzeugt war, dafs Ariftoteles nie Unrecht habe.

§. 36. Aber auch von der guten Seite betrachtet: das Zeitalter war kindifch arm an Realkenntniffen; und nun erfchien Ariftoteles, er der reichfte aller alten Schriftfteller an den mannigfachften Realkentniffen über alle Gegenftände des menfchlichen Wiffens: wie konnte es ihn anders, als mit unbefchränkter Achtung aufnehmen? Alles, feine Fehler und feine Vorzüge, fein präcifer und fein gefchmacklofer Vortrag, ftimmten dazu überein, ihn zum Abgott der Scholaftik zu machen.

§. 37. Dämmernd erfchien diefes neue Geftirn zuerft bey Michael Scotus; in feinem Glanze, begleitet von den Trabanten der arabifchen und jüdifchen Ausleger, führte es der Dominikaner-Mönch *Albert* (von feinen Mitfchülern in der Jugend als ein Dümmling, von feinen Diöcefanen im Alter als Bruder Bundfchuh verachtet, in der Schule der Grofse oder Groot genannt) herauf. Sein Schüler und Ordensgenoffe, *Thomas von Aquin*, und der Franziskaner-Mönch, *Johann Duns Scotus* vereinten, nicht ohne bewundernswerthen Aufwand von Scharffinn, der fie eines beffern Zeitalters würdig

machte,

machte, den Ariſtotelism mit dem kirchlichen Syſteme, und beſtimmten dadurch Geſtalt und Form der Philoſophie und Theologie für viele Jahrhunderte.

IV. Erhaltung der ſcholaſtiſchen Philoſophie.

§. 38. Die ſcholaſtiſche Art zu philoſophiren ſticht zu ungünſtig gegen die unſrige ab, als daſs man ſich nicht verwundern müſste, wie ſie die beſten Köpfe mehrerer Völker ſo lange und ſo ernſtlich beſchäftigen konnte. Um dieſes Problem zu löſen, muſs man die Produkte des Philoſophirens von dem belebenden Principe alles Denkens unterſcheiden: jene können von verſchiedenem und vorübergehendem Werthe ſeyn; letzteres allein erhält die Philoſophie im Gange: Intereſſe an den der Menſchheit wichtigſten Wahrheiten, das Gefühl des Fortſchreitens, Antagoniſm im ganzen und in den Theilen, und eine nicht zu enge Sphäre der Freyheit des Denkens machen die Ingredienzien dieſes die Philoſophie belebenden Princips aus; und daran fehlte es auch den Scholaſtikern nicht.

§. 39. Das Daſeyn und die Erkenntniſs Gottes, die Unſterblichkeit der Seele, die Freyheit des Willens, der Urſprung des Uebels, der Unterſchied zwiſchen dem phyſiſch- und moraliſch Guten, das Bewuſstſeyn des Sittengeſetzes heben ſich unter den eiteln Fragen der Scholaſtiker immer als ewig

wichtige

wichtige Gegenstände des menschlichen Nachforschens heraus: liesse sich darüber auf spekulativem Wege etwas Befriedigendes auffinden, die Scholastiker hätten es gefunden; alle ihre Versuche, diese Fragen spekulativ zu lösen, zeigen die Schwierigkeiten dieses Unternehmens in einem Lichte, in welchem keine spätere Philosophie sie erblickte; und in dieser Rücksicht dürfte man den transcendenten Philosophen unsers Zeitalters noch rathen, in die Schule der Scholastiker zu gehen, um weniger rasch und leichtsinnig die Ueberzeugung von diesen praktisch wichtigen Wahrheiten an Spinnengewebartige Begriffe der leeren Abstraktion zu hängen.

§. 40. Auch an Fortschritten in ihrer Art fehlte es der Scholastik nicht: immer fassten die Nachfolger die von ihren Vorgängern vermeintlich schon gelöseten Fragen noch schärfer; vermehrten sie mit neuen; spalteten die Begriffe noch feiner, und wendeten eine Kraft des abstrakten Denkens auf, über die man sich erstaunend nicht enthalten kann, ihren Bemühungen ein weniger unfruchtbares Erdreich zu wünschen.

§. 41. Eine eigentliche Skepsis, oder auch nur skeptische Methode, die nothwendige Triebfeder eines fortschreitenden Philosophirens, konnte neben einer aus Dialektik und Auktoritäten zusammengewebten philosophischen Dogmatik, die ausserdem noch mit einem streng bewachten rechtgläubigen

Kirchen-

Kirchenſyſteme zuſammenhieng, nicht aufkommen: aber dieſen Abgang erſetzten die innerhalb des Feldes der Orthodoxie ſich erhaltenden Sekten der gleich dogmatiſchen Thomiſten und Scotiſten, durch die Eiferſucht zweyer religiöſen Orden immer in gleichem Feuer erhalten, auf eine glückliche Art. Es dürfte ſehr ſchwer ſeyn, noch die darauf zu verwendende Mühe verlohnen, den eigentlichen Charakter, welcher das ganze dieſer Sekten durchdrang und unterſchied, aufzufinden: doch ſcheinen die Scotiſten (getreu dem Beynamen ihres Stifters, des Doctor ſubtilis) immer die ſchwerere und feinere Löſung der gemeinſchaftlichen Fragen gewählet zu haben; ein ſehr geſchicktes Mittel, die einſeitige Einſchläferung eines allein herrſchenden Dogmatiſms zu verhindern!

§. 42. Auch an einzelnen mehr oder weniger ausgedehnten Streitigkeiten, welche das Meer der Schulmeynungen vor Fäulniſs bewahrten, mangelte es der Scholaſtik nicht. Der ariſtoteliſche Intellectualiſm, der alexandriniſche Rationaliſm, und die praktiſche Seite des Chriſtenthums ſtanden miteinander in Widerſpruch, und doch wurden ſie mit beynahe gleicher Achtung geehret. Von der Schwierigkeit einer ächten Schriftauslegung haben wir ſchon geſprochen, ſo wie von der Verdorbenheit des ariſtoteliſchen Textes; die verſchiedenen arabiſchen, jüdiſchen und chriſtlichen Ausleger zwängten ihm doch immer einen Sinn, wie ſie es eben bedurften, ein:

Sach-

Sach - Widersprüche wurden mit Worten gedeckt, und Wortwidersprüche durch neue Wortunterschiede vereiniget: wirkliche Erfahrungen, welche unbeugsam alle falsche Spekulationen niederschlagen, konnten auf dem luftigen Schlachtfelde, wo nur leere Begriffe mit leeren Begriffen kämpften, keinen Ausschlag geben.

§. 43. Da die Scholastik in Rücksicht auf Gegenstände kein eigenes System bildete, so mussten auch alle ihre Streitfragen auf eines der ältern philosophischen Systeme, auf deren Auktorität sie bauete, oder auf die allgemeinen Fragen der theoretischen oder praktischen Vernunft sich beziehen: sie lassen sich also unter folgende Klassen bringen:

1) Aristoteles und die Alexandriner stimmten darinn überein, eine ewige Materie und ewiges Daseyn der Welt anzunehmen; wie soll diess mit der christlichen Schöpfung aus Nichts vereiniget werden? Das πρωτον ψευδος beyder erstern war der nicht genug geachtete Unterschied zwischen Denken und Seyn: daher die Realisirung und Hypostasirung der blossen Begriffe; die substantiellen und accidentellen Formen; die Absoluten Accidentien; daher die Frage über die Realität der Verhältnisse; über den Unterschied des Wesens und der Existenz; über das Princip der Individuation: daher endlich der nie geschlichtete und in dieser Philosophie nie zu schlichtende Streit zwischen den Realisten und Nominalisten,

welcher

welcher zwischen folgenden Behauptungen hin und her schwankte: a) nur in den Individuen ist Realität; die allgemeinen Dinge sind blosse Worte: b) in den Individuen ist gar keine wahre Realität; nur die Universalien enthalten sie: c) die Universalien sind nicht die Realitäten; aber sie sind im Verstande als Begriffe etwas reales. Jede dieser Behauptungen zog nach der damaligen Philosophie einen Schwarm von Schwierigkeiten nach sich, und verbreitete sich dadurch fast über ihren ganzen Umfang: die letztere (wahrscheinlich Abälards seine) musste als Mittelparthey natürlich am ärgsten in das Gedränge kommen.

2) Dem Alexandrinism war eigen die Emanation aus Gott, die Einheit der Weltseele, die Undenkbarkeit Gottes, die Einfachheit und Ausdehnung des Seelenwesens.

3) Dem Aristotelism war eigen die Entwicklung des Wirklichen aus dem Möglichen, und der darauf gegründete Unterschied zwischen dem leidenden und thätigen Verstande: Gott als das erste und einzige Princip der Thätigkeit; daher die Frage: wodurch werden mögliche Gedanken wirklich? giebt es mehrere einzelne oder nur eine allgemeine denkende Seele?

4) Fragen, welche alle Spekulation drücken, vorzüglich also die Scholastik, als die höchste von

allen

allen drücken mufsten, waren: wie wirkt Gott auf die Geifter- und Körper-Welt? wie diefe aufeinander? Wie ift die Seele einfach und doch Vieles? Wie laffen fich ihre verfchiedenen Kräften von einer ableiten? Wie find Verftand und Willen verbunden, und doch verfchieden? Was ift Raum und Zeit, von dem fie erfüllenden getrennt?

5) Die Fragen der praktifchen Vernunft (§. 39.) waren es eigentlich, welche (wie immer) den obigen Spekulationen der Scholaftiker das Intereffe der Wahrheitsforfchung mittheilten, weil unter ihnen der gar nie, auch nur in den leifeften Zweifel gezogene Wahn herrfchte, dafs fie nur durch diefe Spekulationen befriedigend gelöfet werden könnten.

6) Die Sittenlehre mufste fich theils nach der herrfchenden Tendenz der Volksreligion, welche vorzüglich auf äufsere Obfervanzen gieng, richten; theils wurde auch fie in die fcholaftifche Form gezwängt: ihre Theorie wurde mit fpitzfindigen Streitigkeiten vollgepropft; der angewandte Theil wurde blofse Cafuifterey: auch hier herrfchte Ariftoteles, nicht ohne manches für das Chriftenthum heterogene Ingrediens: erwärmender Geift fehlte ihr von jeder Seite.

§. 44. Man follte denken, bey einer auf Auktoritäten gebaueten Philofophie müfste die Denkfreyheit auf einen fehr engen Spielraum eingefchränkt

gewefen

gewesen seyn: allein da diese Auktoritäten so sehr voneinander divergirten; da man gegen die eine zur andern seine Zuflucht nehmen konnte; da die Entscheidungsgründe in wörtlichen Stellen lagen, in welche doch irgend ein erträglicher Sinn musste hineingezwängt werden können; da die Befahrer des scholastischen Meynungen-Meeres so scharfsichtig und so geübt waren, jede heterodoxe Klippe zu entdecken, und ihr auszubeugen; da das Hauptaugenmerk der kirchlichen Macht mehr auf die Ausdehnung ihrer Macht als auf Vermehrung des Glaubens-Innhalts gerichtet war; endlich auch da die anscheinenden Abweichungen scholastischer Lehren ihrer unverständlichen Spitzfindigkeit halber weder eine Verbreitung unter das Volk, noch einen bedeutenden Einfluss auf die Sitten besorgen liessen: so genossen die scholastischen Theologen und Philosophen in vielen Stücken eine Freyheit zu denken, der sich spätere Zeiten nicht mehr zu erfreuen hatten.

V. Abnahme der scholastischen Philosophie.

§. 45. Bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts herrschte die Scholastik unumschränkt. Aber von da an erhob sich eine Antischolastik, die sich mit immer neuen Partheygängern vermehrte: zwey Jahrhunderte dauerte der Kampf mit immer für die erste sich neigendem Siege; gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aber musste sich jene zurückzie-

rückziehen, doch so, dass ihre Ueberbleibsel sich noch beynahe bis auf unsere Zeiten dort und da erhielten.

§. 46. Ihre ersten Feinde waren die wiedererweckten Schatten der alten Schriftsteller Roms und Athens; und (wunderlich!) osmannische Türken waren es, welche die Geister Griechenlands in Europa erscheinen hiessen. Bisher hatte man nur einige derselben in den zerrissenen Kleidern der Uebersetzungen gekannt; jetzt erschienen sie in immer zunehmendem Chore in eigner Gestalt, und brachten neues Leben und neue Regsamkeit mit sich. Man nennet diese Epoche mit Recht die der Wiederherstellung der Wissenschaften; aber man muss auch hinzusetzen, dass es vors erste nur die Wissenschaften der Alten waren, welche wieder hergestellt wurden; die eignen einheimischen Kinder des europäischen Geistes kamen viel später nach: der nun erwachte Verstand musste lange auf den Wegen des Gedächtnisses und der Einbildungskraft wandeln, ehe er den Pfad zur wahren Wissenschaft ausfindig machte.

§. 47. Die Scholastik war ein in sich vollendetes Gebäude, dessen Bewohner, so uneinig sie unter sich waren, doch gegen alle äussern Feinde gemeinschaftliche Sache machten: ihre Stützen waren die kirchliche Macht, und eine Volksreligion, welche grösstentheils in äussern Observanzen bestand;

eine

eine barbarische fremde Sprache, mit einem gänzlichen Mangel an Geschmack und Litteratur verbunden: sie beruhete auf einem schlecht übersetzten Aristoteles, einem nur aus den alexandrinischen Verderbnissen bekannten Plato, auf tiefer Unwissenheit aller andern philosophischen Systeme; auf dem unbedingten Ansehen der Kirchensatzungen, der philosophischen und theologischen Lehrer und Ausleger, welche sich im Alleinbesitze aller Schulen, des Rufs der Gelehrsamkeit, der ersten Kirchenwürden, des Zutrauens geistlicher und weltlicher Grofsen befanden. Wohl mufsten Jahrhunderte hingehen, ehe alle diese Grundstützen des kollosalischen Baues der Reihe nach untergraben und gestürzt, und ihr Schutt weggeräumt werden konnte, um dann erst das Gebäude einer neuen Geistes-Kultur auf dem geräumten Platze aufführen zu können.

§. 48. Immer ist der physische Zustand der Völker die Basis ihrer geistigen Kultur. Dieser Zustand hatte sich im vierzehenten Jahrhunderte mächtig geändert. Die päpstliche Alleinherrschaft hatte, nach einem mühesamen Kampfe mit der Macht der Staats-Regenten, alle Länder des christlichen Europas in eine Gemeinschaft verbunden, und eine Menge neuer Kanäle zur Mittheilung der zerstreuten Kenntnisse geöffnet. Der Mittelstand von Bürgern in den Städten hatte sich überall ansehnlich vermehrt, und in Italien eine republikanische Selbstständigkeit errungen, die er anderswo unter dem Schutze der Fürsten

wenigſt nachahmte. Die Kreuzzüge hatten den Geſichtskreis des Occidents erweitert; der ausgebreitete Handel der italiäniſchen und deutſchen Städte mit einer Menge neuer Bedürfniſſe des Luxus und der Bequemlichkeit bekannt gemacht: Künſte und Gewerbe kamen allenthalben in Blüthe, und verbreiteten einen bisher unbekannten Wohlſtand. Die Mutterſprachen ſelbſt fiengen an zu blühen; Italien hatte ſeinen *Petrarcha*, *Dante* und *Boccaccio*; Südfrankreich ſeine Troubadours; Deutſchland ſeine Minneſänger. Alles dieſes erregte ein immer weiter ſich verbreitendes Bedürfniſs von Kenntniſſen, welche zu gewähren die Scholaſtik auſser Stand war, und theilte die Achtung, in deren Alleinbeſitze ſie bisher geweſen war.

§. 49. Der obwohl mislungene Verſuch, die alte römiſche Republik auf den ſieben Hügeln wieder herzuſtellen, gab den klaſsiſchen Schriftſtellern Roms ein neues, von dem bisherigen blos grammatiſchen des todten Buchſtabens, ſehr verſchiedenes belebendes Intereſſe. Man holte ſie mit Begierde aus dem Staube hervor, und ſuchte ſie in ihrer Reinheit kennen zu lernen und nachzuahmen. Von nun an ſtarben die Schulen der Philologen nicht mehr aus, und brachten eine Menge in den groſsen Schriftſtellern Roms enthaltener Realkenntniſſe in Umlauf, gegen welche die Scholaſtik ihrem Innhalte und der barbarizirenden Sprache nach nicht anders als grell und unvortheilhaft abſtechen konnte.

§. 50.

§. 50. Diese Masse wurde bald noch durch die Wiederauflebung der griechischen Sprache im Abendlande mit mehr heterogenen, und darum mehr reitzenden Zusätzen vermehret. Die Osmannen drängten vom Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts an die Kaiser von Konstantinopel so sehr, dass sie sich nicht anders mehr als durch die dringendsten Anflehungen um die Hilfe der lateinischen Christenheit, und durch ernstlich oder verstellt angebothene Kirchenvereinigung zu retten wussten. Dieses veranlasste eine Menge griechischer Gesandschaften an die Päpste, Könige, Kirchenversammlungen; viele Griechen wanderten aus, und brachten die Schätze ihrer Literatur nach dem Occidente. Der Papst Nikolaus V, und die Medizäer wetteiferten, diese Schätze zu sammeln, übersetzen zu lassen, die Freunde der griechischen Litteratur zu unterstützen. Konstantinopels Untergang war die Morgenröthe für Europas neue Aufklärung.

§. 51. Nun kam Plato in seiner Ursprache nach dem Abendlande, und wurde mit ausserordentlicher Achtung empfangen, übersetzt und gelesen: aber mit ihm kam nicht auch der attische Sinn, ihn rein Verstehen zu lehren: es war der Plato, mit alexandrinischen Augen betrachtet; durch plotinische Schwärmereyen und Spitzfindigkeiten verunstaltet.

§. 52. Platos Weisheit sollte sich (so wähnte man aus beleidigender Achtung gegen ihn) aus

 einem

einem hohen Alterthume herschreiben; sie sollte orphischen oder zoroastrischen oder magischen Ursprunges seyn: dieses führte den exzentrischen Kopf *Picus von Mirandola* auf die Kabbala: die Kabbala führte *Reuchlin* auf das Studium der hebräischen Spr che: andere fanden darinn eine Menge vermeynter physischer und arithmetischer Kunststücke: die Jagd darnach vermehrte sie: *Agrippa* führte sie durch seine geheime Philosophie in ein grösseres Publikum ein.

§. 53. Die Physik konnte bey den unphysischen Grundsätzen der Scholastik unmöglich gedeyhen: was Albert der Grosse, und der in seinem Zeitalter einsam stehende *Roger. Baco* (gest. 1294.) für sie that, machte mit dem, was die Alchemie der Araber hervorbrachte, und in der Kabbala gefunden werden wollte, eine lose Sammlung von Gauckel- und Zauberkünsten, von fabelhaften und abergläubischen Erzählungen aus, welche ihren Innhabern nur den, von ihnen selbst nicht immer genug abgelehnten, gefahrvollen Ruf der Zauberey zuzogen.

§. 54. Auch Aristoteles mit seinen griechischen Auslegern erschien nun in seiner Urgestalt auf lateinischem Boden, und konnte nicht anders als mit dem scholastisch-arabischen Aristoteles, und dem Kirchensysteme in Kollision kommen. Die in seinen Schriften liegenden Gründe gegen die allgemeine Vorsehung, gegen die persöhnliche Fortdauer nach

dem

dem Tode, für einen allgemeinen Verstand wurden von mehrern, besonders von *Pomponatius*, heraus gehoben: nun entstand über den Sinn und die Rechtgläubigkeit des allverehrten Aristoteles ein heftiger Kampf zwischen seinen Verehrern in der alten und neuen Gestalt; man wollte seine Ehre durch die Behauptung retten, manches könnte philosophisch richtig, aber theologisch falsch seyn; die Dazwischenkunft der kirchlichen Macht verwies nun zwar die neue Parthey zur Ruhe; aber Aristoteles und mit ihm der Scholastik Ansehen, war dadurch in seinen Grundfesten erschüttert.

§. 55. Der durch die Schriften des sogenannten Dionis des Areopagiten nach Europa versetzte Saame der Mystik war auch nicht unfruchtbar geblieben. Seelen, in deren Mischung sich eine feinere Empfindlichkeit des innern Sinnes mit einem Fonde von gutem aber nicht kraftvollen Willen verbindet (deren es an allen Orten und zu allen Zeiten giebt), können an zugespitzten Spekulationen und geistleeren äussern Observanzen keine Nahrung finden, und sind daher geneigt, ein inneres in sich zurückgezogenes Leben zu suchen und zu empfehlen. Auch diese Denkart fand ihre Wortführer und Anhänger, deren Lehren und Leben dem Ansehen der Scholastik nicht anders als nachtheilig seyn konnten.

§. 56. Doch nicht genug, dass sich die Sekten der Platoniker, Kabbalisten, Neuaristoteliker,

und

und Myftiker neben den Scholaftikern aufftellten; es erhob fich fogar eine förmliche Antifcholaftik: mehrere Gelehrte, befonders aus der Klaffe der Philologen, kündigten der Scholaftik offne Fehde an; bekämpften fie mit den Waffen des Ernftes und Spottes; deckten ihre Barbarey, ihre Sinnlofigkeiten, ihre Unwiffenheit auf; ärndeten aber felten etwas anderes, als Verfolgungen, Landesverweifungen, den Tod.

§. 57. Wenn es in dem Gange der Natur befchloffen ift, eine Umwandlung des Zuftandes der Menfchheit zu bewirken, fo häufet fie in einem engen Zeitraume Folgen — fchwangere Ereigniffe und Erfindungen zufammen, die fonft nur in weiten Diftanzen am Faden der Zeiten voneinander getrennt vorkommen. Unter diefe für die Gefchichte der Menfchheit im grofsen, merkwürdige Zeiträume fcheint das fünfzehnte Jahrhundert zu gehören.

a) Die aus Armenien nach der Bulgarey verfetzten Paulizianer hatten, man weis nicht recht wie, ihre auf einen einfachen äufsern Gottesdienft und einen rohen Myftizifm gerichtete Denkart in viele, befonders gebürgige, Theile Europas verpflanzet; das verfchiedentlich auflodernde Feuer ihrer Ketzerey, fo wie einige Angriffe auf die weltliche Macht der Kirchenoberhäupter, waren zwar immer durch gewaltthätige Mittel gedämpfet worden: aber unter der gefchicktern Behandlung Wik-

lefs

lefs und Hufs's bildete fich endlich eine fortdaurende Oppofition gegen das Kirchenfyftem, welche nach erfchütternden Explofionen endlich eine förmliche Trennung der Religions-Partheyen hervorbrachte.

b) Das bekannte Schisma des Occidents untergrub das Anfehen der Päpfte unwiederbringlich; die Kirchenräthe von Konftanz und Bafel gaben der Hierarchie eine freiere, mehr ariftokratifche Verfaffung.

c) Der allgemeinere Gebrauch des Pulvers, und die Einführung ftehender Soldaten machten dem Feudalifm ein Ende; führten mit der wachfenden Macht der Fürften mehr bürgerliche Ordnung ein, und gaben den mittlern Ständen mehr Wichtigkeit, den Staaten mehr Feftigkeit, dem Ganzen der Völker mehr Wohlftand.

d) Die Erfindung der Buchdruckerey öffnete der Verbreitung der Kenntniffe einen bisher unbekannten fchnell und leicht fliefsenden Kanal.

e) Die Entdeckung von Weft- und Oftindien erweiterte den Horizont der Menfchheit zu einer für unmöglich gehaltenen Weite, und öffnete ganz neue Quellen der Bedürfniffe, des Luxus, des Reichthumes, der regften Betriebfamkeit.

f) Das neuere Staatenfyftem von Europa bildete fich, und fixirte den Gang der politifchen Ereigniffe für mehrere Jahrhunderte. Für die fortfchrei-

tende

tende Entwicklung des menſchlichen Geiſtes, Herbeyführung neuer Bedürfniſſe für ihn, und der Mittel, ſie zu befriedigen, waren alle dieſe ſich ſtoſſende Ereigniſſe von wichtigem, nähern und fernern Einfluſse.

§. 58. Die Reihe dieſer mächtigen Veränderungen ſchloſs im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts die ſogenannte Reformation, welche mit mehr Recht eine Revolution genannt werden dürfte. Für den Fortſchritt der Philoſophie ſcheint ſie unmittelbar einen mehr ungünſtigen als günſtigen Einfluſs gehabt zu haben. Sie riſs alles Intereſſe auf kirchliche Gegenſtände; der Kampf ward nicht mit philoſophiſchen, ſondern mit grammatiſchen und hiſtoriſchen Waffen geführt; er leitete ſelbſt durch ſeine dogmatiſche Beſchaffenheit wieder zur Scholaſtik zurück; indem die anſcheinende oder wahre Hinneigung beſſer unterrichteter Männer zur neuen Parthey den Anhängern der alten zum Vorwande diente, ſie zu verfolgen, ſo wurde der Fortſchritt des feinern Denkens mehr gehemmt, als befördert. Aber mittelbar konnte die heftige Anſtrengung der Geiſter, die Schwächung der Stützen, worauf das Anſehen der in dieſem Kampfe ſo viele Blöſsen gebenden Scholaſtik geruhet hatte, das Beſtreben der Partheyen ſich durch Kenntniſſe zu übertreffen, auch für die Philoſophie nicht ohne die bedeutendſten Folgen ſeyn. Das Band des dem Verſtande gebietenden Anſehens war einmal entzwey geriſſen; umſonſt ſuchten ſelbſt

die

die Anführer der neuen Partheyen mit rauhen Händen es wieder fest zu knüpfen. Musste nicht endlich selbst die Ermüdung im fruchtlosen Kampfe, und die Verabscheuung der grausamen Folgen, die er nach sich zog, die Aufmerksamkeit ruhiger und wohlwollender Gemüther auf Gegenstände, die für keine Parthey von Gefährde waren, auf die Erbauung eines Feldes leiten, dessen Kultur sie in friedlicher Eintracht besorgen konnten? So legte wenigst Des-Cartes die Waffen nieder, welche er für eine Parthey geführt hatte, zog sich auf das Gebiet der andern zurücke, und ward der Urheber der neuen Philosophie.

§. 59. Das sechzehnte Jahrhundert setzte einerseits die scholastischen und antischolastischen Partheyen des vorigen fort; andererseits zeichnete es sich durch die Aufrufung mehrerer altgriechischen Systeme, zum Theile auch durch Wagung eigener Flüge aus. Die Unzufriedenheit mit der bestehenden scholastischen Philosophie wurde immer allgemeiner; das Streben nach bessern Wissen dringender: man suchte alles im Alterthume auf; man wendete die Verstandesbegriffe auf alle Seiten: nur die Natur selbst vergass man noch immer zu fragen. Manchmal kündigte man zwar ganz neue Systeme mit grossem Pompe an: allein theils wurden nur, wie von *Telesius*, statt der aristotelischen andere eben so unphysische Principien zur Naturerklärung aufgestellt; theils waren es bunte Gemische kranker Einbildungskraft, gelehrter Reminiszenz und scharfsinniger, aber nicht

ausgeführ-

ausgeführter Bemerkungen, wie bey *Cardan*; theils Kombinationen aristotelischer, platonischer, eleatischer und pythagoräischer Vorstellungsarten, wie bey *Campanella*, *Vanini* und *Jordano Bruno*, nicht ohne manche zerstreute sehr helle Funken, besonders bey letzterm, welche in der Folgezeit glücklicher benützt wurden. Man wollte auf Moses Kosmogenie eine eigne mosaische Philosophie gründen; man verfiel wieder auf geheime übernatürliche Kenntnisse, Theosophie, deren Anhänger, indem sie vielleicht die gutgemeynte Erdichtung *Valentin Andreäs* im Ernste aufnahmen, sich zur rosenkreuzer Gesellschaft vereinigten. *Lipsius* und *Scioppius* suchten die stoische Philosophie aus dem Alterthume hervor: *Montagne*, *Charron* und *Sanchez* erneuerten den pyrrhonischen Skeptizism: *Gassendi* ward der Wiedererwecker und der Ehrenretter des epikuräischen Systemes. Allein man mag vielleicht zugeben, dass durch eine Art von Metempsychose der Geist einer ältern Philosophie auf neueren Philosophen ruhe; aber eine gänzliche Wiedererweckung eines verstorbenen philosophischen Systemes zu einem neuen fortdaurenden Leben ist gegen den Naturlauf des menschlichen Geistes.

§. 60. Die Scholastik hatte nun nach einer Dauer von fünfhundert Jahren seit ihrer Entstehung ihre Rolle ausgespielt, und muste einer bessern auf ganz verschiedene Principien sich gründenden und nach einer ganz andern Methode verfahrenden Denk-

art

art Platz machen; nicht ohne langen, aber vergeblichen Gegenkampf. Zur weitern Ausfüllung der von ihr gegebenen allgemeinen Darſtellung, und Würdigung ihres Verdienſtes und Nutzens, mit beſondern Bemerkungen mag dienen folgendes

Chronologiſches Namen-Regiſter berühmter Männer in der Periode der Scholaſtik.

Aufbewahrer der Philoſophie unter den Griechen.

Johann von Damaskus,	geſtorben	754
Theodor, Biſchof von Kara,	um	770
Johann Stobäus,	—	—
Der Patriarch Photius,	geſt.	891

Aufbewahrer einiger philoſophiſchen Kenntniſſe unter den Lateinern.

Iſidor aus Karthagena (Hiſpalenſis)	geſtorben	636
Beda venerabilis,		735
Flaccus Alcuinus, Vorſteher der Scola palatina,		804
Johann Scotus Erigena,		877
Gerbert (Sylveſter II.),		1003
Hermann, der Krüppel,		1054
Konſtantin der Mönch,		1075

Nicht-

Nichtchristliche Philosophen.

Johann Mesue Honani Alkendi Al - Farabi	im zehnten Jahrhunderte	
Ebn Sina (Avicenna),	gestorb.	1050
Al - Gazali (Algazel),		1127
Ebn - Tophail	—	—
Ebn Roschd (Averroes),		1217
Al Rasi (Rhazes),	—	—
Moses Ben Maimon (Maimonides)		1205

Theologische Vorläufer der philosophischen Scholastik.

Lanfrank Abbt zu Beck,	gestorben	1005
Anselm der Scholastiker von Laon,		1076
Kardinal Peter Damian,		1072
Anselm von Kanterbury,		1109
Hildebert von Lavardin,		1134
Petrus Alphonsus, ein bekehrter spanischer Jude,		1106
Adalger von Lüttich,		1130
Petrus Lombardus,		1164

Scholastiker zu §. 27 — 30.

Roscelin (Rousselin), Lehrer des Wilhelmus de Campellis (Champeaux) und seines Nebenbuhlers,		
Peter Abälard,	gestorb.	1142
Hugo de S. Victore,	gestorb.	1140
Willhelmus de Conchs (de Conches),		1150
Gilbertus Poretanus (de la Porréc),		1154

Hugo

Hugo Rothomagensis (von Rouen) gestorb. 1164
Joh. Parvus Sarisberiensis (von Salisbury), 1180
Michael Scotus, 1190
Alanus ab insulis (von Ryssel) Doctor universalis, 1203
Almaricus (Amauri) und
David de Dinanto.

Scholastiker zu §. 31 — 37.

Alexander Halensis, Doctor inefragabilis, gestorben 1245
Wilhelmus Alvernus (aus Auvergne), 1249
Vincentius Bellovacensis (von Beauvais), 1264
Albert von Bollstädt Magnus oder Groot, 1280
Thomas von Aquino, Doctor angelicus 1274
Richard de media Villa (Middleton) Doctor solidus, fundatissimus, copiosus, 1300
Henricus de Gandavo (Goethuls) Doctor solemnis, 1293
Aegydius Romanus de Columna Doctor fundatissimus, 1308
Joh. Duns Scotus, Doctor subtilis, 1308

Scholastiker zu §. 38 — 44.

Arnoldus de Villanova, gestorben 1313
Raymundus Lullius, 1315
Herväus Natalis, 1323
Franziscus de Mayronis, Doctor illuminatus, et acutus magister abstractionum, 1325

Durandus de S. Portiano (Pourçain)
Doctor reſolutiſsimus, geſtorb. 1332

Willhelmus Occamus, Doctor ſingularis
et invincibilis, venerabilis inceptor, 1343

Walther Burleigh, Doctor planus et per-
ſpiciuus — —

Joh. Buridan, 1365

Thomas de Argentina (Straſsburg), 1357

Marſilius ab Jnghen, 1396

Fortſetzung der Scholaſtiker zu §. 45.

Petrus de Alliaco (d'ailly) aquila galliae
malleus, geſtorben 1426

Raymundus de Sabunde, — —

Dominikus de Flandria, 1500

Gabriel Biel, — —

Franz Suarez, 1617

Philologen zu §. 49, 50.

Joh. Malpighi von Ravenna — —

Manuel Chryſoloras, geſtorben nach 1400

Leonardo Bruno, geſtorben 1454

Angelo Cino politiano, 1494

Hermolaus Barbarus, 1493

Franciscus Philelphus, 1480

Nikolaus Cuſanus (von Cuſel), 1465

Rudolphus Agricola, 1485

Joh. Argyropulus, 1486

Platoniker zu §. 51.

Georgius Gemiſtius Pletho

Kardinal Beſſario, geſtorben 1472

Marſilius

Marſilius Ficinus, geſtorb. 1499
Radulph Cudworth, 1688
Heinrich More

Kabbaliſten zu §. 52.

Joh. Picus Mirandulanus, geſtorben 1494
Joh. Capnio (Reuchlin), 1522
Franc. Georg. Venetus, 1536
Henricus Cornelius Agrippa a Nettesheim, 1535
Herrera (Irira). 1631

Neu - Ariſtoteliker zu §. 54.

Theodorus Gaza, geſtorb. 1478
Georg Scholarius Gennadius, 1464
Georg Trapezuntius 1484
Joh. Geneſius Sepulveda, 1491
Jacob Zabarella, 1559
Petrus Pomponatius, geſtorben 1525
Auguſtinus Niphus, 1545

Myſtiker zu §. 55.

Bernardus, geſtorben 1153
Richardus de S. Victore, 1173
Bonaventura (Johann de Fidanza) Doctor Seraphicus, 1274
Taulerus, 1340
Thomas von Kempis, 1471

Antiſcholaſtiker zu §. 56.

Laurentius Valla, geſtorben 1465
Jacob Faber, 1535
Ludwig Vives, 1537

Petrus

Petrus Ramus (de la ramée)	gestorb.	1572
Franciscus Patritius,		1597

Kombiniſten zu §. 59.

Hieronymus Cardanus,	geſtorben	1576
Bernardus Teleſius.		1588
Giordano Bruno,		1600
Julius Cäſar Vanini,		1619
Thomas Campanella,		1639

Theoſophen zu §. 59.

Philippus Aureolus Theophraſtus, Paracelſus Bombaſt von Hochenheim,	geſt.	1541
Jokob Böhm,		1624
Johann Pordage.		
Robert Fludd (de Fluctibus).		

Wiedererwecker alter reiner Syſteme zu §. 59.

Juſtus Lipſius.	geſtorben	1606
Michel von Montagne.		1592
Peter Charron		
Franz Sanchez.		1632
Peter Gaſſendi.		1655

DER

DER GESCHICHTE
PHILOSOPHISCHER
SYSTEME
DRITTER THEIL.

Geſchichte
der neuern Philoſophie.

Erſte Periode, von Descartes bis Kant.

§. 1.

Es hatte bisher nur eine Philoſophie gegeben, die griechiſche: unter den Griechen hatte ſie ihr jugendliches und männliches, unter den Römern ihr Greiſen-Alter durchlebt: unter den Händen der Scholaſtiker hatte ſie als todte Reliquie hohe Verehrung, und manche groteske Verzierung, aber kein neues Leben erhalten. Dem ſiebenzehnten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt war es vorbehalten, einer zweyten Philoſophie das Daſeyn zu geben. Ehe wir aber ihre Geburt, ihr Leben und ihre Thaten hiſtoriſch darſtellen, iſt es nothwendig, eine innere Geſchichte des Geiſtes des Philoſophirens zu liefern, als einen Leitfaden, an dem wir ſeine äuſsern Erſcheinungen ſyſtematiſch fortzuführen in den Stand geſetzt werden.

I.

Gebieth und innerer Gang des philosophischen Geistes.

§. 2. Der gemeinsame Boden, auf welchem alle menschliche Erkenntniss erwächst, ist die *gemeine*, theils selbstgemachte, theils empfangene *Erfahrung*: in so ferne bey der Zusammenstellung ihrer Produkte keine bestimmte Ordnung, in ihrer Ableitung keine Zurückführung auf Grundsätze herrscht, heisst ihre vergrösserte Masse Gelehrsamkeit; methodisch geordnet wird sie Naturbeschreibung, aus blos empirischen Principien abgeleitet, systematische Kunst, auf Principien a priori gebauet, Wissenschaft; nach den letztern drey Rücksichten erhält sie den Namen philosophischer Erkenntniss.

§. 3. Bey ihrer Anhäufung fangen sich die Gegenstände der Erfahrung bald an zu scheiden in die der äussern körperlichen, und der innern vorstellenden Natur; theils nach den mathematischen Gesetzen der Grössen — Verhältnisse, theils nach den dynamischen der Kraftäusserungen: die Erscheinungen der äussern Natur werden entweder nur in logischer Ordnung aufgestellt, als zugleichseiend durch Naturbeschreibung, als aufeinanderfolgend durch Naturgeschichte; oder man versucht auch ihre Ableitung aus empirischen Grundsätzen durch Naturlehre; entweder so wie sie der Erfahrung sich darbieten, oder wie sie sich durch die Scheidekunst in ihre einfachen Elemente auflösen lassen:

das

das dringende Bedürfniſs für die Geſundheit der Menſchen macht beſonders die Arzneykunde in dieſem Theile des Wiſſens geſchäftig.

§. 4. Früh aber, und in Rückſicht auf die geringe Maſſe des geſammelten Vorrathes an Erfahrungen nur zu früh, erwacht auch der die Erfahrung überſteigende Trieb der Vernunft nach dem Unbedingten alles Daſeins. Bey den glücklichen Fortſchritten des Verſtandes entzweyet ſich dann bald die raiſonnirende Vernunft mit der gemeinen über zwey wichtige Puncte:

a) Ueber die *Realität* der Erkenntniſſe: die raiſonnirende Vernunft geräth auf Reſultate, welche mit denen der gemeinen Erfahrung nicht übereinſtimmen; auf welche Seite, die ſenſuale oder intellectuale fällt die Idealität, oder Realität? oder wie ſind beyde zu vereinigen? iſt die Realität des Erkennens moniſtiſch oder dualiſtiſch?

b) Ueber die *Gewiſsheit* der Erkenntniſſe: einige Reſultate der philoſophirenden Vernunft kündigen ſich mit einer beſondern Energie des Fürwahrhaltens an; ſie praetendiren Nothwendigkeit, Allgemeinheit, vorhergehende Herrſchaft über die Erfahrung: giebt es überall Gewiſsheit? Nur eine Art derſelben, oder mehrere, ſpezifiſch oder comparativ verſchiedene Arten?

§. 5. Vom innern Felde des Erkennens geht dieser Kampf bald auf das äußere der Gegenstände, oder er kömmt vielmehr auf diesem erst zum deutlichen Bewußtseyn: die Vernunft geht, oft nur zu geschwinde, von einzelnen Grundsätzen zu dem Unbedingten derselben über; sie frägt nach dem Unbeschränkten des Raumes und der Zeit; nach dem bleibenden Subjecte des Wechselnden; nach dem Höchsten in der Reihe der Ursachen; nach dem nothwendigen Daseyn. Abweisen kann sie diese Fragen nicht; denn ohne ihre Beantwortung bleibt auch alles übrige wankend und unsicher.

§. 6. So entsteht nun erst eigentliche Philosophie, oder Streben nach den unbedingten Gesetzen des *Erkennens*, Dialektik, transcendentale Logik, höhere Logik, Wissenschaftslehre, oder wie man sie sonst nennen will — und des *realen Seins* — Metaphysik — dessen was seyn sollte, nach einer innern oder äußern Gesetzgebung, — Tugend — und Rechtslehre; oder dessen was ist — allgemeine Physiologie. Jede Philosophie aber ist bemerkt oder unbemerkt in Rücksicht der Gründe des Erkennens sowohl, als der des Seins *monistisch* oder *pluralistisch*; jede enthält mehr oder weniger *Idealism*, *Skeptizism* oder *Dogmatism*.

§. 7. Der pluralistischen Physiologie weiset die gemeine Vernunft zweyerley Subjecte an, vorstellende oder bewegende: ihre Hauptfrage fällt also

alſo auf die abſolute Subſtanz, oder das *Grundweſen*; auf ihre numeriſche und ſpecifiſche Einheit oder Verſchiedenheit: ſo vielerley Antworten auf dieſe Frage möglich ſind, ſo vielerley Syſteme wird auch die Vernunft, welche, ohne ihren ganzen Zirkel durchlaufen zu haben, nicht ruhen kann nach einander aufſtellen. Man kombinire die Sätze, es giebt nur eine, es giebt viele Subſtanzen; ſie ſind der Art nach verſchieden, vorſtellende und bewegende; ſie ſind von einerley Art; alle vorſtellend oder alle bewegend; ſie ſind endlich oder unendlich — ſo oft man ſie untereinander kombiniren kann, und man hat das Schema aller Syſteme der Metaphyſik von Descartes bis Kant.

§. 8. Bey dem fortſchreitenden Gange des philoſophiſchen Denkens müſſen ſich bald zwey Wiſſenſchaften von dem Körper der Philoſophie ablöſen, weil ſie keine Geſetze des Seins der Dinge enthalten; nemlich die *Logik* und *Mathemutik*, welche nur die Geſetze des formalen Denkens und der reinen Gröſsenverhältniſſe aufſtellen. Indeſſen hängt doch die erſte mit der Tranſcendentalphiloſophie und der Pſychologie, die zweyte mit der Phyſiologie ſo enge zuſammen; beyde kündigen ſich in einer ſo wiſſenſchaftlichen, aufmunternden Geſtalt an, daſs ſie immer in einem wechſelſeitigen Einfluſſe mit der Philoſophie ſtehen bleiben, welcher für letztere oft nur zu täuſchend iſt.

§. 9.

§. 9. Nun erst, wenn sich die Vernunft mit dem Bestreben nach dem Unbedingten oder den Producten desselben auf die ausser ihr liegende Masse des *empirischen* ausdehnt, theilt sie auch ihr mehr oder weniger den Geist der Philosophie mit; öffnet oft auf einmal grosse Aussichten; retardirt aber auch oft durch gewagte Hypothesen den Gang der Erfahrung; trennet das Chaos der Gelehrsamkeit in besondere Ganze; giebt jedem derselben bestimmte Umrisse; erhebt sie zum wissenschaftlichen Range; und befördert dadurch ihre Vervollkommnung.

§. 10. Die menschliche Erkenntniss schreitet nur nach und nach zur Vollkommenheit fort; aber die *Bedürfnisse der Menschheit* können als unmittelbar dringend die Erreichung dieses Zieles nicht abwarten; sie müssen etwas bestimmtes haben, an das sie sich gegenwärtig sogleich halten können, und das selbst zum festen Puncte dienen muss, woran die fortschreitenden Verbesserungen angeknüpft werden können. Es müssenLehrsätze aufgestellt werden, wornach sich die Sittlichkeit entwickeln; Gesetze worauf sich die Sicherheit der Rechte gründen; Staatsverwaltungs-Regeln, wornach die Konkurrenz der Bürger in Aufsuchung ihres Privatwohls geleitet; Kautelen, wodurch den Gefahren der Gesundheit vorgebeugt werden kann. Der Staat hat die Pflicht, seine Diener an diese Regeln zu binden; und die Erzieher der Staatsdiener (Universitätslehrer) an sie, als die Norm ihres Unterrichtes

zu

zu weisen. Allein alle diese Gegenstände der Willkühr liegen auch auf dem Gebiethe der nach Grundsätzen verfahrenden Vernunft: die bisherigen Staatsverordnungen bestehen vielleicht vor dem Gerichte der Vernunft; vielleicht aber auch nicht; oft kann, was zweckmäſsig war, durch die Veränderungen der Zeit zweckwidrig werden: die von der philosophirenden Vernunft vorgeschlagenen Verbesserungen aus Trägheit oder dem persönlichen Interesse der Staatsdiener zu lieb ohne weiters von der Hand zu weisen oder gar zu unterdrücken, würde einerseits eben sowohl eine Versündigung des Regenten an dem ihm anvertrauten Interesse der Menschheit sein, als andererseits das Staatsschiff jedem Winde der Neuerung unbedingt preis zu geben: in jedem Falle aber ist es unter der Würde des Staatsoberhaupts, an den Streitigkeiten des Vernünftigen gegen das Positive unmittelbar Theil zu nehmen. Ihm scheint es also zu geziemen, den Streitigkeiten der gelehrten Klassen ruhig zuzusehen, der Kommunikat on des bessern Wissens unter ihnen offene Kanäle zu lassen, und nach und nach in das durch eine hinreichende Portion Ballastes vor dem Schwanken bewahrte Schiff des Staates das wohlgeprüfte Gute aufzunehmen. Dadurch wird nun das Verhältniſs der Philosophie zu den auf Willkühr beruhenden Wissenschaften dahin bestimmt, daſs sie über jede derselben zu urtheilen, und ihre Urtheile mitzutheilen, über keine derselben zu herrschen habe: daraus erklärt sich auch der Antagonism, in dem sie

von

von jeher mit den positiven Wissenschaften gestanden hat, und immer fort stehen wird; so wie auch der Ausgang, den dieser Kampf bisher nahm, und jederzeit nehmen wird.

§. 11. Der Mensch, und also auch der Philosoph muss nicht nur immer durch ein *Interesse* in Thätigkeit gesetzt werden; sondern dieses Interesse leitet auch sein Geistesbestreben auf einen Gegenstand vor andern, auf eine Seite desselben vor den übrigen; es kann sogar Einfluss auf die Resultate seines Denkens haben. Es ist entweder blos

a) *spekulativ*, den Erkenntnissen unbegränzte Ausdehnung mit Zusammenstimmung unter unbedingter Einheit zu geben: oder

b) *praktisch*, jener Ausdehnung der Kette der Ursachen und Wesen durch Grundsätze ein Ziel zu setzen, bey denen unsere Rechte, Pflichten und Aussichten einen befriedigenden Ruhepunct finden.

c) An das letztere schliesst sich entweder an, oder sucht sich mit Nichtachtung desselben despotisch festzusetzen, das materiellere Interesse des *Pragmatischen* für das, was dem Wohlstand des menschlichen Lebens zuträglich ist; noch glücklich genug, wenn es nicht vom gemeinen Besten bis zum besondern des Standes oder der Person sich erniedrigt.

d) Dem

d) Dem erstern näher verwandt, aber auch durch die beyden andern bestimmbar ist das *technische* Interesse der unbestimmten Geschicklichkeit zu allen beliebigen Zwecken.

e) Mehr subjektiv, aber doch von grosem Einflusse auf das Objektive, ist das *populaire* Interesse des bequemeren Raisonnirens, welches auf selbstgemachten Ruhepunkten des Praktischen oder Pragmatischen, nicht ohne selbst gefällige Eitelkeit auf die davon zu machenden Aussichten und Ableitungen, den Geist in Ruhe, wo nicht gar in Schlaf wiegt.

§. 12. Eine andere individuelle Bestimmung erhält jedes System von dem *Zeitpunkte*, in welchem es gebohren wird; von dem Zustande der *Menschheit* deren intellectuellen oder moralischen Gebrechen der Erfinder desselben abzuhelfen bestrebt ist; von dem Zustande der *Wissenschaft*, welche er zu vervollkommen unternimmt; von den *andern Wissenschaften*, deren Producte er als Materialien zu seinem neuen Baue bedarf, wovon also auch dieser immer die sichtlichen Spuren tragen wird. Aus der Gemeinschaft des Gefühls der nemlichen Gebrechen, welches mehrere gleichzeitige Denker mit dem Erfinder neuer Wahrheiten theilen, erkläret sich der schnelle und ausgedehnte Beyfall, den dasselbe gewinnt.

§. 13. Den letzten individuellen Anstrich erhält jede Philosophie, je nachdem die Tendenz der einzelnen Denker oder des Zeitalters ihre *Kommunikation* mehr an die offentlichen Lehr-Institute, oder an das gelehrte, oder an das vermischte Lese-Publikum richtet: Resultate und Gründe nehmen davon eben sowohl, wie die Art des Vortrages, eine eigne Farbe an; so wie überhaupt in der Geschichte des menschlichen Geistes nichts zufällig geschieht, sondern alles nach nothwendigen Gesetzen fortschreitet, deren Erfolg man aber freylich selten vorher zu bestimmen, sondern erst nach seiner Erscheinung einzusehen im Stande ist.

II.

Entstehung der neuern west-europäischen Philosophie.

§. 14. Der unterscheidende Mangel der griechischen Philosophie war der gewesen, dass sie zu schnell zu allgemeinen Principien übergieng, ohne noch einen zureichenden Fond von Erfahrungskenntnissen gesammelt zu haben. Die Scholastik hatte diesen Fehler noch weiter getrieben, indem sie gerade die reinen formalen Verstandesbegriffe zu Principien der wirklichen Dinge erhoben hatte. Alle Bestrebungen des sechszehnten Jahrhunderts hatten nur so viel bewirket, die Einsicht zu erzeugen, dass auf diesem Felde reale Erkenntniss nicht zu finden sey. Es mussten dem menschlichen Gei-

ſte neue *Materialien* und neue *Grundſätze* des Denkens gegeben werden, um eine neue Philoſophie hervorzubringen. Zur Bewirkung dieſer Geiſtes-Revolution ſcheint der Natur die Hervorbringung eines originellen Kopfes, wie ſonſt wohl öfter, nicht hinreichend gedäucht zu haben; ſie ſtellte mehrere groſse Männer gleichzeitig auf, welche, obwohl durch weite Räume getrennt, dieſes groſse Werk vollbrachten. Man kann den 15ten May des Jahres 1618., an welchem *Keppler* die lang geſuchte Entdeckung des Verhältniſſes der Umlaufszeiten der Planeten zu ihren Entfernungen machte, und in der Aufwallung ſeiner Freude das Datum davon aufzeichnete, als den Geburtstag der neuern Philoſophie anſehen; denn damals hatten die Führer des neuen philoſophiſchen Chores, *Galilei*, *Baco*, *Grotius* und *Descartes* die Reife ihrer Vollkommenheit ſchon erreicht, oder rückten ihr entgegen.

§. 15. Durch die im ſechszehnten Jahrhunderte vollendete Entdeckung Amerikas hatte die Natur dem menſchlichen Geiſte neue Gegenſtände geliefert, andere Menſchen, Thiere, Gewächſe, andere Lebensarten gewieſen: im Anfange des ſiebenzehnten ſchien ſie ihm ſogar einen neuen Sinn mitzutheilen, indem ſie durch Mikroſkope die kleine, und durch Teleskope die entfernte Welt ſeinem Blicke öffnete. Der bloſsen Spekulationen war man überſatt; reale Kenntniſſe forderte dringend der Gang der Kultur: Zufall oder Fleiſs erfanden neue

Werkzeuge

Werkzeuge dazu; der Trieb, sie zu Entdeckungen zu benützen, konnte nicht ausbleiben, dem Triebe nicht das Gelingen. Doch lange würde dieser Trieb im Dunkeln oder Weiten herumgeirret haben, ohne das leitende Licht der Principien; diese mussten ihn lehren, Erfahrungen unter Grundsätze zu bringen, und diesen Grundsätzen durch Theilnehmung an der Mathematik Evidenz zu geben.

§. 16. Gerade um den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts erhielt die Mathematik selbst in ihrem reinen und angewandten astronomischen Theile eine wichtige Erweiterung.

a) Die allgemeine Analysis und ihre Anwendung auf die Geometrie, wurde durch *Franz Vieta* erfunden, und durch *Paul Fermat*, und *Descartes* erweitert.

b) Man konnte erwarten, dass die grössten Gegenstände der Natur, deren Beobachtung dem Menschen sich ewig aufdringt, und ihm ein reines Interesse abgewinnt, auch zuerst (wie einst bey den ersten Philosophen Griechenlandes) die Erweiterung seines Geistes bewirken würde. Etwas war für die Astronomie schon dadurch gewonnen, dass *Purbach* und *Regiomontanus* die Urschrift von Ptolomäus astronomischen Werken bekannt gemacht hatten; dass die ältern Beobachtungen mit den neuern durch die Fernröhre beträchtlich vermehret wurden; allein je

mehr

mehr man beobachtete, um so mehr fand man sich in den Epikykeln des Ptolomäus verwickelt; der einfache Satz des *Kopernikus*: lasst nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne sich bewegen, und alles stimmt zusammen — gab ein Licht, vor dem man anfänglich erschrack. *Tycho von Brahe* versuchte einen Mittelweg, um Altes und Neues miteinander zu verbinden; stürzte aber gerade durch seine fortgesetzten genauen Beobachtungen sein eigenes System um. *Keppler* entschied den K mpf durch seine obenangeführte Entdeckung. Die Träumereyen der Zahlenlehre, der Astrologie und der Weltseele wirkten bey allen diesen Fortschritten der Astronomie als Antriebe mit, und verfielen gerade durch sie von sich selbst.

§. 17. In der empirischen Physik waren nach und nach von Mechanikern, Alchemisten, Magen, Theosophen u. s. w. eine Menge Materialien gesammelt worden; aber es gebrach an der Kunst, sie auf ihre nächsten Principien zu reduciren, von denen der Supernaturalism, und die aristotelischen Formen nur immer weiter abführten. *Franz Baco von Verulam*, Lord - Kanzler von England, fasste den ganzen bisherigen Vorrath in einem Blicke zusammen; stellte zuerst ein enkyklopädisches Ganze auf; zeigte die vorhandenen Mängel und Lücken, erfand die Kunst des wissenschaftlichen Beobachtens, und der Reduction des Beobachteten auf einheimische Principien der Natur; und weil er gar wohl

wusste

wufste, dafs nur fortwährende Anwendung vereinter Kräfte der Natur ihre Geheimniffe abzwingen könne, entwarf er auch die erfte, nachher öfter realifirte Errichtung einer Gefellfchaft für Erweiterung der Naturkunde. Gieng er auch in der Empfehlung feiner Methode zu weit, und veranlafste dadurch in feinem Vaterlande eine nachtheilige Ausdehnung derfelben, fo hatte er doch nun einmal den wahren Weg gewiefen, auf dem man, ohne fich ausfchliefsend darauf einfchränken zu laffen, nun muthig fortfchritt.

§. 18. Diefs that vorzüglich *Galileo Galilei*, in Italien der Märtyrer des kopernikanifchen Syftems (denn jede Wahrheit fcheint den ihrigen haben zu müffen) der Entdecker der Jupiters-Trabanten, der Mondflecke, der Gleichzeitigkeit der Pendulfchwingungen, und der Gefetze des Falles der Körper; nach ihm feine Schüler *Evangelifta Toricelli*, der Erfinder des Barometers, *Viviani*, *Guglielmini* und *Caftelli*; in Frankreich bereicherten *Gaffendi* und *Descartes* die Aftronomie und Phyfik mit wichtigen Beobachtungen und Verfuchen. Von diefen Zeiten an datirt fich eine ununterbrochene Reihe von befferer Bearbeitung und Bereicherung der reinen und angewandten Mathematik, der empirifchen Phyfik und ihrer Anwendung auf den Körper und die Gefundheit des Menfchen.

§. 19. So wichtig aber auch diese Fortschritte waren, so muss doch die eigentliche Ehre, Patriarch der neuern Philosophie zu seyn, *René Descartes* beygelegt werden. Das Verdienst der erweiterten Physik und Mathematik theilet er mit andern; zum Erfinder aber berechtiget ihn, dass er Sätze aufstellte, welche einerseits die scholastische Philosophie zernichteten, andererseits den Keim aller folgenden Intellectualsysteme bis auf Kant in sich enthielten.

§. 20. Descartes Philosophie geht von dem allgemeinen Zweifel aus: das erste, was ich wissen kann, ist, dass ich denke, also existire; aus meinem Daseyn und dem Denken Gottes, erkenne ich auch Gottes Daseyn: die Gewissheit von dem Daseyn der Körperwelt ist schon mehr problematisch, und wird nur durch den Begriff Gottes, der uns durch ihre Vorspiegelung nicht täuschen kann, vermittelt.

Um die Wahrheit zu finden, muss man mit Abstreifung aller durch Worte oder Meynungen angehängten Zusätze sich von jeder Sache vor allen einen klaren und deutlichen Begriff machen; darinn besteht das Kennzeichen der Wahrheit.

Einige unserer Gedanken, welche nicht aus den Sinnen entspringen, sondern angebohren sind, haben unbedingte Gewissheit; wenigst darum, weil Gott es so wollte.

Macht man ſich von Seele und Körper einen deutlichen Begriff, ſo zeigt ſich, daſs das Weſen der Seele im Denken, das der Körper im Ausgedehntſeyn beſtehet.

Es giebt nur zweyerley Subſtanzen, ausgedehnte und denkende; von letztern eine unendliche, und viele endliche.

Da die endlichen denkende und ausgedehnte Subſtanzen ihrem Weſen nach einander entgegen geſetzt ſind, ſo können die von der einen Art auf die von der andern nicht wirken.

Alle ihre Wirkungen fordern alſo die Mitwirkung (Aſſiſtenz) Gottes.

Ihre Wechſelwirkung iſt nur ſcheinbar; Gott bewirkt bey Gelegenheit der immanenten Wirkungen in der Körperwelt die ihnen entſprechenden Modifikationen der Geiſter, und wechſelweiſe (Okkaſionaliſm).

§. 21. Das weſentlich neue dieſes Syſtems beſteht in der vorher nie ſo ſcharf geſchehenen Scheidung zwiſchen Geiſt und Körper: die ſtrenge Einfachheit der Seele iſt Descartes Erfindung; aber daſs er ihr Weſen auf das Denken einſchränkte, öffnete die Schlucht zwiſchen ihr und der Materie ſo weit, daſs er dieſer einerſeits materielle Ideen beylegen, andererſeits den Thieren die Beſeelung abſpre-

absprechen musste. In der nie genug zur Rechenschaft gezogenen Voraussetzung der angebohrnen Ideen liegt der Grund des Rationalisms, welcher alle folgende Systeme bis auf Locke beherrschte. Das Fürsichbestehen der Wesen, mit der selbstkräftigen Hervorbringung ihrer innern Bestimmungen (die Substantialität), und die Hervorbringung von Bestimmungen anderer Wesen (die übergehende Caussalität) waren durch Descartes Systeme als die obersten Probleme aller Metaphysik aufgestellt.

Urheber eines wahren philosophischen Geistes war Descartes durch den formalen Theil seines Systemes, den vorläufigen allgemeinen Zweifel, und die Forderung deutlicher Begriffe als Kennzeichen der Wahrheit: sie waren nothwendig, um das Joch der Scholastik abzuwerfen, und sich aller, auch der scheinbarsten Vorurtheile und alles formellen Wesens zu entledigen.

Man sieht, dass in der Kartesischen Philosophie der Begriff von Gott der herrschende ist; dass man ihm nicht ohne Grund den Vorwurf des Deus ex machina machte; und dass bey ihm die Subsistenz der endlichen Wesen vor der unendlichen Substanz beynahe verschwindet.

Die Sittenlehre Descartes, die er aber nur nebenher berührte, musste seinen Grundsätzen nach auf Vervollkommnung des Geistes sich beziehen.

Für die Anthropologie, die physiologische sowohl als psychologische, leistete er sehr viel.

§. 22. Descartes wurde im Jahre 1596. in Frankreich gebohren; diente nach absolvirten Studien im Jahre 1619 bey der Eroberung Prags unter den bayerischen Truppen; folgte aber bald wieder seiner Neigung zur Philosophie, die nicht ohne eine Dosis von Schwärmerey war: machte grosse Reisen: begab sich dann, von seinem Vaterlande miskannt, in das damalige Land der Denkfreyheit, Holland; erregte bald durch seine Schriften allgemeine Aufmerksamkeit; führte eine grosse Korrespondenz, insbesondere mit der Königinn Christina von Schweden, in welchem Lande er auch von ihr dahin berufen, im Jahre 1650 starb: stritt muthig gegen seine philosophischen und theologischen Gegner: erwarb sich aber auch eine Menge Anhänger, welche seine Grundsätze, deren manche er noch nicht ganz entscheidend vorgetragen hatte, näher bestimmten, ausführten, in Lehrbücher und Gedichte brachten, und sogar zur Grundlage der Theologie machten, während andere sie verkezerten, oder mit Satyren verfolgten.

§. 23. Ein neuer philosophischer Geist war nun geschaffen; ein neues philosophisches Feld geöffnet: hundert Jahre lang folgten Systeme auf Systeme; alle an einem gemeinschaftlichen Faden fortlaufend; jedes die Fehler und Lücken des andern zu verbes-

sern

sern und auszufüllen bestrebt. Die Eintheilung in physische, metaphysische und moralische scheint der Erschöpfung und Ordnung ihrer Geschichte am zuträglichsten zu seyn.

III.

Systeme der Physiologie der Körper, oder Physik.

§. 24. In der Physik haben wir fünf Schulen aufzuführen; die Atomistische, Cartesische, Newtonische, Leibnitzische und Wolfische. Sie haben alle einen gemeinsamen Charakter, wodurch sie sich von der Scholastik scheiden, und unter sich zusammen treffen, den: daſs sie die seelenartigen Formen der alten Philosophie, und die verborgenen nichtserklärenden Kräfte der Körperelemente verwerfen, und dagegen alle Erscheinungen der Materie aus der Zusammensetzung und Bewegung der Grundtheile erklären, wodurch ihre Philosophie mit Recht den Namen der *mechanischen* erhielt; die Erklärung dieser Grundtheile aber selbst und des Raumes den ihre Bewegung voraussetzt, trennte sie wieder unter sich.

Gassendi.

§. 25. Peter Gassendi in Frankreich im Jahre 1592. gebohren, 1655. gestorben; dessen anderweitige Verdienste wir schon berühret haben, verbesserte das Leuccipische System der Atomen von der religiösen

religiösen Seite: undurchdringliche, gleichartige, unzerstörbare, durch Schwere abwärts bewegte und sich zurückstossende Grundkörperchen (corpuscula) und der leere Raum sind hinreichend, alle Erscheinungen der Körperwelt zu erklären. Dieses System leistete seinen vorzüglichen Nutzen durch seinen erklärtesten Antagonism gegen die Scholastik.

Descartes.

§. 26. Descartes bedarf des leeren Raumes nicht; aber er fordert ungleichartige Grundkörper.

Materie ist Ausdehnung; also giebt es keinen leeren Raum;

Theile der Materie, ins unbestimmte theilbar, mit einer von Gott mitgetheilten ursprünglichen Wirbelbewegung, der Feinheit nach in drey Klassen sich scheidend, sind die für den Philosophen hinreichenden wenigsten Principien, die ganze körperliche Natur zu erklären;

Unter einem unveränderlichen Gott bleibt die einmal existirende Quantität der Materie und ihrer Bewegung unvermindert; die Gesetze ihrer veränderten Direction die nämlichen.

Newton.

Newton.

§. 27. Diese Partheyen kämpften noch untereinander und mit den Scholastikern, welche auch unter ihren Formen manche Reduction vorgenommen hatten — ein Kampf, welcher das Interesse, die Erscheinungen der Natur zu erklären, immer rege erhalten hatte, und mit der thätig fortschreitenden Erfahrung verbunden, das Feld der Naturlehre ausserordentlich schnell erweiterte — als *Isaak Newton*, Astronomus geometricus, Mechanicus geometricus, Geometra geometricus der Naturforschung ein anderes Ziel und eine andere Methode anwies, und ihren Fortgang auf Jahrhunderte entschied.

Die Spekulationen der Scholastiker gaben nur verborgene Eigenschaften, nachher stellte man Hipothesen auf; Newton unternahm es, der Physik auch mathematische Gewissheit mitzutheilen.

Die Natur, als das Werk eines weisen Gottes, befolgt einförmige Gesetze in allen ihren Operationen, dieses gesetzmässige Verhältniss der Naturereignisse zu erforschen, und ihre Wirkungen mathematisch zu bestimmen, ist die eigentliche Arbeit der Physik, gesetzt auch, es wäre nicht möglich, die innere Ursache dieser Wirkungen zu erkennen. So war es Newton genug, die Gravitation als allgemeines Gesetz der Natur aufgestellt, und ihr mathematisches Verhältniss bestimmt zu haben, wobey

er

er gleichgültig, oder mit ſich ſelbſt nicht einig darüber war, ihre Urſache einen Anſtoſs oder eine Anziehung zu nennen.

Er forderte für die Naturforſchung als Geſetz der Einheit: nur die wenigſten hinreichenden Principien in der Natur anzunehmen, für alle ähnliche Erſcheinungen ähnliche; als Geſetz der Allgemeinheit: die durch richtige Erfahrungen gefundenen Eigenſchaften der Körper ſo lange für allgemein zu halten, bis gleich richtige Erfahrungen das Gegentheil darthun.

Die mechaniſche Erklärungsart der Atomiſten ſetzte er zwar voraus: behauptete aber, in der Körpernatur liegen neben der Trägheitskraft auch noch thätige Kräfte, nemlich die von und zu dem Mittelpuncte ſtrebende, und die allgemeine Anziehungskraft, von Gott in die Natur gelegt, und im leeren Raume alles Körperliche beſtimmend.

Die übrigen Verdienſte Newtons um die reine Mathematik, dann um ihre angewandten Theile der Aſtronomie, Optik und Mechanik, und Phyſik ſind bekannt genug; ſo wie auch ſeine Schwächen in der Anwendung der Arithmetik auf die Vergangenheit und Zukunft.

Leibnitz.

Leibnitz.

§. 28. Bisher war die mechanische Philosophie bey der willkührlich vorausgesetzten Undurchdringlichkeit der Grundkörper stehen geblieben, aus deren gleichartigem Stoffe mit eingestreuten leeren Zwischenräumen sie alle Mannichfaltigkeit der Körper sowohl ihrer Dichtheit als Wirkungsart nach mit dem mindesten Aufwande von Dynamik mathematisch richtig ableiten konnte: allein, theils verbietet die metaphysische Vernunft jenes Stehenbleiben; theils machte ihr die Erklärung, was jener leere Raum sey, unübersteigliche Schwierigkeiten. Das absolut Leere wie das absolut Dichte sind Schlagbäume für die menschliche Vernunft; aber offne Bahn für Erdichtungen und dunkle Qualitäten. Descartes hatte zwar keine Atomen angenommen, aber sich doch auch gescheuet, die Theilbarkeit der Körper ins Unendliche zuzugeben; er hatte das Gesetz der Trägheit und der immer gleichen Quantität der Bewegung entdecket, und bedurfte auch bey seiner feinsten Materie des leeren Raumes nicht: aber sein zu eingeschränkter Begriff vom Wesen des Körpers und seine Hypothesen der Assistenz und der Wirbelbewegung konnten auch in die Länge nicht befriedigen.

§. 29. Leibnitz, der Innhaber alles Wissens seiner Vorzeit, fand es aus metaphysischen Gründen für die Vernunft unmöglich, bey wie immer verkleinerten

kleinerten Grundkörperchen stehen zu bleiben, er gieng also einen Schritt weiter:

Der letzte Grund des Zusammengesetzten kann nur in einfachen Substanzen liegen;

Zum Körper gehören nicht nur Ausdehnung, und eine leidende Kraft, sondern auch eine thätige Bewegungskraft, welche aber gehindert nur ein sollicitерndes Bestreben äussern kann, als todte Kraft, und erst nach Hebung dieser Hindernisse eine lebende Kraft wird;

Dadurch supplirte Leibnitz die Cartesische immer thätige Extension, und veränderte ihr immer gleiches Quantum der Bewegung in ein immer gleiches Quantum der bewegenden Kräfte, wodurch auch die Schätzung der lebendigen Kräfte anders bestimmt werden musste.

Allein, da er zugleich alle Bewegung und allen Raum idealisirte, indem er den einfachen Substanzen nur die Kraft innerer Veränderungen des Vorstellens und Begehrens beylegte; da ihm also die ganze Körperwelt nur Erscheinungssubstanzen enthielt, während er zu gleicher Zeit als Meister in der Mathematik keinen ihrer Grundsätze (wie spätere Metaphysiker) aufopferte, deren Basis den Raum er doch zum Einbildungsding machte, so wirft dieses ein Zweylicht von einem sehr wankenden Schein auf seine Physik. So nimmt er nicht nur

nur eine unendliche Theilbarkeit, sondern ein wirkliches unendliches getheiltsein der Materie; ferner ein absolutes Plenum an: aber die Monaden, welche alles erfüllen, sind nur vorstellende Kräfte; sie allein enthalten das reale Sein an sich. Die Realität der Mathematik, welche sich nicht mit dem realen, sondern nur mit den Erscheinungssubstanzen beschäftigt, sucht er dadurch zu retten, dass sie die nothwendigen Verhältnisse des Zugleichseienden und Aufeinanderfolgenden in den Dingen an sich ausdrücke, und dass nur durch die Möglichkeit einer exakten Anwendbarkeit dieser Ordnungsregeln sich Phönomene von Träumen unterscheiden.

Wolf.

§. 30. Auch bey Wolf ist der leere Raum etwas blos ideales; auch ihm sind die Körper aggregate einfacher Substanzen: aber einen Hauptpunkt des Leibnitzischen Systemes, das Perzeptionsvermögen der Monaden, liess er, ungewiss ob aus Ueberzeugung oder aus Nachgiebigkeit gegen gemachte Einwürfe, fallen. Ihm sind sie mit einer wiederstehenden Trägheitskraft, und einer nach Ortsveränderung strebenden thätigen Kraft begabt; ursprünglich unähnlich;

Ihr trieb bewirkt gemäss dieser Unähnlichkeit ihre Verbindung zu Ur-Körperchen;

Aus

Aus der Figur, Lage, Bewegung und Ruhe der letztern läſst ſich die Körperwelt mechaniſch erklären:

Der vorhergehende Zuſtand beſtimmt jederzeit den nachfolgenden:

Aus dem Zuſtande eines einzelnen Theiles der Körperwelt kann ein dazu fähiger Verſtand den Zuſtand des ganzen Weltalls abnehmen.

Die Wolfiſche Einfachheit und urſprüngliche Unähnlichkeit der Körper-Monaden giebt der Phyſik einen metaphyſiſchen Zuſatz, deſſen ſie nicht bedarf, während die damit verbundene Ableitung des Ausgedehnten aus dem Nichtausgedehnten, und die Idealität des Raumes gegen die Grundlage der Mathematik anſtöſst: dann machen Körper-Monaden, ohne alle innere Beſtimmungen, dieſes Syſtem viel inkonſequenter als das Leibnitziſche; nähern es aber freilich der populären Vorſtellungsart, mehr als jenes.

§. 31. Während alle dieſe Syſteme gegenſeitig beſtritten, zugefeilt, mit Zuſätzen verſehen, angewendet wurden, und für mathematiſche Natur-Erklärung und durch ſie geleitete empiriſche Phyſik eine ſehr reichliche, für ihre metaphyſiſchen Grundlagen aber eine ziemlich ſparſame Ausbeute lieferten, wand ſich die Chemie nur müheſam von den Gaukleien, Fabeln und Traditionen los, mit denen ſie umwickelt war, und ſchritt langſam an den zwei Maximen, nur Erfahrungen zu folgen, und die dem Anſchein nach verſchiednen Grundkräfte der Mate-

rie

rie immer auf eine geringere aber zur Erklärung der Erſcheinungen doch hinreichende Zahl der Kräfte und Vermögen zu reduziren, fort. Dagegen erhielt ſich noch lange das, von der mechaniſchen Philoſophie am weiteſten abſtehende, und den ſcholaſtiſchen Formen am meiſten ſich nähernde, *hylarchiſche* Syſtem, welches die Materie belebt, das iſt, ihr ein ſeelenartiges Prinzip eines poſitiven Beſtrebens zu beſtimmten Veränderungen beilegt:

entweder ein allgemeines, eine Weltſeele nach Platonſchen, — *Cudworth* —;

oder beſondere den beſondern Theilen der Materie. nach ariſtoteliſchen Begriffen, — die ſich reformirenden Scholaſtiker — :

im letztern Falle der lebloſen Materie überhaupt;

oder nur ihren chemiſchen Grundtheilen, — *Helmont* —;

oder nur der organiſirten Materie:

bey letzteren ſo, daſs auch die Vegetation durch ein ſolches ſeelenartiges Lebensprinzip — die *Hylozoiſten* —

oder nur die Erſcheinungen der empfindenden thieriſchen Natur dadurch erkläret werden ſollen — *Stahl.* —

§. 32.

§. 32. Ganz ausser der Philosophie, aber zunächst an dem vorigen System liegend erhielt sich, und wird sich immer, so lange Passivität der trägen Vernunft mit der Eitelkeit eines höhern und bessern Wissens gepaart existiren wird, erhalten der mit der Vernunft in offenbarem Kriege stehende Wahn der Theosophen und Wunderkrämer sich im Besitze einer über- und wiedervernünftigen Erkenntniss der Natur und Macht über sie zu befinden. Aber auch aus diesem Sande wird die philosophische Vernunft, wenn sie die gerechte Indignation über ihre Mishandlung zu mäſsigen versteht, einige brauchbare Körner herauszusuchen wissen; sollten es auch keine andere sein, als psychologische Beiträge zur Erklärung der Gemüths-Krankheiten, und Thorheiten der Menschen.

§. 33. Bei der Physik kann eigentlich nur das spekulative Interesse in Betrachtung gezogen werden; es wird entweder mehr rationalistisch oder mehr empirisch verfahren; es wird um so mehr befriedigt, je länger die Kette ist, deren letzter Ring an dem Throne der Gottheit, als Urheber der Natur befestigt ist; je weniger Prinzipien, und je einartiger aufgestellt werden. Eine Vergleichung aller angeführten Systeme nach dieser vierfachen Rücksicht dürfte zur Bezeichnung des Ganges, den die Vernunft nehmen muſste, nicht uninteressant sein.

a) Das Atomistische und Newtonische System waren mehr empirisch; das Cartesische, Leibnitzsche und Wol-

Wolfische mehr rational: der Hylarchism und die Theosophie weichen von beiden Seiten ab.

b) Gott hat ein für allemal die Elemente der Körperwelt geschaffen — *Gassendi*, *Newton*, *Leibnitz*, *Wolf* —;

er wirkt nach allgemeinen Gesetzen immerfortwährend mit — *Descartes*;

er allein wirkt ausschliessend — *Mallebranche*, *Berkeley* —;

die Naturwirkungen stehen unter menschlicher Willkühr — *Theosophen*.

c) Trägheitskraft (eine unschickliche Benennung!) mit leerem Raume — *Gassendi* —;

Trägheitskraft mit wesentlich thätiger Bewegung im vollen — *Descartes* —;

todte und lebendige Kräfte ungeistig gedacht, bestimmt — *Newton* —;

unbestimmt — *Wolf* —;

seelenartig gedacht — *Hylozoism*.

d) die ganze Natur ist seelenartig — *Leibnitz* —;

sie ist ganz körperlich — *Materialism* —;

sie ist Körper seelenartig belebt — *Hylozoisten* —;

Seele

Seele und Körper sind wesentlich verschieden — alle *Dualisten*.

Die Vernunft versuchte alle diese Wege; bei jedem Systeme machte sie einen ungeheuren Aufwand von Witz und Scharfsinn, einerseits seine Gegner zu bestreiten; anderseits es selbst festzustellen, und durch die ausgedehntesten Ableitungen zu bewähren: die Folge davon (gesetzt auch, jedes derselben hätte im Widersprechen gegen andere recht, in seiner eignen Aufstellung unrecht gehabt!) war, daſs eine Menge Irrthümer entdekt, halbe Wahrheiten berichtigt, völlige begründet, beleuchtet, fruchtbar gemacht wurden; die Systeme fielen, die Wahrheit gewann.

§. 34. Jede Wissenschaft wirkt auf den ihr eignen Zentralbezirk mit gröſster Energie, und strebt sich auch darüber auszudehnen; allein mit der Länge der Radien nimmt auch ihre Kraft ab. So wird der Einfluſs der mechanischen Physik auf ihre nächste Nachbarinn die Chemie schon gering, indem es an einer reellen Verbindung unter ihnen mangelt: und ungeachtet der Superiorität, welche sich erstere über letztere anmaſste, hat sie ihr doch seither schon manche Gebiete der empirischen Naturlehre abtretten müssen. Noch schwächer ist ihr Einfluſs in der organisirten Welt, und wird in der empfindenden und denkenden zur bloſsen Methapher.

§. 35.

§. 35. Die weiteste aber auch unbefugteste, und für das practische Interesse der Vernunft verderblichste Ausdehnung erhielt die mechanische Philosophie um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich von Männern, die es selbst für zu gefährlich hielten, sich öffentlich zu ihrer Lehre zu bekennen: sie umspannte mit ihren materiellen Ketten von eiserner Nothwendigkeit alles Existirende; verlängerte die Abweichungslinie vom Supernaturalism dogmatisch bis ins unendliche; schränkte aber gerade durch die geistanstrengenden Forderungen um, sie nur zu begreifen, und durch die empörenden Resultate ihrer schwindelnden Spekulation die Sphäre ihrer Schädlichkeit selbst wieder ein.

IV.

Systeme der Metaphisik.'

Mallebranche.

§. 36. In Descartes System neigte sich das Uebergewicht zu sehr auf die Supernaturalistische Seite, als dass es sich nicht, besonders bei der ernstlich religiösen Stimmung des Zeitalters, auf selber zuerst hätte entwickeln sollen. Die Realität der Sinnenwelt stand auf schwachem problematischem Fusse; Nik. *Mallebranche* (geb. im J. 1638. gest. im J. 1715.) durch eine Schrift Descartes, die ihm von ungefähr in die Hände fiel, wie durch einen elektrischen Funken

P zum

zum Selbſtdenken geweckt, prüfte die Sinne und Einbildungskraft, zum groſsen Fortſchritte der empiriſchen Pſychologie, noch näher; die Entdeckung der vielfachen Irrthümer, welche ſie beide veranlaſſen, muſste ihren Werth noch tiefer herabſetzen: woher alſo gewiſse Erkenntniſs, da die Seele nur Gedanken, aber nicht die Vorſtellungen ihrer äuſſern Gegenſtände hervorbringen kann?

Alles Wahre und Vollkommne liegt in den Vollkommenheiten und Vorſtellungen Gottes; in dem Lichte Gottes alſo, deſſen Daſein apodiktiſch a priori gewiſs iſt, müſſen wir wahre Erkenntniſs ſuchen; das Endliche aus dem Unendlichen kennen lernen.

Bei dieſer devoten Wendung der Philoſophie, wodurch ſich die Vernunfterkenntniſs ſo ſehr der übernatürlichen Erleuchtung durch den Glauben nähert, läſst es Mallebranche verſchiedenen Aeuſſerungen nach zweifelhaft, ob nicht al ès Denken durch den Willen beſtimmt werde; und ob auch in dem menſchlichen Willen eine andere Selbſtbeſtimmung als zum Böſen übrig bleibe: wodurch ſich ſeine Theorie an die damals lebhafteſt rege Streitfrage der Theologie über den Urſprung des moraliſchen Uebels, ſie beſtimmend und von ihr beſtimmt, anſchloſs.

Ber-



Berkeley.

§. 37. Nicht der Zeit, aber der Kontiguität der Lehre halber mufs hier der Idealifm des edelfrommen Bifchofes von Cloyne Georg *Berkeley* (geb. im J. 1680 geft. im J. 1753.) angeführt werden. Ihn revoltirte bei der einmal und auch von ihm angenommenen Scheidung zwifchen Geift und Materie und der Unmöglichkeit auf einander zu wirken, der Cartefifche Zweifelgeift in Rückficht auf das Dafein der Körper; der Widerfpruch, in den dadurch die philofophirende Vernunft mit der gemeinen geräth; die Forderungen der erftern, aufser dem, was von der Körperwelt wahrgenommen werden kann, etwas mehreres noch von ihrer innern Natur wiffen zu wollen; das Unphilofophifche das Dafein der Materie, deren Wefen doch nur in der Ausdehnung, einer blofsen leeren Idee befteht, als für fich beftehend, anzunehmen, das Dafein eines Wefens, das doch nichts in uns wirken kann, deffen Vorftellungen nur durch Gott in uns hervorgebracht werden; endlich der fürchterliche Atheifm, den indefs Spinoza auf Grundlehren des Cartefianifm erbaut hatte.

Ich denke, und bin; von meinem Dafein habe ich unmittelbare Gewifsheit; durch die Abhängigkeit meines Dafeins mittelbare vom Dafein Gottes:

Aber ich habe auch Vorftellungen, die von den von mir hervorgebrachten Gedanken wefentlich ver-

schieden sind; deren Urheber ich nicht bin, aus deren ge.ebenem Stoffe ich andere Vorstellungen nur erzeugen kann:

Ihre Gegenstände existiren; denn Existenz besteht gerade darinn, dass sie nur wahr genommen werden können; wer noch eine andere Art von Existenz fordert, fordert etwas sinnloses:

Diese Existenz ist also nicht blos scheinbar, oder nur problematisch; sie ist die einzige wahre; keine Existenz ohne Wahrnehmung; keine Wahrnehmung ohne Geist:

In mir existiren diese Aussendinge nur als Ideen; kein endlicher Geist kann sie erschaffend hervorbringen:

Aber von dem unendlichen Geiste muss jedes reelle Existirende erkannt und begriffen werden:

Sie haben also ihr wahres Dasein im göttlichen Verstande; und durch Gottes Willen in uns.

So glaubte Berkeley den Atheism und Skeptizism nebst allen Paradoxen der Philosophie zugleich gestürzt, und den gesunden Verstand mit der raisonirenden Vernunft in völlige Harmonie gebracht zu haben: fand aber bei seinem Zeitalter wenig

nig Nachfolge, welche auch der dogmatisch-supernaturalistische Theil seines Idealisms kaum jemals finden wird.

Spinoza.

§. 38. Eine endliche, mehrere endliche Substanzen, wesentlicher Unterschied zwischen Geistern und Körpern, problematisches Dasein der letztern — ist die Grundlage des Cartesianisms: aus einerlei Materialien, nur anders gestellt, war der Spinozism gebaut — wesentlicher Unterschied zwischen Denken und Ausdehnung; dogmatisch gewisses Dasein beider; aber nur eine Substanz, die Unendliche. Wie konnte *Spinoza* (geb. im J. 1632 gest. im J. 1677) welcher sein ganzes Leben in stiller Ruhe, von seiner Hände Arbeit sich nährend, im Ruhme der tadellosesten Sitten hinbrachte, dessen Schriften ausserdem die hellsten Blicke und ein für das Beste der Menschheit warmes Interesse verrathen, auf ein nicht nur der gemeinen Vorstellungsart, sondern auch den sittlichen Grundsätzen so widerstrebendes System gerathen?

Er gieng von der Cartesischen Maxime aus sich nirgends mit dunkeln Vorstellungen zu befriedigen; alle Geburten der Einbildungskraft und der Neigungen vom Denken auszuschliessen; das Wesentliche jedes Gegenstandes zu erforschen; vor keiner nothwendigen Folge eines wahren Grundsatzes zu erschrecken. Mit dieser Maxime verband er den Grundsatz des intellektuellen Dogmatisms: was zum

we-

wesentlichen *Begriff* eines Gegenstandes gehört, macht auch seine wahre *Realität* aus. Von diesem Grundsatze einmal als wahr angenommen, ausgehend, und an dem Faden jener Maxime nach strenger mathematischer Form fortlaufend, stellt das spinozistische System das konsequenteste aller Systeme dar. Dieser von seinen Glaubensgenossen mit dem Mörderdolche und Banne verfolgte Jude hatte sich von Gott den erhabensten Begriff gebildet, als der unendlichen unermeſslichen unendlichvollkommnen Substanz, welcher allein wahres unveränderliches unabhängiges, ein iges ewiges Sein zukömmt; wogegen die sogenannten endlichen Substanzen nur das Gegentheil davon, lauter Vielheit, Beschränktheit, Abhängigkeit, Veränderlichkeit, nichts wahrhaft substanzielles, kein Sein, sondern ein ewiges Werden enthalten. Welches ist das wahre Verhältniſs der endlichen Dinge zum Unendlichen?

§. 39. Alles Sein ist entweder Ursein oder abgeleitetes; jedes Ding bedarf zu seinem Sein entweder des Begriffes von einem andern Dinge, oder nicht; nur das letzere ist Substanz.

Die wahre Substanz ist nothwendig, ihr Dasein ist in ihrem Wesen begründet; sie ist unveränderlich, unbegränzt; unbeschränkt;

Sie kann nur Eine sein, sie ist der Urgrund alles übrigen Seins durch freie von nichts auſser

sich

ſich ſich abhängige Kraft; dieſe einzige Subſtanz iſt Gott.

Alles übrige, was exiſtirt, iſt ſeinem Daſein nach in Gott begründet; es iſt Wirkung ſeiner unendlichen Kraft; aber es hat kein von ihm getrennt ſubſiſtirendes, ſondern nur ein ihm inhärirendes Daſein; es kann nur Attribut oder Modifikation der unendlichen Subſtanz ſein.

Alles Exiſtirende iſt entweder Denken, oder Ausdehnung; Vorſtellung oder das Vorgeſtellte: beyde ſind ihrem Weſen nach verſchieden; beide in Gott begründet, und darum unendlich: unendlicher Gedanke und unendliche Ausdehnung ſind alſo die beiden Attibute der Gottheit, durch ihr Weſen unmittelbar beſtimmt.

Aber es iſt auch ein eingeſchränktes Sein denkbar; denkbar nur als Beſchränkung des Unendlichen, als Wirkung der Urſubſtanz: es enthält alſo nichts anders als beſtimmte Weiſen des Denkens und der Ausdehnung; Modifikationen der einzigen Subſtanz: die verhältniſsmäſsig gröſsere Einerleiheit derſelben in der Dauer macht ſie zu Scheinſubſtanzen; ſie haben aber kein bleibendes Subſtrat ihres Seins auſſer der Gottheit.

Der beſchränkten Weiſen des Denkens und der Ausdehnung (ſcheinbarſubſtantieller Geiſter und Körper) ſind unendliche denkbar; auch Gottes Wirkſam-

famkeit iſt unendlich, da nichts ſie weder auſſer ihr, noch in ihr ſelbſt einſchränkt; alles denkbare exiſtirt alſo nothwendig: ſcheinbar unter ſich mehr oder weniger, an ſich aber als nothwendige Wirkung Gottes jedes gleich vollkommen.

Kein Ding iſt wegen eines andern da; alle durch und in Gott: es iſt eine unendliche Kette wirkender Urſachen; aber es giebt auſser der Einbildung und den Wünſchen der Menſchen keine Endurſachen: nichts iſt zufällig, alles unbedingt nothwendig.

Das beſchränkt-exiſtirende wird durch die kollektive Verbindung der Einbildungskraft als ſubſtanzielles Individuum vorgeſtellt; jedes derſelben iſt als Abdruck der göttlichen Macht beſtrebt ſich zu erhalten: es ſind nur vier Modi derſelben möglich; der Ausdehnung nach Bewegung und Ruhe; dem Denken nach Verſtand und Wille, das iſt, denken, und der bewuſste Trieb ſich als denkweiſe zu erhalten oder ferner fortzudenken: was zu dieſer Selſterhaltung dient, iſt gut: Bewegung wird durch Bewegung, Begriffe durch Begriffe beſtimmt.

So wie das Vorgeſtellte zum Vorſtellenden, die unendliche Ausdehnung zum unendlichen Gedanken, ſo verhält ſich der Leib zur Seele: Seele iſt der beſtimmte Begriff einer beſtimmten Ausdehnung, ihres Körpers; in anderer Rückſicht gedacht, ein Individuum: denken ohne Beziehung auf das Objekt, der bloſsen Form nach genommen, iſt Bewuſst-

wufstfein; denken des Körpers als modifizirt durch andere Körper, ift Wahrnehmung; Wahrnehmungen, infofern fie die Zuftände der äufsern Körper nur vermittels der Modifikationen des eignen Körpers, alfo mit letzern vermifcht darftellen, find jederzeit verworren: immer beftimmt der vorhergehende Gedanke den nachfolgenden nothwendig; und weil Seele und Leib eins find, fo ftimmen auch alle Gedanken und ihre Ordnung mit den Beftimmungen des Körpers und ihrer Aufeinanderfolge genau überein; es giebt weder in jener noch in diefem eine Selbftbeftimmung; Freiheit des Willens ift eine durch das Nichtbewufstfein der nöthigenden Gründe bewirkte Täufchung.

Die Urfubftanz mit den Attributen des unendlichen Denkens und der unendlichen Ausdehnung ift die Natura naturans; die Unendlichkeit als Inbegriff der befchränkten Weifen zu denken und ausgedehnt zu fein (die Welt) die Natura naturata: ihr Verhältnifs gegeneinander ift das der Modifikation zu ihrer Subftanz, einer inhärirenden nicht übergehenden Kaufalität.

Gott ift eines und alles, Gott ift in allem; alles ift in Gott: in ihm denkt, lebt, und bewegt fich alles; alles gleich ewig, wie er.

Wer Gott durch den reinen Verftand richtig erkennt, mufs ihn auch über alles lieben; darinn befteht die wahre Tugend, und höchfte Seligkeit.

§. 40.

§. 40. Die Abweichung dieses Systemes von der gemeinen Vernunft warnte deutlich genug, in dem Fortschritte seiner Behauptungen stille zu stehen, und sich zu orientiren; sein direkter Widerspruch gegen das sittliche Interesse sprach laut gegen seine Wahrheit, die Konsequenz der Form wies darauf hin, dass sein Urfehler in den ersten Grundsätzen gesucht werden müsse. Aber bei der einmal angenommenen Gültigkeit der reinen Intellektuelbegriffe war es nicht möglich die Folgen davon umzustossen. Dass man es mit Abscheu aufnahm, dass man den Umsturz der Religion und der Sittlichkeit darinn fand, dass man es bald atheistisch, bald pantheistisch, bald jüdisch-kabbalistisch nannte, zeigt, dass man seine Unrichtigkeit tief und allgemein fühlte: dass man die Schädlichkeit der daraus abgeleiteten Folgen aufdeckte, die entgegenstehenden Wahrheiten prüfte und strenger zu beweisen suchte, war eine wohlthätige Folge, welche der unverhüllt aufgestellte Irrthum gewöhnlich nach sich zieht: aber damit waren die Grundsätze desselben noch nicht untergraben. Zwar konnte es seiner Abgezogenheit und Schwerbegreiflichkeit halber nie ein grosses Publikum finden; aber den Denkern musste es doch immer durch seine imponirende fürchterliche Gestalt ein Meteor bleiben, welches sie mit ruhigem Blicke nicht ansehen konnten.

Leib-

Leibnitz.

§. 41. Der Mann, welcher es unternahm, den Spinozifm nicht nur zu beftreiten wie viele, fondern in feinen erften Grundfätzen zu untergraben, und an feiner Stelle ein Gebäude aufzuführen, in welchem die Spekulation, Sittlichkeit und Religion friedfam nebeneinander wohnen könnten, war Gottfried Wilhelm Freiherr von *Leibnitz* (geb. im J. 1646 geft. im J. 1715) eines jener feltnen Genie, welche den ganzen Kreis des menfchlichen Wiffens umfangen; Hiftoriker und Diplomatiker, Phyfiker und Mathematiker, Theolog und Methaphyfiker, Staatsmann und Gelehrter; ein Mann, wie einer feiner Gegner von ihm fagte, welcher alle Wiffenfchaften behandelte, und in allen als Meifter fich hervorthat.

Die Cartefifchen Fragen fcheinen für die Vernunft unabweiflich zu fein; fie hatten verfchiedene, zum Theil empörende Antworten erhalten: wie konnte ein fo kenntnifsreicher, für Wahrheit und Menfchenwohl fo theilnehmender Mann, als Leibnitz, fich enthalten, allen feinen Kräften aufzubieten, um eine befriedigendere Antwort darauf zu ertheilen? Er gab fie, theils abweichend von feinen Vorgängern, theils übereinftimmend mit ihnen: es giebt eine unendliche und unzählige endliche Subftanzen (gegen Spinoza): aber fie find alle einerlei Art (gegen Descartes Dualifm): doch nicht alle denkende Geifter (gegen Berkeleys fpätern Idealifm); aber auch dem, worinn er mit ihnen einftimmte,

gab

gab er eine breitere Basis, eine weitere Anwendung, und mehr Annäherung an das Menschliche. Um sein System ganz kennen zu lernen, müssen wir erst seinen ihm ganz eignen Mittelpunkt, dann die Grundlagen, welche er schon vorfand aber erweiterte, endlich die abgeleiteten Theile desselben aufstellen.

§. 42. Man sagt, die Betrachtung einer Wage im Gleichgewichte habe Leibnitz (wie seinen mathematischen Nebenbuhler Newton der Fall eines Apfels zur Entdeckung der allgemeinen Gravitazion) auf den *Satz des zureichenden Grundes* geführt: gewiss ist, dass sie als Symbol seines Systemes sehr passend gebraucht werden könnte. Es ist zufällig, welche Schale sinke; aber nur die wird sinken, in welche das grössere Gewicht gelegt wird: dieses Gewicht ist das Bessere (das grösstmögliche Wohlbefinden empfindender Wesen, der *Optimism*); und wer es hineinlegt, ist Gott, der dieses Beste kennt, will, zum Dasein bringt; Gott der *Allweise*.

Leibnitz führte zwar, so wie Descartes und Spinoza seine Untersuchungen an dem Faden des spekulativen Interesses fort, welches sich nirgends durch die Vorstellungen der Sinne und der Einbildungskraft leiten zu lassen, sondern ihre Berichtigung und die Auflösung ihres Scheines bis zu den deutlichsten Begriffen fortzusetzen gebietet; er bauete, wie sie, auf reinintellektuellem Boden;

nach

nach dem Grundfatze: was aus dem nothwendigen Denken folgt, ift real wirklich. Aber er achtete nicht nur, wie fie auf das Wefentliche und unbedingt Nothwendige im Denken, nach dem Satze des Widerfpruches; fondern auch auf die zufälligen Beftimmungen der Dinge; dazu bedurfte er eines andern Grundfatzes des vom zureichenden Grunde; welcher einerfeits viel mehr anderfeits weniger enthält, als der fchon lange gebrauchte der fubftanziellen Kauffalität, dafs aus Nichts Nichts entftehen könne. Er unterfchied demnach zweierlei Klaffen von Wahrheiten; die nothwendigen, und die zufälligen (nur nach gegebenem letzten Grunde bedingt nothwendigen); eben fo unterfchied er auch den Verftand, als das Vermögen das Mögliche zu erkennen, von der Vernunft als dem Vermögen das durch Gründe beftimmte, die Kette der Wahrheiten einzufehen.

§. 43. Descartes hatte fchon den wichtigen Fingerzeig gegeben, von welchem leitenden Begriff alle Philofophie ausgehen follte, von dem nächften Gegenftande des Bewufstfeins, dem Ich: aber er hatte es theils zu enge gefafst, als das denkende allein, theils hatte er es zu bald wieder verlaffen, und fich vom Subjecte wieder auf die Objekte des Denkens zurükgeworfen. Leibnitz fafste es in gröffern Umfange auf, als das undeutlich fowohl als deutlich vorftellende und begehrende, und verlohr es nie aus dem Gefichte, indem er fich alles Exi-

ftiren-

ſtirende, was er beſtimmt denken wollte, vom Körperatom bis zur Gottheit nie anders als durch die Prädikate des Ichs als vorſtellend und begehrend dachte. Zwei Mängel machten dieſe Auffaſſung der Idee des Bewuſstſeins weniger fruchtbar, als ſie hätte werden können. Leibnitz brauchte das Bewuſstſein nur als *begleitende* Idee, worauf er bei allen ſeinen Spekulationen wieder zurückkam, wenn er ſie an die Wirklichkeit anknüpfen wollte, aber nicht als erſtes Prinzip, woraus er alles übrige *ableitete*; dann faſste er auch nur einen Theil des Bewuſstſeins beſtimmt auf, das Vorſtellen, und machte das Begehren beinahe identiſch damit, indem er es nur als das Beſtreben nach fortgeſetzten Vorſtellungen erklärte: das erſte beruhte auf der intellektuellen Baſis ſeines Syſtemes; gemäſs welcher das Sein von dem Denken beſtimmt wird; das zweite auf der von Descartes eingeführten abſtrahirenden Methode, vermöge welcher nur das, was man nach Abzug alles andern als das letzte an einem Dinge denken kann und muſs, zu ſeinem Weſen, alſo nur das Vorſtellen zum Weſen der Seele gerechnet wird, weil man ſich wohl ein Vorſtellen ohne Begehren, aber kein Begehren ohne Vorſtellen denken kann: da indeſſen durch das Vorſtellen allein das Begehren noch nicht mitgedacht wird, ſo muſste die Vernachläſsigung des letztern den praktiſchen Theil dieſes Syſtemes nothwendig gegen den theoretiſchen in Schatten ſtellen.

§. 44.

§. 44. Ein Ding wird als ein Ding gedacht durch seine innere Bestimmungen; die Mehrheit der Dinge kann man nur dadurch denken, dafs ihre Bestimmungen der Quantität oder Qualität nach verschieden sind (principium indiscernibilium).

Sie existiren, wenn sie wirken, als Substanzen, wenn sie der selbstthätige Grund alles in ihnen gewirkten sind: die Kraft ist die Substanz; sie kann in ihrer Wirkung gehindert werden, aber nie aufhören, sich zu bestreben zu handeln.

Nur das Affirmative ist das Reale im Sein; keine Realität widerspricht der andern; da Vorstellen und Begehren nur wie Wirken und Wirkung sich unterscheiden, so ist auch alles reale gut, alles negative bös.

Der Inbegriff aller Realitäten (Gott) widerspricht sich nicht; in seiner Möglichkeit ist sein Dasein schon enthalten; er existirt also nothwendig. Er kann nur einer sein. Aufser Gott ist eine Unendlichkeit endlicher Dinge in einer unendlichen Abstufung von Realitäten und ihren Graden möglich; aber in ihrer Wesenheit liegt ihr Dasein nicht; ihre Existenz ist zufällig: existirt also nur eines derselben, so existirt auch der zureichende Grund seines Daseins; nicht in ihm; nicht in andern zufälligen Dingen: also in Gott.

Man

Man kann mehrere Subſtanzen als verbunden denken; aber der zureichende Grund eines ganzen kann nur im Einfachen liegen: die Subſtanzen ſind alſo einfach (Monaden).

Monaden können nur gedacht werden durch innere Beſtimmungen; nun giebt es deren keine andere als Vorſtellen und Begehren; alle Monaden ſind alſo vorſtellende und begehrende Weſen: Veränderungen der Körper durch Bewegung und Ruhe ſind nur äuſsere Beſtimmungen; der Raum in dem ſie ſich bewegen, hat keine einfache Theile: Körper als Körper und der Raum haben alſo keine reele Exiſtenz; ſie ſind nur ideale Vorſtellung der real exiſtirenden einfachen Subſtanzen; die verworrene Vorſtellung der Verſchiedenheit der einfachen Dinge und ihrer veränderten Beſtimmungen; verworren durch die Sinnlichkeit, als das Unvermögen ſie nach ihrem reellen Weſen vorzuſtellen; nur der Verſtand, als das Vermögen die Dinge nach ihrer Möglichkeit vorzuſtellen, erkennt ſie reel; die Sinnlichkeit iſt von ihm nicht durch eignen Stoff des Vorgeſtellten, ſondern nur durch die Art des Vorſtellens verſchieden.

Alle zuſammen exiſtirende Subſtanzen machen die Welt aus, es kann nur eine exiſtiren; es widerſpricht ſich nicht, daſs ſie immer exiſtirt habe; es iſt kein Grund da, etwas Leeres in ihr, oder eine in ihr mögliche Subſtanz als nicht exiſtirend an-

anzunehmen; es giebt alſo kein Leeres des Raumes oder der Formen.

Daſs von mehreren möglichen Welten eine da iſt, dazu muſste ein Grund in Gott ſein; dieſer konnte kein anderer ſein, als daſs dieſe wirkliche Welt die beſte war, die gröſstmögliche Summe des guten Realen enthielt (principium optimi).

Jede Monas ſtrebt nach Vorſtellungen ins unendliche, der Gegenſtand ihrer Vorſtellungen iſt alles Koexiſtirende, die ganze Welt; jede iſt ein Spiegel des Weltalls: aber ihre Vorſtellungskraft iſt äuſserlich beſchränkt durch ihren Standort in der Welt, innerlich durch den Grad ihrer Kraft:

Jede Vorſtellung iſt dunkel oder klar, verworren oder deutlich; demnach giebt es 4 Klaſſen von Monaden:

a) Monaden deren Wirkungskraft durch keinen mit ihnen nothwendig verbundenen Wirkungskreis (Leib) extenſiv beſchränkt, und folglich intenſiv verſtärkt wird; ſie haben immer nur dunkle Vorſtellungen (perceptiones et appetitiones); ſie machen das Reale der Scheinſubſtanzen (Körper) aus:

b) Monaden, durch einen unmittelbaren Wirkungskreis (Leib) verſtärkt, herrſchende Zentral-

Monaden, haben Vorſtellungen mit Bewuſstſein, aber nur klare, nie deutliche; ſie ſind die *Thierſeelen*:

c) herrſchende Zentral-Monaden, die der Apperzeption ihrer eignen Zuſtände und deutlicher Vorſtellungen fähig ſind, *Geiſter:* alle dieſe Monaden ſind abgeleitete, derivative:

d) eine unendliche, urſprüngliche Monade, von unbeſchränkter In- und Extenſion des Vorſtellens, alſo ohne Körper, Monas primitiva, *Gott.*

Innerhalb dieſer Klaſſen ſind unendliche Abſtufungen möglich, und wirklich. Keine abgeleitete Monas kann ohne Körper ſein; keine auch in ihren feinſten Theilen ihn gänzlich ablegen. Alles in der Natur iſt organiſirt, belebt; es giebt keinen abſoluten Tod.

Subſtanzen haben nur innere Beſtimmungen; innere Beſtimmungen können ſich nicht von ihrem Subjekte trennen, und in ein anderes übergehen; es giebt keine übergehende Kauſſalität; jede Subſtanz iſt eine Maſchine, aber eine automatiſche; ihre Beſtrebung iſt kontinuirlich zum Beſſern:

Alle ihre Veränderungen haben den Grund in ihr ſelbſt; ſie erfolgen in einer kontinuirlichen Sukzeſſion: das Vorgehende enthält immer alles

Nach-

Nachfolgende in ſich; der vollkomne Geiſt erkennt in jeder einzelnen Subſtanz alle andere; in jedem Zuſtande der Gegenwart die ganze Zukunft.

Obwohl aber keine Subſtanz auf die andere real wirkt, ſo erfolgen doch in keiner derſelben andere Beſtimmungen (Vorſtellungen und Begehrungen) als welche dem Zuſtande aller mit ihr verbundenen auf das genaueſte entſprechen: Gott konnte nur jene Subſtanzen in ein wirkliches Weltganze verbinden, deren automatiſche Beſtimmungen in dieſem genauen Zuſammenhange untereinander ſtanden (Harmonia praeſtabilita): ſie werden ſich derſelben als von andern bewirkt bewuſst, ob ſie ſchon alle aus eigener Selbſtthätigkeit bewirkt werden: ihr Commercium ſcheint der Sinnlichkeit real, iſt aber für den Verſtand nur ideal.

Vernünftige Monaden ſehen den Zuſammenhang der Gegenſtände mit der Vollkommenheit ihres Zuſtandes deutlich ein: die Vorſtellung der wahren Vollkommenheit iſt ihnen ihrem Triebe gemäſs Beweggrund, ſie zu wollen: ſie werden als ſpontan zu dieſem Wollen nicht von auſsen gezwungen; ſie ſind auch nicht von innen dazu genöthiget, weil das Wollen und nicht Wollen möglich, alſo jedes zufällig iſt: der Will iſt alſo *frei*: das freie Streben nach wahrer Vollkommenheit iſt die *Sittlichkeit*.

Die dunkelvorstellenden Substanzen in der Welt machen das *Reich der Natur*, in welchem alles nach physisch-mechanischen; die deutlich vorstellenden Geister ein *Reich der Gnade*, in welchem alles nach Endursachen bestimmt wird, aus.

Endliche Wesen sind nothwendig beschränkt (*methaphysisches Uebel*); ihre Schranken müssen nothwendig auch Folgen haben (*physisches Uebel*); auch als von ihnen selbst gewollt (*moralisches Uebel*).

Aber in der Welt ist alles Dasein durch den Zweck der gröfstmöglichen Glückseligkeit bestimmt; es existirt kein Wesen, welches zu diesem Zweck nichts beitrüge: keines ist ganz böse; jedes ist darum da, um den ihm möglichen Grad von Glückseligkeit zu erlangen; jedes ist auch Selbstzweck: in jedem kömmt gerade jene Reihe von physischem Guten und Bösen zur Wirklichkeit, die zu seinem Zwecke erforderlich ist; jedes macht aber auch einen Theil des grofsen Ganzen aus, zu dessen gröfster Vollkommenheit es beitragen mufs: Gott hat nur jene Welt zur Wirklichkeit gebracht, in welcher mit der möglich kleinsten Summe des Leidens einzelner Dinge die gröfstmögliche Glückseligkeit aller verbunden ist: in der Welt ist alles relativ gut; es giebt nichts unbedingt Böses.

§. 45.

§. 45. Dieses System hatte einige Seiten, welche so weit von dem gemeinen Verstande abwichen, daſs man seinen Verfasser sogar in den Verdacht, es nicht im Ernste aufgestellt zu haben, zog: andererseits stellte es aber so erhabene und allumfassende Vernunftgrundsätze auf, als seit Plato von keinem Phylosophen der Menschheit verkündet worden waren; es machte davon eine so glückliche Anwendung auf viele der schwierigsten Fragen; es war in allen seinen Theilen so zugerundet, daſs es nicht anders als die allgemeine Aufmerksamkeit in höchstem Grade auf sich ziehen muſste, um so mehr, da die Art seines Vortrages nichts von dem Zurückstossenden des Schultones hatte, und, in so ferne sein Verfasser sich groſsentheils der gebildetern französischen Sprache bediente, auch bei dem höhern Publikum Eingang fand.

Gerade darum konnte es ihm aber auch nicht an Gegnern mangeln: einige derselben griffen einzelne Theile an, als *Clarke* den Beweis für das Dasein Gottes; *Bayle* die Erklärung vom Ursprunge des Uebels; in seiner Grundlage, den angebohrnen Begriffen oder Vernunftgrundsätzen bekämpfte es der Urheber des Empirisms *Locke*: besonders aber öfnete der Optimism für die Theologie eine Lichtsphäre, welche alle Dunkelheit des Unbestimmten und Willkührlichen aus derselben zu vertreiben, und durch die Strahlen einer verständlichen Beziehung auf Vollkommenheit und Menschenwohl

alles

alles von ganz neuen Seiten zu beleuchten schien, und dadurch nicht ohne heftige Reize für ungewohnte Augen bleiben konnte. In der That scheint auch durch die Einführung der zufälligen Wahrheiten die Kette der Nothwendigkeit mehr verlängert und gelüftet, als gänzlich gesprengt, und somit das Interesse der praktischen Vernunft nicht genugsam befriedigt worden zu sein.

Wolf.

§. 46. Leibnitz hatte seine Erfindungen nach und nach, wie sich Reize sich zu erklären darboten, nicht im systematischen Schulgewande vorgetragen. *Christian Freiherr von Wolf* (geb. im J. 1679 gest. im J. 1754) fasste es mit gleich grossem Geiste auf; ordnete alle Theile der theoretischen und praktischen Philosophie darnach; gab ihm mathematisch-szientifische Form; füllte die Lücken durch viele neue und scharfsinnige Beweise und Erläuterungen aus, und leitete zuerst ein vollständiges Ganzes der Philosophie daraus ab, dergleichen vor ihm weder der strengen Form noch dem vollem Innhalte nach existirt hatte. Ihm gebührt auch das Verdienst, die Philosophie zuerst (*Thomasius* Versuch war nicht gelungen) deutsch sprechen gelehrt; und eine solide philosophische Denkart auf lange Zeit habituell begründet zu haben. Durch Theologen Hass von Halle vertrieben, aber überall anderswo geehrt, sah Wolf sich

dadurch

dadurch belohnet, daſs der gröſste König ſeines Jahrhunderts ihn wieder zurückzurufen, zu einem ſeiner erſten Regierungs-Akte machte.

Von der Abweichung welche ſich Wolf von Leibnitz's Syſtem erlaubte, haben wir ſchon geſprochen: andere behandelten es genauer in dem Sinne ſeines Urhebers, wie *Alex. Gottlieb Baumgarten*, welcher die Philoſophie mit einem neuen wiſſenſchaftlichen Zweige, der Aeſthetik oder Theorie des ſinnlich Vollkommnen, zu vermehren wagte. Wollte man alle die Männer nennen, welche in der Schule der leibnitz-wolfiſchen Philoſophie gebildet wurden, ſo müſste man die gröſste Zahl der Denker, der ſchönen Schriftſteller, und der Geſchäftsmänner, welche drei Viertheile des 18ten Jahrhunderts hindurch Deutſchland Ehre gemacht haben, aufführen: groſs genug würde ſchon die Zahl derer ſein, welche ſich als Schriftſteller um ihre Ausbildung, Verbreitung und Anwendung verdient gemacht haben. Die vorzüglichſten darunter ſind: *Hanſch*, *Bilſinger*, *Reuſch*, *Friedrich Meier*, *Boehm*, *Gottſched*, *Baumeiſter*, *Eberhard*; und die Männer von dauerndem klaſſiſchem Werthe, *Sulzer*, *Mendelsſohn*, *Leſſing*, *Abbt*, *Reimarus*, der tief forſchende *Tetens*, *und* die mathematiſchen Logiker *Lambert* und *Ploucquet*.

§. 47. Auſser den Beſtreitern einzelner Theile fand aber dieſe Philoſophie an *Cruſius* auch einen

Geg-

Gegner, welcher in einem eignen nicht ohne konſequenten Scharfſinn zuſammengeſetzten Syſteme als Antipode deſſelben beſonders in der theologiſchen Rückſicht auftrat, die Realität des Raumes neben der Realität der rein intellektuellen Begriffe, durch Gott vermittelt; eine Ausdehnung Gottes; ſeinen abſoluten Willen; ſeine Verherrlichung als Zweck der Schöpfung; die Unabhängigkeit des Willens vom Verſtande u. ſ. w. behauptete, aber ohne allem Erfolg der humanern Tendenz des Leibnitzianiſms ſich widerſetzte. Das dauerndſte Verdienſt um die Erhaltung des letztern, und ſeine Anwendung auf Anthropologie und Sittenlehre hat ſich *Ernſt Platner* erworben.

§. 48. Während dieſer Fortſchritte der nicht ſcholaſtiſchen Philoſophie hatte auch die Scholaſtik, die ſich in den öffentlichen Lehranſtalten unter dem Schutzmantel der Theologie, als deren Dienerinn ſie ſich bekannte, noch lange erhalten hatte, ſich manche Verbeſſerungen gefallen laſſen: ſie opferte die akzidentalen Formen auf, ſchränkte die ſubſtanziellen auf die organiſirte und belebte Natur ein, ſchien auch den unbedingten Akzidenzien zu entſagen; aller Kampf zwiſchen den philoſophiſchen Partheien ſchien ſich auf die Erklärung der wechſelſeitigen Einwirkung der Seele und des Leibes zu beſchränken: der Grund davon lag aber viel tiefer, nemlich in der Unbegreiflichkeit einer übergehenden Kauſſalität, alſo in dem Urweſen der vorſtel-

len-

lenden und ausgedehnten Dinge; *Tournemine's* vermittelnder Verſuch, zwar den reęlen Einfluſs der Seele auf den Körper, aber nicht dieſes auf jene anzunehmen, konnte alſo auch, als nicht tief genug greifend und keine Parthei befriedigend, keine ſonderlich günſtige Aufnahme finden. Die Sache ſchien nun von allen Seiten erſchöpft zu ſein, und verlohr dadurch ihr Intereſſe: ſelbſt die leibnitz-wolfiſche Schule fieng, freilich nicht konſequent genug, an, ihre präſtabilirte Harmonie als Hypotheſe zu betrachten; und näherte ſich dadurch dem immer mehr herſchend werdenden Eklektiziſm.

Den Ruhm aber erwarb ſie ſich noch, die Scholaſtik endlich gänzlich zu beſiegen: ihre ganz wiſſenſchaftliche Form machte ſie geſchickt in den öffentlichen Unterricht aufgenommen zu werden; und ſo verdrängte ſie nach und nach die ſcholaſtiſche Philoſophie von allen nicht nur proteſtantiſchen ſondern auch katholiſchen Lehrſtühlen; freilich nicht ohne manche Modifikationen, die ſie ſich zum Behufe des theologiſchen Lehrbegriffes gefallen laſſen muſste.

Der Materialiſm.

§. 49. Wenn auf ein nothwendiges Problem der Vernunft zweierlei Antworten möglich ſind, ſo darf man mit Zuverſicht erwarten, daſs ſie beide werden auf die Bahn gebracht werden. Descartes

hatte

hatte einmal Gedanke und Ausdehnung als eine Zweiheit aufgeftellt; das Intereffe der Vernunft fordert, alles auf Einheit zu reduziren; in diefer Hinficht boten fich zwei Antworten dar: die fpiritualiftifche — die Subftanz des Vorftellens ift auch die des Ausgedehntfeins; oder die Materialiftifche — die Subftanz des Ausgedehnten ift auch die des Vorftellenden.

Der intellektuelle dogmatifche Materialifm bauete auf die unerfchütterliche Realität des Raumes; auf die Unmöglichkeit der Einwirkung des Ausgedehnten auf das Nichtausgedehnte: alles denken fetzt felbft wieder ein Sein voraus; alfo läfst fich letzteres nicht aus erfterm erklären: die mehreren Vorftellungen, in deren Vergleichung das denken befteht, machen ein zugleichfeiendes, alfo ein ausgedehntes aus: wäre die Seele nicht ausgedehnt, fo wäre fie gleich der Gränze einer Linie, gleich dem Punkte, dem Nichts; foll fie etwas fein, fo ift fie entweder ein einzelner Atom der Materie, oder das Refultat der Organifation.

Der eifrige Royalift *Hobbes* war der erfte, welcher feit den Griechen fich unverholen zu diefem Syfteme bekannte; nach ihm fuchten es mehrere franzöfifche Schriftfteller mit Ausführlichkeit durch viele Scheingründe feftzufetzen; ohne auf die ununterdrückbare Stimme des Bewufsfeins, dafs Vorftellen und Begehren kein Bewegen keine Orts-

ver-

veränderung seien, ohne auf das theuerste Interesse der praktischen Vernunft, welches mit dem Materialism nicht bestehen kann, zu hören: witzig im Vergleichen körperlicher und geistiger Veränderungen, ohne Gründlichkeit im Unterscheiden.

§. 50. Mit dem Materialism waren nun alle intellektuale Systeme der Metaphysik erschöpfet: die raisonnirende Vernunft hatte alle mögliche Lösungen versucht; ihr Zirkel war vollendet: überall war sie auf Resultate gestossen, welche dem, wovon sie ausgieng, der gemeinen Vorstellungsart widersprachen.

Die Frage war: wie verhalten sich Vorstellung und Ausdehnung gegeneinander?

a) Vorstellung ist das Reele; Ausdehnung ist Schein - *Idealism*:

b) Ausdehnung ist das Reelle; Vorstellung Schein - *Materialism*:

c) es giebt nur Ein reel subsistirendes; die Vielheit ist scheinbar — *Pantheism*:

d) Es ist Vielheit, und sie wird durch die Einheit fortwährend bestimmt — *Okkasionalism*:

e) die Vielheit ist sich selbst bestimmend: *Monadologie.*

Da

Da die Metaphysik mit dem Dasein der Dinge sich zu beschäftigen hat, so werden auch ihre Systeme verschieden sein, je nachdem sie, diesen Begriff auffasst. So gieng aus

a) vom Dasein überhaupt — *Spinoza*;

b) von einem bestimmten aber zweyartigen Dasein — *Descartes*;

c) von dem bestimmten Dasein des Ichs — *Leibnitz*;

d) von dem bestimmten Dasein des Nicht-Ichs — *der Materialism*:

und jeder kam an ein anderes Ziel.

Alle Metaphysik, indem sie die letzten Gründe des beschränkten Daseins untersucht, wird nothwendig auf den Begriff des Uneingeschränkten, Gottes, geführt: man kann daher auch jedes System durch den Begriff, den es von Gott aufstellt, charakterisiren.

a) Gott als einzige Kaussalität — *Descartes*;
Gott als einzige Substanz — *Spinoza*:

b) das Urwesen ist nur durch Offenbarung erkennbar — *übernatürliche Theologie*;
auch durch Vernunft — *natürliche Theologie*.

c) Gott ist innerweltlich, als die einzige Substanz — *spinozistischer Pantheism*;
als die Kollektion aller Substanzen — *materialistischer Pantheism*.

d)

d) Gott ist ausserweltlich; läſst sich aber nur durch reine Begriffe denken — *Deism*;

als realstes Ding — *Ontotheologie*;

als Ursache alles Daseins — *Kosmotheologie*:

e) der ausserweltliche Gott läſst sich durch erkennbare Prädikate der Natur denken, als Welturheber ein lebender Gott — *Theism*;

als Quelle der Zweckmäſsigkeit in der Natur überhaupt — *Physiko-Theologie*;

als Macht und Verstand durch Güte, dem Zweck der Glückseligkeit alles empfindenden bestimmt?

Wenn man das bisher zwar schon bekannte, was jemand aber dadurch daſs er es an die Spitze stellt, oder zum Zentrum andrer Wahrheiten macht, in ganz neuen Verhältnissen zeigt, seine Erfindung nennen darf, so war Leibnitz unter den Philosophen der Erfinder der *Weisheit* Gottes.

Noch mangelte ein vorherrschender Begriff von Gott in der Philosophie: Gottes Macht, Güte und Weisheit durch Heiligkeit bestimmt, mit Unterordnung aller physischen Zweckmäſsigkeit unter eine moralische — *Moraltheologie* — eine philosophische Erfindung im obigen Verstande, welche unserm Zeitalter vorbehalten war.

Der

Der Empirism.

Locke.

§. 51. Die bisherigen Versuche der Vernunft, ihre höchsten Probleme zu lösen, mussten durch das Widersprechende ihrer Resultate am Ende einen denkenden Kopf auf die Frage führen, ob nicht etwa die Grundlage selbst, auf der sie ruheten, loser Boden sei. Der Mann, welcher diese Frage aufwerfen sollte, musste Stärke des Geistes genug haben, um der vorgeblichen Hoheit und Wichtigkeit der herrschenden Philosopheme entbehren; Helligkeit des Blicks genug, um das ganze der Grundbegriffe des Philosophirens auseinander legen zu können, endlich ein Interesse an nützlicher und anwendbarer Wahrheit, welches dem Verluste an speculativer Wahrheit zum Gegengewichte dienen konnte. Dieser Mann war *John Locke* (geb um das J. 1632 gest. im J. 1704.) ein Zeitgenosse Newtons, Leibnitz's und Bayle's: unbefriedigt mit so vielen sachleeren Spekulationen, wagte er es diesen ganzen Apparat von Wahrheit abzulegen, und die Philosophie auf ganz neuem Grunde zu erbauen. Der bisherige Grund war intellektuell; man hatte vorausgesetzt, es gebe in dem menschlichen Verstande gewisse Begriffe, Gesetze und Grundsätze des Denkens, von denen man ohne Bedenken, unabhängig von Erfahrung auf Eroberung reeller Wahrheiten ausgehen dürfte: man hiess sie, et-

was

was unſchicklich, angebohrne Ideen; ſie waren bisher weder klaſſifizirt, noch ihrer Begründung nach geprüfet, noch der Rechtmäſsigkeit ihrer Anwendung nach beſchränkt worden: mit ihnen ſtand oder fiel alle bisherige ſcholaſtiſche und nicht ſcholaſtiſche Philoſophie. Jene Prüfung vorzunehmen, wäre das nächſte Geſchäft geweſen: aber die menſchliche Vernunft macht gerne in der Haſtigkeit ihrer Beſtrebungen den Schritt von einem Extreme zu dem andern, und wird erſt durch die Nichtbefriedigung an beiden Enden zum goldenen Mittel der Wahrheit zurückgebracht: die angebohrnen Ideen wurden ſo ungeprüft von dem Empiriſm verworfen, als der Intellektualiſm ſie vorher angenommen hatte.

§. 52. Der ganze Innhalt des menſchlichen Wiſſens entſpringt aus der Sinnlichheit;

man kann alle Eigenſchaften der Körper auf eine geringe Zahl einfacher Begriffe (qualitates ſecundarias); und dieſe noch weiter auf Undurchdringlichkeit und Bewegung (qualitates primarias) zurückbringen.

Der Verſtand ſetzt der Maſſe des durch Sinne erkennbaren nichts eigenes hinzu; ſondern iſt nur das Vermögen, die ſinnlichen Vorſtellungen zu vergleichen, und auf mannichfache Art zu verbinden.

In ihrem weiten Abstande von ihrem Ursprunge, und in den täuschenden Bezeichnungen der Sprache nehmen nun freilich die vom Verstande bearbeiteten Sinnesvorstellungen eine Art selbstständiger Haltung an; lassen sich aber alle, wenn man sich durch leere Worte nicht täuschen läſst, zu ihrer ersten Quelle zurückführen.

In der Aufzählung und Analyse der von ihm sogenannten einfachen oder elementar-Begriffe alles Erkennens reduzirt auf den äuſsern oder innern Sinn, nebst den Einwürfen gegen die angebohrnen Ideen und gegen die ununterbrochene Thätigkeit des Bewuſstseins oder die dunkeln Ideen, besteht der Innhalt des Lockischen Hauptwerkes *vom menschlichen Verstande*; welches, als dem Nachdenken eine neue und doch weniger dornichte Bahn öfnend, und im deutlichsten Style verfaſst, mit allgemeinem Interesse aufgenommen, und in einem kurzen Zeitraume in die meisten europäischen Sprachen übersetzt wurde.

§. 53. Eine Philosophie, welche alles auf Erfahrung bezieht, und diese zum einzigen Prüfstein der Wahrheit erhebt, ist allerdings dazu gemacht, alle dunkeln Begriffe, hohle Sätze, unbekannte Eigenschaften, alle Vorurtheile des Aberglaubens, des Ansehns und des Alters zu zerstreuen, und jeder falschen Weisheit die Larve abzuziehen. Das Spiel der abstrakten Begriffe, welche nur zu

nach-

nachgiebig ſind, ſich nach einer vorgefaſsten vielleicht nicht einmal bewuſsten Abſicht zu dem Kartengebäude eines willkührlichen Syſtemes zuſammenzufügen, wird durch die von unſerer Willkühr ganz unabhängige Erfahrung auf einen ſehr engen Raum beſchränkt.

Auſser dieſem negativen aber ſehr bedeutenden Nutzen, den der Empiriſm ſchaffte, brachte er auch einen ſehr reellen poſitiven für die Erweiterung der menſchlichen Erkenntniſs. Zwar die Mathematik und Phyſik gewannen nichts durch ihn; letztere hatte ſchon früher durch Lockes groſsen Landsmann Bako den Weg der Erfahrung eingeſchlagen, und erſtere war in dem Beſitze der apodiktiſchen Gewiſsheit ihrer Lehren zu geſichert, als daſs für ſie die Herabwürdigung zu einer Klaſſe von Wahrheiten, die ihre Bekräftigung erſt von der Erfahrung erwarten müſsten, von Bedeutung ſein konnte. Aber die *Erfahrungsſeelenlehre* muſste von nun vorzüglich mit Glück bearbeitet werden: es war nun nicht mehr die Frage, was muſs wahr und gut ſein (denn darüber kann die Erfahrung nicht ſprechen; vielmehr muſs oder ſoll ſie ſich ſelbſt darnach richten); ſondern wie entſtehen und wachſen in der Seele des Menſchen dieſe Gedanken, Ueberzeugungen, Gefühle, Begierden, Entſchlieſsungen, Handlungen? der innere Menſch ward nun den nemlichen Obſervazionen und Experimenten unterworfen, wie die äuſsere Natur; man ſtudirte ihn in allen La-

gen des Klimas, der Regierung, des Alters, Geschlechts, aller möglichen Verhältnisse: wir haben dieser observierenden Philosophie eine Menge der geistreichsten und nützlichsten Werke zu verdanken, deren Werth die Nachwelt nie miskennen wird.

Auch die angewandten Theile der Philosophie, und jene Zweige des menschlichen Wissens, wobei es vorzüglich darauf ankömmt, zu erkennen, *wie* der Mensch zu sein pflegt, und wie er das, was er ist, wird, die Erziehungskunde, das Kriminalrecht, die Politik, die pragmatische Geschichte, die Klugheitslehre im gesellschaftlichen Umgange u. s. w. musten bei dieser vielseitigen Observation des innern Menschen ungemein gewinnen. Auch war Locke selbst derjenige, welcher für einige Nordamerikanische Staaten die Konstituzion entwarf, deren Spuren sie jetzt noch tragen: und der erste, welcher unter den Neuern über die Erziehung der Kinder schrieb, und dadurch der Vorläufer der neuern Pädagogik wurde.

§. 54. Jedes philosophische System hat zwei Seiten, von welchen man es betrachten kann; vorwärts in Rücksicht auf seine Gründe, und rückwärts in Hinsicht auf seine Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit. Nur zu gerne verdeckt der Vorzug eines Systemes in der letztern Hinsicht seine Mängel in der erstern; um so mehr, wenn es durch leichte Faslichkeit einerseits die Beschwerden eines

tie-

tiefern Denkens abwendet, andererseits durch Verscheuchung manichfacher Vorurtheile mit dem Stolze einer aufgeklärten gereinigten Denkart schmeichelt. Unläugbar hatte der Empirism in der ersten Rücksicht grosse Schwächen, indem er, wie wir sogleich hören werden, zum Materialism und Skeptizism führte: die Aufzählung der einfachen Begriffe war rhapsodisch; es fanden sich Begriffe darunter, welche unter keine Empfindung fallen, wie der von Raum, Zeit, Kraft, Substanz; ihre Ableitung setzte sie selbst schon voraus: vorzüglich war der Uebergang von körperlichen Bewegungen zu Vorstellungen ein wahrer Todes-Sprung.

Am übelsten fand sich dabei die Metaphysik, in so ferne sie über Gegenstände, welche nie in Erfahrung kommen können, über Gott, Weltall und Unsterblichkeit Sätze aufstellen und beweisen sollte. Wie wir zu den Vorstellungen dieser Gegenstände und zu verschiedenen Meinungen darüber kommen, liess sich empirisch vortreflich deduziren; aber die Geschichte einer Meinung ist kein Beweis ihrer Wahrheit, weil sich die Geschichte von der Gegenmeinung mit gleicher psychologischen Richtigkeit aufstellen läst.

Doch der menschliche Geist weiss sich jederzeit zu helfen: das moralische Interesse sprach zu laut für gewisse metaphysische Behauptungen, als dass nicht auch der Empirism einen Ausweg hätte fin-

den sollen, sie zu retten. Die Intellektual-Philosophen hatten über die unsinnlichen Gegenstände eine Menge von Beweisen für und wider geliefert; man führte sie historisch auf, und entschied am Ende für die Seite, welche noch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hätte, und für welche sich zu erklären zur Befriedigung und zum Wohl des Menschen am meisten betrüge. So entstand der *Eklektizism* in der Philosophie, welcher zwar eine sehr breite Oberfläche zur Aufnahme mannichfacher nützlicher Kenntnisse darbietet; aber die Wahrheit durch tiefe Begründung zu befestigen nicht im Stande ist.

§. 55. Jedes System erzeuget alles das Gute und Schlimme, wozu der Keim in ihm liegt. Unsere Vorstellungen sind weiter nichts, als die Eindrücke, welche die körperlichen Dinge auf unsere Sinne machen — Dieser Grundsatz war es, welcher zuerst den empirischen Materialism, und dann den neuen Humischen Skeptizism hervorbrachte.

Schon der Urheber des Empirisms Locke hatte es für problematisch erklärt, ob nicht das letzte Subjeckt des Vorstellens auch wie die Materie zusammengesetzt sein könne. Andere faßten diesen Zweifel schärfer ins Auge: es ist so viel Uebereinstimmung zwischen dem Körper, und dem was wir Seele nennen; die Seele wächst, altert, leidet, kränkelt mit dem Körper; jeder Veränderung in letzerem entspricht eine Veränderung in ersterer;

vom

vom Körper haben wir Gewissheit; von der Seele, wenn wir alles körperliche davon abziehen, wissen wir nichts — diese Scheingründe, besonders wenn auch die Stimme des moralischen Interesses durch gleiche empirische Gründe, und durch Aufdeckung aller Blössen der Intellektualbeweise zum Schweigen gebracht wurde, konnten nicht anders als dem Materialism günstig, und den Lehren der Metaphysik über Freiheit, Unsterblichkeit und Gott höchst nachtheilig sein.

Der Skeptizism.

§. 56. Die Versuche *Montaigne's*, in welchen dieser liebenswürdige gutmüthige und wackere Soldat und Gelehrte sein ganzes Inneres so unverholen schildert, machen die Morgenröthe der neuern Philosophie aus. Montaigne lebte zu einer Zeit, in welcher eine Menge philosophischer gleichleerer Meinungen sich bekämpften; in welcher über theologische Meinungen ganze Länder mit Feuer und Schwert verheert wurden; er war von Jugend auf mit den alten Klassikern innig bekannt geworden; er hatte die Sitten und Meinungen der verschiedenen neuentdeckten Völker aus Reisebeschreibungen kennen gelernt: konnte eine Lage mehr dazu gemacht sein, als diese, eine skeptische Denkart zu erzeugen?

Eben

Eben diese Denkart beseelte seinen Freund und Nachahmer Peter *Charron*, einen berühmten Prediger seines Zeitalters, welcher es unternahm, eine wahre, von allen Meinungen unabhängige Weisheit zu lehren.

Ein portugesischer Arzt *Sanchez* griff gleichfalls in einem nach seinem Tode erschienenen lateinischen Werke die Gewissheit der menschlichen Erkenntniss an.

Am ausführlichsten aber bearbeitete den Skeptizism *La Motte le Vayer* Hofmeister der französischen Prinzen, in seinen nach dem Muster des Cicero sehr schön geschriebenen Dialogen.

Doch dieser Skeptizism enthielt nur die weiter ausgeführten Gründe der Pyrrhonier, grösstentheils aus Sextus Empirikus entlehnt, dessen Werke zuerst von *Hervetus* ins lateinische, dann von *Sorbiere* in das französische übersetzt, erschienen waren.

§. 57. Aber neu war die Anwendung, welche man von dem Skeptizism zur Befestigung der Offenbarung und insbesondere des unfehlbaren Glaubensgerichtes machte: man wähnte, den Glauben und die Gnade nicht sichtbarer erheben zu können, als wenn man die Kräfte des natürlichen Verstandes und Willens auf das tiefste erniedrigte; die Nothwendigkeit eines Glaubens — Zentrums nicht sieg-

reicher darthun zu können, als wenn man die tausendfachen Verirrungen des Selbſturtheils aufs ausführlichſte darſtellte. In dieſer Denkart zeichneten ſich aus *Pasqual*, *Nicole*, die Biſchöfe *Boſſuet*, und *Huet*.

Sehr groſsen Vorſchub that dieſer Denkart von einer andern Seite *Peter Bayle* (geb. im J. 1647.) der gelehrteſte Mann ſeines Zeitalters durch die von ihm angenommene Methode, über jeden philoſophiſchen Gegenſtand die Behauptungen zweier oder mehrerer Partheien aufzuſtellen, ihre Gründe in aller Stärke aufzuführen, und noch mit neuen zu vermehren: wozu ihm die Polemik der älteſten und neuern Zeiten nur zu reichlichen Stoff darbot.

Hume.

§. 59. Viel tiefer greifend aber als alle bisherige Zweifelsgründe, und alle Gewiſsheit und Realität des Erkennens untergrabend war der von dem Engländer *David Hume* zu erſt in einzelnen Verſuchen, dann in einer zuſammenhangenden Abhandlung aufgeſtellte Skeptiziſm: nach ihm giebt es keinen vom Vorſtellen ſelbſt verſchiedenen Gegenſtand; keine objektive Natur oder Naturgeſetze; alles iſt weiter nichts als ein Fluſs von Vorſtellungen durch Angewöhnung oder Inſtinkt der Einbildungskraft ſcheinbar verbunden.

Die

Die Grundlage dieses vollendeten Zweifelsystems ist der Grundsatz des Empirisms: alle Erkenntnisse entspringen aus der Sinnlichkeit.

Wir haben zweierlei Vorstellungen, Impressionen und Gedanken (der äussern und der innern Sinnlichkeit); letztere sind nur die Kopien der erstern, durch die Schwäche des Eindrucks von ihnen verschieden.

Was wir Verstand, Vermögen der Begriffe nennen, ist nichts anders als das Gedächtniss und die Einbildungskraft: jenes erhält die Kopien der Impressionen in derselben Ordnung; diese trennt und verbindet sie mannichfaltig, und hängt sie an allgemeine Ausdrücke:

Doch ist die Einbildungskraft bey ihren Kombinationen an die Gesetze der Aehnlichkeit, Koexistenz, Sukzession und Kontiguität gebunden:

Urtheilen und Schliessen sind solche Arten von Assoziazionen; was wir Vernunft nennen, ist der durch Angewöhnung entstandene Instinkt assozirte Vorstellungen zu wiederholen.

Ausser den Impressionen kennen wir nichts reales; von Gegenständen, denen sie entsprechen, und die noch von ihnen verschieden existiren sollen, wissen wir nichts:

Existenz

Existenz ist nichts anders als Wahrnehmung; weil wir aber ununterbrochen und gewöhnlich miteinander verbundene Wahrnehmungen haben, wobei wir uns doch ihres Fliessens und ihrer Unterbrechung bewusst sind, so legen wir ihnen eine äussere Existenz zum Unterschiede der blos innern des Vorstellens bei.

Begriffe, denen Impressionen entsprechen, sind reel; alle andere nichtig: kündigen sie sich doch mit Wichtigkeit an, so beruhet diese nur auf einer subjektiven Gemüthsstimmung oder Angewohnheit der Einbildungskraft, wodurch sie den Schein von Allgemeinheit und Nothwendigkeit erhalten.

So ist Substanz ein erdichteter Begriff, um bei der unaufhaltbaren Veränderung der Gegenstände die Identität der Erinnerung darzustellen; weil die Einbildungskraft an den Begriffen ähnlicher Impressionen leicht fortschreitet, so erdichtet sie ein unveränderliches Ding, das an den Veränderungen gleichsam Theil nähme.

Folgen sich unähnliche Vorstellungen doch öfter aufeinander, so giebt das dem Gemüthe eine durch Gewohnheit zur Fertigkeit werdende Leichtigkeit des Ueberganges von einer dieser Vorstellungen zur andern; dass heisst man sodann eine Kraft, Ursache und Wirkung an den Dingen, da sie doch nur im Gemüthe sind.

Alles

Alles Wirkliche ist nur eine Reihe von Vorstellungen, stärkern und schwächern Impressionen; Haufen von ihnen, durch die Leichtigkeit ihrer Adsoziazion verbunden heissen wir Dinge, Natur, Naturgesetze; was sie alles bloss in uns sind.

Es giebt keine andere Natur, als den uns unbekannten Mechanism der Impressionen, und die subjecktiven Angewöhnheiten der Einbildungskraft; will die Vernunft etwas weiteres, für sich und objektivgeltendes bilden, so verliert sie sich in lauter Widersprüche:

Gegen ihre Verirrungen schützt uns nur der Natur-Instinkt durch Erfahrung, Gewohnheit und praktische Vernunft; die Erfahrung lehrt durch Erinnerung des Vergangenen, wie die verschiedenen Verbindungen des Vorgestellten aufeinanderfolgten; die Gewohnheit bestimmt uns, von der Zukunft ein gleiches zu erwarten: die moralische Vernunft endlich ist nichts anders als die Fertigkeit, uns nur von den Regeln der Einbildungskraft, welche am öftesten vorkamen, und daher die allgemeinern und festern sind, in unsern Handlungen leiten zu lassen.

§. 59. In seinem Geburtslande, wo die empirische Philosophie die herrschende war, musste dieser auf blosse Erfahrung gebaute Skeptizism bei weitem mehr Aufsehen machen, als anderswo, wo noch mehr intellektuelle Philosophie herrschte. Um

dieses

dieses neue fürchterliche Gespenst zu beschwören, nahm man seine Zuflucht zu einem Wesen, das bisher noch keine obere Rolle in der wissenschaftlichen Philosophie gespielt hatte, zum *gesunden Menschenverstande*. In ihm liegen (nach *Oswald*, *Reid* und *Beattie*) theoretische und pracktische Grundsätze, welche kein Mensch in Zweifel zieht; nach denen jedermann sein Denken und Handeln richtet: diese müssen als die obersten Gesetze aller Philosophie anerkannt werden. Da sich dieser gesunde Verstand zugleich als inapellabel erklärte, so war damit allem fernern Streite ein willkührliches Ziel gesetzt, aber freilich auch allem gründlichen Philosophiren ein Ende gemacht. Der Empirism hatte gleichfalls seinen Zirkel vollendet, indem er unter einem andern Namen auf die angebohrnen Ideen der Intellektualisten, denen er ausweichen wollte, zurückkam.

V.

Systeme der Sittenlehre.

§. 60. Das gemeine Bewusstsein unterscheidet zwei Gegenstände des Begehrens, das Angenehme mit dem Nützlichen als Mittel dazu, und das Gute, das was anständig, recht ist: man nennt jenes auch das physisch — dieses das moralisch — Gute. Das Begehren des Physischguten wird dargestellt als der menschlichen Natur im allgemeinen nothwendig; in Rücksicht aber auf besondere Arten des Vergnügens

als

als beliebig und ſubjectiv; das Moraliſchgute entgegen wird dargeſtellt als nicht beliebig; als objektiv für jedermann, unbedingt, ohne und gegen das ſubjective Vergnügen geltend; es kündigt ſich wie ein Geſetz an, dem Subjekte von etwas Höchern auferlegt, das ohne Rückſicht auf ſeine Neigungen nothwendige Befolgung heiſcht, eine Nothwendigkeit zwar nicht des Geſchehens aber doch immer des Geſchehenſollens; es ſcheint den Menſchen über alles was Natur iſt, zu erheben; es ſchwebt ihm wie etwas übermenſchliches Göttliches vor, was ihm nicht nur Werth ſondern eine eigne Würde ertheilet.

§. 61. Die Frage: iſt dieſer Unterſchied zwiſchen dem phyſiſch — und moraliſch — Guten wirklich, und worinn beſteht er, iſt die Baſis der Sittenlehre; und auf ſo vielerlei Art dieſe Verſchiedenheit erklärt werden kann, ſo vielerlei Syſteme der Sittenlehre ſind möglich: ſie gehen von der Nulle dieſes Unterſchieds bis zum Unterſchiede der ausſchlieſsenden Entgegenſetzung.

a) Es iſt gar kein Unterſchied unter ihnen: was vergnügt, das iſt gut, weil es vergnügt. Dieſs iſt die Negation aller Sittenlehre; die Aeuſserung der Thierheit, ſie mag auch in einem noch ſo hohen Grade verfeinert ſein.

b)

b) Es ist nur der Unterschied der *Zahl*; was viele vergnügt, ist gut; was einen mit Ausschluss anderer vergnügt, ist nicht gut.

c) Es ist der Unterschied der *Quantität* des Vergnügens; was in — ex — und protensiv mehr vergnügt, ist gut; das Gegentheil böse.

d) Es ist der Unterschied der *Arten* des Vergnügens z. B. der geselligen vor dem eigennützigen; der geistigen vor den Sinnlichen.

e) der Unterschied ist nur *äusserlich*; er liegt in dem, was sich mehrere nebeneinander wohnende Menschen zufällig zur Gewohnheit;

f) oder in dem, was die Gewalthabenden in einem Staate zum Gesetze gemacht haben:

g) oder in dem, was die über alle Menschen gebietende Gottheit ihnen als ihren Willen vorschreibt:

h) der Unterschied ist *innerlich*, in der Natur des Menschen selbst begründet, und wird in diesem Falle durch einen eignen Sinn;

i) oder durch die vergleichende Erfahrung erkannt;

k) oder er hat eine eigne von der Erfahrung unabhängige Quelle, einem eignen Erkenntnissgrund im Innern des Menschen.

§. 62.

§. 62. Diese Hauptfrage über den Gegenstand des Sittlichguten hängt aber mit vielen andern zusammen, wodurch die Systeme mancherlei feinere Nuançen erhalten.

a) Welches ist der *Erkenntniss* Grund des Sittlichguten?

b) welches der *Bestimmungs* - Grund es zu wollen?

c) der Grund der *Beurtheilung* desselben in uns (des Gewissens) und an andern (der moralischen Billigung)?

d) der Mensch ist einerseits mit allem seinem Begehren ein Glied in der Kette der Natur; andererseits legt ihm das Bewusstsein der Sittlichkeit eine unabhängige Selbstbestimmung bei, und macht irgend eine Art oder einen Grad von *Freiheit* zum nothwendigen Bestandtheil der sittlichen Aeusserungen.

e) Jedes Sittensystem muss doch das physische Gesetz des Bestrebens nach Vergnügen in der Menschennatur annehmen, und also das Verhältniss desselben zur sittlichen Handlungsart bestimmen.

f) Die Vernunft erhebt nothwendig beide Gegenstände des Begehrens zu Ideen, und stellt dadurch zweierlei *letzte Bestimmungen* des Menschen auf;

die

die zur Glückseligkeit, und die zur moralischen Vollkommenheit: wie verhalten sich beide gegen einander?

g) Wie verhält sich Gott zum Sittengesetze, zur Freiheit, zu der Bestimmung des Menschen?

§. 63. Alle Systeme, das erste ausgenommen, erkennen eine Tugend: alle trennen sie mehr oder weniger von der thierischen Bestrebung nach Lust: alle preisen die Tugend, wäre es auch nur aus Inkonsequenz; vielleicht um so wärmer, je mehr sie den Anschein vermeiden wollen, sie zu schwächen. Sie ist so fest in der Brust des Menschen gegründet, daſs sie bei jedem nicht ganz verdorbenem Gemüthe ungeachtet aller Kälte der Spekulazion doch ihre Wärme nicht verliert. Oft scheinen Streiche gegen die Tugend selbst geführt zu sein, welche doch nur der falschen Tugend gelten. Jedes nicht ganz sittenwidrige System stellt die Tugend von einer ihm eignen Ansicht dar, und hat also wenigst von einer Seite Werth, wie es von andern Seiten Schwächen haben mag. Alle Systeme müſsen sich gemeinsamer Ausdrücke bedienen, welche je nachdem man einen Gesichtspunkt faſst, sich manchmal wirklich widersprechen, manchmal auch nur den Schein des Widerspruches erregen mögen. Die Verfechter eines jeden Systemes laſsen es entweder aus Pflicht sich jeder vermeinten Schwächung der Sittlichkeit entgegen zu setzen,

oder

oder aus einseitiger Ansicht, oder in der gewöhnlichen Heftigkeit des Streites an Vorwürfen gegen andersdenkende nicht fehlen; und machen es dadurch dem ruhigen Beobachter um so schwerer zur Wahrheit durchzudringen, da im Reiche der Sitten die nach Befriedigung strebende Vernunft noch viel weniger als in dem der Spekulation sich in dem Schlummer des Indifferentisms einwiegen lassen kann.

Montaigne und Mandeville.

§. 64. In einem Zeitalter wo die Tugend noch in so heterogenen Gestalten verhüllt war, wie in dem Montaigne's, darf man sich nicht verwundern, dass dieser Mann, welcher selbst überall in seinen Versuchen ein so energisches Tugendgefühl äusert, sich durch seine grosse Belesenheit in den Schriften der Alten, und in den Reisebeschreibungen der Neuern zu dem Einfalle verleiten liess: es gebe nichts an sich sittlich Gutes; nur die Angewohnheit an gewisse Handlungsarten unter den Menschen unter denen man lebe, und die Nothwendigkeit sich darnach zu richten, mache die Handlungen gut oder böse: ein Einfall, der mit seiner übrigen skeptischen Denkart in genauem Zusammenhange stand.

Die Bemerkung, dass in der Verkettung menschlicher Eräugnisse Tugenden und Laster auf gleiche Weise verknüpft seien, und dass die Folgen der letztern für den Gang der Dinge von gröster Wich-

tig-

tigkeit seien, führte *Mandeville* auf den ähnlichen Gedanken, den menschlichen Handlungen allen Grundunterschied abzusprechen, und zu behaupten: nur durch die Verordnungen der bürgerlichen Gesellschaft werden einige derselben als gut, andere als böse erklärt.

Supernaturalistische Systeme der Sittenlehre.

§. 65. Weder in dem Menschen noch in der ganzen Natur ist etwas, was gut genannt zu werden verdient; weder Glückseligkeit noch Vollkommenheit aller Geschöpfe: gut ist, was Gott befiehlt: er befiehlt es nicht darum, weil es gut ist; sondern gut ist, was, und weil es Gott befiehlt; sein absoluter Wille macht es gut.

Warum schuf denn also Gott die Welt? einzig darum, um sich zu verherrlichen: er verherrlicht sich aber eben so gut durch die Beseligung einiger, wie durch die Verdammung anderer: beides zeigt die Unbeschränktheit seines Wesens.

Er schuf die Welt (fuhr man fort) um einige Auserwählte in eine Gesellschaft zu sammeln; was er durch diese Gesellschaft befiehlt, das ist gut; für sie ist alles erschaffen; ihr gehört alles. Die Erfüllung dessen, was diese Gesellschaft ihren Mitgliedern auflegt, die freiwillige Entsagung auch

schuldloser Vergnügungen, alles zeitlichen Glückes, ist nicht nur als Mittel, sondern an sich selbst, als gottgefälliges Opfer gut.

Die schwere Aufgabe, den Ursprung des Uebels zu erklären, etwas manichäischer und montanistischer Sauerteig, nicht ohne Einwirkung subjektiver Ursachen bestimmten einige überstrenge Theologen zu diesen Behauptungen, welche allen Gebrauch der Vernunft aufheben, sklavischen Gehorsam zur einzigen Pflicht machen, und dadurch die Moralität selbst in ihrer Wurzel zerstören.

§. 66. Doch die mehrsten Theologen dachten anders; sie nahmen eine fundamentale objektive Moralität an: Gott befiehlt das Gute, weil es gut ist, nicht umgekehrt. Er schuf die Welt weder aus Bedürfniss noch aus Verbindlichkeit, sondern zu seiner Verherrlichung; seine Verherrlichung besteht aber darinn, dass Geschöpfe ausser ihm ihn erkennen lernen; dass sie so glückselig und vollkommen werden, als sie es durch Befolgung seiner Gebothe werden können.

Diese Theologen nehmen also ein inneres Prinzip des Moralischguten an; stellen es aber als Gebot Gottes dar, und geben ihm dadurch jene Stärke und objektive Haltung, welche die Sittenlehre nur in der Verbindung mit der Religion gewinnen kann.

In der Erklärung des Fundamentalguten theilen sich die Theologen wieder nach zwei Seiten:

a) Gut ist, was die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe befördert; Gott ist es nicht gleichgültig, ob dieses Gute durch die Menschen geschehe oder nicht; darum hat er zukünftige Strafen und Belohnungen aufgestellt: durch die Aussicht auf zukünftige ewige Glückseligkeit will er die vernünftigen Kreaturen unbeschadet ihrer Freiheit dahin bringen, ihre eigne und anderer Glückseligkeit zu befördern.

b) Gut ist, was mit den Vollkommenheiten Gottes übereinstimmt; er will, daſs auch Geschöpfe auſser ihm, so viel es ihre beschränkte Natur zuläſst, ihm ähnlich werden; die Formel des Sittlichguten heiſst demnach: werde Gott ähnlich.

Das Wesen der Tugend ist also Gehorsam: gut handeln, weil Gott das Gute will: nicht aus sklavischer Furcht vor Strafe, sondern entweder aus Liebe gegen Gott als einzige oberste Quelle unserer Glückseligkeit; oder aus reinem Wohlgefallen an seinen unendlichen Vollkommenheiten.

Juridische Moral-Systeme.

Grotius.

§. 67. Die Arzneikunde hatte sich unter den Arabern, die Theologie unter den Franken das Ver-

dienſt erworben, die Philoſophie in ein ihr bisher fremdes Land eingeführt zu haben: die Rechtskunde leiſtete in neuern Zeiten der Philoſophie der Sitten den nämlichen Dienſt. In den römiſchen Rechtsbüchern hatte ſich neben den willkührlichen Ausſprüchen der Machthaber ſo mancher philoſophiſche Funke beſonders aus der ſtoiſchen Schule erhalten, daſs ſie nicht ermangeln konnten, irgend einmal ein neues belebendes Feuer zu entzünden.

Ein Mann, gleich groſs in inniger Bekanntſchaft mit der klaſſiſchen Litteratur, in Auslegung der Religionsurkunden, wie in Staatsgeſchäften, *Hugo Grotius* (geb. im J. 1583 geſt. im J. 1645.) war der, welcher der raiſonnirenden Vernunft wieder auf die Spur half, die Gründe des Rechts und des Sittlichguten aufzuſuchen. Zwar er verwickelte ſich noch bei dem Gange ſeiner Unterſuchungen in dem Reichthume ſeiner Erudition; ſein Zeitalter war noch ſo beſchaffen, daſs es ſich nicht anders als durch Auktoritäten leiten lieſs: aber er eröfnete doch die Bahn, welche nach ihm mit groſsen Schritten verfolgt wurde.

§. 68. Groſse Weltbegebenheiten hatten die Aufmerkſamkeit der Denker auf den Begriff des Rechtes gelenkt, auf eine Art gelenkt, wobei die bisherige Entſcheidung aus den Gründen der kanoniſchen und bürgerlichen Rechtsbücher, weil ſie ſelbſt miteinander im Kampfe waren, nicht mehr genügen konnte. Iſt man dem Kaiſer gehorſam ſchul-

dig,

dig, wenn er gebietet, was gegen das Wort Gottes ist, — fragten die Protestanten in Deutschland; ist man schuldig einen ketzerischen König anzuerkennen, — fragten die Katholiken in Frankreich: darf man sich gegen einen Philipp II. und Herzog von Alba zur Wehre setzen, war in den Niederlanden, — gegen einen Karl I., in England die Frage, welche mit Strömen Blutes beantwortet wurde.

Solche Streitfragen mussten ausser temporellen Partheischriften nach und nach auch die ruhigere Untersuchung über das Recht überhaupt herbeiführen. Unter den moralischen Handlungen zeichnen sich einige durch einen Grad von Nothwendigkeit aus, vermöge welcher man sie von andern nicht nur erwarten, sondern sogar erzwingen zu dürfen glaubt: darauf gründet sich also ein besonderer Zweig der moralischen Disziplin. Ihre zwei äussersten Punkte sind, einerseits das Gewissen, andererseits die baare physische Gewalt: giebt es einen Unterschied des Rechtes von der Gewalt, — war diesseits; giebt es einen Unterschied des Rechtes von der innern Gewissenspflicht — war jenseits die Frage.

Glaubte man auch mit dieser Frage auf dem reinen zu sein, und eine wenigst formale Rechts-Wissenschaft aufgestellt zu haben, so trat eine neue Frage ein: wodurch wird das erkannte Recht zum Wirklichen; wodurch seine Ausübung gesichert?

Sind

Sind Rechte ohne diese wechselseitige Sicherung wirkliche Rechte? und so befand man sich wieder auf der einen oder andern Seite der Linie.

§. 69. Da es klar genug war, daſs das Recht nur in der bürgerlichen Gesellschaft gesichert sei, so führte die Untersuchung auf den auſserbürgerlichen, auf den sogenannten Naturstand des Menschen; hier traten nun die Theologen mit dem Zustand der unverletzten paradisischen Natur, andere mit dem der gefallenen auf; einige suchten ihn in den positiven Urkunden der Bibel, andere in der Geschichte der kulturlosen Menschheit: die Freunde des blos formalen Naturrechtes nahmen den Menschen von seiner guten, die des realen von seiner bösen Seite: er sollte bald ein geselliges, friedsames, bald ein ungeselliges, kriegerisches, bald ein furchtsames, bald ein grausames Thier von Natur aus sein. Daſs das Naturrecht bei dieser Verschiedenheit der Ansichten eben die Phönomene von anscheinenden und wirklichen Widersprüchen, von schwachen und guten Seiten darbieten muſste, wie die Sittenlehre, leuchtet von sich selbst ein.

Grotius stellte zuerst ein inneres, von Erfahrung unabhängiges, aller äuſsern Sanktion vorhergehendes Recht auf, auf den freien durch Verträge realisirten Willen der Menschen gegründet, und entschied darnach die groſsen Prozeſse über Krieg und Friede; das Recht der einzelnen und der Nationen

unter

unter sich: von ihm an werden die Fragen über den ursprünglichen Gemeinbesitz aller Dinge auf Erden, und ihrer Urtheilung wichtige Fragen; das Naturrecht hatte sich von dem theologisch-ethischen Stamme losgewunden, und musste nun auf eignem Grunde sich entwickeln.

Hobbes.

§. 70. Thomas *Hobbes* (geb. im J. 1588. gest. im J. 1679.) Rechtssystem ist der völlige Abdruck der Zeiten und Schicksale, die er selbst erlebte. Die Religions- und Staatsunruhen, welche England erschütterten, seinen König auf das Blutgerüst führten, und Hobbes selbst als den eifrigsten Royalisten lange aus seinem Vaterlande verbannten, mussten ihn auf solche Rechtsbegriffe leiten, durch welche die Menschheit von allen den Gräueln vorgeblicher politischer Freiheit, deren Zeuge er gewesen war, bewahret werden könnte.

Die Menschen im aussergesellschaftlichen Zustande befinden sich durch die gegenseitige Furcht, durch vielfältige Gelegenheiten und Reize zu Beleidigungen, und durch ihre selbstrichterliche Macht in einem fortwährenden Zustande des *Krieges aller gegen alle.*

Die Vernunft gebietet ihnen also vor allem den Zustand des Friedens herzustellen; wo nicht, die

die Mittel der Vertheidigung zu suchen: aus diesem Grundgesetze der Vernunft folgen alle andere; die Pflicht das Eigenthum zu übertragen, die Verträge zu halten, Schiedrichter zu wählen u. s. w.

Dieses Gesetz der Vernunft ist zugleich göttliches Gesetz; allein so lange es nur im Gewissen verbindet, ist es nicht hinreichend, einen Friedenszustand herzustellen; Friede ist nicht möglich, wenn nicht alle ihren Willen in dem Willen eines einzigen Herrschers vereinigen:

Er muss das Schwerd der Gerechtigkeit und des Krieges allein führen; ihm gebührt Gericht und Gesetzgebung; ihm die Prüfung aller Lehren; die Wahl aller Staatsdiener:

Seine Macht muss unbeschränkt von Seite seiner Unterthanen sein: er hat zwar die Pflicht, die Wohlfahrt seines Volkes sich zum Zwecke zu machen; allein ihre Ausübung kann nur von seinem Urtheile abhängen; alle Regierungsformen außer der unbeschränkt monarchischen sind unvollkommen.

Diese den Forderungen der Gleichzeitigen an ihre Regierungen so widersprechenden Grundsätze Hobbes, konnten nicht anders als besonders wegen der Zensur, welche er über Religions-Meinungen, wenn sie die öffentliche Ruhe bedrohen, der politischen Macht einräumte, verbunden mit seinen materialisti-

schen

ſchen Aeuſserungen, ſeinen Namen in das übelſte Kredit bringen, wobei man nicht unterlieſs, mit Miskenntniſs des Wahren, welches in ſeinem Syſteme lag, ihm auch noch viele Gehäſsigkeiten aufzubürden, die nicht darinn lagen.

Puffendorf.

§. 71. Samuel *Puffendorf* (geb. im J. 1632 geſt. im J. 1694) berühmt als Geſchichtſchreiber, Rechtsverſtändiger, und Staatsmann, ſuchte ein weniger einſeitiges aber das Wahre ſeines Vorgängers nicht verſchmähendes Syſtem der natürlichen Rechtslehre aufzuſtellen. Er faſste den Gegenſtand deſſelben ſtrenger auf, indem er alle innerliche Handlungen, alles was eine Beziehung auf das zukünftige Daſein des Menſchen hat, davon ausſchloſs: auch der Punkt entgieng ihm nicht, daſs die Erkenntniſs der Rechte durch Vernunft ihnen noch keine hinreichende Sanktion ertheilen könne; und ſie alſo noch als von dem Willen eines Obern (Gottes) ausgehend betrachtet werden müſſen.

Die Grundlage ſeines Syſtemes iſt: der Menſch iſt von Natur beſtrebt, ſich zu erhalten; aber für ſich allein zu ſchwach: Beleidigungen ausgeſetzt, und ſelbſt dazu geneigt, beruht ſein Heil darauf, daſs er *geſellig* ſei:

Dieſe Geſelligkeit, oder ein ſolches Betragen wodurch er ein zum geſellſchaftlichen Leben taug

liches

liches Mitglied wird, ist der Grund aller seiner Pflichten und Rechte gegen Gott, andere Menschen und sich selbst: die Ableitung, welche Puffendorf davon macht, ist sehr lichtvoll; aber nicht so die Unterscheidung des zum Zwang berechtigenden von dem blos innerlich Sittlichen. Von ihm an bis auf unsere Zeiten lief das Recht immer als Anhang der Sittenlehre parallell mit ihr fort; und wo es sich davon entfernte, stand es in Gefahr dem rechtlichen Nichts, das ist, der Gewalt gleich zu werden.

Reine intellectuelle Moralsysteme.

§. 72. Die bisher angeführten Systeme gaben einen Erkenntnisgrund des Sittlichguten an: wenn man aber weiter fragt: aus welchem *Bestimmungsgrunde* soll ich den Gewohnheiten und Gesetzen meines Vaterlandes folgen, Friede suchen und gesellig sein? so war die Antwort, um mich selbst zu erhalten. Wenn man nun den Trieb sich selbst zu erhalten *Selbstliebe* nennt, so waren die bisher angeführten Systeme Systeme der Selbstliebe; eines bleibenden, und in so ferne doch noch von dem immer wechselnden Forderungen der Sucht nach Vergnügen verschiedenen Triebes; welcher aber, in so fern sich Selbstliebe am Ende doch in das Bestreben nach einem angenehmen Dasein auflöset, mit ihr identisch ist.

Dieser epikuräische Anschein der bisherigen Systeme empörte doch manchen Tugendfreund gegen sie

ſie, und erzeugte das Beſtreben, eine weniger ſelbſtliebige Erklärung der Tugend zu geben. Dazu ſtanden zwei Wege offen; entweder das Sittlichgute auf reine Verſtandesbegriffe zu bringen; oder andere Quellen des ſittlichen Handelns neben der Selbſtliebe in der Erfahrung aufzuweiſen: beide Wege wurden mit Eifer betretten.

Clarke und Wollaſton.

§. 73. Dr. *Clarke* ſtellte die *Schicklichkeit der Dinge* als Sittenprinzip auf. Jedes Ding in der Natur hat ſeine eigenthümlichen Verhältniſſe, Kräfte, Wirkungsgeſetze: der Menſch, welcher allein dieſe Verhältniſſe erkennt, wie ſoll er, in ſo fern er auf die Dinge wirken kann, ſich gegen ſie benehmen? Er behandle jedes nach ſeiner Art und Natur, das iſt, ſchicklich! z. B. den Baum als vegetatives; das Thier als empfindendes lebendes; den Menſchen als empfindendes vernünftiges ſittliches Weſen: er achte auf die beſondere Verhältniſſe, in denen ſie mit ihm ſtehen; auf das der Nähe, der Aehnlichkeit, ihres Bedürfniſſes! In ſo ferne er das thut, handelt er tugendhaft; erfüllt die Abſichten des Weltſchöpfers, und nähert ſich dem höchſten Gute der Glückſeligkeit.

Noch näher auf bloſſe Erkenntniſs führte das ſittliche Handeln Dr. *Wollaſton* zurücke. *Wahrheit* iſt das höchſte im Menſchen; das Wahre zu erkennen,

nen; macht ihn zum Vernünftigen, es auch in seinen Handlungen auszudrücken, zum sittlichen Wesen. Gut ist die Handlung, welche einen wahren Satz ausdrückt: wer ein Thier martert, einen Menschen zum Sklaven macht, seinen Eltern nicht dankbar ist, was sagt dessen Handlung anders, als: ein Thier ist ein empfindungsloses Wesen; mein Nebenmensch ist gleich meinem Lastthiere; meine Eltern sind nichts anders für mich, als andere Menschen? seine Handlungen drücken einen falschen Satz aus; sie sind böse.

Moralsystem der geselligen Neigungen.

Schaftesbury.

§. 74. Diese beiden Systeme waren zu abgezogen und zu kalt, als dass sie vorzügliche Aufnahme hätten finden können; dagegen lagen die auf empirischem Wege zu suchenden der gemeinen Beobachtung so nahe, und sie hatten auch das Glück von Schriftstellern aufgestellt zu werden, welche philosophischen Scharfsinn mit klassischem Vortrage so enge zu verbinden wussten, dass sie immer von grossem Werthe bleiben werden.

Richard *Cumberland* leugnete gegen Hobbes, dass die menschlichen Handlungen nur auf Eigenliebe beruhen; er suchte aus der Erfahrung zu beweisen, dass noch andere Quellen derselben in dem

mensch-

menſchlichen Gemüthe liegen; und gab dadurch der ſittlichen Philoſophie der Engländer eine eben ſo eigne Wendung, als Baco ihrer Phyſik gegeben hatte.

Mit ſchöner Darſtellungsgabe ſtellte zuerſt Aſhley Cooper Graf von *Schaftesbury* (geb. im J. 1621 geſt. im J. 1683.) das Prinzip des *Wohlwollens* auf. Der Menſch hat neben den ſelbſtiſchen auch geſellige (ſympathetiſche) Neigungen; er iſt kein vollſtändiges Ganzes für ſich, ſondern nur ein einzelner Beſtandtheil eines groſſen Ganzen, der menſchlichen Geſellſchaft; dieſer, nicht ſich allein gehört er an:

Die Sorge für die Wohlfarth anderer macht das Weſen der Tugend aus; um andern nützen zu können, muſs der Menſch auch ſeine eigne Vollkommenheit befördern:

Dieſe Ausdehnung ſeines Beſtrebens giebt ihm den reinſten Genuſs des Vergnügens; nur ſie kann dem Willen des allgemeinen Vaters aller Menſchen gefällig ſein.

Gerade den entgegengeſetzten Gang nahm die ſittliche Philoſophie in Frankreich. Edel vom Stamme und Geiſt, wie Schaftesbury, lehrte der ihm gleichzeitige Herzog von *Rochefoucault*, entſprechend den Erfahrungen, die ihm die Regierung eines

nes Mazarins und der Lebenskreis der hohen Welt, zu der er gehörte, darboten, alles in dem Menschen auf seine Eigenliebe zurückzuführen: eine Ansicht der Menschennatur, worinn auch geistreiche Schriftsteller vom Stande der katholischen Geistlichkeit mit ihm übereinstimmten, indem sie dadurch die Kraft der Religion und ihrer Tugenden um so mehr zu erheben glaubten.

Hutcheson.

§. 75. Noch schärfer fasste den Unterschied zwischen dem Streben nach eigner Glückseligkeit und zwischen Tugend der Schotte *Hutcheson* auf: er ist so weit entfernt, Tugend aus der Berechnung des Vergnügens und Nutzens abzuleiten, oder sie auf abstrakte Begriffe zurückzuführen, dass er vielmehr einen eignen Sinn für das Sittlichschöne und Hässliche in der Menschennatur annimmt. Er fühlte ganz die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Sittengebotes; er that überzeugend dar, dass man eben so wenig die Sittlichkeit aus der Selbstliebe, als die Erscheinungen des Auges aus denen des Ohres ableiten könne: nur Schade, dass er um diesen Unterschied zu erklären, das dem wissenschaftlichen Interesse nachtheilige Beispiel gab, für jede auszeichnende Erscheinung in der menschlichen Natur eine eigne Urkraft oder einen eignen Urtrieb aufzustellen, worinn ihm mehrere brittische Philosophen folgten.

Der

Der an Beobachtungen über die Menſchheit ſo reichhaltige Lord Kaimes (*Home*) fiel in den ähnlichen Fehler, ſtatt wirkender überall nur Endurſachen anzugeben: beide Philoſophen haben aber das Verdienſt, die menſchliche Natur von ihrer liebenswürdigen Seite vortreflich dargeſtellt zu haben.

Ferguſon.

§. 76. In dem Vaterlande Hutcheſons pflanzte ſich der Stamm wohlwollender Philoſophie noch länger fort. Auch *Ferguſon* nimmt das Wohlwollen als Hauptbeſtandtheil der menſchlichen Beſtimmung und Glückſeligkeit an, aber mit einem wichtigen Zuſatze: der Menſch wie alle lebende Weſen iſt ein immer fortſchreitendes, niemal vollendendes Weſen: ſein höchſter Zweck iſt immer währende Thätigkeit und Streben nach höhern Zielen: immer in gerechter kluger gemäſsigter und tapferer Handlungsweiſe die Vollkommenheit ſeiner Natur thätig zu erweiſen, zu entwickeln und zu erhöhen — darin, nicht in bloſſem Genuſſe, beſteht ſeine Tugend und ſeine Glückſeligkeit.

Smith.

§. 77. In dem Vorgefühle, daſs Sittlichkeit nur Handlungen zukommen könne, welche allgemein gebilligt werden müſsen, welches er aber der herrſchenden empiriſchen Denkart halber nicht auf

Begriffe

Begriffe bringen konnte, stellte Adam *Smith* seine Theorie der *Sympathie* auf.

Es liegt in der Natur des Menschen, an dem was andere Menschen thun oder leiden, Antheil zu nehmen; durch diesen Trieb versetzt er sich in die Stelle des andern: kann er nun, indem er sich in eines andern Stelle versetzt, und gleichsam den Zustand desselben zu seinem eignen macht, das Betragen des Andern billigen, so ist dieses Betragen sittlich gut; im Gegentheile sittlich fehlerhaft.

Bei ihm nämlich, dem unpartheiischen Zuschauer fallen alle die subjektiven Bestimmungen weg, welche das Betragen des andern über die gebührenden Schranken hinaustreiben.

Der Grundsatz der Sittlichkeit und Pflicht ist also: Handle so, daſs andere Menschen mit dir sympathisiren können, das ist: daſs auch der entfernte und unpartheiische Zuschauer deine Handlung für recht erkennen muſs.

Das Vollkommenheits-System.

Wolf.

§. 78. Leibnitz hatte die Bearbeitung der Sittenlehre sich nicht zum besondern Gegenstande gemacht: aber aus seinem metaphysischen Systeme giengen

giengen zwei herrſchende Begriffe hervor, deren Keim nicht ermangeln konnte, zu einem fruchtbaren Baum emporzuſchieſſen; der der Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Wie die Trägheitskraft der Phyſiker vor Leibniz zu ſeiner lebendigen Kraft, ſo verhält ſich auch das frühere auf Selbſtliebe als einen gleichſam ruhenden Trieb der Selbſterhaltung gegründete Sittenſyſtem zu dem auf dem immer regen Vervollkommnungstrieb erbauten Leibnitziſch-Wolfiſchen Syſteme.

Jede Subſtanz, alſo um ſo viel mehr die menſchliche Seele, iſt eine Kraft mit immerwährendem Beſtreben ſich zu äuſsern zu entwickeln zu vervollkommnen: in dem Bewuſstſein dieſer fortſchreitenden Thätigkeit beſteht das wahre Vergnügen, die Glückſeligkeit: in der harmoniſchen gröſstmöglichen Wirkſamkeit aller zuſammen möglichen Weſen der Zweck der Welt, Gottes Wille und Verherrlichung.

§. 79. Hatte Wolf ſich groſse Verdienſte um die leibnitziſche Metaphyſik gemacht, ſo erwarb er ſich noch gröſsere um die aus ihr hervorgehende Sittenlehre, welche eigentlich ſein Werk iſt. Er ſtellte die vorläufigen Begriffe derſelben zuerſt unter den Namen einer allgemeinen praktiſchen Philoſophie zuſammen; und führte dann die Pflichtenlehre, die Ethik, das Recht der Natur u. ſ. w. bis in die kleinſten Theile in der Form und mit der Genauigkeit der Mathematik (aber freilich auch mit

ermüdender Weitschweifigkeit) aus. Das Wesentliche seines Systemes ist:

Der Mensch hat wesentliche Leibes- und Seelenkräfte, beide mit zufälligen äussern und innern Bestimmungen die er sich nicht selbst gegeben hat, verbunden: diese Verbindung der zufälligen Modifikationen mit der bleibenden Natur des Menschen macht seinen natürlichen Zustand aus:

Der Zustand ist vollkommen, wenn sie zusammenstimmen; unvollkommen, wenn sie nicht zusammenstimmen:

Die freien Handlungen, wodurch ein Mensch seinen innern oder äussern Zustand verändert, erhalten und vermehren entweder jene Vollkommenheit des natürlichen Zustandes, oder vermindern sie; die erstern sind gut, die andern böse:

Tugend ist die Fertigkeit seinen ganzen Zustand immer vollkommner zu machen:

Das Prinzip der Sittlichkeit heisst also: mache deinen Zustand immer vollkommner! daraus fliessen die Pflichten gegen sich selbst unmittelbar hervor:

Mache auch den Zustand anderer Menschen vollkommner, weil du ohne sie dich selbst nicht vervollkommnen kannst!

Habe

Habe solche Gesinnungen gegen Gott, welche deine eigne Vollkommenheit befördern müssen!

Wahres Vergnügen ist nichts anders als Bewusstsein wahrer eigner Vollkommenheit; Glückseligkeit ist der Zustand dauernden Vergnügens; also die nothwendige Folge des Bestrebens nach Vollkommenheit, der Tugend:

Der ungehinderte Fortschritt zu immer grössener Vollkommenheit ist das höchste Gut des Menschen; Bewusstsein dieses Fortschrittes seine höchste Glückseligkeit, seine Endbestimmung.

An diese Theorie der Sitten knüpfte sich auch die des Naturrechts an: der Mensch hat die Pflicht sich zu vervollkommnen, also auch das Recht dazu, an dessen Gebrauch er nicht gehindert werden, dessen Hinderung er also widerstehen darf: allein da alle Menschen gleich sind, also gleiches Recht haben, also keiner den andern nach seinen Gedanken behandeln darf, so wird das Recht in der Ausübung erst dann ein vollkommnes, wenn es mit Zwang verbunden werden kann. Diess geschieht durch die Aufhebung der ursprünglichen Gütergemeinschaft, ohne welche die Vervollkommnung der Menschen nicht möglich ist; durch Verträge, durch den freiwilligen Eintritt in die Staatsverbindung u. s. w.

§. 80. Der Begriff von Vollkommenheit, wie er in der leibnitzwolfischen Schule aufgestellt wurde, hat eine gewisse schwankende Vielseitigkeit, welche sich sichtbar genug bei den verschiedenen Freunden der Vollkommenheitslehre äusserte.

Soll sie nur die Vollständigkeit dessen heissen, was dazu gehört, dass ein Ding das ist, was es ist, seine wesentliche Vollkommenheit? diess führt zu nichts für die Moral.

Oder die zufällige Vollkommenheit, die Mehrheit verschiedener Eigenschaften, als Tauglichkeit zu allerhand beliebigen Zwecken? Wenn kein Zweck bestimmt ist, so führt auch diess nur zur Kultur, nicht zur Sittlichkeit.

Soll der Mittelpunkt der Zusammenstimmung nur in dem realen, affirmativen, im Gegensatze der Negation bestehen, so ist diess zu metaphysisch und inhaltsleer;

Achtet man besonders auf die Harmonie der zu kultivirenden Kräfte, so wird dadurch die Ansicht allerdings erweitert und lehrreicher; aber immer frägt es sich noch um einen gemeinschaftlichen Zweck.

Nimmt man endlich als diesen Zweck die grösste Summe des Vergnügens, Glückseligkeit an, so wird das

das Vollkommenheits-Prinzip dem Glückseligkeits-Prinzip subordinirt; es heißt sodann: erwirb dir solche bleibende Eigenschaften des Gemüthes, aus denen als ihren Quellen fortwährend wahres Vergnügen dir zufliesen muß: es wird ein zusammengesetztes System.

Platner.

§. 81. Zwei Männer der letzten Jahre Platner und Garve haben mit unverhehlter Rücksicht auf Glückseligkeit dem Systeme der Selbstvervollkommnung eine neue bessere Ansicht zu geben versuchet.

Platner, diesem gründlichen Selbstdenker, welcher in seiner langen akademisch gelehrten Laufbahn mehr als je ein anderer zur Erhaltung solider philosophischer Denkart beigetragen hat, gebührt die Ehre, das leibnitzische System am reinsten dargestellt, und in Rücksicht auf die Sittenlehre am konsequentesten ergänzet zu haben.

Glückseligkeit ist ihm der Zweck alles Daseins lebender Wesen:

er unterscheidet die psychologische Betrachtung derselben von der moralischen; das Problem der ersten ist, aus der menschlichen Natur den Zustand der Glückseligkeit, der andern, die Quellen derselben zu erklären; für jene ist Glückseligkeit

der

der Zustand angenehmer Empfindungen; für diese die Mehrheit angenehmer Zustände in der Totalität des Lebens.

Empfindung ist Bewusstsein des Zustandes; sie ist angenehm, wenn der Zustand vollkommen ist; er ist vollkommen, wenn er dem Zweck des Daseins entspricht; dieser Zweck ist Leben, Wirksamkeit der Kräfte:

Der Trieb nach Leben, bei dem Menschen zusammengesetzt aus dem Triebe nach Ideenbeschäftigung und körperlichem Wohlsein, ist der angebohrne Grundtrieb; er ist vorgängig vor allen Erfahrungen des Vergnügens und Misvergnügens wirksam; aber diese Erfahrungen erweitern ihn:

Die hinzukommenden Triebe gehen auf die nächsten und entferntern Mittel des ursprünglichen Triebes, und erzeugen dadurch, und durch die Verbindung des Wohlgefallens an Sachen mit dem Wohlgefallen am eignen Zustande, eine Reihe sinnlicher und geistiger, mehr und weniger eigennütziger Vergnügungen.

Wahrhaft gut ist, es sei angenehm oder unangenehm, was zur Glückseligkeit des einzelnen Wesens und zur Vollkommenheit des ganzen Systemes aller lebendiger Wesen übereinstimmt:

Das

Das wahre Gute frei zu wollen, macht den Charakter der moralischguten Handlung, und der Tugend aus; letztere ist nach den verschiedenen Graden der Kultur eine höhere, oder niedere.

Der Mensch hat Anlagen, die Glückseligkeit theils seiner selbst, theils seiner Mitgeschöpfe zu befördern, eigennützige und uneigennützige Triebe; je stärker die erstern sind, um so mehr ist die Wirksamkeit der zweiten gehindert; und umgekehrt, je schwächer die zweiten wirken, um so stärker sind die erstern:

Der tugendhafte Charakter besteht in dem vorherrschenden Verhältnisse der zweiten; er ist zusammengesetzt aus Wohlwollen und Mäßsigkeit, welche beide nur in der Abstrakzion, nie in der That trennbar sind:

Die Aeußerungen dieses einen tugendhaften Charakters sind Tugenden.

Garve.

§. 82. *Garve*, dieser bescheidene und liebenswürdige Philosoph, dessen Schriften, mit einem Reichthume aus der Tiefe des menschlichen Gemüthes geschöpfter Beobachtungen angefüllt, unter die kleine Zahl derjenigen gehören, durch welche man die Tugend nicht nur kennen sondern auch lieben

lernt,

lernt, hat uns noch kurz vor seinem Tode mit einer zusammenhängenden Darstellung der in den frühern Schriften nur zerstreut vorgetragenen Resultate seines Nachdenkens über die Sittlichkeit beschenkt.

Er geht nicht von metaphysischen Sätzen, sondern von Erfahrungen über die menschliche Natur aus; setzt nach Aufzählung der einzelnen Ingredienzien der Glückseligkeit voraus, dass sie nur in den Zusammenhängenden und Fortwährenden eines angenehmen Zustandes;

Sittlichkeit aber in der Befolgung solcher Handlungs-Regeln bestehe, welche auf den ganzen Menschen und auf alle Gegenstände unter welchen er lebt und auf deren Verhältnisse gegen ihn Rücksicht nehmen: und stellt sodann folgende Prinzipien des Sittlichguten auf.

Vollkommen verdienen nur die Dinge genannt zu werden, welche eines Werthes an sich, eines bessern und schlechtern Zustandes fähig sind, besonders wenn sie hievon selbst ein Bewusstsein oder auch nur die dunkelste Empfindung besitzen, Pflanzen, Thiere, der Mensch (empirisch furchtsam angedeutet, was Leibnitz mit rationeller Kühnheit allgemein aufstellte).

Der Mensch vereiniget die Vollkommenheiten der übrigen Wesen in höherem Grade in sich; ver-

bindet

bindet damit die noch höhere Denkkraft, und das höchste, die Wissenschaft sittlicher, das ist, solcher Regeln, welche auf das Ganze und den Zusammenhang aller Dinge gehen, und sich in freien Handlungen abdrücken können.

Setzen wir nun das Ideal des vollkommensten Menschen, in welchem alle körperliche und geistige Anlagen in gleicher und harmonischer Entwicklung, in einer Gleichheit nicht nur der Grösse sondern auch der Würde den höchsten Grad der Ausbildung erhalten haben!

Diess giebt uns das erste Prinzip: der vollkommenste Zustand des vollkommensten Wesens, in so fern sich derselbe in dessen freien Handlungen äussert, auf sie Einfluss hat, oder durch sie befördert wird, ist — Tugend. Der Mensch in seiner Vollkommenheit wird klug, mäfsig, und tapfer, eben darum auch gegen seines gleichen wohlwollend und gerecht sein.

Warum soll er es auch nicht sein? die Natur hat ihm ganz unabhängige blos in ihm selbst liegende Quellen des Vergnügens und der Zufriedenheit verschaffet, und macht es ihm dadurch möglich, andere Menschen uneigennützig zu lieben; so wie sie eben diese uneigennützige Liebe mit den süssesten Empfindungen belohnet;

Sie

Sie hat ihm ferner seine eigne Thätigkeit, nicht das, was dadurch hervorgebracht wird, zum Zweck seines Lebens und zur vornehmsten Quelle seiner Glückseligkeit angewiesen; eine Thätigkeit, welche aber nur, in so ferne sie gerecht und menschenfreundlich durch Arbeitsamkeit und Gutes thun sich äusert, mit sich selbst immer fortwährend übereinstimmen, und angenehm sein kann.

Dieses Prinzip ist vorzüglich dazu geschickt, um das Wesen der Tugend, den ersten Grund der Verbindlichkeit sie auszuüben, und die Ursache, warum sie den Menschen glückselig macht, aufzuklären; dazu tretten noch andere drei, welche vorzüglich dazu dienen, die Pflichten des Menschen aus seiner Natur mit Leichtigkeit abzuleiten:

Das Prinzip der Schicklichkeit: gut ist, was aus einem guten Charakter kömmt, rückwärts auf eine Ursache vielfacher guter Handlungen weiset;

Das Prinzip der Wohlthätigkeit, in Rücksicht auf die Wirkungen der Handlungen: gut ist, was auf Hervorbringung, Erhaltung und Vervollkommnung der Naturwesen abzielt; böse, was unnöthige Zerstörung, Verschlimmerung derselben nach sich zieht: ist die stets fortschreitende Vervollkommnung seiner selbst die Bestimmung des einzelnen Menschen, so scheint es die Bestimmung der Menschheit im Ganzen zu sein, unter der Aufsicht und nach den Ge-

setzen

setzen des Schöpfers an der Erhaltung, Verschönerung und Veredlung der Naturwesen innerhalb ihres Gebietes nach dem verhältnissmäfsigen Grade ihres Werthes, besonders der höchsten Klasse derselben zu arbeiten:

Endlich das Prinzip der Ordnung oder gemeingültiger Gesetze, denen sich die Menschen in einer Staatsgesellschaft unterwerfen müssen, weil es ihnen nur in ihr möglich ist, zur Ausbildung ihres Geistes und zur sittlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Das Glückseligkeits-System.

§. 83. Wie andere theoretische Systeme, so konnte auch das Lockische des Empirisms nicht ohne Folge für die Sittenlehre bleiben. Allein diese Folge schien in einem Lehrgebäude, welches alle Thätigkeit im Menschen einzig aus den angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ableitete, schlimm für die Tugend ausfallen, und allen Unterschied zwischen dem physisch- und moralisch Guten aufheben zu müssen. Auch äusserte sich die Denkart des Eigennutzes, alles auf eignes Vergnügen zu beziehen, bald laut und künstlich genug, wie wir weiter unten hören werden: aber die Tugend fand auch ihre Freunde, welche, vielleicht nicht konsequent, aber doch scharfsinnig genug ihre Ansprüche zu retten wußsten: in England leisteten diess die Erfinder

der des Wohlthätigkeits-Systemes und des moralischen Sinnes; in Deutschland der Eklektizism, welcher für die Spekulation einige Trümmer der alten Metaphysik aufbewahrte, die Begründung der Sittenlehre aber auf eine neue Art suchte.

Alle bisherigen Systeme hatten sich im Durchschnitte darauf beschränkt, einen Erkenntnissgrund des moralischguten aufzustellen; wenn es aber auf die Frage ankam: wodurch soll ich mich nun für verbunden halten, dieses erkannte Gute gegen meine Meinung und mit Aufopferung meines Vergnügens auszuüben, so hatten sie diese Frage entweder beseitiget, oder sie waren am Ende doch auf kürzerm oder längerm Wege auf die Antwort zurückgekommen: weil es doch immer für meine Glückseligkeit das zuträglichste ist, moralisch gut zu handeln Sollte sich diese Zweiseitigkeit nicht heben, und ein einfaches Prinzip als Erkenntniss- und Bestimmungsgrund des Guten zugleich aufstellen lassen?

§. 84. Der Mensch hat nur einen Ur-Trieb, den nach Vergnügen, so wie es ihn die Erfahrung kennen lehret: alle andere Bestrebungen des Menschen lassen sich aus diesem Urtriebe ableiten; selbst das sogenannte moralische Gefühl ist nur die Folge des Zusammenflusses mehrerer empirischen Vorstellungen und Gefühle.

Aber

Aber durch die Quellen aus denen sie fliessen unterscheiden sich verschiedne Arten des Vergnügens: es giebt Vergnügungen der gröbern und feinern Sinne, der Einbildungskraft und des Verstandes; moralische, gesellige und religiöse Freuden:

ihr Genuss unterscheidet sich durch Köstlichkeit, Reinheit, Vollständigkeit, Reichhaltigkeit, Stärke und Dauer; sie hängen ihrer Erlangung und ihrem Genusse nach mehr oder weniger von uns selbst ab; sie beruhen nicht einzig auf unserm sondern auch auf anderer Wohlsein:

Glückseligkeit ist die in - ex - und protensiv grösstmögliche Summe des Vergnügens: sie zu suchen ist nothwendiges Gesetz der Natur, und darum auch Wille Gottes;

eben darum ist es auch wider das Gesetz der Natur und Gottes, gegen andrer Wohlfarth, die für uns eine Quelle des Vergnügens ist, gleichgültig zu sein:

recht oder moralischgut ist, was nach allen seinen erkennbaren Folgen und Beziehungen sowohl auf den Handelnden als auf das Ganze das beste das nützlichste ist, zur Glückseligkeit des Handelnden und aller mit ihm verbundenen Wesen am meisten beiträgt, oder ihr am wenigsten Nachtheil bringt:

es

es ist recht, weil es mit den Gesetzen der Natur, mit den unveränderlichen Einrichtungen und Verhältnissen der Dinge völlig oder am meisten übereinstimmt, und eben deswegen auch dem göttlichen Willen gemäss ist.

Liebe dich selbst! ist das erste und höchste Sittengesetz; der Grundsatz der Vervollkommnung folgt zunächst aus ihm.

Die richtige Vorstellung, dass etwas das Beste sei, was man wählen kann, ist Pflicht oder Verbindlichkeit; die durch keine Pflicht beschränkte Willkuhr giebt ein Recht, eine Freiheit, welche uns zu nehmen unrecht wäre:

äussere Handlungen, welche so wichtige Folgen haben, dass sie dem Uebel des Zwanges, in so ferne es nothwendig ist, zu unterwerfen, noch für eine Beförderung des Guten gehalten werden kann, sind vollkommne Pflichten, Gegenstand des Naturrechtes;

die übrigen unvollkommne, Gegenstand der Sittenlehre.

§. 85. Dieses System des in jedem Betrachte Nützlichsten oder das Glückseligkeitssystem, dem man gewiss die Absicht das Sittlichgute vor den Ansprüchen des rohen Eigennutzes zu retten, nicht

abspre-

absprechen kann, dem man vielmehr das Verdienst beilegen muss, eine Menge herrschender Vorurtheile vertrieben, und den Geist auf den Pfad der Natur zurückgeführt, zur Beurtheilung aller Angelegenheiten des menschlichen Lebens ein fassliches Prinzip aufgestellt zu haben, wurde in der zweiten Helfte des 18ten Jahrhunderts das herrschende in der Philosophie, im Staate und in der Kirche; es stand an der Spitze aller Lehrbücher; ertönte in Predigten und Erbauungsbüchern, in Staatsverordnungen, und in Romanen; es wurde sogar in der Logik und Metaphysik angewendet. Am vollständigsten und von seiner reinsten Seite hat es *Feder* dargestellt, und sich dadurch bei dem durch den Zeitgeist herbeigeführten Sinken anderer Stützen der Sittlichkeit ein unläugbares Verdienst um letzere erworben.

Dieses System ist konsequenter und aufrichtiger als die vorhergehenden, indem es die Glückseligkeit als Bestimmungsgrund des sittlichguten Handelns, welcher bei diesen allen im Hintergrunde stand, unverholen an die Spitze stellte. Aber das Prinzip der Glückseligkeit ist zwar ein Naturgesetz des Begehrungsvermögens; es kann eine Klugheits- aber keine Sittenlehre begründen; es ist als Erkenntnissgrund der Pflichten zu gekünstelt, als Bestimmungsgrund zu ihrer Erfüllung, da seine Bewegungsgründe gegen und für das Sittlichgute identisch, das ist keine andere, als Vergnügen gegen Vergnügen sind, nicht kraftvoll genug: als subordinirtes

Sitten-

Sitten-Prinzip hat es seinen Werth, aber als oberstes Prinzip erfüllt es die oben (§. 60.) angeführten Bedingungen nicht, welche das genauer entwickelte Bewusstsein der Sittlichkeit enthält.

System des Interesses.

§. 86. Erzählen, wie die Menschen alles nach ihrem Eigennutzen beurtheilen, ihm alles aufopfern, heisst wohl sie schildern, wie sie grösstentheils sind, nicht wie sie ihrem eignen Bewusstsein nach sein könnten und sollten: die Aufdeckung dieses niedern Theils der Menschennatur kann nützlich sein, um Menschen kennen zu lernen, und sich Regeln, wie sie zu behandeln sind, abzuziehen. Werke dieser Art mögen ihren psychologischen und pragmatischen Werth haben; aber wenn sie für Systeme der Sittenlehre gelten sollen, so kann ihnen an der Linie der Moralsysteme kein anderer als der nächste Platz an der Nulle der Unsittlichkeit eingeräumt werden; und auch diesen verdienen sie nur in so ferne, als man die Stärke des unvertilgbaren moralischen Bewusstseins bewundern muss, welches (freilich inkonsequent genug) auch über den rohen Empirism siegt, und den persönlichen Charakter eines Schriftstellers auch dann noch achten heisst, wenn man seine Grundsätze verwerfen muss.

Jedes System bringt die guten und bösen Früchte hervor, wozu der Keim in ihm liegt. Die theoretische

retische Frucht des in seiner ganzen konsequenten Strenge genommenen Empirisms war der Humische Skeptizism; die praktische das System des Interesses, am unverholensten und doch belehrendsten von *Helvetius* vorgetragen.

Der Mensch hat zwei leidende Vermögen, das der physischen Empfindung, und das Gedächtniss, oder die fortgesetzte geschwächte Empfindung:

das Organ des ersten ist auch das des zweiten: auch Urtheilen ist nichts anders als Empfindung der Verhältnisse der Dinge zu uns und unter sich:

wenn sich diese Empfindung irrt, so geschieht diess nur zufällig durch Leidenschaft, welche die Aufmerksamkeit auf einen Theil des Gegenstandes heftet, oder aus Unwissenheit, das ist Vergessenheit eines Theils desselben, oder der ihn bezeichnenden Worte: auch die abgezogensten Vorstellungen sind nur Empfindungen.

Die Quelle aller Thätigkeit in dem Menschen ist das Interesse, das Verlangen nach körperlichem Vergnügen, und die Furcht vor Schmerz:

Langeweile und Leidenschaften allein sind es, welche die Menschen zu den angestrengtesten Thätigkeiten, zu allem was wir gross und schön nennen, antreiben.

Alles hat für die Menfchen fo viel Werth, als es ihnen nützt: tugendhaft find Handlungen, welche allgemein nützen, und daher auch allgemein gebilliget werden:

Daher urtheilen Einzelne, oder befondere Gefellfchaften allzeit fchief über Tugend und Wahrheit; daher können Tugend und Talent nirgend gerathen, wo fie keine Achtung und Belohnung finden; daher nie in defpotifchen Staaten, wo man nur ihren Namen, nicht die Sache will; daher ift es Hauptzweck einer guten Regierung, das allgemeine mit dem befondern Intereffe in die engfte Verbindung zu fetzen u. f. w.

§. 87. Die Frage der Sittenlehre war: wodurch unterfcheiden fich das phyfifch- und moralifch Gute? alle Syfteme nahmen diefen Unterfchied an, und hoben ihn dadurch wieder auf, dafs fie mehr oder weniger verdeckt den Trieb nach Vergnügen als Beftimmungsgrund des Sittlichguten aufftellten. Lange fcheuete man fich ihn auch als Erkenntnifsgrund deffelben anzuerkennen, bis der Empirifm auch diefes von der Vernunft gebotne Wageftück der Einheit des höchften Prinzips unternahm, und dadurch die Sittenlehre an die Spitze des Abgrundes führte, den das Syftem des Intereffes endlich leider durch Handlungen und Schriften oft nur zu deutlich aufdeckte. So hatte auch die Sittenlehre fo wie die Phyfik und Methaphyfik ihren Zirkel vollendet, und

wie ſie zum Nachtheil des Intereresses der prakti-ſchen Vernunft vollendet. Alles wies auf das drin-gende Bedürfniſs hin, Wahrheit und Sittlichkeit auf einem neuen Wege, weil alle bisher betrettene irre geführet hatten, zu retten.

VI.

Ausdehnung der Philoſophie.

§. 88. Wollte man das Wachsthum der Philo-ſophie nach ihrer Intenſion beurtheilen, ſo müſste man dem ſiebenzehnten Jahrhunderte den Namen des philoſophiſchen beilegen: eine ſolche Gleichzei-tigkeit groſſer Männer, als dieſes Jahrhundert öfnete (Keppler, Baco, Grotius, u. Descartes) und als es ſchloſs (Newton, Leibnitz, Bayle und Locke) wird in der Geſchichte der Philoſophie nur ſelten auftretten, und kann vielleicht nur mit dem Zeitalter Zenos und Epi-kurs verglichen werden. Allein die Ausdehnung, wel-che die Philoſophie im achtzenten Jahrhunderte ſowohl in Rückſicht ihres Innhaltes, als der Subjekte, auf welche ſie ſich verbreitete, ſand, wirkte auf die Menſchen, welche gewöhnlich mehr auf die Gröſse der Vielheit als auf die der Grade der Kraft achten, ſo überwiegend, daſs man es allgemein (vielleicht nicht dauerhafter als manchen Regenten, den ſein Zeitalter den groſsen nannte) mit dem Namen des philoſophiſchen bezeichnete. Grundſätze, und der zur Fertigkeit gewordene Trieb nach Grundſätzen

 zu

zu denken, sind die Wurzel, welcher die Philosophie alle ihre Erweiterung zu verdanken hat: allein nur zu oft vergisst der Genuss über die Früchte eines Baumes der belebenden Kraft, welche sie erzeugte. Hatte das siebenzehnte Jahrhundert mehr aufwärts nach Gründen gestrebt, so strebte das achtzehnte mehr abwärts nach den Folgen; jenes trieb mehr in die Wurzeln, diess mehr in die Krone und in die Aeste.

§. 89. Am muthigsten schritt die *Physik* an der Hand der Mathematik vorwärts. Der gestirnte Himmel eröfnete sich den Blicken der Menschen immer weiter; alle Elemente wurden dem Maassstabe unterworfen; die Mechanik wusste sie alle zum Dienste der Menschheit in Bewegung zu setzen; eine neue Naturkraft (die elektrische) wurde entdeckt und durch Menschenhände geleitet. Die Nennung der berühmtesten Männer, und einiger der wichtigsten Entdeckungen mögen für uns hinreichen, diese glänzende Periode mit grossen Strichen zu zeichnen.

In der reinen Mathematik: *Wallis*, *Newton*, *Leibnitz*, *Weigel*, die *Bernoulli*, *Euler*, *La place*, *Condorcet*, *D'alembert*, *La Grange*, *Hindenburg*: in den angewandten Theilen, und der Physik: *Huygens*, *Cassini*, *Hevel*, *Flamsteed*, *Haley*, *de la Hire*, *Bradley*, *Tob. Mair*, *La Lande*, *de Lambre*, *Herschel* — *Tshirnhausen* — *Huygens*, *Hook*, *Parrow*, *Dollond*, *Harrison* — *Guerike* — *Fahrenheit*, *Reaumur*, *Boyle*, *Musschenbroeck*, *Nollet*, *Franklin*.

Erfin-

Erfindungen: die Lehre vom Unendlichkleinen, der Kalkul der Fluxionen, die Integral-Variazion-Kombinazions-Rechnung — der Saturnus-Ring, die Trabanten, das Zodiakallicht, die Abirrung der Fixsterne, Uranus — der Mikrometer, die achromatischen Fernröhre, Mikroskope, Teleskope, Brennspiegel — die Pendul-Taschen-Repetir-See-Uhren — der baro-thermo-pyro-eudio-elektrometer, das Sonnenmikroskop — die Dampfmaschinen — die Aerostaten, Telegraphen.

§. 90. Die *Chemie* würde unter den Händen der Goldmacherzunft, welche sich mit dem trügerischen Geschäfte abgab, grossen Herrn die verschwendeten Geldsummen und Lebensjahre wieder zu verschaffen, noch lange geschmachtet haben, hätte sie nicht *Boyle* ihren Händen entrissen, und in die der Naturlehre gegeben: *Sennert* führte sie in dieser verbesserten Gestalt in die Medizin ein; *Stahl* vermehrte sie durch den Brennstoff in den Körpern; *Le Boe Sylvius* durch die Gährungen von Laugen und Säuren: einmal auf einen bessern Zweck hingelenkt, erlangte sie bald Selbstständigkeit, und erreichte unter den Händen vieler grosser Bearbeiter diejenige Höhe, auf welcher sie jetzt seit ihrem neuen Schöpfer *La Voisiere* steht.

§. 91. Die *Arzneikunde* als älteste Tochter der Erfahrungsphilosophie theilte auch meist ihre glück-

lichern

lichern Schicksale: unter die Parazelsisten brachte *Helmont* doch etwas mehr Vernunft; das Gebäude der Methodiker stürzte *Harvey* durch die Entdekkung des Blutumlaufes; *Regius* führte die mechanische Erklärungsart des Descartes in sie ein, welche *Boerhave*, Friedr. *Hofmann*, *Hales* und *Gaubius* theils verbesserten, theils auf Wolfische Art zur Demonstration brachten; *Stahl* unternahm es diesem zu weit getriebenem Mechanism das Gegengewicht zu halten; *Sydenham* suchte die Arzneikunde wieder zur einfachen Beobachtungsart des Hipokrates zurückzuführen; lange schwankte die Wage zwischen den Säftepathologen, Nervenpathologen und Gastrikern, denen nun sämmtlich *Brown's* Erregungstheorie das Uebergewicht abzugewinnen scheint.

§. 92. Welchen grofsen Einflufs der systematische Geist auch auf Zweige des Wissens, welche am weitesten von ihm abzuliegen schienen, hatte, beweisen die Riesenschritte, mit welchen die *Physiographie*, seit *Linne* sein Sexual-System, und *Buffon* seine platonisirenden Ideen in die Naturbeschreibung brachten, ihrer Vollkommenheit entgegen gieng.

Das erste Kapitel Moses, dessen Schöpfungsgeschichte physisch zu erklären sich schon alte christliche Schriftsteller Mühe gegeben, und worüber *Whiston* und *Burnet* wenigst witzige Hypothesen auf-

gestellt

gestellt hatten, gab Veranlassung zu den bisher unbekannten Wissenschaften der Oryktognosie und Geologie.

§. 93. Die von der *Erfahrungsseelenlehre* abhängenden Erkenntnisse wurden auf dem einmal gefundenen Boden mit grösstem Glücke fortgebauet: die Psychologie selbst durch *Bonnet*, *Condillac*, *Hartley*, *Feder*, *Moritz*: die Geschichte der Menschheit durch *Ferguson*, *Iselin*, *Home*, *Meiners*, *Herder*: die Theorie der schönen Wissenschaften durch *Sulzer*, *Mendelssohn*, *Eberhard*, *Eschenburg*, *Engel*: die Pädagogik durch *Rousseau*, *Basedow*, *Resewitz*, *Campe*, die Philosopie der Sprache durch *Harris*, *des Brosses*, *Monboddo*, *Fulda*: Dichter und Romanschreiber wie *Fielding*, *Richardson* und *Sterne*, *Wieland* und *Göthe*, *Hermes* und *Wetzel*, *Müller* und *Hippel*, *Richter* und *Klinger* werden Lehrer der Menschenkenntniss.

§. 94. Auch in die Hallen der *Themis* drang die Philosophie nach und nach ein: der muthige *Thomasius* bestreitet die Hexengerichte; von der wolfischen Schule lernen die Rechtslehrer wissenschaftliche Methode: *Beccaria* greift die Todesstrafen an: *Montesquieu* erfindet den Geist der Gesetze; *Rousseau* den gesellschaftlichen Vertrag: *Friederich*, *Katharina*, *Joseph* und *Leopold* tretten als philosophische Gesetzgeber auf: die *Oekonomisten* in Frankreich unterwerfen die Erträgnisse des Staates dem Geiste des Systems und des Kalkuls.

§. 95.

§. 95. In England, wo der Religionsfanatism eine blutige Revolution gestiftet hatte, neigte sich nach Wiederherstellung des Royalisms unter den freien Sitten des Hofes Karls II. und der politischen Gewissensfreiheit Jakobs II. das Uebergewicht gegen die vorher misbrauchte Offenbarungs-Religion; und es tratten mehrere Schriftsteller auf, welche sie theils mit Spott theils mit Gründen angriffen. Die nämliche Wirkung brachte in Frankreich der fanatische Streit über den Jansenism hervor. Auf Seite der Philosophie war die Folge davon die emsigste und fruchtbarste Kultur der *natürlichen Theologie*, welche unter den Händen deutscher Systematiker so weit gieng, dass sie beinahe alles Glauben in Wissen, und die Geheimnisse der Offenbarung in Lehrsätze der Metaphysik verwandelte.

§. 96. Diess mag die roh skizzirte Geschichte der Eroberungen sein, welche die Philosophie in Rücksicht auf die Gegenstände machte, die sie ihren Formen unterwarf. Nicht geringer war die subjektive Ausdehnung, welche sie in diesem Zeitraume nach und nach über Europa gewann.

Der Gedanke Bako's, eigne Werkstätte des philosophischen Forschens zu organisiren, wurde realisirt: die zu zunftmässig geformten Universitäten hatten zu viel Trägheitskraft, um dem rasch fortschreitenden Denkgeiste zum Führer zu dienen; auch scheinen sie zum fabrizirenden und Handelsstande

der

der gelehrten Republik mehr als zur produzirenden Klaſſe zu gehören: es wurden alſo *Akademien* der Wiſſenſchaften, freie Aſſoziazionen denkender Männer aus allen Ständen zur Erweiterung des wiſſenſchaftlichen Kreiſes, über ganz Europa nicht ohne Unterſtützung der Regierungen errichtet, welche es wohl theils zum Staatspompe rechnen, theils aber auch durch das Gefühl des für ſie daraus reſultirenden Nutzens dazu getrieben werden mochten, dieſe gelehrten Inſtitute in ihren Schutz ſogar auch in ihren Sold zu nehmen. Es iſt nicht ohne Intereſſe für den geographiſchen Gang des philoſophiſchen Geiſtes, die Entſtehung dieſer Akademien, ſo wie neuer Univerſitäten, in und auſser Europa, der Reihe nach darzuſtellen.

Akademien der Wiſſenſchaften.

Im Jahre 1660 zu London;
— — 1666 — Paris;
— — 1677 der naturae curioſorum;
— — 1700 zu Berlin;
— — 1712 — Bologna;
— — 1715 — Madrit;
— — 1721 — Lisbon;
— — 1725 — Petersburg und Upſal;
— — 1739 — Stockholm;
— — 1742 — Koppenhagen;
— — 1750 — Göttingen;
— — 1752 — Harlem;
— — 1754 — Erfurt;

Akade-

Akademien der Wiſſenſchaften.

Im Jahre 1759 zu München;
— — 1763 — Mannheim;
— — 1765 — Vlieſsingen,
— — 1769 — Philadelphia;
— — 1773 — Brüſſel;
— — 1794 — Kalkutta.

Neue Univerſitäten.

— — 1655 zu Duisburg;
— — 1665 — Kiel;
— — 1668 — Lund;
— — 1694 — Halle;
— — 1702 — Breslau;
— — 1703 — Moskau;
— — 1737 — Göttingen und Fulda;
— — 1743 — Erlangen;
— — 1755 — Moskau;
— — 1760 — Buzow;
— — 1774 — Bern;
— — 1777 — Ofen;
— — 1782 — Stuttgard.

§. 97. Dadurch daſs ſich die Philoſophie von den Brodwiſſenſchaften losgeriſſen hatte, und auf eignen Füſsen ſtand; daſs ſie nach und nach alle europäiſche kultivirte Landeszungen ſprechen lernte; daſs ihre Produkte ſelbſt in die Handwerksſtätte der Künſtler und in die Hände der Landbauer verſetzt

wurden,

wurden, und dem zwar weniger geistvollen aber materiellern Interesse der körperlichen Bedürfnisse sich empfahlen, ward ein *gelehrtes Publikum* erzeugt, welches diese Produkte des denkenden Geistes mit Begierde aufnahm, nicht ohne Einsicht prüfte, und durch seinen Beyfall zur Erzeugung neuer und Verfeinerung und besserer Zubereitung der schon bekannten Produkte anreizte. Zur leichtern und schnellern Komunikazion wurden die der Vorzeit unbekannten Kanäle der gelehrten Journale und Rezensionsanstalten geöfnet, welche dem Gelehrten Verkehr den lebhaftesten, doch nicht alle Vorsichtsmassregeln entbehrlich machenden Umtrieb gaben, und in der That, zwar nicht die belebende Kraft, aber doch das zum Leben erforderliche Gefässe-System des gelehrten Körpers ausmachen.

§. 98. Das Prinzip der Glückseligkeit an der Spitze der Sittenlehre, und die Tendenz des Empirisms alles der in jedes mit gesunden Sinnen versehenen Menschen Macht stehenden Erfahrung zu unterwerfen, machten die Philosophie fähig auch vom *Volke* verstanden zu werden. Diese Popularität verbunden mit der aus manchen andern oft nicht sehr reinen Quellen entsprungenen Hinneigung des Zeitalters zur Volksaufklärung erzeugte eine Menge philosophischer Schriften, welche mehr auf Fasslichkeit als auf Gründlichkeit berechnet das mit hervorbringen halfen, was man allgemeine Aufklärung nennt; was aber mehr eine rohe Vermengung ver-

schieden-

schiedenartiger durch keinen Zwek geleiteter unter die Menschen höchst ungleich wie durch einen Zufall hingeworfener Kenntnisse ist, und jenen grossen Namen der Geistes-Mündigkeit nicht verdient. Soviel aber ist gewiss: der Geist nach eignem Urtheile zu handeln und nicht blindlings von andern sich behandeln zu lassen, scheint immer mehr der Geist der westeuropäischen Nationen zu werden, und deutet auf wichtige Eräugnisse in der Geschichte der Menschheit hin: und in so ferne er nun einmal da ist, und wohl weder durch List noch durch Gewalt wieder auszurotten sein dürfte, so giebt er den Führern der Völker den bedeutenden Fingerzeig, mit Verlassung der alten Maximen den neuen Gang der Dinge mit wohlbedachter Weisheit lieber zu leiten, als sich von ihm fortreissen zu lassen.

§. 99. Diese grossen innern und äussern Eroberungen der Philosophie kosteten sie aber auch fortwährenden Kampf: beinahe keine neue Wahrheit konnte aufgestellt werden, welche ihre Erfinder oder Verbreiter nicht mit Dienstentsetzung, Verbannung, Gefängniss oder Armuth bezahlen mussten.

Unter so vielen Menschen, welche berufen oder unberufen sich mit Selbstdenken abgaben, mussten auch wohl manche sein, welche die Wahrheit schief fassten; andere, die aus Temperament, oder durch die Hitze des Streites verführt, sie übertrieben: auch konnten die neu zu Tage geförderten Wahrheits-

schätze

schätze nicht immer gleich im Anfange schon von allen Schlacken gereinigt erscheinen.

Andererseits trieb die Innhaber des bisherigen Wissens zuweilen wirkliche Achtung für die bis jetzt behauptete Wahrheit; öfter die (in einem gewissen Alter kaum mehr überwindbare) Trägheit zu Untersuchen; Neid gegen junge aufkeimende Köpfe; Eifersucht gegen ihren Ruhm, und manchmal noch eine niedere Art von Neigung ins Kampffeld: immer noch verzeihlich oder gar verdienstlich, wenn sie die Neuheit mit objektiven Gründen bestritten, wobei nur alte oder neue Wahrheit gewinnen konnte; öfter aber waren es die Waffen der Verkleinerung, der verkehrten Auslegung, der verhassten Konsequenzmacherei, der persönlichen Verläumdung, womit sie die verdientesten Männer angriffen; und wo diese Waffen nicht mehr hinreichten, da riefen sie im Gefühle ihrer Ohnmacht die Waffen des Staates und der Kirche auf, und missbrauchten sie zu Werkzeugen ihrer persönlichen Leidenschaften. Wären alle die Uhu's Prophezeihungen, mit welchen seit Descartes Zeiten bei jeder neuen Erfindung der gänzliche Verfall der Sitten, der Religion und der Staatsverfassung verkündigt wurde, in Erfüllung gegangen, so müsste von ihnen schon lange nichts mehr auf der Oberfläche des Erdballes anzutreffen sein.

§. 100.

§. 100. Welches war aber der Ausgang dieser heftigen Kämpfe? die Freunde der Wahrheit litten; aber sie selbst gewann; sie läuterte sich; sie begründete sich; sie siegte: und ihre Verfolger versanken in die verdiente Dunkelheit. Hätten die verfolgten Freunde der Wahrheit den Befehl der Ephesier gegen den Urheber des Dianen-Tempel-Brandes beobachtet, wer wüsste ausser den Lesern alter Bücherkataloge von den Nämen eines *Voetius*, *Lange*, *Götz* und Konsorten jetzt noch etwas?

Die verfolgte Wahrheit fand auch jedesmal ihre Zufluchtsorte; an einem Orte verdammt, wurde sie an einem andern in den Himmel erhoben: oft trennte ein Meer, oft nur ein Fluss, eine Mauer, eine Zoll-Station die Meinungen; was man dort nicht lesen durfte, wurde hier unter öffentlicher Auktorität gedruckt: wenn einmal ein gelehrtes Publikum existirt, kann die Denkfreiheit nicht mehr unterdrückt werden; sie wird zwar wandern, aber nicht verschwinden: so schlug sie auch in dieser Periode bei den so getheilten Interessen der europäischen Mächte und Kirchenpartheien ihren Wohnsitz wechselweise in Holland, in der Schweiz, in England, Preussen, Oesterreich, Dännemark u. s. w. auf, und pflanzte sich auf öffentlichen und heimlichen Wegen unausrottbar fort, nicht ohne Verwunderung der spätern Welt, wie die frühere das, was ihr so gemein und nützlich dünkt, für gewagt und schädlich halten konnte: nicht ohne noch grössere Verwunderung des

unpar-

unpartheiischen Beobachters, daſs die Gegenwart ſo wenig durch die Erfahrung der Vergangenheit gebeſſert wird, und die neueſten Tage ſelbſt wieder das nämliche Spiel forttreiben, das ſie an ihren Vorgängern tadeln. Aber ſo iſt das harte Menſchengeſchlecht beſchaffen: alles Gute ſcheint es durch Kampf, Schweis, Elend und oft ſogar Blut erkaufen zu müſſen!

Zweite Periode.

von Kant bis . . .

§. 101. Parallellen zwiſchen älterer und neuerer Geſchichte, wenn man dabei den Blick vom Individuellen, Zufälligen, vom *Stoffe* des Handelns nicht genug abzieht, führen nur zu oft auf kleinlichte ſchiefe Reſultate: öfnen aber auch, wenn man auf die Geſetze der Natur im groſsen, auf den Gang der *herrſchenden Ideen* allein achtet, die belehrendſten Ausſichten auf ihre Gleichförmigkeit bei der gröſsten Manichfaltigkeit. Nur in dieſer Rückſicht ſoll folgende Parallelle zwiſchen der erſten und zweiten Philoſophie gelten.

Die griechiſche Philoſophie wuchs aus der Kindheit hervor; hatte einen ſehr beſchränkten Umfang vorräthiger Kenntniſſe; wirkte nur in dem kleinen Kreiſe einer einzigen Nation: die neuere weſteuropäiſche hatte den ganzen Vorrath des Alter-

terthums, und eine ungleich beſſer bekannte Natur vor ſich; ſie wirkte nicht in kleinen Städten, ſondern in groſsen durch vielfache Kanäle kommunizirenden Staaten; ſie konnte in wiſſenſchaftlicher Form fortſchreiten, wo jene nur an kleinen Entdeckungen und dem ſich bildenden Geſchmacke des Schönen ſich fortpflanzte. Dieſe in mancher andern Rückſicht ſehr wichtige Unterſchiede abgerechnet, war aber doch der Gang des Denkens im Groſsen bei jener wie bei dieſer der nämliche. Was die erſte Philoſophie von Thales bis Sokrates in ihrer Art war, das war die zweite in der ihrigen von Descartes bis Kant.

§. 102. Die griechiſche Philoſophie fieng mit Aſtronomie und Mathematik an; bildete Syſteme auf Syſteme: anſtatt die Kräfte der Vernunft zu prüfen, ſetzte ſie ſie in unbeſchränktem Grade voraus; ſie ſtellte als Gegenſtand des Wiſſens auf, was man gar nicht wiſſen kann; ſie verſuchte faſt alle Probleme der Vernunft, und löſete ſie unbefriedigend ſich ſelbſt widerſprechend auf, ſie endigte mit phyſiſchem Theiſm, Materialiſm, Skeptiziſm; mit Erſchlaffung und Verachtung. Ein Sokrates muſste kommen; muſste die Menſchheit in ſich ſelbſt hineinführen; muſste ſie vor der Eitelkeit, das nicht Wiſsbare zu wiſsen, warnen; muſste ihre Beſtrebungen auf das erſte und höchſte von allen, auf den praktiſchen Zweck ihres Daſeins hinleiten: und ſo begann der zweite Zirkellauf der griechiſchen Philoſophie.

Was

Was dort im Kleinen geschehen war, wurde nun im Grossen wiederholet. Auch wir siedelten uns zuerst in dem dogmatischen Felde theils auf intellektuellen theils auf empirischen Wegen nach allen Richtungen an: allein auch unsere erste Periode nahm das nämliche End. Unsere Philosophie stiess ihren Resultaten nach von ihrer physischen Seite an den atheistischen Mechanism; von der metaphysischen an den Materialism; von der moralischen an den Egoism; ihrer Begründung nach an den Skeptizism; und die Eklektiker wählten nur zu oft was für ihr, nicht für das allgemeine praktische Interesse das zuträglichste war. Bei der ruhmvollen Ausdehnung der Philosophie auf die Peripherie anderer Zweige des menschlichen Wissens, herrschte in ihrem eignen Zentrum eine gänzliche Erschlaffung; man hatte es aufgegeben, unbedingte Grundsätze des Wahren aufzustellen; und ein eignes oder fremdes System, das ist Zusammenstimmung höchster Grundsätze haben zu wollen, setzte der Gefahr sich lächerlich zu machen aus.

Die Phönomene der letzten Zeiten bewiesen diess vorzüglich. *Tetens* tiefere Forschungen fanden keine Theilnehmung; *Platner* hielt allein und nicht ohne starke Beimischung von empirischen Ingredienzien das leibnitzische System aufrecht: am deutlichsten aber bezeichnete die philosophische Stimmung des Zeitalters der Kampf, den noch am Ende dieser Periode die zwei konsequentesten Systeme, Spi-

 noza's

noza's und Leibnitzens, durch *Jakobi* und *Mendelssohn* miteinander bestanden: die Schale neigte sich offenbar vom Wissen zum Glauben, und vom spekulativen zum praktischen Interesse der Vernunft.

I. Kant.

§. 103. Sollte die Philosophie noch einmal von ihrem Schlummer erwachen, und einen neuen Kreislauf (denn eine blosse Wiederholung des alten scheint dem Gange der Vernunft zu widersprechen) beginnen, so war eine blosse Hinweisung auf den gesunden Menschenverstand, wie zu Sokrates Zeiten, eine gebietende Beschränkung auf das Sittliche, eine verzweifelnde Verzichtleistung auf alle Gewissheit des Erkennens nicht hinreichend dazu: der ganze Gang der neuern Kultur war selbst zu wissenschaftlich; auch die Sittlichkeit musste einen festen Grund haben; Mathematik, Physik und Logik wiesen zu deutlich auf einen unläugbaren Grund der Gewissheit in dem menschlichen Gemüthe hin, als dass man den Versuch, ihn auch für andere Zweige des philosophischen Erkennens aufzufinden, aufgeben konnte. Was der Zeitgeist forderte, war ein festes System, welches nicht mehr eklektisch zwischen selbstzuwählenden Wahrheiten hin und her schwebte; ein System, welches weder dogmatisch noch skeptisch wäre; ein System, welches, was bisher noch nie geschehen war, das metaphysische Wissen dem sittlich Handeln unterordnete. Das Zeitalter war zu einer Gei-

stes

ſtes Revolution reif; und der Mann, welcher ihr den Anſtoſs gab, war *Kant*.

Einer unſerer humanſten Schriftſteller, der, indem er ſich über ſeine Sphäre hinauswagte, auch einmahl inhuman wurde, mag uns dieſen Mann ſchildern.

„ Ich habe das Glück genoſſen, ſchreibt *Herder* in ſeiner Metakritik, einen Philoſophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er in ſeinen blühenſten Jahren hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in ſein greiſeſtes Alter begleitet. Seine ofene, zum Denken gebauete Stirne war ein Sitz unzerſtörbarer Heiterkeit und Freude; die gedankenreichſte Rede floſs von ſeinen Lippen; Scherz und Witz und Laune ſtanden ihm zu gebot, und ſein lehrender Vortrag war der unterhaltendſte Umgang. Mit eben dem Geiſte, mit dem Leibnitz, Wolf, Baumgarten, Cruſius, Hume prüfte, und die Naturgeſetze Kepplers, Newtons, der Phyſiker verfolgte, nahm er auch die damals erſcheinenden Schriften Rouſſeaus, ſeinen Emil und ſeine Heloiſe, ſo wie jede ihm bekannt gewordene Naturentdeckung auf, würdigte ſie, und kam immer zurück auf unbefangene Kenntniſs der Natur, und auf moraliſchen Werth des Menſchen. Menſchen —, Völker —, Naturgeſchichte, Naturlehre, Mathematik, Erfahrung waren die Quellen, aus denen er ſeinen Vortrag und Um-

gang belebte; nichts Wiſſenswürdiges war ihm gleichgültig; keine Kabale, keine Sekte, keine Vorurtheil, kein Nahmenehrgeiz hatte je für ihn den mindeſten Reiz gegen die Erweiterung und Erhellung der Wahrheit. Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbſtdenken; Deſpotiſmus war ſeinem Geiſte fremde. Dieſer Mann, den ich mit gröſseſter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, iſt *Immanuel Kant*; ſein Bild ſteht angenehm vor mir."

§. 104. So wie Plato einſt durch Heraklitus, ſo wurde Kant durch Hume's Zweifelgeiſt zur tiefern Begründung aller Wahrheit getrieben. Er fand die Gewiſsheit nicht nur auf empiriſchem Boden erſchüttert, ſondern die Zweifel gegen ſie auch auf die Mathematik ſelbſt ſich erſtreckend, bis wohin Hume nicht einmal ſie ausgedehnt hatte. Zunächſt an der Erkenntniſs des ganzen Uebels liegt die Entdeckung der Heilmittel dagegen. Den gröſsten Theil ſeines Lebens hindurch arbeitete Kant im Stillen an dem neuen Gebäude, und machte es der Welt erſt dann bekannt, da er es in ſeiner ganzen Vollendung darſtellen konnte.

Eine Art von furchtſamer Scheu hinderte eine Zeitlang die Zeitgenoſſen Kants, ſich mit ſeinem, in ſo grellem Abſtiche gegen alle bisherige Philoſophie ſtehenden Syſteme bekannt zu machen; man ſchwankte erſt darüber, ob man es für Unſinn oder Spötterei erklären ſolle; man fand es zu dunkel,

um

um nur darüber urtheilen zu können oder zu wollen. Aber der sich verbreitende Ruf, dass es alle Kartengebäude der Metaphysik über den Haufen werfe, dass es allen bisherigen so künstlich geführten Beweisen für Gottes Dasein, für Einfachheit und Unsterblichkeit der Seele den Krieg ankündige, (also doch das praktische Interesse der Vernunft, welches allein den Spekulationen Werth giebt) dieser von wackern Männern und auch von blinden Lärmblasern verbreitete Ruf bewirkte bald, dass sich Menschen von der verschiedensten Denkart mit dem neuen Fremdlinge bekannt zu machen suchten. Einmal zur allgemeinen Erkenntniss gebracht musste ein System, welches den Bedürfnissen des Zeitalters so sehr entsprach, das ausgedehnteste Interesse für sich erregen. Von nun an ist die äussere Geschichte des Kantischen Systems ähnlich der Geschichte jeder andern grossen Reformation in der Philosophie: es wurde kommentirt und kompendirt; theilweise und im ganzen bekämpft und vertheidigt; leichtsinnig verworfen und angenommen; enthusiastisch erhoben, und inquisitorisch verdammt: es sollte bald unerhörte Neuheiten, bald blos aufgewärmten alten Kohl enthalten; bald den Umsturz aller Religion, Sittlichkeit und Staatsruhe, bald eine Epoche der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes herbeiführen. Unterdessen fuhr nicht nur Kant selbst, ohne sich mit seinen Gegnern abzugeben, fort, sein System mit der Religions- Rechts- und Tugendlehre zu erweitern, sondern seine Anhänger

trugen

trugen auch die Anwendung davon auf die Pädagogik, Geschichte, Naturbeschreibung, Physiologie, Medizin, Aesthetik, Philosophie des Lebens, Theologie u. s. w. über.

Es ist Geschäft der Literatur nicht der Geschichte der Philosophie, die zahlreichen Schriften anzuführen, welche dieser Kampf in kurzer Zeit hervorbrachte: uns genügt es, einige der würdigern Männer zu nennen, welche als Gegner oder Anhänger Kants auftraten. Von der Zahl der erstern sind: *Feder*, *Weishaupt*, *Tiedemann*, *Platner*, *Garve*, *Jakobi*, *Schulze*, *Brastberger*; von der zweiten: *Schulze*, *Schmid*, *Jakob*, *Reinhold*, *Kiesewetter*, *Heidenreich*, *Reuss*, *Beck*.

§. 105. Die Resultate der Kantischen Philosophie sind theils bekannt genug, theils haben wir die wichtigsten derselben schon in der Einleitung angeführt: hier liegt uns daran den Zentralpunkt, den Geist des Ganzen zu bestimmen. Kant hat ihn selbst auf das glücklichste obwohl nur im vorbeigehen geschildert, indem er sein System mit dem Planeten-Systeme seines Landmannes Kopernikus vergleicht.

Es giebt zwei Urformen des Philosophirens: entweder man geht von den Dingen zu Menschen, von der Frage — was sind die Dinge, zu der — was weiss der Mensch davon; oder man geht von dem Menschen zu den Dingen, von der Frage — was ist

im

im Menschen, zu der — was können oder sollen die Dinge für ihn sein oder werden: im ersten Gesichtspunkte wird das Gemüth von den Dingen, im zweiten werden die Dinge von dem, was ihm Gemüthe ist, bestimmt. Nach der ersten Form hatte man bis auf Kant philosophirt; den zweiten Gesichtspunkt hatte man wohl zuweilen geahnet, aber nie als Grundlage eines Systemes aufzustellen gewaget. Die Folgen dieser veränderten Stellung und der Versetzung des Menschen in den Mittelpunkt sind von unabsehlicher Ausdehnung für die ganze Philosophie, und können vielleicht Jahrhunderte lang den Denkgeist beschäftigen, ehe er auch diese neue Bahn wird durchlaufen haben. Welche Erweiterungen der Astronomie und der allgemeinen Naturlehre datiren sich von dem her, was bei Kopernikus ein ideales Wagestück schien, und jezt in Volkskalendern schon auftritt? Vielleicht wird einst eben so wenig mehr jemanden vor Kants kritischem Idealismus schwindeln, so wenig es jetzt jemanden auf einer laufenden Erde sich zu befinden schwindelt.

§. 106. Einen zweiten Haupt - Charakter erhält die neue Philosophie durch die Antwort auf die Frage — was ist im Menschen das Höchste, das Handeln oder Wissen, durch den Primat der praktischen Vernunft über die theoretische. Dadurch erhebt sich die Sittenlehre an die Spitze der Metaphysik; sie wird unabhängig von der Erfahrung; die Begriffe von Tugend und Recht werden

den aus Unterthanen gebietende; und Gottes Heiligkeit wird der erſte Begriff der Religionslehre. Als gutgemeinte Bemerkung hatte man den Satz, daſs mehr auf das Handeln als Wiſsen ankomme, ſchon oft gehört: aber als wiſſenſchaftlich aufgeſtelltes oberſtes Prinzip hatte man die Sittlichkeit mit allen majeſtätiſchen Folgen daraus vor Kant noch nie geſehen.

So rief Kant, wie einſt Sokrates, die Philoſophie vom Wolkenhimmel der Spekulationen in die Wohnungen der Menſchen herab, und führte die letzern in das Innere ihres moraliſchen Bewuſstſeins ein; nur mit dem ſehr groſsen Epochemachenden Unterſchiede, daſs Kant wiſſenſchaftlich begründete, was Sokrates nur auf die ſchwache Ausſage des geſunden Menſchenverſtandes bauen konnte.

Wer den Zentral-Geiſt der kritiſchen moraliſchen Philoſophie wohl aufgefaſst hat, wird auch leicht einſehen, daſs eine gewiſse Denkart, die, welche von leidender Beſtimmbarkeit von auſsen ausgeht, und zu eben ſo leidendem Genuſse hinſtrebt, es ihr niemals an gebohrnen Antipoden mangeln laſsen wird.

§. 107. D durch, daſs Kopernikus die Sonne in dem Mittelpunkt unſeres Planetenſyſtemes als ruhend verſetzte, ward keiner der übrigen Planeten von ſeinem Platze verdrängt, ſondern nur die An-

ficht ihrer Verhältnifse wurde anders beftimmt; alle wahre Beobachtungen behielten ihren Werth; nur die aus dem bisherigen falfchen Gefichtspunkte erzwungenen Spekulationen giengen verlohren. Auch in dem Kantifchen Syfteme können die meiften frühern Syfteme ihrem wahren Theile nach beftehen: nur erhalten fie einen mehr oder weniger fubordinirten Platz, und die über diefe ihre Stelle fich erhebenden Prätenfionen fallen weg. So bleibt die Erfahrung die Quelle der Realität des Erkennens; aber fie mufs die Herrfchaft reiner Grundfätze über fich anerkennen, und ihrer gebietenden Stimme über Sittlichkeit und Recht entfagen: das Prinzip der Vollkommenheit und das der Glückfeligkeit müffen die Spitze der Sittenlehre verlaffen, und jenes an die untergeordnete Stelle der Pflichten gegen uns felbft, diefes an die der Pflichten gegen andere tretten: dafs Raum und Zeit in unferm Gemüthe gegründet find, und in demfelben fich Grundfätze des Denkens finden, welche nicht aus der Erfahrung gefchöpfet find, wird dem Leibnitzianifm zugeftanden; aber einer durch diefe reinen Grundfätze allein möglichen Erkenntniffe der Dinge an fich mufs er entfagen.

Diefe von vielen Anhängern der kritifchen Philofophie bisher noch nicht genug anerkannte Weite derfelben, vermöge welcher fie jede frühere Weisheit, von unächten Zufätzen gereiniget, in ihren Schoos aufzunehmen im Stande ift, mufs fie einer-

feits

seits jedem freien Wahrheitsfreunde vorzüglich empfehlen; erklärt aber auch andererseits, wie in dem nämlichen Systeme denkende Männer theils alles, theils nichts mit ihren vorhergehenden Ueberzeugungen übereinstimmend finden konnten.

§. 108. Der Zweck der Philosophie ist Weisheit durch Wissenschaft, „den einzigen Weg, der, wenn er einmal gebahnt ist, nicht mehr verwächst." Allein diesen Weg zu ebnen und zu lichten, ward viele Vorarbeit erfordert, die aber nicht als Zweck sondern nur als Mittel anzusehen ist. So vortrefliche Früchte die kritische Philosophie besonders von praktischer Seite und durch die Anwendung auf Erfahrungs-Erkenntnisse schon gebracht hat, so muss man doch auch andererseits gestehen, dass sie nicht weniger reich an unnützen Geschossen sei. Ihre Tendenz nach strenger wissenschaftlicher Form hat einen so scholastischen Geist erzeugt; viele Anhänger derselben vergessen über die Mittel so sehr des Zweckes, scheinen so sehr mit der Wegräumung des Schuttes beschäftigt zu sein, so oft das Gerüst für das Gebäude anzusehen; haben sich so in die neue Terminologie verwickelt und machen oft einen so sachleeren, unschicklichen oder gar lächerlichen Gebrauch davon, dass man von Kant wie von andern grossen Männern sagen muss: er habe oft Ursache, sich mehr über seine Freunde als über seine Feinde zu beklagen.

§. 109. Man hat nach entstandnem Kantischen Systeme die Frage aufgeworfen, welchen Zuwachs die Metaphysik seit Leibnitz erhalten habe; man hat von *formellem* und *materiellem*, *negativem* und *positivem* Gewinne gesprochen.

Unläugbar ist der Gewinn, den die Philosophie in der ersten Rücksicht durch das Kantische System erhalten hat. Die alte Schlaffsucht ist verschwunden; ein neuer Geist ist im Gebiete des Denkens erwachet; der Abschnitt der letzten zwanzig Jahre vor Kant macht mit dem von zwanzig Jahren seit der Erscheinung seiner Kritik der reinen Vernunft einen ungeheuern Abstand. Dieser Geist der Regsamkeit ist von der Philosophie auf alle übrigen Zweige des menschlichen Wissens übergegangen, und es ist keiner derselben, der nicht neues Leben dadurch erhalten hätte.

Wäre der materielle Gewinn auch nur negativ, so wäre auch das Verdienst, das Feld der Philosophie von so vielem erstickenden Gestrippe gereinigt und einer bessern Kultur fähig gemacht, und die Menschheit von dem Wuste alles eitlen und unnützen und doch als hohe Weisheit prangenden Wissens befreit zu haben, schon grofs genug, seinem Urheber die Unsterblichkeit zu versichern.

Die Frage vom positiven Gewinne der Philosophie durch ein neues System ist, wenn sie einen

nen Sinn haben soll, mit der von der Wahrheit seiner Grundlage eins; und wer ihr jenen abstreiten will muſs die Falschheit der letztern darthun. Von diesem abgesehen, beweiset die allgemeine Aufnahme, welche dieses System in so kurzer Zeit gefunden hat; die durch dasselbe so sichtlich verbesserte Gestalt der Tugend und Rechtslehre; die glückliche Anwendung desselben auf andere Wissenschaften; die Achtung, welche grosse Denker wie Garve und Platner auch wenn sie es nicht ganz billigen, einigen Theilen desselben unbebingt zollen; das nach und nach verhallende und nur noch aus einigen dunklen Höhlen ertönende Geschrei der Eiferer über seine Schädlichkeit; selbst das Entstehen neuer Systeme, welche auf seiner Grundlage sich erheben — alles dieses beweiset sichtbar, daſs dieses System keines von jenen vorübergehenden Meteoren sei, welche entstehen, glänzen, und verschwinden: daſs es Anfang eines neuen Lichtes sei, scheint jetzt nicht mehr in Zweifel gezogen zu werden; die Frage wird in Zukunft nur die sein, ob es schon den vollen Tag brachte, oder ob es ihn dämmernd nur verkündigte.

Man erlaubt es dem Geschichtschreiber, wenn er an die Begebenheiten seiner Tage gekommen ist, die Feder niederzulegen, und die Aufzeichnung der neuesten Ereignisse der ruhigern Beurtheilung der nächstfolgenden Generazion zu überlassen. Dieser Erlaubniſs mich bedienend, und ohne an dem geräuschvollen Kampfe, welcher zwischen den Verbesserern

besserern des Kantischen Systemes, und den Vertheidigern desselben in seiner Urgestalt sich zu erheben beginnt, Antheil zu nehmen, begnüge ich mich, die Gründe der Entstehung dieser Reformationen, und ihr Verhältniss zum eigentlichen Systeme Kants darzustellen.

II. Fichte.

§. 110. Sokrates hatte durch sein nicht ganz ironisch gemeintes Nichtwissen die Spekulationen der Physiker niedergeschlagen, und durch die Aufstellung des praktischen Gesichtspunktes der Philosophie eine neue Wendung gegeben: dieser Gesichtspunkt verlohr sich aus der griechischen Philosophie nicht wieder; aber ausserdem welcher Abstand zwischen Sokrates — und Plato, Aristoteles, Zeno, Epikur, und Arkesilas, welche doch alle Kinder seines Geistes waren?

Jeder neuaufgestellte Gesichtspunkt in der Philosophie muss der Reihe nach mehrere Systeme erzeugen; die Art, wie Kant bei Aufstellung des seinigen verfuhr, musste die Entwicklung dieses Keimes noch mehr beschleunigen.

a) Kant stellte unmittelbar kein System der Philosophie auf; er gab nur eine Kritik der Möglichkeit irgend eines Systemes: er gieng dabei von dem Bewusstsein dessen, was in uns ist, aus, ohne

einen

einen tiefern Grund zu ſuchen; er faſste dieſe oder jene Aeuſserung des Gemüthes auf, ohne, wenigſt dem Scheine nach, weder auf ihre Totalität, noch Unterordnung zu ſehen. Daſs alſo *Reinhold* die Thatſachen des Bewuſstſeins logiſch ordnete, ſie unter die Allgemeinheit der Vorſtellung überhaupt ordnete, und die Kritik in eine Theorie des Vorſtellungsvermögens verwandelte, war nächſtes Bedürfniſs des Syſtemes und eine für ſeine Verſtändlichkeit innere Anordnung und Verbreitung vorzüglich verdienſtliche Arbeit.

b) Kant hatte mit ſcharfer Genauigkeit ſo viel aus den Formen des Gemüthes abgeleitet, als in jeder derſelben lag: an der Gränze derſelben, dem empiriſch gegebnen, blieb er mit bedächtiger Beſcheidenheit ſtehen; bezeichnete es blos als Gränze. Nicht ſo konnten, oder glaubten ſeine Anhänger ſich auf dieſer ſchmalen Scheide erhalten zu müſſen: im Anfange ſchien das Empiriſche als Produkt der Dinge an ſich dieſe wieder bei einer Hinterthüre einzuführen, während ſie bei der Vorderthüre waren abgewieſen worden: jetzt ſcheint ſich die Schale mehr auf die andere Seite zu neigen, und das Empiriſche wie das Nichtempiriſche zum Produckte des Gemüthes zu machen.

c) Eben ſo bedächtig im Verwerfen wie im Behaupten hatte Kant, wie für des Erkennen das Empiriſche, ſo für den höchſten Zweck des Handelns

delns die Glückseligkeit als untergeordneten aber doch nothwendigen Bestandtheil aufgenommen. Die Folge davon war die nämliche: nach einigen sollte die Glückseligkeit auch in dem Bestimmungsgrund der Sittlichkeit aufgenommen; nach andern puristisch auch vom höchsten Zwecke ausgeschlossen werden.

§. 111. Doch diess waren nur reformatorische Vorspiele: der wesentliche Punkt des Weiterschreitens auf der von Kant geöfneten Bahn scheint mir folgender zu sein. Kant hat die verschiedenen Quellen der Produkte des Gemüthes mit strenger Schärfe unterschieden; die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes; die produktive Einbildungskraft; die Beurtheilungskraft; die theoretische und praktische Vernunft: er hat getrennt, aber nicht wieder vereiniget, er hat wohl die Zusammenwirkung dieser verschiedenen Gemüthsvermögen in ihren Produkten angegeben, und den Gehalt der letztern darnach gewürdiget: aber den Zusammenhang jener Gemüthsvermögen in ihrem Ursprunge hat er nicht angegeben.

Sollen sie nicht alle von einem gemeinsamen Stamme ausgehen, und also auch daraus abgeleitet werden können, und müssen? diess fordert die Tendenz der Vernunft nach unbedingter Einheit: diese höchste und erste Einheit schwebte *Reinhold* und *Beck* vor, deren jener sie in der Thatsache des Bewusst-

wufst-

wufstſeins, dieſer in dem urſprünglichen Akt des Vorſtellens ſuchte: in der vollſten Ausdehnung faſste *Fichte* ſie auf, und ſetzte ſie in die freie Handlung des Selbſtbewuſstſeins. Hat die Wiſſenſchaftslehre Grund, ſo iſt ſie ein zweiter und mächtiger Schritt der Philoſophie; aber ein Schritt auf, nicht auſser Kantiſchem Boden.

§. 112. Daſs über untergeordnete Fragen z. B. über den Unterſchied des Empiriſchen und Nichtempiriſchen, über die Formel des Sittenprinzipes; ob das Selbſtbewuſstſein eine Anſchauung oder ein Begriff ſei u. ſ. w. Beſtimmungen und Ausdrücke der Antworten bei der Anſicht der Vereinigung des getrennten anders als bei der Anſicht der Trennung allein ausfallen müſſen, iſt Folge des veränderten Geſichtspunktes, nicht Widerſpruch der Syſteme: der ſich über dieſe abgeleitete Folgen erhebende Kampf zwiſchen den Anhängern beider originellen Denker beweiſet nur, daſs jene ſelbſt noch auf den untern Stufen ſtehen, und ſich bis zur Höhe des oberſten Geſichtspunktes nicht aufgeſchwungen haben: dieſer iſt unlaugbar bei beiden der nämliche: Zentralität des Ichs, und im Ich des praktiſchen Handelns.

Bewährt ſich die Fichtiſche Ableitung alles Denkens und Seins aus dem freien Akte des Selbſtbewuſstſeins durch fernere Darſtellung und kältere Beurtheilung als die einzige richtige; vernichtet

nicht

nicht die Einheit, unter die sie das verschiedene bringt, diese Verschiedenheit wieder, so hat Fichte das Kantische System nicht umgestossen, sondern erweitert; und es ist eine gleich ungereimte Anmassung ihrer beiderseitigen kurzsichtigen Anhänger, hier Fichte ohne Kant verstehen zu wollen, sie miteinander in Widerspruch zu setzen, den Grundleger des Gebäudes über seinen Erweiterer undankbar zu verhöhnen; dort den bescheidenen Kant zu einem Nichtweiter des menschlichen Geistes zu machen, und auf dem von ihm so originell entdeckten Wege willkührlich bei den ersten Schritten stehen zu bleiben.

Sollte die Fichtische Ableitung sich nicht bewähren, sollte sie mehr ein feines Spiel abstrakter Begriffe als Realität enthalten, sollte Fichte nicht der Plato des Sokrates, sondern ein Plotin vor einem Plato sein, so würde doch auch ein so gewagter Flug die auszeichnende Originalität seines Unternehmens zeigen; dem menschlichen Geiste ein neues Feld der Forschungen vielleicht für Jahrhunderte geöfnet haben; und die Früchte dieser Unternehmung, welche sich jetzt schon zeigen, würden immer Eigenthum des Bodens bleiben, auf dem sie zuerst aufkeimten; würden immer zu neuen vielleicht glücklichern Entdeckungs-Reisen aufmuntern.

Wenn ich noch eine Parallelle wagen dürfte, so möchte ich sagen: Kant ist mehr der Philosoph

der unterscheidenden Urtheilskraft; ernsthaft, strenge, den Flug des Denkens überall unter dem strafen Zügel bestimmter Begriffe haltend: Fichte mehr der Philosoph des verähnlichenden Witzes, der alles verschiedene der Einheit unterwerfenden Ideen mit dem dazu erforderlichen Schwunge einer hohen Einbildungskraft. Undenkende Menschen werden sich durch ihre subjektive Gemüthsstimmung geleitet an den einen oder andern ungeprüft anschliessen: nur Denker, welche Urtheilskraft und Witz in hinreichendem Grade verbinden, werden im Stande sein, das Wahre und Uebereinstimmende in beiden Systemen aufzufinden, alles mit Gründlichkeit zu prüfen, und das Geprüfte mit Freiheit des Geistes aufzunehmen.

München,
gedruckt bei Joseph Zangl, bürgerl. Stadtbuchdrucker.

Verbeſſerung einiger Druckfehler.

Seite	*Zeile*	*anſtatt*	*lies.*
10 —	4 —	Lehrſätze	Lehnſätze
17 —	18 —	Begriffe, beſtimmt	Begriffe beſtimmt,
22 —	20 —	fahren	faſsen
23 —	11 25	Wo ohne	Worohne
45 —	27 —	unendlich	unähnlich
46 —	15 —	von	um
— —	16 —	Götterange	Götterrang
51 —	22 —	mittelſten	unterſten
64 —	8 —	ſpielte	ſpiele
— —	10 —	ſtellte	ſtelle
103 —	20 —	Materie;	Materie anzunehmen;
132 —	11 —	Sinnes	Seins
144 —	1 —	ihr	ſein
184 —	20 —	feinern	freiern
218 —	8 —	ſollicitemdes	ſollicitirendes
225 —	11 —	um,	, um
285 —	3 —	Boco	Baco





